Nr. 336 — 16. Jahrg. Sonntag, den 9. Dezember 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

... ende Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty ... oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungs... voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbest... gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahl... Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Os... post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks... keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferun...

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-58.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Polen als Großmacht

Von Hans Schadewaldt

Zu mitternächtlicher Stunde am Grabmal des Unbekannten Soldaten, jener weihevollen Wallfahrtsstätte, die jeden Besucher zur Andacht zwingt. Auf den breiten braunen Marmorplatten liegen frische Kränze. Gespenstisch züngeln die roten Flammen des Heldenfeuers aus den Opferschalen. Stumm patroulliert der Ehrenposten mit geschultertem Gewehr, seine schweren Schritte verhallen in der Stille der Nacht. Hier, wo Pilsudski-Platz und Sachsen-Park grenzen, wo sich im engen Beieinander von Sachsenpalais und Generalstabsgebäude das alte und das neue Polen vermählen, hier ist die symbolische Kraftquelle der Polonia Restituta, die heute den Rang einer Großmacht einnimmt: Der Marschall und seine Erste Brigade, die freiheitbegeisterten Legionäre, haben — mit Hilfe der Mittelmächte — den neuen Polenstaat aufgerichtet; dem Weltkrieg verdankt Polen seine Auferstehung! Aus kriegerischen Verhältnissen geboren, ist der Staat kriegerisch geblieben: ein ausgesprochener Militärstaat, dessen Heereshaushalt mit 36 Prozent des Gesamtetats neben Frankreich und Japan die größten Rüstungsausgaben der Welt ausweist. Polens Geschichte von Boleslaw I. Chrobry, Stephan Bathory, Stanislaus Poniatowski bis Josef Pilsudski — von Grunwald über Lepanto bis zum „Wunder an der Weichsel" — ist eine soldatische Geschichte: Die Armee, ergänzt durch eine im Aufbau begriffene Kriegsmarine, garantiert den Zusammenhalt des Staatsgefüges, von dessen Verteidigung sein Bestand abhängt. Entstehung, Vervollkommnung und Effektivstärke der Armee bestimmen Linie und Tempo der Machtentwicklung des Polnischen Staates. Die Armee ist alles: In ihr und über ihr lebt der Geist des alten Marschalls, des großen Soldaten und Staatsmannes, in dem sich Polens Schicksal als Großmacht verkörpert. Sein Wort ist Befehl, sein Gedanke ist Tat, sein Wille zwingt Polen — wenn er, ein Einsamer unter kaum drei Vertrauten, bei der Patience und der Papierosy mystisch versunken, in den Sternen liest, tut sich in dieser undurchdringlichen, für Polen unersetzlichen Persönlichkeit jener spekulativ-tatphilosophische Wesenszug auf, der im Glauben an die Vorsehung und an übernatürliche, lebenformende Kräfte mit der Macht religiösen Fanatismus Pläne und Entscheidungen erfüllt, und der so mancher heroischen Gestalt der Geschichte den eigentümlichen Glanz mystisch-metaphysischer Verklärung gegeben hat. So lebt und sinnt der große Wirklichkeitsgestalter Josef Pilsudski zugleich in einer höheren Welt der Sphären, deren Gesetzen er schweigend nachspürt, gläubig auf seine Art, schwerblütig, aber, wenn die Stunde da ist, tatbesessen, energiegeladen, kampferfüllt und nur auf Sieg gestellt; es gibt für den Marschall nur das Interesse seines Polens; all sein Raten und Taten gilt nur und immer nur der Freiheit und der Größe des Landes Kosciuszkos und Sobieskis, Mickiewicz' und Slowackis, des Staates Josef Pilsudskis, dessen Lebenswille dem modernen Polen Richtung und Sinn gibt. Noch ist die Staatseinheit nicht erreicht, aber das Ziel der Staatspolitik ist die Schaffung eines polnischen Nationalstaates, der seine Minderheitsprobleme in einem einheitlichen Staatsgefühl auflöst.

Nationalstolz und Aufbauenergie erfüllen das neue Polen, das in den 16 Jahren seiner Selbständigkeit anerkennenswerte Staatsleistungen vor sich gebracht hat. Polens politische Beweglichkeit und nationales Zielbewußtsein haben den Aufstieg zur europäischen Großmacht, in geschickter Ausnutzung der europäischen Machtkonjunktur, ermöglicht. Daraus ist ein Selbstbewußtsein erwachsen, das man heute in Warschau mit einer Selbstverständlichkeit zur Schau trägt, die besticht. Die Erfolge der Pilsudski-Beck-Politik sich durch den zehnjährigen Friedensvertrag mit Deutschland und den Nichtangriffspakt mit Rußland des gefährlichen außenpolitischen Doppeldrucks zu entledigen und das Abhängigkeitsverhältnis von Frankreich in ein auf Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit gestelltes Bündnis umzuwandeln, lassen Polen heute als den gesuchtesten und begünstigtsten Staat des Kontinents, den unbestritten stärksten Staat Ost- und Südosteuropas, erscheinen. Im berechtigten Vertrauen auf die Friedensliebe Adolf Hitlers sieht man in Warschau das deutsch-polnische Verhältnis als im großen ganzen geordnet an, wenn man auch die Gegensätze nicht leugnet, die zwischen beiden Mächten dank Versailles bestehen und wohl auch innere Sympathien für den deutschen Nachbarn nicht aufkommen lassen: es ist nüchtere Berechnung der Machttatsachen und des polnischen Staatsinteresses, die morgen schon eine Besserung der gespannten Beziehungen zu Frankreich schaffen und durch Anschluß an einen polnischen Wünschen angepaßten Ostpakt ein neues Element in die osteuropäischen Verhältnisse bringen kann. Wir Deutschen werden deshalb gut tun, die Verständigung mit Polen ohne Leidenschaft und übersteigerte Hoffnungen zu beurteilen und die Entwicklung des Nachbarverhältnisses ausschließlich unter den Gesichtspunkt zu stellen, wie beide Staaten sich am besten in friedlicher Nebeneinanderarbeit durch Achtung berechtigter gegenseitiger Ansprüche nützen können — ein Mehr liegt vorläufig nicht im Ziele beider Völker, die letzten Grundes die Streitfragen aus dem Versailler Vertrag (Danzig, Korridor und Oberschlesien) ganz verschieden ansehen müssen. Polen steht auf dem Standpunkt der Aufrechterhaltung des Versailler Vertrages, während Deutschland diesen Vertrag niemals zur Grundlage seiner Freiheitspolitik machen kann. Beide Staaten stimmen aber darin überein, daß keine Frage zwischen ihnen anders als auf friedlichem Wege geklärt werden kann. So ist das Wort eines hochstehenden polnischen Diplomaten verständlich, daß die deutsch-polnische Entspannung aus der kühlen Ueberlegung zu beurteilen sei, daß es für Deutschland ebensowenig wie für Polen lohne, sich feindlich zu begegnen, weil das Risiko einer kriegerischen Auseinandersetzung heute größer sei als das Objekt, um das man sich streitet.

Trotz dieser kalten realistischen Berechnung und der Tatsache, daß Polen die Bundesgenossenschaft mit Frankreich niemals aufgeben wird, ist zurzeit die Stimmung Deutschland geneigter als Frankreich, weil Polen erkannt hat, daß die französische Freundschaft ihm weder die Teilnahme am Locarnopakt noch am Viermächtevertrag verschafft, ihm weder den ständigen Ratssitz in Genf noch die Beteiligung an dem Tardieuschen Donauplan der Aufteilung der Interessensphären um Wien gesichert hat — Polen hat im Schlepptau Frankreichs jahrelang die schärfste Gegnerschaft gegen Deutschland aufrechterhalten, hat im Schlepptau Frankreichs an die Tschechoslowakei das Javorina-Gebiet verloren und muß jetzt erleben, wie in Massen die polnischen Auswanderer aus Frankreich ausgewiesen werden und bettelarm den polnischen Arbeitsmarkt belasten. In Polen wertet man heute diese Tatsache umso schwerer, als deutscherseits alles getan wird, um das neue Nachbarverhältnis so vorteilhaft wie möglich zu gestalten und planmäßig auszubauen. Polens Nationalgefühl ist durch die französische Behandlung gekränkt, durch die deutsche Haltung aber gestützt worden, und Oberst Beck hat nicht gerade gute persönliche Erinnerungen an Paris, um Herrn Laval das Werben um die Rückkehr Polens in die Arme Frankreichs leichter zu machen als Barthou. Trotzdem wäre es ganz verfehlt, zu glauben, daß Warschau in dem polnisch-französischen Bündnis nicht eine politische Notwendigkeit für das europäische Gleichgewicht und eine unerläßliche Garantie der Aufrechterhaltung des Friedens sähe, zu glauben, daß Polen diesem Bündnis nicht unbedingt treu bliebe. Die Aufrechterhaltung des Bündnisses mit Frankreich entspricht heute ebenso dem polnischen Staatsinteresse wie die friedliche Zusammenarbeit mit Deutschland. Die Notwendigkeit der Aussöhnung mit Deutschland ist noch nicht in allen Teilen des Regierungslagers heimisch, vor allem aber versäumt die nationaldemokratische Opposition, die in außenpolitischen Fragen immer unter Minderwertigkeitskomplexen gegenüber Deutschland litt, keine Gelegenheit, gegen die Verständigung mit Berlin zu hetzen und die polnischen Absichten des Dritten Reiches zu verdächtigen.*) Diese gegen den Beck-Kurs polemisierenden rechtsradikalen Nationalisten um Roman Dmowski sind dieselben, die (wie wir heute wissen) in den kritischen Novembertagen 1918 für eine Verlängerung der deutschen Besetzung Kongreßpolens eintraten, um dadurch die Abwehr des Bolschewismus zu erleichtern, sind dieselben, die das Bündnis mit Frankreich um jeden Preis zugleich mit dem Zusammengehen mit Sowjetrußland gegen Deutschland vertreten. Wachsen der oppositionellen Endecja nicht aus innerpolitischen Gründen neue Kräfte zu, so wird der Marschall diese grundsätzlichen Deutschlandfeinde auch fürderhin überspielen und den Draht nach Berlin nicht mehr abreißen lassen. Ein geordnetes, gutnachbarliches Verhältnis zwischen Warschau und Berlin liegt heute im wohlverstandenen Interesse beider Staaten.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

*) Dieser Opposition, die nach wie vor ihre vergifteten Pfeile auf Deutschland abschießt, sind Blätter dienstbar wie das „ABC", die „Gazeta Warszawska", der „Kurjer Warszawski", der „Wieczor Warszawski".



Der neue kommissarische Gauleiter Josef Wagner für Schlesien

Aufruf des neuen Gauleiters

Breslau, 8. Dezember. Die „NS. Schlesische Tageszeitung" veröffentlicht folgenden Aufruf des kommissarischen Gauleiters von Schlesien, Josef Wagner.

„Nationalsozialisten!
Männer und Frauen des schlesischen Landes!

Unsere Zeit ist groß und hart. Sie fordert ganze Menschen mit festem Willen und heißem Herzen.

Das Leben fordert jede Stunde seinen Tribut. Es spricht zu uns durch wechselnde Tatbestände, die unsererseits Stellungnahme fordern. Wer im

Leben für Gegenwart und Zukunft wirken will, muß mitten im Lauf der Dinge stehen und sich bemühen, ihnen Richtung und Sinn zu geben.

Der Führer hat mich nach Schlesien gerufen. Von jetzt ab ist mir die weitere Aufgabe gestellt, gemeinsam mit Euch, Parteigenossen und Parteigenossinnen, am Werk zu schaffen, dem wir uns mit Leib und Seele verschrieben haben.

Hinter uns liegt ein langes Werk bitterer Kämpfe. Um uns breiten sich die Schatten herber Enttäuschung und tragischer Menschenschicksale. Vor uns liegt eine Zukunft, die aus der Gegenwart verstanden sein will, damit wir und die nach uns sind, sie einmal meistern können.

Das Heute verlangt von uns Klarheit und Sicherheit des Gefühls und der Entscheidung. In der nationalsozialistischen Weltanschauung ist uns das weithin strahlende Licht im Dunkel des Alltags geworden. Sie war uns nicht ein romantisches Etwas, nach tote Doktrin einer bloßen Gedankenkonstruktion. Mit beiden Beinen stellt sie uns in das Leben und mahnt uns zu jeder Stunde, der einfachen Gesetze zu gedenken, aus denen alles Sein der Völker fließt.

Nationalsozialisten Schlesiens!

Was uns immer im Leben begegnen mag, darf uns niemals zu Boden zwingen, geschweige uns den Glauben an die Idee zerstören. Freiwillig haben wir uns der Fahne des Nationalsozialismus verschrieben, die heute Deutschland ist und es von Anbeginn war. Ihr gehört unser Leben und unser Sterben.

Inmitten der schlesischen Männer und Frauen wollen wir voranschreiten und den Glauben an das große Deutschland künden.

Unser Wort sei die Tat, unser Beispiel die wirkliche Hilfe, unser Volkstum das Aufgehen in Pflicht für Deutschland.

Euch aber, Ihr Männer und Frauen Schlesiens, rufe ich zu:

Eure Vorfahren zeigten sich groß und stark in einer Zeit, da ein preußischer König von Breslau aus sein Volk zum Freiheitskampf wider Napoleon rief.

Seid heute und in Zukunft zäh und mutig, um einem Schicksal, das uns umschlungen hält, die Zukunft abzuringen, da nur aus Taten und Opfern unserer Zeit Deutschlands Größe und Ruhm erstehen können."

Der Tag der nationalen Solidarität in Berlin

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 8. Dezember. Trotz des zuerst ungünstigen Wetters demonstrierte heute ganz Berlin für die nationale Solidarität. Schon Stunden vor Beginn der Sammlung waren die Straßen, in denen Minister, Staatssekretäre, SA.- und SS.-Führer, PO.-Leiter und Reichs- und Staatsbeamte sich in den Dienst des Winterhilfswerkes stellen sollten, von dichten Menschenmassen gefüllt. Bereits eine knappe Stunde nach Beginn der Sammlung konnten die ersten vollen Büchsen abgeliefert werden. Ueberall drängten sich die Menschen, um für das Winterhilfswerk zu spenden. Mit jubelnden Heilrufen wurden Unter den Linden vor dem Hotel Adlon Reichsminister Dr. Goebbels und Ministerpräsident Göring empfangen. In wenigen Minuten hatten sich Zehntausende zusammengefunden, die alle persönlich dem Minister ihre Gabe überreichen wollten.

Keinerlei Absperrungen konnten den Strom der Menschenmasse abdämmen, so daß die Minister sofort in der Menge verschwanden und es Mühe kostete, ihnen ständig neue Sammelbüchsen zu überbringen.

Zehn-, ja Hundertmarkscheine wechselten ab mit Kupferpfennigen und Zehnpfennigstücken, niemand, der nicht in diesen Stunden für die Volksgemeinschaft, für die nationale Solidarität der gegenseitigen Hilfe, für das nationalsozialistische Deutschland durch opferbereite Tat demonstriert hätte. Diejenigen, denen es trotz aller Anstrengung nicht gelang, bis zum Propagandaminister durchzudringen, pilgerten zum Ministerium, um dort ihre Gaben Dr. Goebbels abzugeben. So brachte einer ein goldenes Vorkriegs-Zehnmarkstück, das er in einer Schublade aufbewahrt hatte, ein anderer übergab dem Ministerium die Summe von 700 Mark, die er am Vormittag in seinem Betrieb gesammelt hatte. Bis in die späten Abendstunden hinein gab es kein Nachlassen in der Gebefreudigkeit. **„Wir lassen Euch nicht im Stich."** Diese Parole flog von Straße zu Straße und fand überall begeisterten Widerhall.

Als Dr. Goebbels in der Linden-Passage sammelte, drängte sich ein zehnjähriger Junge zu ihm durch, und überreichte dem Minister sein Sparbüchse, die mit 3,80 Mark gefüllt war. Gleichzeitig gab er Dr. Goebbels einen Brief, in dem er schildert, wie er diese 3,80 Mark durch Verkauf von alten Zeitschriften verdient habe.

Mit Staunen und Verwunderung erlebten die Ausländer, die in den großen Hotels Unter den Linden oder am Potsdamer Platz anwesend waren, diesen „Tag der nationalen Solidarität". Ein bedeutender englischer Wirtschaftsführer äußerte, daß er es gar nicht fassen könne, was sich dort draußen auf der Straße abspiele. Denn er sei nach Deutschland gekommen in dem Glauben, daß die Berichte in der Emigrantenpresse richtig seien, daß jeder der sammelnden Minister von 300 Kriminalbeamten bewacht werden würde. Umso tiefer berühre es ihn, nun zu sehen, wie die nationalsozialistischen Minister ohne Schutz mitten in dieser riesenhaft wogenden Menschenmenge für ihre notleidenden Volksgenossen sammelten.

Südslavisch-ungarischer Streit vor dem Völkerbundsrat

„Revisionismus ist nicht Terrorismus"

Jtalien für, Frankreich gegen Ungarn / England wartet ab

(Telegraphische Meldung)

Genf, 8. Dezember. Die neue Sitzung des Völkerbundsrates, die sich zunächst mit der Entsendung von Truppenkontingenten ins Saargebiet befaßte, begann gegen ½4 Uhr.

Der Präsident des Rates gab einen Bericht des Dreierausschusses bekannt. Der Ausschuß ist der Meinung, daß es nunmehr Sache des Rates sei, die nötigen Entscheidungen zu treffen, um die Entsendung der internationalen Abteilung nach der Saar durchzuführen. Der Rat bittet dann, da die Voraussetzungen dafür geschaffen seien, die Regierung Englands, Italiens, der Niederlande und Schwedens an der Bildung einer internationalen Macht teilzunehmen, die unter der Autorität der Regierungskommission die Aufgabe haben solle,

die Ordnung im Saargebiet vor, während und nach der Abstimmung aufrecht zu erhalten

und dem Rat mitzuteilen, ob sie bereit seien, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Der Rat bittet weiter den Saarausschuß, einen Unterausschuß zu bilden, in dem jedes der beteiligten Länder und außerdem der Präsident der Saarregierung vertreten sein soll. Dieser Unterausschuß soll die Aufgabe haben, so schnell wie möglich die Maßnahmen, die mit der Bildung und den Aufgaben dieser internationalen Macht zusammenhängen, zu studieren und entsprechende Vorschläge zu machen. Aus diesem Bericht geht hervor, daß die Schweiz nicht mehr offiziell eingeladen wird, da die Sondierung durch den englischen Gesandten in Bern schon ergeben hat, daß sie für eine weitere Teilnahme nicht in Frage kommt. Im weiteren Verlauf seiner Sitzung ging der Völkerbundsrat zur Behandlung des

südslavisch-ungarischen Konfliktes

über. Gleich bei Beginn gab der französische Außenminister eine bedeutsame Erklärung ab.

„Bei dieser schweren Auseinandersetzung steht Frankreich an der Seite Südslaviens" begann

Laval

und betonte, daß dieses Verbrechen auf französischem Boden begangen worden sei, und daß auf französischem Boden eine fremde Hand gleichzeitig einen befreundeten Herrscher und einen großen Diener der französischen Republik niedergeschlagen habe Frankreich sei gleichzeitig mit Südslavien damals getroffen worden. Als man den ritterlichen König, den Einiger seines Landes traf, da habe man auch den Frieden treffen und sein Werk zerstören wollen. Aber das Werk bestehe weiter, es hänge nur vom Völkerbundsrat ab, ob nicht doch der Friede in Gefahr kommen könnte. Südslavien habe mit außerordentlicher Selbstbeherrschung und Würde sein Unglück getragen. Es habe durch seine Ruhe einen Beweis seiner Stärke und Einheit geliefert. Europa habe gefühlt, daß die Unversehrlichkeit des südslavischen Staates eine Notwendigkeit für den Frieden ist.

„Die südslavische Regierung hat", so fuhr Laval fort, „den stärksten Beweis ihres Friedenswillens geliefert. Sie hat, in ihrer Vaterlandsliebe ins Herz getroffen, ihren Schmerz überwunden und sich nicht, wie andere es vor 20 Jahren getan haben, selbst Genugtuung verschafft, sondern hat sich an Genf gewandt. Sie erwartet unsere Entscheidung.

Es hängt deshalb auch von der Einrichtung in Genf ab, die Probe zu bestehen. Gestern hat unsere plötzliche Entscheidung der Welt gezeigt, daß der Völkerbund verhindern kann, daß irgendwo die Ordnung gestört wird, indem er sich der militärischen Kräfte bedient, über die seine einzelnen Mitglieder verfügen; heute handelt es sich darum, Südslavien Genugtuung zu geben, indem wir die ganze moralische Autorität einsetzen, über die der Rat verfügt. Zugleich gilt es, aus dem Attentat von Marseille die Lehre zu ziehen und für alle Zukunft derartige Taten unmöglich zu machen."

Laval ging auf die südslavische Denkschrift ein und machte sich die wesentlichsten darin enthaltenen

Anschuldigungen gegen Ungarn

zu eigen. **Ungarische Offiziere und Behörden seien beteiligt.** Dagegen habe der ungarische Delegierte bestritten, daß die Regierung seines Landes unterrichtet gewesen sei. Er würde es vorgezogen haben, nichts über dieses politische Ziel zu sagen, das mit diesen Terrorakten verknüpft sei. Aber da der Delegierte Ungarns selbst vom Revisionismus gesprochen habe, so wolle er sehr deutlich ein Wort wiederholen, das er vor der Kammer gesagt habe:

„Wer einen Grenzstein versetzen will, stört den Frieden Europas."

Der französische Außenminister ließ dann das Urteil durchblicken, daß die **ungarische Regierung zum mindesten fahrlässig gehandelt habe.** Aber Frankreich wolle diese Aussprache nicht leidenschaftlich führen. Es wünsche, daß jede Wiedergutmachung durchgeführt werde, die den Rechten entspreche, aber so, daß eine Wiederversöhnung möglich wird durch gegenseitigen guten Willen. Eine wichtige und heikle Frage für die Zukunft müsse gelöst werden. Das müsse geschehen auf der Grundlage des Artikels 10 des Völkerbundspaktes, der die Mitglieder verpflichte, die territoriale Unversehrtheit und die politische Unabhängigkeit aller anderen Mitgliedstaaten zu achten. Er verbiete daher auch den Regierungen, jede Tätigkeit auf ihrem Gebiete zu dulden, die einem anderen Ziele dienen. Gewiß wolle man das Asylrecht nicht anfassen. **Man müsse auf dem internationalen Felde eine wirksame Unterdrückung politischer Verbrecher sichern.** Die französische Regierung werde später noch praktische Vorschläge machen. Besonders habe die ungarische Regierung selbst die Pflicht, eine neue Untersuchung anzustellen.

Der italienische Delegierte,

Baron Aloisi

erklärte, durch die Anklagen Südslaviens sei eine ganze Nation in ihrem Ehrgefühl verletzt worden. Vom ungarischen Standpunkt aus müsse man bei der südslavischen Denkschrift zwei Perioden der ungarisch-südslavischen Beziehungen unterscheiden, nämlich die Zeit bis zum Juli 1934 und die von da ab bis zum Marseiller Attentat. Es handele sich darum, ob Ungarn das im Juli getroffene Abkommen eingehalten habe oder nicht. Auf die frühere Zeit zurückzugreifen, erscheine rechtlich nicht zulässig. Ungarn könne sich aber darauf berufen, daß es schon früher einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt mit Südslavien vorgeschlagen und eine Untersuchung über die Umstände, unter denen sich die südslavischen Terroristen betätigt hätten, angeboten habe, Wenn im Zusammenhang mit dem südslavischen Antrag vom ungarischen Revisionismus gesprochen worden sei, so könne der Rat nur davon Kenntnis nehmen, daß **der ungarische Revisionismus friedlichen Charakter habe.**

Revisionismus sei nicht Terrorismus.

Italien habe als erstes Land den Grundsatz aufgestellt, daß die Verträge den wechselnden Zeitumständen angepaßt werden müßten, und zwar auf legalem Wege. Es sei deshalb nicht zulässig, dieses Streben mit Terrorismus zu verwechseln. Die Anregungen zu internationalen Maßnahmen gegen den Terrorismus werde die faschistische Regierung aufmerksam prüfen.

Sie sei jedoch davon überzeugt, daß hierfür eine Atmosphäre des Vertrauens und normaler internationaler Beziehungen notwendig sei. Sie sei bereit, hieran nachdrücklich mitzuarbeiten. Der russische Volkskommissar

Litwinow

erklärte, vorläufig nicht auf die Einzelheiten des Falles eingehen zu wollen und erörterte statt dessen das Problem des Terrorismus von der grundsätzlichen Seite. Der Terrorismus habe in seinem Lande früher eine große Rolle gespielt Die Terroristen der Vorkriegszeit unterschieden sich jedoch von den heutigen dadurch, daß sie nur im eigenen Lande gekämpft und Aktionen im Auslande für Feigheit und Mißbrauch des Asylrechts betrachteten. Die Sowjetregierung stehe dem Terrorismus, wie er sich in der Nachkriegszeit breit gemacht habe, mit Empörung und Ekel gegenüber. (? die Schriftl.) Die Sowjetunion kenne seine Folgen aus eigener Erfahrung. Der Völkerbund müsse Mittel zu seiner Bekämpfung finden. Benesch habe mit Recht auf gewisse verwandte Erscheinungen des Terrorismus aufmerksam gemacht: Die Aufstellung bewaffneter Emigranten-Organisationen oder deren Duldung durch auswärtige Regierungen. Litwinow sagte schließlich, er wolle nicht so weit gehen, zu behaupten, daß der Terrorismus an sich eine Bedrohung des Friedens sei.

Der englische Delegierte

Eden

begann wie alle seine Vorredner mit Worten der Sympathie für das von dem Marseiller Anschlag schwer betroffene Südslavien. Ein klares Urteil über die von der südslavischen Regierung vorgebrachten Einzelpunkte, soweit sie sich auf die Vergangenheit bezögen, scheine im Augenblick auf große Schwierigkeiten zu stoßen.

Nützliche Vorschläge für die Verhinderung des Terrorismus könnten schwerlich ohne eine angemessene Prüfung der Verträge, insbesondere der Auslieferungsverträge, ausgearbeitet werden. Eden sprach in diesem Zusammenhang ausführlich vom Asylrecht.

Die Rechte der Persönlichkeit und die Freiheit des einzelnen Bürgers seien die stolzeste Ueberlieferung Englands.

Freiheit dürfe aber nicht mit Zügellosigkeit verwechselt werden. Die englische Regierung dulde in den Gebieten, die ihr unterständen, keinen Mißbrauch der persönlichen Freiheit durch Anwendung oder Empfehlung gesetzwidriger oder gewaltsamer Aktionen gegen die bestehende Autorität.

Auch auf dem Gebiete der Presse könne der Schaden nicht geleugnet werden, der durch eine hemmungslose Meinungsäußerung und deren heute so rasche und weite Verbreitung über den Staat hinaus angerichtet werden könnte. Eden schloß mit der Aufforderung an die Ratsmitglieder, jede Verschärfung zu vermeiden.

Gegen 18 Uhr vertagte sich der Rat auf Montag vormittag.

Saardeutsche aus Amerika fahren zur Abstimmung

(Telegraphische Meldung)

Chicago, 8. Dezember. Die deutschamerikanischen Gesellschaften in Chicago gaben bekannt, daß am Montag 300 Saardeutsche aus Chicago nach New York fahren, um mit weiteren 800 Saardeutschen am 16. Dezember zur Abstimmung nach dem Saargebiet abzureisen. Am Sonnabend abend hielten die Saarländer in Chicago ein Konzert und einen Ball ab, die die erforderlichen Reisegelder aufbringen sollen.

Verfahren gegen Landesbischof D. Wurm eingestellt

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 8. Dezember. Das von der Staatsanwaltschaft gegen Landesbischof D. Wurm und Oberkirchenrat Dr. Schauffler, Stuttgart, eingeleitete Ermittlungsverfahren ist durch Einstellungsbeschluß beendet worden. Damit ist festgestellt, daß sich beide Herren keiner ehrenrührigen und strafbaren Handlungen schuldig gemacht haben.

Kesselexplosion in einer Brauerei

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 8. Dezember. In einer Bierbrauerei in Carnignan bei Sedan explodierte ein Kessel. Unter dem ungeheuren Krach stürzte das Kesselhaus ein. Zwei Arbeiter, die auf dem Dach des Hauses beschäftigt waren, und der Heizer, der sich unmittelbar neben dem Kessel befand, wurden auf der Stelle getötet. Der Brauereibesitzer wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Viehischer Mörder verurteilt

(Telegraphische Meldung)

Brandenburg a. d. Havel, 8. Dezember. Das Potsdamer Schwurgericht verurteilte am Sonnabend abend den 21jährigen Artur Orlowski wegen Raubmordes zum Tode und lebenslänglichen Ehrverlust.

Orlowski hatte der 80jährigen Witwe Johanna Fehrmann, die während der Sommermonate das Wochenendhaus ihres Schwiegersohnes, eines Berliner Kaufmanns, in Päwesin bei Brandenburg an der Havel bewohnte, am 3. Juli 1934 nach einem wohlausgedachten Mordplan aufgelauert, sie dann in der Wohnung überfallen und auf viehische Weise umgebracht. Wie gefühlsroh der Bursche vorgegangen ist, geht daraus hervor, daß er die alte Frau am Halse würgte, bis sie besinnungslos zusammenbrach. Dann ging er in den Garten, um mit einem Tesching nach Spatzen zu schießen. Als er zurückkehrte, bemerkte er, daß die Unglückliche noch Lebenszeichen von sich gab. Er schoß darauf aus allernächster Nähe auf die alte Frau und schlug noch mit einem Meißel auf sie ein. Nachdem er auf einem Grammophon sämtliche Platten durchgespielt hatte, flüchtete er mit 160 Mark, die er erbeutet hatte, zu seiner übelbeleumdeten Mutter in einem Ort bei Brandenburg. Beide haben dann für das Geld Einkäufe gemacht.

Der kriegsblinde Leiter und Obmann der über 3000 deutschen Kriegsblinden, Pg. Dr. Klein (Berlin) hat am Sonnabend-Nachmittag in Berlin auf dem Dönhoff-Platz für das WHW. gesammelt.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz, Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Die Geschichte des Ruhrkampfes

X*)

Von Friedrich Wilhelm Graf von Keller

Als die Polizei von der Kaserne her anrückt,

erhält sie vom Stadttheater, das von den Separatisten besetzt ist, Feuer.

Ein belgischer Zeuge, ein Angestellter der Besatzungsbehörde, sagt später in der Gerichtsverhandlung aus, daß die **Polizei erst zu schießen begann, nachdem sie selbst mehrere Verwundete hatte.**

Aber dann greift die Schutzpolizei an und es gelingt ihr bald, der Lage Herr zu werden.

Als die Franzosen die Meldung von der Aktion der Schutzpolizei erhalten, rücken sie mit großem Truppenaufgebot an. Die Schutzpolizei wird entwaffnet, ihre Führer werden verhaftet.

Die Franzosen können aber nicht mehr verhindern, daß dieser Tag für Deutschland gerettet ist. Die Separatisten haben längst Düsseldorf verlassen.

Nun stellen die Franzosen die deutschen Polizisten unter der Anklage der Störung der öffentlichen Ordnung und des Totschlages vor ihr Gericht und verurteilen sie zu schweren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

Franzosen und Separatisten

In Düsseldorf haben die Separatisten eine Niederlage erlitten, aber in den folgenden Wochen gelingt es ihnen, unter dem Schutz von den Franzosen überall Boden zu gewinnen. Die Form, in der sich die Machtergreifung der Separatisten abspielt, ist immer dieselbe. Die Franzosen entwaffnen die deutsche Polizei, dann besetzt der Rheinlandschutz die Rathäuser, wo sich noch eine Gegenwehr von Deutschen findet, greifen wieder die Franzosen ein, und

wenn dann die Verwaltungsstellen von den Separatisten besetzt sind, so erkennen die Franzosen diese offiziell als die legale Macht an und erklären jeden, der sich dagegen auflehnt, als Aufrührer.

Wie es gemacht wurde, schildert am besten ein Kronzeuge jener Zeit, der französische General Mordacq:

„... meine erste Maßnahme war, die dreihundert deutschen Polizeibeamten zu entwaffnen. Alles war seit langem vorbereitet, um sie zu ersetzen. Die französische Macht drängt die Deutschen im Rathause zurück, wo sich die Separatisten niederließen, und vertrieb die deutschen Nationalisten, die zur Hilfe herbeieilten."

In Bonn läßt der französische Oberdelegierte der Stadtverwaltung mitteilen, daß ein Befehl ergangen sei, laut dem **auf Sonderbündler nicht geschossen werden dürfe.** So war es überall.

Aber die Franzosen haben die Widerstandskraft der Deutschen unterschätzt. All ihre Bemühungen scheitern an dem festen Willen der Bevölkerung, ihr Deutschtum nicht aufzugeben. Wieder bilden die Reste der Aktivistengruppe, die noch im Ruhrgebiet und Rheinland sind, den Kern des Widerstandes.

Die Schlacht im Siebengebirge

Auf den Höhen von Aegidienberg, dicht an der Straße, die hinaus in die Ebene führt, liegen an einem warmen Spätherbsttage zwei junge, rheinische Bauern. Aufmerksam blicken sie die Straße entlang, aber weit und breit ist kein Mensch zu sehen. Die jungen Männer sind müde. Tag und Nacht liegen sie in Bereitschaft, haben Wachtdienst, und die Arbeit muß auch getan werden. Es ist ein wenig viel in diesen Tagen.

„Hör mal, Hubert, paß für mich mit auf. Ich werde eine halbe Stunde schlafen, dann weck mich, und ich löse Dich ab."

„Ist schon recht, es wird ja eh' nichts los sein."

Nein, es ist nichts los, ausgestorben liegt die Straße wie vorher, und als die halbe Stunde vorbei ist, tut es ihm leid, den Freund zu wecken. Eine ausgestorbene Landschaft zu beobachten, ist ermüdend, ist gefährlich, wenn man schon müde ist.

Beide schlafen fest und wachen erst auf, als Fußtritte sie wecken. Eine Gruppe Separatisten steht um sie herum.

Nun springen sie auf und sehen auch die dreitausend anderen Separatisten, die in drei Kolonnen auf der Straße heranmarschieren. Aber jetzt ist es zu spät, ihre Heimatdörfer werden ohne vorherige Warnung von den Verbrecherhorden überrascht werden.

Unversehens bricht die

Sintflut über das Dorf Hövel

herein. Hövel ist ein reiches Dorf, und die Separatisten sind keine Soldaten, sondern herbeigelaufenes Gesindel. So marschieren sie nicht weiter, sondern dringen in die Häuser ein, und plündern, rauben und morden. Als sie weiter wollen, stoßen sie auf den Widerstand der Einwohnerwehren der umliegenden Dörfer.

Bis zum nächsten Morgen dauert der ungleiche Kampf, in dem 150 bis 200 Waldbauern 3000 Separatisten den Weg verlegen. Am nächsten Morgen sind Verstärkungen eingetroffen, und die Zahl der vaterlandstreuen Deutschen ist auf 500 bis 600 angewachsen. Nun gehen sie ihrerseits zum Angriff vor. Als die Separatisten fliehen müssen und verfolgt werden, schiebt sich ein starkes französisches Gendarmeriekommando zwischen die Kämpfenden. Dahinter marschieren marokkanische Truppen an.

Die Separatisten sind gerettet, aber sie haben schwere Verluste gehabt. Sechzig Tote und hundertzwanzig Schwerverwundete bleiben liegen. Diese Niederlage spricht sich in Separatistenkreisen schnell herum. Ihnen ist nicht mehr wohl in ihrer Haut. Sie glaubten, billige Beute zu gewinnen, und merken nun, daß sie ihr Fell zu Markte tragen müssen.

Der Separatistenspuk vom Mittelrhein verweht!

*) Vergl. Nr. 273, 280, 287, 294, 301, 308, 315, 322 und 329 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Die Erschießung von Heinz Orbis

Länger halten sich die Separatisten in der Pfalz. Hier werden sie noch stärker von den Franzosen gehalten, vor allem ist es für die deutsche Abwehr schwieriger, die Verbindung mit Deutschland offen zu halten, die für Waffen und Munitionsbeschaffung notwendig ist.

In Speyer hat der Separatistenführer Heinz Orbis sein Hauptquartier aufgeschlagen und hält von hier aus die Bevölkerung unter blutigem Terror und Schrecken. Es scheint nicht möglich, seine Macht zu brechen, solange die Franzosen ihn halten.

Am 9. Januar sitzt an einem einzelnen Tische im Wittelsbacher Hof in Speyer ein einsamer Gast. Dicht neben dem Tisch sitzt er, an dem Heinz Orbis mit seinem Gefolge des Abends zu tafeln pflegt. Langsam füllt sich der Speiseraum. Ein paar französische Offiziere, ein paar Zivilisten, dann kommt Heinz Orbis. In seiner Ecke geht es bald hoch her.

Es wird spät, der einsame Gast sieht einige Male nervös nach seiner Uhr. Wenn draußen ein Auto vorbeifährt, zuckt er zusammen.

Durch die Tür treten zwei Männer, die Hände tief in den Taschen ihrer langen Fahrmäntel verborgen. In der Tür bleiben sie stehen. Niemand konnte den flüchtigen Blick bemerken, den sie mit dem Manne am einzelnen Tisch wechselten. Auch in der Tür zum Nebenzimmer stehen plötzlich zwei Herren.

Der einsame Gast steht auf. Von beiden Türen kommt ein scharfer Ruf:

„Hände hoch, niemand rührt sich!"

Erschreckt fahren die Gäste herum. Von jeder Tür starren ihnen vier Pistolenmündungen entgegen. Auch der einsame Mann hat nun in jeder Hand eine Pistole. Hell klingt seine Stimme:

„Meine Damen und Herren! Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen, es geschieht Ihnen nichts. Wir sind nur hier, um das Urteil des deutschen Volkes an dem Volksverräter Heinz Orbis zu vollstrecken.

Heinz Orbis, Sie sind zum Tode verurteilt!"

Durch den Raum peitschen Schüsse. Der Adjutant von Orbis ist aufgesprungen und feuert auch. Dann sinkt auch er unter den Kugeln zusammen. Ein Mann an der Tür ist schwer verwundet.

Ehe die Gäste aus ihrer Erstarrung erwachen, sind die unheimlichen Gäste wieder verschwunden. Es war

Edgar Jung mit seinen Leuten

der dieses Volksurteil vollstreckte.

Mit Orbis ist die stärkste Stütze des Separatismus in der Pfalz gefallen. Sein Tod ist ein Fanal, das im ganzen Lande Widerhall findet.

Am 12. Februar stürmt die Bevölkerung von Pirmasens das Rathaus, in dem sich die letzten Separatisten verbarrikadiert haben. Sechs Stunden währt der verzweifelte Kampf. Dann geht das Rathaus in Flammen auf und begräbt den letzten Rest deutscher Schande unter sich.

XII.

Im Zuchthaus

Monate sind vergangen! Wie viele es sind, — ich weiß es kaum. Wenn ich mich erinnern will, muß ich erst mühsam nachrechnen. Eintönig in ewigem Gleichmaß verstreichen die Tage. Die Belgische Regierung hat uns nicht als politische Gefangene anerkannt, wir werden als Verbrecher behandelt!

Im Zuchthaus von Löwen, in das wir übergeführt worden sind, herrscht noch das System der Einzelhaft. Monate Einzelhaft! Wer kann in Worten ausdrücken, welche Qual sich hinter diesem kurzen Satz verbirgt! Am unerträglichsten ist die Ungewißheit. Ja, ich weiß, wir werden eines Tages begnadigt werden, aber ich hoffe schon von Monat zu Monat darauf. Es kann auch noch viel länger dauern, vielleicht Jahre. **Lebenslänglich Zwangsarbeit** lautete das Urteil! Wenn ich zum täglichen Spaziergang geführt werde, sehe ich manchmal die verwüsteten Gesichter von anderen Gefangenen und lese daraus, wie eine langjährige Einzelhaft wirkt. Wenn ich wirklich noch Jahre hier verbringen soll, wäre das Todesurteil besser gewesen.

Wenn die Einzelhaft und das ewige Alleinsein nicht wären, wäre es hier für ein Zuchthaus noch erträglich gewesen. Die Zelle ist ein kleiner, aber heller Raum, ein Bett steht darin, das am Tage zusammengeklappt wird und dann als Tisch dient, ein Schemel, in einer Ecke steht noch ein kleiner Tisch mit einer Waschschüssel und einem Waschkrug, darüber hängt ein Wandschränkchen mit der Eß-Schüssel und einem Trinkgefäß, in der anderen Ecke steht der Kübel. Das Fenster ist hoch oben, fast an der Decke, und hinter seinen Milchglasscheiben zeichnet sich der Schatten der Eisengitter ab. Aber wenn ich auf den Stuhl steige, so kann ich durch den schmalen Spalt der Luftklappe auf die gegenüber liegende Wand eines anderen Gefängnisflügels sehen, und ganz rechts ist eine hohe Mauer und darüber hinweg, weit weg, die Dächer und oberen Stockwerke einiger Häuser. (Schluß folgt).

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Paul Matthiessen, Breslau: Sohn; Pfarrer Hermann Reichmuth, Lütte: Sohn; Notar Zylka, Beuthen: Tochter; Organist Waldemar Nowak, Beuthen: Tochter; Georg v. Heydebrand und der Lasa, Militsch: Tochter; Viktor v. Websky, Ludwigsdorf: Sohn.

Verlobt:

Elisabeth Pietzka mit Horst Hayn, Beuthen; Hildegard Witte mit Dipl.-Ing. Werner Baumgart, Kudowa/Breslau; Käte Hanke mit Major Ferdinand Noeldechen, Krummwohlau; Helene Kirchberg mit Paul Kroemer, Breslau/Beuthen; Franziska Obst mit Dr. Otto Koch, Trebnitz/Neubabelsberg; Barbara Moehlis mit Oberleutnant Heinrich Helfritz, Breslau-Carlowitz; Ruth Hercher mit Gerichtsassessor Dr. Karl Nieländer, Brieg; Vilma Morys mit Max Schau, Gleiwitz; Ilse Fuhrmann mit Georg Krüger, Antonienhütte/Woszczyce.

Vermählt:

Dr. Arthur Riedel mit Dr. Luise Borgmann, Köln-Bad Driburg; Dr. med. Günter Semler mit Johanna Michael, Breslau; Rechtsanwalt Herbert Schwintzer mit Käte Stiller, Brieg; Regierungs- und Landeskulturrat Dr. Gerhard Diettrich mit Hanna Mendrzyk, Breslau; Gerichtsassessor Dr. Gerhard Bartsch mit Käte Bräuer, Breslau; Oberleutnant Hans Brandenburger mit Margot Foigt, Oels.

Gestorben:

Bergwerksdirektor Johannes Gaertner, Beuthen, 47 J.; Antonie Brynek, Beuthen, 76 J.; Johann Plachta, Beuthen; Reinhold Bauch, Beuthen, 63 J.; Ing.-Chem. Arthur Wilhelmi, Ratibor, 63 J.; Rosalie Baron, Beuthen, 83 J.; Friedrich Bock, Hindenburg; Wilhelm Kamm, Beuthen, 70 J.; Maschinenwerkmeister Paul Przybylla, Gleiwitz, 63 J.; Landwirt Johann Kaschek, Schönwald, 67 J.; Franz Jenoch, Hindenburg, 72 J.; Magda Lahowski, Gleiwitz; Hermann Wiener, Mährisch-Ostrau, 83 J.; Klara Schaefer, Gleiwitz, 62 J.; Josef Drotschmann, Beuthen, 77 J.; Oberingenieur Ernst-Konrad Schmidt, Breslau; Agnes Siebler, Cosel, 69 J.; Rektor Berthold Kotalla, Laband; Tischlermeister Josef Motzko, Oppeln, 64 J.; Amtsvorsteher Edmund Wolff, Bielau; Lehrerin Elisabeth Deventer, Gleiwitz; Kaufmann Roman Mutz, Gleiwitz, 51 J.; Feilenhauermeister Karl Keilich, Oppeln; Ursula Foß, Hindenburg; Georg Anderwald, Kraschеow, 25 J.; Maximilian Reinsch, Beuthen; Maria Quiotek, Proskau; Oberpostschaffner Andreas Spallek, Gleiwitz; Paul Kokoschka, Gleiwitz, 40 J.; Reinhold Kluger, Beuthen, 59 J.; Franziska Goradza, Gleiwitz, 70 J.; Anna Koenig, Ratibor, 41 J.; Marie Kraffczyk, Gleiwitz, 64 J.; Fritz Küter, Breslau, 36 J.; Hermann Klinnert, Breslau, 67 J.; General der Infanterie Eduard von Liebert, Tscheidt OS.; Ludwina Lahmer, Gleiwitz, 66 J.; Agnes Murlowski, Chropaczow, 67 J.; Franz Czudai, Antonienhütte, 80 J.; Helene Lipinski, Chorzow; Johannes Martin Wojtas, Eichenau, 78 J.; August Bury, Piekar, 63 J.; Robert Ligon, Königshütte, 70 J.; Dr. jur. Theodor Flach, Pleß, 40 J.; Florentine Spika, Königshütte, 83 J.; Heinrich Heidenreich, Kattowitz, 72 J.; Hedwig Lazar, Kattowitz, 48 J.; Konstantin Smieskol, Kattowitz, 72 J.

Oberschlesisches Landes-Theater

Spielplan für die Zeit vom 9.—16. Dezember 1934.

Beuthen OS.

Sonntag, 9. 12. 15½ Uhr: „Wenn der Hahn kräht" (geschloss. Vorstell. f. Kraft d. Freude)
20 Uhr: „Wenn der Hahn kräht" (geschloss. Vorstell f. Kraft d. Freude)

Mittwoch, 12. 12. 16 Uhr: „Hänsel u. Gretel" (Geschlossene Vorstellung)
20¼ Uhr: 13. Platzmietenvorstellung! „Drei alte Schachteln" Preise II.

Donnerstag, 13. 12. 16 Uhr: „Hänsel u. Gretel (geschl. Vorstellg.)
20¼ Uhr: Erstaufführung! „Bob macht sich gesund" Lustsp. in 3 Akt. v. Axel Ivers. Preise III.

Sonnabend, 15. 12. 16 Uhr: „Wir fahren zum Weihnachtsmann" (geschl. Vorstellg.)
20¼ Uhr: „Zar und Zimmermann" (geschl. Vorstellg.) f. Kr. d. Freude.

Sonntag, 16. 12. 11½ Uhr: Morgenfeier! Volks-Sinfoniekonzert Preise: 0,30, 0,60, 0,90, 1,20 RM.

Gleiwitz

Sonntag, 9. 12. 11 Uhr: 3. Veranstaltung i. Sonntagsring! „Soldaten" Komödie von R. Michael Lenz. Preise: 0,30, 0,60, 0,90, 1,20 RM.
20 Uhr: „Der goldene Pierrot" (geschl. Vorstell. f. Kraft d. Fr.) Preise II.

Dienstag, 11. 12. 20¼ Uhr: „Die Heimkehr des Matthias Bruck" (geschl. Vorstell. f. Kraft d. Fr.)

Mittwoch, 12. 12. 20¼ Uhr: 13. Platzmietenvorstellung! „Frischer Wind aus Kanada" Preise IIa.

Sonnabend, 15. 12. 16 Uhr: „Hänsel u. Gretel" Preise VI: von 0,20—1,75 RM.
20¼ Uhr: „Bob macht sich gesund" Preise III.

Sonntag, 16. 12. 15½ Uhr: „Zar und Zimmermann" (geschl. Vorstellg. f. Kraft d. Fr).

Hindenburg

Sonntag, 9. 12. 11 Uhr: 2. Morgenveranstaltung im Sonntagsring „Alte deutsche Kammermusik" Preise: 0,30, 0,60, 0,90, 1,20 RM.
20 Uhr: „Drei alte Schachteln" Preise: 0,40 bis 2,25 RM.

Dienstag, 11. 12. 20 Uhr: „Maskenball"

Freitag, 14. 12. 20 Uhr: „Wenn der Hahn kräht"

Sonntag, 16. 12. 11 Uhr: 3. Veranstaltung i. Sonntagsring! „Soldaten" Komödie von R. Michael Lenz. Pr.: 0,30, 0,60 0,90, 1,20 RM
20 Uhr: Volksvorstellung „Der goldene Pierrot" Preise: 0,35 bis 1,75 RM.

Kattowitz

Montag, 10. 12. 20 Uhr: „Unstern über Rußland"

Freitag, 14. 12. 16 Uhr: „Hänsel u. Gretel"

Königshütte

Donnerstag, 13. 12. 20 Uhr: „Der goldene Pierrot"

Sonntag, 16. 12. 20 Uhr: „Bob macht sich gesund".

Geb. Dame, Mitte 50 J., sucht (da hier fremd) passd. **geselligen Anschluß.** Zuschr. erb. unter B. 2387 an die G. dies. Ztg. Beuth.

Familienanzeigen *finden weiteste Verbreitung durch die OM.*



Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Pensionärverein Beuthen. Feier des 10jährigen Bestehens am Donnerstag, 13. 12., 16 Uhr, im kleinen Saale des Schützenhauses. Zahlreiches Erscheinen der Ruhestandsbeamten und Angehörigen erbeten. Kein Eintrittsgeld.

R. D. H. (Hausfrauenverein). Mittwoch, den 12. 12. 34, 15.30 Uhr, im großen Konzerthaussaal: Adventsfeier, anschl. Vorführungen für Kinder; am 13. 12., 15—18 Uhr, in der Pestalozzischule, Weihnachtsbäckerei.

Deutsche Stenographenschaft, Ortsgruppe Beuthen. Nickelfeier am Mittwoch, dem 12. Dezember, 20 Uhr, im Konzerthaus (Diele).

Inserieren bringt Gewinn!

Heirats-Anzeigen

Kann ein bess., aber armes Mädch. (mit Aussteuer) noch **glücklich werden?** Bin 21 J. alt, geweckt u. könnte ein gut. Hausmütterch abg., d. ein Mann glückl. mach. kann. Herrn in gesichert. Position woll. sich meld. Zuschr. unt. B. w. 390 an die G. d. Ztg. Beuth.

Welch. Herr i. Alt. b. 45 J. sucht char. **Lebenskameradin** evtl. Mutter f. sein Kind? Bin 34 J. alt, angen. Ersch., mit gut. Aussteuer u. etwas Vermög. Zuschr. erb. unter B. 2417 an d. G. dies. Ztg. Beuth. Diskr. Ehrensache.

Auslandsdeutsche, evgl., 35 J. alt, sucht netten **Ehekameraden.** Bildzuschr. unter B. 2416 an die G. dies. Ztg. Beuthen.

Frl., 26 J., Wäsche u. Möbelausst., sp. etw. Verm., w. Bekanntsch. e. aufr., gut kath. Herrn in sicher. Lebensstellg. zwecks baldiger **Heirat.** Zuschr. u. B. 2404 a. d. G. d. Z. Beuth.

Zwei lustige Oberschlesierinnen, brünett 28 J., blond 21 Jahre, wünsch. mit netten Herren in Briefwechsel zu treten zwecks spät. **Heirat.** Frdl. Zuschr. m. Bild erb. unt. B. 2393 a. d. G. d. Z. Beuth.

Selbstinserentin! Beamtent., k., ang. Ersch., gesd., m. gt. Herzensb. und gt. Vorleb., s. wirtsch., musik., m. el. Möb., Wäscheausst. u. Klavier, w. char. Herrn i. ges. Pos. i. Alt. v. 31-48 J. zw. **Heirat** k. z. l. Beamt. bev. Nur ernstg. Zuschr. unt. G. 7288 a. d. G. d. Z. Gleiwitz. (Diskret. zuges.).

Unterricht

Winter in Bayerns Bergen

(Sonderbericht für die „Ostdeutsche Morgenpost" von Käte Brandel-Elschner, München)



Blick von Garmisch auf Zugspitz, Waxenstein und Alpspitz.



Blick vom Nebelhorngipfel auf die Bergstation der Nebelhornbahn und das Gipfelmeer der Oberstdorfer Berge.

Der erste Schnee fiel, ehe sich die tiefgrünen Almen verfärbt hatten. Was über der Tausendmetergrenze liegt, strahlt in glänzendem Weiß. Neuschnee, das ist ein Zauberwort. Es läßt uns Pläne schmieden für den Winterurlaub, es schafft Vorfreude auf herrliche Tage voll Höhensonne und Erholung.

Das ganze südliche Bayern ist ein großes Skigebiet. Es gibt Wintersportplätze, die weltbekannt sind von Berchtesgaden bis Oberstdorf über Mittenwald und Garmisch-Partenkirchen — und es gibt Gegenden, die erst vor wenigen Jahren in ihrer Winterschönheit entdeckt wurden, wie Reit im Winkl, das man das „bayerische Sibirien" nannte, oder die stillen, stimmungstiefen Plätze im Bayerischen Wald um den Arber.

Um Tegernsee und Schliersee steigen Skiberge ins winterliche Blau, Oberammergau bietet ein wohlgerüstetes Standquartier. Vom Inntal führt die Wendelsteinbahn in schneesicheres Hochgelände. Seilbahnen bringen im Werdenfelser Land den Skiläufer schnell zu lohnendem Startplatz. Seilbahnen schweben zum Predigtstuhl im Lattengebirge wie zum Nebelhorn im Allgäu, das mit seinen über 2000 Meter Höhe schon zu den hohen Majestäten zählt. Bis nahe an die Dreitausendergrenze, bis zum Schneeferner unterm Zugspitzgipfel, trägt die Bayerische Zugspitzbahn den Wintergast ins Gebiet der ewigen Gletscher.

In allen Orten gibt es Skischulen, die den Anfänger mit den langen Brettern vertraut machen und den Tourenläufer vorbereiten auf genußreiche Abfahrten.

Ein Gebiet, das in seiner winterlichen Schönheit der großen Masse noch fast unbekannt ist, das gerade dem Wintersportler unvergeßliche Erlebnisse zu schenken vermag, ist der Bayerische Wald mit seinem Schneereichtum und seinen riesigen Weiten.

Im Mittelpunkt aller Sportereignisse dieses Winters steht das Werdenfelser Land, stehen Garmisch und Partenkirchen. Die großen Meisterschaften werden dort als Vorprobe auf das Olympiajahr 1936 durchgeführt, und zwar auf der Bob-Bahn, im Eisstadion, an der Olympiaschanze, am Slalomhang und im ganzen Skigelände überhaupt. Wer Betrieb sucht, Erlebnisse und Ereignisse, wird sich diesen Winter in Garmisch nicht enttäuscht finden. Uebungshänge gibt es in jeder Höhenlage und Tourenmöglichkeiten genug vom Kochelberg bis zur großen Zugspitzabfahrt durch das Raintal.

Mit die schönsten Skirouten findet man im Berchtesgadener Land. Eckersattel und Roßfeld bieten ungemein genußreiche Abfahrten. Dazu kommen Hochtouren zum Watzmann, zum Hohen Göll, zum Untersberg, zum Hochkönig und Jenner und vielen anderen Skibergen. Reichenhall mit der Seilbahn zum Predigtstuhlhaus, einem der reizvollsten Berghotels, liegt in der Nähe. Die neuausgeholzte und dieses Jahr verbesserte Skiabfahrt bis zur Talstation gibt auch dem schneidigsten Läufer noch manche Nuß zu knacken.

Auch nach Tölz und Lenggries darf sich der Winterurlauber setzen ohne Gefahr, sich zu langweilen. Bis 1600 Meter steht eine ganze Reihe von Skibergen zur Verfügung und einige darüber hinaus in die Hochregion. Vom Blomberg führt eine vier Kilometer lange Rodelbahn zu Tal.

Tegernsee ist der Hauptstützpunkt für das Kreuther Tal und seine Berge. Schliersee bildet das Ausfalltor für all die beliebten Muggel und Berge in Münchens Hauptskigebiet am Spitzingsattel.

Der Winter in Bayern beginnt, wenn im übrigen Reich grauer Nebel über den Städten liegt, wenn das Vieh glocken- und blumengeschmückt von den Alpen abgestiegen ist, wenn in eben den Almhütten der Skiläufer sein Winterquartier einzurichten begann. Bald spannt sich wie eine blaue Halbkugel ein winterlicher Sonnenhimmel über weiße Hänge und Gipfel, bald stäuben die Abfahrtsläufer die Steilhänge hinab, und an den Hügeln tummeln sich die Skisäuglinge mit viel Fleiß und Getöse, während der Skilehrer verzweifelt die Hände ringt und zum Schluß doch ganz ordentliche Schüler loslassen kann auf die weiten Felder an den Bergen hinauf.



Auf dem Stachelschlitten über den Königsee bei Berchtesgaden. Das Kirchlein St. Bartholomä unter der Watzmann-Ostwand



Bad Wiessee am Tegernsee



Das malerische Füssen im Allgäu

Werbung schafft Arbeit für alle!

Heute Festakt im Stadttheater

Religiöse Vorträge im Katholischen Akademikerverband

Christus im evangelischen Christentum

Gleiwitz, 8. Dezember.

Am Sonnabend begann die religiöse Tagung des Katholischen Akademikerverbandes mit einer Gemeinschaftsmesse in der Kapelle der Armen Schulschwestern. Im Anschluß daran behandelte **Oskar Bauhofer** im Münzersaal das Thema **„Christus im evangelischen Christentum“.** Er betonte einleitend, daß Christus in der evangelischen Christenheit nur durch den Glauben gegenwärtig ist, da ja die Sakramentation von der evangelischen Kirche verbannt worden ist. Diese ungeheure Absolutheit des Glaubens könne nicht mehr überboten werden. Der Glaube aber sei allen Christen geschenkt, und darum seien sie Brüder in der mystischen Persönlichkeit Christi. Diese mystische Gemeinschaft erwachse aus der Taufe. Dadurch schlinge sich ein festes Band um die ganze Christenheit, und um so mehr werde die Glaubensspaltung zu einem Geheimnis, das kaum je deutlich zu klären sein werde.

Der auch heute wieder bestehende Kampf um den Sinn der Reformation sei eine notwendige, unausbleibliche Auswirkung der Reformation selbst.

So sehr die Reformatoren mit einem heiligen Eifer ihr ganzes Sein auf das Wort Gottes gestellt haben, so bleibe dieses Stehen auf dem Wort Gottes doch in sich ungelöst. Es gehe nun um die Substanz des Christentums, es handle sich jetzt darum, ob das bisher unerschütterte Fundament des gemeinsamen Glaubens der Christenheit zerbreche und aufgehoben werde. Wenn, wie es gefordert werde, ein neues Bekenntnis in die Welt gesetzt wird, dann müsse der Katholik darum bangen, daß eine wahre Schicksalsstunde anbreche. Es würde um mehr gehen als um die Geltung und die Auslegung gewisser Lehren der Christenheit. Soweit das evangelische Christentum zum Ausgangspunkt der Reformation zurückfinde, werde es irgendwie in eine geistige Position, in ein gewisses dialektisches

Verhältnis zur katholischen Kirche

kommen. Gemeinsamkeit und Trennung laufen zwischen der evangelischen und der katholischen Christenheit fast unauflösbar durcheinander. Darum bleibe letzten Endes auch die Auflösung der Glaubensspaltung und die Wiedervereinigung im Glauben etwas, was nicht in die Macht der Menschen gestellt ist. Es bleibe nur die Hoffnung, daß durch Gottes Gnade einmal nur noch ein Hirt und eine Herde sein werde. Dieser Hoffnung entgegenzusehen sei das einzige, was die Katholiken in dieser Zeit geben können.

Ueber

das Fortleben Jesu Christi in seiner Kirche

sprach **Johannes Pinsk, Berlin.** Er führte aus, daß das Fortleben Christi in der Kirche seinen unkompliziertesten Ausdruck in den Worten Christi erfahren habe: „Ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt“. Die kulturelle und geistige Entwicklung der Menschen weise immer wieder auf das Fortleben Christi hin, und es frage sich nur, wie dieses Fortleben verstanden werde. Es sei nicht nur in abstraktem Sinne zu verstehen, und auch das sakramentale Fortleben reiche zur Begriffsfassung nicht aus. Man finde oft Menschen, die Christus als einen Großen anerkennen, seinen göttlichen Anspruch aber ablehnen. Es sei dies eine liberale Auffassung, die auch in der heutigen Zeit noch keineswegs überwunden sei. In der Sprache und in den Formulierungen des Heiligen Paulus finde das Fortleben Christi seine weitere Ausdeutung. Das Verhältnis des getauften Menschen zu Christus sei dadurch gekennzeichnet, daß Christus in diesem Menschen gegenwärtig ist. Diese Gegenwart hat etwas Aktives, Dynamisches in sich. Die Frömmigkeit der abendländischen Kirche habe dazu geführt, daß alles Glaubensleben sich auf den im Tabernakel gegenwärtigen Herrn konzentriere. Diese Auffassung sei aber zu klein. Damit könne die ganze Weite von der Wirklichkeit des Lebens Christi nie erfaßt werden. Nur das Zurückgehen auf die Grundlagen des Daseins Christi, nur der Blick auf die gesamte Heilsökonomie lasse die ganze Freudigkeit und Kraft der Existenz Christi und des christlichen Glaubens voll verstehen.

Christus stelle ein ganz neues Sein dar,

gehöre in eine ganz neue Kategorie des Lebens. Diesem historischen Christus gelte das Wort, daß der Glaube die letzte Wirklichkeit erschließen muß, die in diesem Phänomen zu finden ist. In ihm ist die Kategorie des göttlichen Seins enthalten, aber nicht etwa so, daß er das Menschentum wie einen Mantel um sich hätte, wie etwa Zeus, vielmehr habe sich die aus dem biologischen Bestand des Kosmos entnommene menschliche Natur so mit der Fülle des Gotteslebens verbunden, daß eine vollständig neue Existenzform entstanden ist. In ihr sei göttliches Leben mit menschlicher Form zu neuer Seinsform gebildet. Alles, was nun dieser menschliche Christus mit seiner menschlichen Natur vollziehe, habe einen neuen Sinn, weil seine Handlungen mit der Fülle des göttlichen Seins verbunden sind. Christlich zu sein bedeute nun, diese neue Form des Seins in sich aufgenommen zu haben. Der Zugang zu dieser letzten Existenz könne nicht durch natürliche und geistige Erkenntnis gewonnen werden, sondern sei nur von denen zu begreifen, denen Gott sie offenbart habe. Die menschliche Form werde einbezogen in den starken Strom des göttlichen Lebens. Der Sinn dieses Christuslebens in seiner Vitalität, — ein vollständiges Novum im Rahmen des Kosmos, — ist, daß die materielle wie geistige Kreatur mit in die letzte Fülle des Gotteslebens emporgetragen werde. Dies bedeute: in Christus existent zu sein. Am Nachmittag sprach **Joseph Koch, Breslau,** über

„Christus in der deutschen Mystik“.

Er gab ein Bild von der geschichtlichen Entwicklung der Mystik seit dem 11. Jahrhundert und wies insbesondere auf die mittelalterlichen Frauenklöster hin, in denen tiefer mystischer Geist lebte und eine Hochkultur geherrscht habe. Diese Mystik sei gefühlsmäßig unterbaut, keineswegs aber weichlich, sondern durchaus geistiger Art gewesen. Der Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Mystik sei im wesentlichen der, daß die Männer theologisch gebildet waren und sich bei ihnen mehr spekulativer Geist bemerkbar machte. Sehr deutlich sei auch der Unterschied der Landschaft hervorgetreten, so daß man direkt

von mystischen Landschaften

sprechen könne. Ebenso habe die Verbundenheit der Ordenszugehörigkeit typische Unterschiede gezeigt. Im 12. Jahrhundert sei die Mystik noch unberührt von der theologischen Wissenschaft. Bernhard von Clairvaux habe sich der theologischen Wissenschaft recht unfreundlich gegenübergestellt. Die Verschmelzung von Mystik und scholastischer Theologie habe sich dann später vollzogen und sei insbesondere auch bei Thomas von Aquin zu finden. Die wirkliche Wissenschaft habe dann später das Uebergewicht gewonnen, und dagegen habe sich Thomas von Kempen warnend gewandt. In dem Thema „Christus in der Mystik“ dränge sich zunächst der Gedanke des „Corpus Christi mysticum“ hervor. „Christus ist das Haupt, wir sind seine Glieder.“ Dieser Satz habe stark auf die Mystiker eingewirkt.

Der Redner stellte dann die heilige Hildegard und den Mystiker Eckart, jene als romanische Mystikerin, diesen als gotischen, spekulativen Mystiker, gegenüber. Es sei erstaunlich, mit welcher Klarheit und Schärfe die heilige Hildegard als theologische Laiin das Wesen Christi und der Kirche erkannt habe. Eckart sei keineswegs der Ansicht gewesen, daß man nur mit dem Verstande diesen religiösen Dingen nahe kommen könne. Er wollte aber die Schöpfung außerhalb des Menschen vom Standpunkt Gottes gesehen wissen, wollte, daß der Mensch sich selbst und seine Seele vergißt und zu Gottes Betrachtungsweise gelangt. Er gelangte damit zu gewissen Ueberspitzungen, die von der Kirche nicht mehr anerkannt werden konnten.

Oskar Bauhofer setzte nun seinen Vortrag über

die geschichtliche Person Christi

fort und wies zunächst nochmals darauf hin, daß das historische Bild Christi nur aus der Substanz der Kirche heraus gezeichnet werden kann. Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lospreis für die vielen hinzuopfern. Mit einer absoluten Folgerichtigkeit werde dieses Leben zu Ende gelebt und zu Ende gelitten. Die Mitbeteiligten dieses Dramas mußten sich in diesen göttlichen Plan der Notwendigkeit einfügen. Der Menschensohn geht zwar hin, aber wehe dem Menschen, von dem er verraten wird, für ihn wäre es besser, nicht geboren zu sein. Die Stunde des Todes Christi steht nicht außerhalb der Macht Gottes, aber es vollzieht sich jetzt das Gericht an dieser Welt. Dem Gewalthaber über den Tod ist durch das Gottesleiden des Menschensohnes die Macht genommen. **Gott hat** seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten. Mit seinem Opfer ist die Sünde der vielen getilgt. Kraft seines ewigen Geistes hat Gott sich selbst als makelloses Opfer dargebracht. Das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, das Oeffnen der Gräber in der Todesstunde sollten nicht die einzigen Kennzeichen des Gottessohnes sein. Die Natur hüllt sich in Finsternis, aber die göttliche Sohnschaft Christi erfüllt die prophetischen Worte des Jonas. Die Spanne der 40 Tage zwischen Auferstehung und Himmelfahrt erfüllt die apostolische Sendung. Die Erdenepisode des Christuslebens endet mit seiner Verklärung. In mystischer Gestalt aber lebt Christus in seiner Kirche. Aus dem Mysterium der Menschwerdung bricht das Mysterium des Kreuzes und das Mysterium der Kirche auf, und in ihm ist wieder das Mysterium der Erlösung. Dies alles ist umfaßt und getragen von dem allerheiligsten Mysterium des Dreieinigen Gottes. In dem Wort **„Du bist Christus, der Sohn des unendlichen Gottes“** ist zugleich die geschichtliche Person Christi gekennzeichnet. Sein Tod ist nur eine Zäsur, nach ihr aber geht das Leben Christi weiter, in der Verklärung und in dem Leben der Kirche. Der Tod Christi ist Erfüllung von oben, vom Schöpfer her. Es ist nicht der Tod, der durch Adam in die Welt kam, sondern der Tod aus freiem Erwählen. Dieser Sieg kann nur durch das fleischgewordene Wort errungen werden. Der Tod Christi ist nicht weniger real, weil er von Christus erlebt wurde und sein Werk war, im Gegenteil, vielleicht konnte nur Christus den Tod in seiner reinen Größe erleiden. Die Menschen können den Tod nicht voll erleiden, nicht voll erleben, denn je größer die Agonie, der Todesschmerz ist, desto mehr wird das Toderleben durch sich selbst gedämpft und erstickt. Es würde sonst kaum ein Mensch die furchtbare Prüfung des Todes bestehen können. Christus kämpft auch nicht mit dem Tode, er erduldet ihn. Es ist der Ausdruck dafür, daß der Tod in seiner ganzen Schrecklichkeit und Größe ertragen wird. Die Sinne Christi aber sind nicht verdunkelt und betäubt, sie sind in höchster Wachheit und Erlebnisfähigkeit gehalten. Dieser Tod aber ist der metaphysische Triumph, der Sieg über die metaphysische Gewalt des Todes. Der magische Kreis von Sünde und Tod kann nur von außen her gesprengt werden, nur durch Christus, der die Sünde als fremde Sünde trug, den Tod als fremden Tod erlitt. Diese Erfüllung des Gesetzes des Todes ist notwendigerweise seine Ueberwindung, die Durchbrechung jenes magischen Kreises. Christus mußte auferstehen, nicht nur, weil Gott ihn erwecken konnte und weil er die Ewigkeit in sich trug, sondern weil der Tod, den er selbst litt, in seiner metaphysischen Gewalt zusammengebrochen war. Die Gewalt des Todes ist damit auch für diejenigen gebrochen, für die sie Christus gebrochen hat.

Die Ueberwindung des Todes ist an sich grenzenlos und hat ihre Grenzen nur in dem Verwerfen, nicht Annehmen dessen, was am Kreuze geschehen ist, also im Unglauben. Der Tod ist überall dort entwurzelt, wo Christus herrscht als Bezwinger des Todes!

Am Abend hielt **Johannes Pinsk** seinen zweiten Vortrag über:

das Fortleben Christi in seiner Kirche

und ging von dem Erlösungsbegriff aus. Die Erlösung bestehe nicht in neuen Lehren oder in dem Auferlegen neuer Gebote, sie bestehe vielmehr in der Vermittlung eines neuen Lebens, das nicht mehr die Schranken, Begrenzungen und Lasten des alten Lebens kenne. Erlösung heiße alles wegnehmen, was auf der Natur der Menschheit laste, heiße sie in eine neue Form des Lebens und Seins überzuführen. Es sei auch ein Irrtum, wenn man annehme, daß sich mit der Erlösung lediglich die Auslöschung der Sünde vollziehe. Die Erlösung bedeute, an der Gottheit dessen teilzunehmen, der die Menschheit erlöst hat. Der Sohn Gottes sei nicht gekommen, um nur die Schöpfung zu erneuern, sondern um darüber hinaus die Fülle des Lebens zu geben. Es handele sich um ein Hinausführen des Lebens über den anfänglichen Zustand des Menschen hinaus. Erst dann, wenn man dies begriffen habe, werde man den Unsinn verstehen, der in dem profan verstandenen Erlösungsbegriff enthalten ist.

Die Mitteilung dieses neuen Lebens werde historisch realisiert durch die Sendung am Pfingsttage. Hier habe die Gemeinschaft der 120 das Neue empfangen, was Gott seiner auserwählten Kirche sandte. Wenn man so die Kirche als eine Gemeinschaft sehe, die von oben hier ihren Inhalt bekommen habe und deren

Direktor Gaertners Einäscherung

(Eigener Bericht)

Breslau, 8. Dezember.

Zu einer schlichten und doch überaus eindrucksvollen Trauerfeier hatten sich zahlreiche Freunde des verstorbenen Bergwerksdirektors Gaertner im Breslauer Krematorium eingefunden. An der Spitze der Obersten Bergbehörde erschien Oberberghauptmann Schlattmann. Aus den Kreisen des oberschlesischen Bergbaus sah man u. a. die Generaldirektoren Robert und Dr. Werner, Oberbergwerksdirektor Lonsdorfer, Bergwerksdirektor Brandt, die Direktoren von Ehrenstein und Böhm sowie den früheren Betriebsführer des Verstorbenen, Bergwerksdirektor von Schweinichen. Bergassessor Sabaß vertrat den Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein und Professor Spengler die Technische Hochschule Breslau. Unter den Trauernden befanden sich ferner Vertreter der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, der Reichswehr, des Korps „Lusatia“ und der Deutschen Arbeitsfront.

Hell klangen die Glocken in den herbstlichen Tag hinein, als die Witwe des Verstorbenen, von ihrem Vater und einem Bruder Direktor Gaertners geführt, die Kapelle betrat. Klagend sind die Weisen des Orgelspiels, denn es gilt Abschied zu nehmen von einem Manne, der stets und immer im Zeichen der Volksgemeinschaft wirkte. Das zeigt sich äußerlich auch in dieser Abschiedsstunde. Schlicht ist der Sarg, der die sterbliche Hülle enthält; groß aber ist die Zahl der Kränze von Organisationen, Behörden und Freunden, die ihn umrahmen. Von den flackernden Kerzen der Kandelaber bestrahlt, halten zwei Steiger mit gezücktem Degen und vier Bergknappen mit der Grubenlampe die Ehrenwache. Vor dem Altarraum stehen zur Rechten die Bergknappen mit ihrer Fahne und eine Fahnenabordnung der Motor-SA., die mit Obersturmführer Rieger nach Breslau kam. Ihnen gegenüber haben die Fahnenabordnungen der NSBO., der Arbeitsfront und die Chargierten des Korps „Lusatia“ Aufstellung genommen.

Ernst und Trauer sind das Gepräge dieser Stunde. Verklungen sind die letzten Orgeltöne. Zu Ehren des Dahingeschiedenen erhebt sich der Oberberghauptmann und mit ihm die ganze Trauergemeinde. Atemlose Stille herrscht im Raume. Dann aber setzten wieder die Glocken ein, die Orgel ertönt, und gerade als man die Melodie des alten Bergmannsliedes **„Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt“** heraushört, da öffnen sich die Tore hinter dem Sarg, und langsam verschwindet er in den weihevollen Hintergrund. Die Fahnen und Degen senken sich, die Hände erheben sich zum Deutschen Gruß. Bergwerksdirektor Gaertner hat seine letzte Fahrt angetreten. Noch während der Orgelklänge verläßt die trauernde Witwe mit den nächsten Angehörigen die Kapelle. Die Fahnenabordnungen folgen. Schweigend und tief ergriffen verläßt auch die übrige Trauerversammlung die Kapelle im Gedenken an den Verstorbenen.

Neujahrsplakette 1935

Ihrer alten Ueberlieferung getreu, hat die Kunstgießerei Gleiwitz der Preußag auch in diesem Jahre wieder eine Neujahrsplakette herausgebracht, die sich in ihrem künstlerischen Wert würdig in das Schaffen dieser Pflegestätte des guten deutschen Eisenkunstgusses einreiht. Wenn im Vorjahre dem neu erstandenen Deutschen Reich die Neujahrswünsche der Gleiwitzer Kunstgießerei galten, so richten sie sich heute auf die Saar-Abstimmung, die die Rückgliederung dieses urdeutschen Landes an unser Vaterland bringen soll. Die Saar-Plakette zeigt nach einem Modell von Peter Lipp, Gleiwitz, einen Saarbergmann und seinen deutschen Arbeitskameraden, deren Hände sich unter dem Zeichen des neuen Reiches zum ewigen Treuegelöbnis umfassen:

„Deutsch die Saar immerdar“!

Inhalt das Gottesleben ist, dann verstehe man die Einzigartigkeit der Kirche als Gemeinschaft. Jede irdische Gemeinschaft wachse von unten herauf, beruhe auf dem Willen derer, die sich zusammenschließen oder auf den objektiven Kräften des Blutes. Die Kirche aber sei durch das Einbrechen des Gotteslebens entstanden. Darum könne die Kirche auch nicht mit den anderen Gemeinschaften in einem Atemzuge genannt werden.

Die Kirche Christi, in der das Pneuma Gottes lebe, sei die Vollendung aller Gemeinschaften, wie Jesus von Nazareth die Vollendung jeglicher Persönlichkeit ist.

Gott habe seine Fleischwerdung nicht nur im Individuum, sondern auch in der Gemeinschaft vollzogen. In der Gründung der Kirche sei grundsätzlich auch der Satz ausgesprochen, daß auch die Gemeinschaft erlöst werden muß, wie der einzelne seine letzte Erfüllung in ihr finde. Es scheine, daß der mittelalterliche Staat, der die Hetzer verbrannte, die richtige Einsicht von der Totalität des Staates hatte, weil er mit in die Gemeinschaft der Kirche einbezogen war. In der liberalistischen Epoche habe man Staat und Kirche in ihrem Zusammenhang nicht mehr erkannt. Wenn nun die Fülle Christe real in der Kirche vorhanden sei, dann sei die Kirche nicht mehr eine private Weltanschauungsgemeinschaft, dann stehe sie als öffentlich rechtliche Gemeinschaft mit verbindlichen Ansprüchen in dieser Welt, dann komme ihr, weil sie die Fortführung Gottes in seiner Menschwerdung ist, als primäres Moment auch die Eigenschaft der Herrschaft zu, wie sie Christus ausübte. Die Herrschaft des Staates könne ohne weiteres daneben bestehen,

Die Kirche habe einen Rechtsanspruch auf diese Welt, wie auch der Anspruch Christi der Anspruch einer echten Herrschaft sei.

Der Herrschaftsanspruch Christi sei auf die Kirche übergegangen. Mit harten Worten habe Christus sein Recht auf diese Kirche geltend gemacht. Es dürfe hier nicht alles in eine unkontrollierbare Liebe umgedeutet werden, man müsse auch in der Kirche die regina mundi sehen, die den vollen Herrschaftsanspruch erhebe. Erst auf dem Wege des Herrschens erhalte alles, was Christus und die Kirche der Welt zu geben haben, seine große Bedeutung. Das Herrschen Christi und der Kirche sei keine Despotie, es sei nichts als das Ausstrahlenlassen der göttlichen Herrlichkeit mit dem Anspruch auf Verbindlichkeit in dieser Welt. Dienen und Herrschen seien nur zwei verschiedene Funktionen, die zu der gleichen Herrlichkeit führen. **„Christus dienen, heißt herrschen."** Christus habe die Welt nicht in einer unverbindlichen Art erlöst, sondern indem er herrschte. Wenn er das Reich in seiner letzten Form begründen werde, dann werde aus der Herrschaft Gottes die Seligkeit auf die Menschheit fließen, und die Menschheit werde zu ihrer letzten Vollendung gelangen.

*

Auch an den zweiten Tagungstag schloß sich als Ausklang eine Andacht an. Am Sonntag findet um 8 Uhr eine Gemeinschaftsmesse statt. Um 10.30 Uhr spricht Josef Koch über **„Christus in der deutschen Mystik"** (2. Vortrag), um 11.30 Uhr Justinus Albrecht, Grüssau, über **„Christi Erlösungsopfer in der Vergegenwärtigung durch die heilige Messe"**. Um 16 Uhr findet ein Festakt im Stadttheater statt. Hier spricht Arnold Schmitz, Breslau, über den Kirchenmusiker Anton Bruckner, worauf durch den kleinen Chor der St.-Marien-Kirche in Beuthen Werke von Bruckner vorgetragen werden. Um 18.15 Uhr hält Oskar Bauhofer seinen 3. Vortrag über die geschichtliche Person Christi, um 20.15 Uhr Johannes Pinsk seinen dritten Vortrag über das Fortleben Jesu Christi in seiner Kirche. Komplet und Segen beenden die Tagung.

Am Montag wird eine Besichtigungsfahrt an oberschlesische Kulturstätten unternommen.

Beuthener Stadtanzeiger

Ueber 25000 Besucher der Spielzeugschau

Der durchschlagende Erfolg, den die Sonneberger Spielzeugschau in Beuthen in der ersten Woche zu verzeichnen hatte, hält weiter an. Aus nah und fern, insbesondere aus Ostoberschlesien, strömen täglich Tausende herbei, um diese einzigartige Schau des Spielzeug- und Weihnachtsmarktes zu besichtigen. Bis Sonnabend mittag, also in sechs Tagen, wurden bereits 22 000 Besucher gezählt. Jeder 1000. Besucher erhält als Geschenk eine schöne Thüringer Künstlerpuppe.

Der 25 000. Besucher, der im Laufe des Sonnabend nachmittag erschien, erhielt ein schönes Geschenk. Am Sonntag ist die Schau von 10 bis 20 Uhr geöffnet.

Adventsfeier der Frauen in der Marienkirche

Am Sonnabend, dem Feste der Unbefleckten Empfängnis, fand in der ehrwürdigen St.-Marien-Kirche eine abendliche Adventsfeier für Frauen und Mädchen statt. Sie war in der Anordnung der Adventsfeier ähnlich, die am vergangenen Sonntag für Männer und Jungmänner abgehalten worden ist, und bestand aus Lesungen des Priesters (Pfarrers Hrabowsky), Orgelspiel, Chorgesängen, gemeinsamen Gesängen, Sprechchören und einer Adventspredigt. In dem Hauptschiff hing ein großer Adventskranz. Nur vereinzelt brannten einige Wachskerzen. Nach den Lesungen des Priesters wurde je ein Adventslicht angezündet. Nachdem das dritte Licht angezündet war, wurde Maria als Mutter des Lichtes gefeiert und ihr dann das Lied „Maria sei gegrüßet" dargebracht. Ueberaus stimmungsvoll war das nach dem Anzünden des vierten Lichtes gesungene Chorlied „Maria, was sinnst Du ...", worauf Pfarrer Hrabowsky das Evangelium Lukas 1, 26 bis 38 von der Verkündung der Geburt Christi las.

Auf die tiefe Bedeutung dieser neuartigen, stillen, besinnlichen Adventsstunde in der Kirche wurde vom Prediger Pater Rektor Hülmeier (SVD.) hingewiesen. Die Adventszeit erinnere an die 4000 Jahre vor Christi und soll das damalige Sehnen nach dem Friedensfürsten zum Bewußtsein bringen. Eine tiefe Bedeutung liege in dem Worte Friede. Friede bedeute Freisein von Trübsal und Mißgeschick. Der Friede Christi umfasse die Harmonie zwischen Menschen und Gott, zwischen der Seele und Gott. Dieser innere Friede sei Leben, Kraft und Starkmut aus göttlichen und menschlichen Kräften. Der Friedensfürst will aber auch den äußeren Frieden unter den Menschen bringen. Dem äußeren Frieden soll dann der ewige Friede folgen. Der Prediger betonte dann noch die Verbundenheit der Frauen mit Maria. Nach der Predigt wurde das Allerheiligste aus der Kapelle auf den Hochaltar getragen. Dann sangen die Frauen und Mädchen tiefbewegten Herzens das Lied „Es ist ein Ros' entsprungen". Nach dem Segen fand die Adventsstunde mit dem Lied „Wieder sinkt der Abend nieder" ihren Abschluß. **K.**

100 Jahre Tanz in einer Nacht

Wenn 16 Kapellen zum Tanz aufspielen, wenn alte und neue Tanzmelodien an unsere Ohren klingen, dann fühlt sich jeder wieder jung. Wer jahrelang nich getanzt hat, kann es kaum erwarten, sich mit seiner Schönen nach den Klängen des Kaiserwalzers zu wiegen. Und Greise werden wieder jugendfrisch und munter, hören sie Kreuzpolka und Menuettwalzer. Eine ganze Nacht hindurch wird getanzt, zwölf Stunden Musik, zwölf Stunden Frohsinn! Wer Ueberraschungen erleben will, wer in dem Einerlei der Bälle und Gesellschaftsabende etwas Einmaliges ersehnt, ist am 15. Dezember im Konzerthaus. Eingeladen sind alle Volksgenossen, die den grauen Alltag für eine Nacht vergessen, jung und alt, die sich in Beuthen einmal richtig amüsieren wollen. Vom Ländler bis zum Deutschländler, von einschmeichelnden Rokokoweisen bis zum Lorelied — alles wird sein Herz erfreuen. Eine Symphonie deutscher Musik, deutscher Tänze und deutscher Fröhlichkeit erwartet uns am Sonnabend in den prächtig geschmückten Räumen des Konzerthauses Beuthen.

Der Nickel bei den katholischen Kaufleuten

Auch dieses Jahr kam der Nickel wieder zu den katholischen Kaufleuten, die ihn in stattlicher Anzahl mit den Angehörigen und dem Jung-KKV. im Konzerthause erwarteten. So war die ganze große „Kaufmannsfamilie" zur Freude des Vorsitzenden und des Protektors, Pfarrers Hrabowsky, vereinigt, um unter dem Adventskranz frohe Stunden zu verleben. Der Vorsitzende bereitete in seiner Begrüßungsansprache auf den Nickel vor. Musiklehrerin Hanna Sauerland brachte in einem Klaviervortrag abwechslungsreiche Weihnachtsstücke zu Gehör, worauf ein Mitglied der Jungkaufmannschaft, Janosch, mit seiner angenehmen Tenorstimme die Adventslieder „Auf dem Berge geht der Wind" und „Maria durch den Dornwald ging" vortrug. Weitere Gesangsvorträge des Jungkaufmanns Tator brachten den Uebergang zum würdigen Empfang des Nickels. Er hatte bei der Austeilung seiner Gaben für jeden einzelnen ein Verslein übrig. Ruprecht dagegen überreichte das Nikolauspaket mit den althergebrachten Rutenhieben. In die Ausgestaltung des anschließenden gemütlichen Beisammenseins teilten sich Janosch, Tator und Willy Walla. Die heiteren Operettenlieder und oberschlesischen Schnurren fanden reichen Beifall.

Die Nickelfeier der katholischen Kaufleute war ganz dazu angetan, auf die bedürftigen Volksgenossen hinzulenken und für deren Gabentisch eine besonders mildtätige Hand zu zeigen.

Der Tag der „Tage"

Hundertmal im Jahr gibt's „Tage",
Immer soll man etwas tun!
Beinah ist's schon eine Plage,
Und du fühlst dich längst immun!

„Tag des Tieres", „Tag der Mutter",
— Einmal sparen sollst du auch!
Tag für Eier, Käse, Butter
Und auch für den Stromverbrauch!

Heute dient dein Tugendstreben
Noch der edlen Musika,
Morgen sollst du einen „heben",
Denn der „Tag des Weins" ist da!

Und du mußt in Lüfte tauchen
Ob dir auch ganz elend ist,
Tanzen, schwimmen oder rauchen,
Weil du sonst ein Schädling bist!

Freudig will ich drum berichten,
Daß ein Tag sich kündet an,
Wo man sich ganz ohne Pflichten,
Einmal etwas wünschen kann!

Und wer gar nichts will, der kann es
tun, wie es sein Herz begehrt,
— Denn am „Tag des Weihnachtsmannes"
Werden wir mal selbst geehrt!

Gerhard Fließ.

Kunst und Wissenschaft

Bub oder Mädel nach Wahl?

Neues zur chemischen Geschlechtsbestimmung

Ist es möglich, durch künstliche Maßnahmen das Geschlecht der Kinder von vornherein zu beeinflussen und willkürlich Mädchen oder Jungen hervorzuzaubern? Um den Zufall der Natur beherrschen zu können, muß man zuerst genau feststellen, welche Momente bei der Geschlechtsentstehung überhaupt eine Rolle spielen. Vor einigen Jahren machte Professor Unterberger interessante Experimente auf diesem Gebiete. Er zeigte nämlich, daß die chemischen und physikalischen Verhältnisse, unter denen jeweils die Vereinigung der männlichen und weiblichen Keimzellen stattfinden, höchstwahrscheinlich für die Beeinflussung des zukünftigen Geschlechtes verantwortlich zu machen sind. Professor Unterberger meinte, daß vor allem die vorhandenen Säuremengen einen entscheidenden Einfluß ausüben. Wenn sich die Vereinigung der Zellen bei saurer Reaktion abspielt, sollen weibliche Kinder entstehen; umgekehrt würden bei „alkalischer" Reaktion Knabengeburten die Folge sein! Die Probe aufs Exempel stimmte auffallend: In 74 Fällen entfernte man mit chemischen Mitteln die vorhandenen Säuremengen, und es kamen ausnahmslos Knaben zur Welt. Auch an Kaninchen wurden ähnliche Versuche ausgeführt, und auch hier stimmte das erwartete Resultat mit der Hypothese überein.

Jetzt hat Dr. med. Kramer die wichtige Frage noch einmal experimentell geprüft. Er machte zunächst Versuche an weißen Mäusen und bestätigte die bisherigen Erfahrungen. Dann aber stellte er fest, wie es kommt, daß die entscheidenden Säuremengen im weiblichen Organismus manchmal vorhanden sind, manchmal aber fehlen. Dr. Kramer zeigte, daß dies vom Gesundheitszustand, von dem rhythmischen Wechsel der normalen Stoffwechselvorgänge und vom Alter abhängt. Alles dies bestimmt mit, ob die Mutter eine Tochter oder einen Jungen zu erwarten hat. Trotzdem sind wir noch keineswegs so weit, nun das Geschlecht der kommenden Generation beliebig beeinflussen zu können; aber es ist wohl möglich, daß dieses Ziel in absehbarer Zeit erreicht wird.

Muttermilch gegen Bluterkrankheit

Eine schwierige Aufgabe war es von jeher, neugeborene Kinder und Säuglinge, die an einer angeborenen Bluterkrankheit, der Hämophilie, leiden, vor der Gefahr der Verblutung zu schützen. Kleine unscheinbare Wunden können in solchen Fällen zur Todesursache werden, und oft stand der Arzt ratlos da und wußte nicht, wie die unaufhörliche Blutung zum Stehen gebracht werden sollte. Ein Wiener Arzt, Dr. M. Sole, hat jetzt eine überraschend einfache und doch nach seinen Erfahrungen außerordentlich erfolgreiche Behandlungsmethode ausfindig gemacht. Er benutzt als sicherstes Blutstillungsmittel — die Muttermilch. Ein Gazestreifen wird mit der Muttermilch getränkt und fest in die Wunde hineingedrückt. Mit diesem Verfahren erzielte er die besten Ergebnisse. Die Blutung kam bald zum Stehen, und der kleine Patient war gerettet. Man will jetzt versuchen, die bei Bluterkranken sehr häufigen Gelenkblutungen auf ähnliche Weise zu stillen, indem man Muttermilch in das erkrankte Gelenk einspritzt. Worauf die Heilwirkung zurückzuführen ist, läßt sich noch nicht sagen; offenbar enthält die Muttermilch den „Gerinnungsstoff", der dem Kinde fehlt. Die Bluterkrankheit tritt nur bei Männern auf, und es ist daher wahrscheinlich, daß gerade in der Muttermilch Schutzstoffe vorhanden sind, die bei der neuen Methode dem Säugling zugute kommen.

„Die Dorfsängerinnen". Die Intendanz des Bonner Stadttheaters entriß die komische Oper „Die Dorfsängerinnen" von Valentino Fioravanti der Vergessenheit. Der italienische Komponist, der von 1764 bis 1837 lebte, hat ein halbes Hundert Opernwerke, fast durchweg Buffo-Opern, geschrieben. Das vorliegende, von Artur Hüllfig bearbeitete Werk zeichnet sich durch eine Fülle graziöser Melodien aus. Die Handlung erzählt, wie eine vermeintliche Witwe erfolgreich ihre Ehrbarkeit gegen zwei stürmische Liebhaber verteidigt. Die Zuhörerschaft nahm die von Hans Kracht dirigierte und von Curt Herwig inszenierte Aufführung mit ehrlichem Beifall auf. **db.**

Das „schwache Herz"

Niemals ist die Aengstlichkeit so groß wie bei Herzbeschwerden. Herzschwäche kommt in Wirklichkeit gar nicht so oft vor, wie behauptet wird. Die Einbildung verschlimmert etwaige Unregelmäßigkeiten häufig. Dabei könnte auch der Laie bei einiger Uebung und Geduld die Tätigkeit des Herzens bei sich kontrollieren, wenn ihm auch die Fähigkeit abgeht, die Tragweite der einzelnen Störungen abzuschätzen. Es müßte ihm aber einleuchten, daß nach jeder Anstrengung der Herzschlag beschleunigt wird. Das Herz paßt sich als lebender Organismus den jeweiligen Anforderungen des Körpers an. Bedenklicher ist es, wenn das Herz bei geringfügigen Beanspruchungen versagt. Sobald Atemnot beim Treppensteigen auftritt, die Beine anschwillen und die Schleimhäute sich bläulich verfärben, kommt eine beträchtliche Störung des Herzens in Frage. Doch selbst, wo sich einwandfrei ein „schwaches Herz" herausgestellt hat, ist es bei dem heutigen Stande der Medizin leicht, die Beschwerden zu lindern und das Leiden in vielen Fällen ganz zum Verschwinden zu bringen. Nur der Kranke selber dabei mit helfen. Streng durchgeführte Bettruhe, wenn sie der Arzt verordnet hat, Vermeidung von Aufregungen und eine reizlose Kost unterstützen die Behandlung des Arztes in wertvoller Weise.

Dr. von Sokolowski †. Wie die Deutsche Akademie mitteilt, verschied in Kowno der Senator der Deutschen Akademie, Dr. jur. Paul von Sokolowski im 75. Lebensjahr. Der Verstorbene war einer der unermüdlichsten Vorkämpfer des Deutschtums im baltischen Raum und ein warmer Freund des neuen Deutschland.

Wilhelm-von-Humboldt-Ausstellung in Berlin. Am 8. April, dem 100. Todestag Wilhelm von Humboldts, wird im Märkischen Museum zu Berlin eine Gedächtnisausstellung eröffnet, die den Aufbau und die kulturelle Bedeutung der im Jahre 1810 von Wilhelm von Humboldt ins Leben gerufenen Berliner Universität aufzeigen soll. Man will der Ausstellung eine Sonderschau angliedern, die sich mit den Arbeitsleistungen berühmter Berliner Universitätsprofessoren befassen wird. **db.**

Stadttheater Ratibor:

„Die Freundin eines großen Mannes"

Ein heiteres Spiel um eine Bühne von Alfred Möller und Hans Lorenz, nicht besser und schlechter als das in diesem Fach Uebliche, etwas breit gewalzte Mittelware, der einiges mehr an Witz und Spannung gut getan hätte. Spielleiter von Hartungen bemühte sich um die flott gespielte Angelegenheit, für die er auch in der Rolle des hereinschneienden Direktors Kolberg ein verständnisvolles Lächeln hatte. Im Mittelpunkt des Spiels behauptete sich temperamentvoll Ilse Dennhardt, die als gewiegte Schauspielerin Roland das ihr von den Verfassern gestellte Hindernis mit allen weiblichen Künsten siegreich zu nehmen weiß, wobei sie selbst aber ihr Herz verlieren muß an den unfreiwillig zum Kunstmäzen werdenden nüchternen Hans Sturmfels, den Rudolf Wendl mit überlegener Ruhe und gemessener Eleganz zu spielen wußte. Von den übrigen recht zahlreichen Mitwirkenden seien besonders genannt: Karl Müller als nervöser, vor immer neue Ueberraschungen gestellte Intendant, Erna Kempfer als kapriziöse Schauspielerin Mannsfeld, Karl Sumalvico als ewig danebenhauender, „rasender Reporter" und Helma Sagebiel als reizende, verliebte kleine Sekretärin. Das Haus war schließlich zufrieden, doch mancher wird dem gleichnamigen Film den Vorzug gegeben habenn. **F.**

Professor Wilhelm Tauffer †. Durch die Presse ging die Nachricht, daß sich der Budapester Professor Wilhelm Tauffer im 84. Lebensjahre, an Krebs hoffnungslos erkrankt, aus „Angst vor der Operation" einen Tag vor der geplanten Operation erschossen habe. Wie der „Ostdeutschen Morgenpost" von zuständiger Stelle aus Budapest mitgeteilt wird, litt Professor Tauffer, der Lehrer einer ganzen Reihe deutscher Chirurgen war (u. a. auch des Beuthener Gynäkologen Dr. Schubert), an einem inoperablen Darmkarzinom; er erschoß sich nicht aus „Angst vor der Operation", sondern in dem Bewußtsein der vollkommenen Hoffnungslosigkeit seines Zustandes, der durch die geplante Operation nicht gebessert, sondern bestenfalls nur kurzfristig gelindert worden wäre.

Mit der Büchse in der Hand . . .

Blitzlichter vom „Tag der nationalen Solidarität"
»Je dicker der Pelz, desto härter das Herz!«

Beuthen, 8. Dezember.

Der Sonnabend stand im Zeichen des Tages der nationalen Solidarität, an dem alle Volksgenossen ihre Verbundenheit mit den Notleidenden und Hilfsbedürftigen bekunden sollten. Zum ersten Male hatten sich alle führenden Persönlichkeiten der Partei, der Wirtschaft und der Behörden, überhaupt alles, was Namen und Klang in der Oeffentlichkeit hat, persönlich in den Dienst des Sammlungswerkes für die Winterhilfe gestellt. Auf Straßen und Plätzen, in Lokalen und Vergnügungsstätten gingen Oberbürgermeister und Stadträte, Landgerichtspräsident und Bergrat, SS.-Führer und Amtswalter mit der roten Büchse an die Volksgenossen heran: **„Eine Spende für die Winterhilfe, bitte"** — und willig griff man in die Tasche und opferte seinen Obolus.

Es gab allerdings auch Drückeberger!

Den Sammler sichten und eilig auf die andere Straßenseite gehen — war ihr Hauptbestreben. Auffällig oft wurde auch die Ausrede **„Ich habe kein Kleingeld bei mir"** gebraucht. Die meisten Sammler waren jedoch schlauer und hatten sich Wechselgeld eingesteckt. Ueberhaupt konnte ein aufmerksamer Beobachter allerhand interessante Wahrnehmungen machen. Stadtkämmerer Müller äußerte u. a., daß in der Regel die breiten Schichten der Bevölkerung williger ihren Groschen spendeten als gut gekleidete Herren und pelzverhüllte, gepuderte Damen.

„Je dicker der Pelz, desto härter das Herz!"

meinte der Kämmerer. Oberbürgermeister Schmieding hatte mehr Glück und konnte mehrmals seine volle Büchse abliefern. Viele machten sich geradezu einen Sport daraus, ihre Münze in die Büchse des „Ober" zu legen. Reichstagsabgeordneter Dr. Kleiner lockte erfolgreich mit launigen Bemerkungen die mehr oder weniger Gebefreudigen an die Büchse. Hauptschriftleiter Schadewaldt ließ im Massenzustrom der Spielzeugschau alle Künste spielen.

Den besten Erfolg hatten die Sammler in den Gaststätten, die am Sonnabend stark besetzt waren. Hier konnte sich kaum jemand der freundlichen Aufforderung an die Gebefreudigkeit entziehen. Beuthens Bevölkerung hatte am 8. Dezember wieder einmal bewiesen, daß es — von wenigen unrühmlichen Ausnahmen abgesehen — ein Herz für die Notleidenden hat und ihnen gern eine Weihnachtsfreude bereiten hilft.

*

Ueber die Erlebnisse am Tage der nationalen Solidarität lassen wir einen Sammler sprechen:

„Stellung pünktlich 16 Uhr bezogen! Das Wetter ist nicht gerade einladend zur Sammeltätigkeit, aber „dem Mutigen gehört die Welt", und so wird in wenigen Minuten das Feld sondiert und die verkehrsreichste Stelle in dem zugewiesenen „Kampfabschnitt" ausfindig gemacht. Dort stehe ich und halte aus, und keiner, der auch nur ein Fünkchen soziales Herz für seine Mitmenschen hat, geht ungeschoren vorüber. Es gilt den Aermsten der Armen eine Weihnachtsfreude zu bereiten; es gilt, die nationale Solidarität in die Tat umzusetzen. So geht es frisch ans Werk . . .

Ich stoße zuerst auf drei ortsfremde Schutzpolizisten, die fast befangen von meiner Bitte sofort jeder sein Scherflein beisteuern. Dann sehe ich zwei schwarze Schwestern, bald drei graue Schwestern in meinen Arbeitsbereich kommen, jede wird gewonnen, die ersteren geben begeistert, die letzteren haben kein Geld. **Dann aber erscheint ein vornehmes Ehepaar mit Erzieherin und Kindern, ist erhaben über die Bitte des Sammlers und walkt in falschem Stolz vorüber!**

Wie muß diesem unzweifelhaft glänzend gestellten Ehepaar, wie muß dem Arzt und dem bald folgenden Großkaufmann zu Mute sein, daß sie wortlos aber entschieden ablehnen und am Sammler vorübergehen, dessen Bitte und Auftreten sie unbedingt beschämt haben muß. Wenn diese kaltherzigen Menschen diese Zeilen lesen, kommt ihnen vielleicht ein Gewissen, daß der, dem sie die Ablehnung zuteil werden ließen, kein Bettler war, sondern Träger jenes sozialen Gedankens, den der Führer in seiner Person vorschreibt und vorbildlich vorlebt.

Aber unter 20 000 Menschen, die mein Kampffeld kreuzten, sind die vorgenannten Fälle die einzigen gewesen, die Tadel verdienen.

Alles andere hat gespendet,

und die meisten haben mit einem freundlichen Wort mit froher Miene und aus vollem Herzen ihr Scherflein gegeben. Rührend die Gebefreudigkeit der gestern in Beuthen zu Besuch weilenden vielen Hunderte Deutscher aus Polen; die meisten hatten nur kärgliche Groschen, aber von diesen gaben sie ab, weil es für eine echte soziale Sache war, und gerade die Ostoberschlesier gaben nicht einmal, sondern immer wieder und sie gaben alles, was überhaupt in ihrer Kraft stand. Gebefreudig waren auch die zahllosen Liebespaare, von denen „Sie" schüchtern die Augen senkte und „Ihm" zu verstehen gab, er solle Kavalier sein; dem konnte „Er" nicht widerstehen, und so zückte er mit der unnachahmlichen Geste des Kavaliers aus der oberen Westentasche seinen Zehner oder gar Fünfziger. Kritisch war die Sache bei den legitimen Bräuten, die waren zugeknöpfter als irgendwer sonst. Denn sie halten auch das Kleinste zusammen, zusammen von wegen der Aussteuer. Aeltere Ehepaare gaben durchweg gern. Am eindrucksvollsten aber war die Gabe jener zahlreichen Väter, die, ein Kind auf dem Arm, das andere an der Hand und zwei weitere an den Armen Mutters, ausnahmslos spendeten, weil sie den Sinn des Opfers aus dem Segen ihrer Kinder am besten verstehen. Es gab wenige, die mit dem Hinweis, sie hätten schon wo anders und schon verschiedene Male geopfert, die Spende ablehnten. Es gab noch weniger, die eine faule Ausrede wagten — unartig oder schäbig war von den Tausenden, die man anging, keiner, bis auf die oben genannten gekreuzten „feinen Leute", zu denen sich noch ein Paar Dutzend Schwerhörige oder Schwerfällige gesellten, denen man aber mit einigermaßen Geschick in der Regel zum Schluß auch noch die Geldtasche öffnete.

Die ersten Sammelergebnisse

Das vorläufige Ergebnis der Sammlung zum „Tag der nationalen Solidarität" beläuft sich in Beuthen auf über 2200 Mark, in Hindenburg auf 2500 Mark.

Kameradschaftsabend bei der SAR. I

Die Führer und Unterführer des Sturmbanns II, SAR. 45, waren im Kasino der Hohenzollerngrube zu einem kameradschaftlichen Abend zusammengekommen, bei dem Standartenführer, Major a. D. von Zerboni, in einer kurzen Begrüßungsansprache auf die Bedeutung und Verantwortung in der Arbeit des SA.-Unterführers hinwies. Nach dem dreifachen Heil auf den Führer erläuterte Sturmbannführer Hahnel das Wesen des Führertums aus der Tradition des Frontsoldaten heraus. Er schilderte das Verdienst des Stahlhelms, dessen Organisation den soldatischen Geist durch das Zwischenreich in die Bewegung Adolf Hitlers hindurchgehalten hat. „So war für uns der 30. Januar 1933 der glücklichste Tag unseres Lebens, als wir den machtvollen Staat unter einem Führer verwirklicht sahen.

Das Verantwortungsgefühl als Erbhalter unserer zwei Millionen toten Kameraden zwang uns, auch jetzt noch, wo wir uns am Ziel glauben durften, unsere Kraft und Arbeit dem Vaterlande zur Verfügung zu halten. Wir wollen keinen Lorbeer ernten, wir wollen den Frontsoldatengeist als die Grundlage des Nationalsozialismus in die kommende Generation hinüberretten. „Ihr vorzuleben und wenn es sein muß, auch einmal vorzusterben" ist unsere Pflicht als Führer in der SAR. I."

*

* **Dentistenprüfung.** Max Steinbach und Alfred Förder haben vor der Regierungskommission in Breslau die Staatliche Prüfung für Dentisten mit Erfolg abgelegt.

* **Die Friseurgeschäfte am Sonntag.** Der handwerkliche Betrieb im Friseurgewerbe ist an den geschäftsfreien Sonntagen vor Weihnachten von 8 bis 11 Uhr vom Regierungspräsidenten gestattet; der Warenverkauf von 11 bis 6 Uhr.

* **St.-Barbara-Feier bei den ehem. 57er Feldartilleristen.** In den festlich geschmückten Räumen des Vereinslokals „Kaiserkrone" entbot der Vereinsführer, Kamerad Püschel, den zahlreichen Kameraden, die sich zur Feier des Ehrentages der Schutzpatronin St. Barbara versammelt hatten, den Willkommensgruß. Major a. D. Drescher überbrachte als 2. Führer des Kreiskriegerverbandes die Wünsche des Verbandes und betonte die Bedeutung des Ehrentages. In markigen Worten gedachte er des 85. Geburtstages des Generalfeldmarschalls von Mackensen, hob seine Verdienste als Soldat hervor, als er mit seinen Truppen die Einkreisung bei Tannenberg schloß, als er durch einen kühnen Handstreich Bukarest und damit Rumänien eroberte und ihn seine Feldherrnkunst im Osten und Westen von Sieg zu Sieg führte. Eine Gegenüberstellung von Hindenburg — von Mackensen — Hitler klang in die Nationallieder aus. Kamerad Stöber, Inhaber des „Pour le mérite" für Unteroffiziere, berichtete über die Zusammenkunft der Träger dieses Ordens in Berlin und berichtete anschließend von der Heldentat im Kriege, für die ihm diese Auszeichnung verliehen wurde. — Nach dem traditionellen Speckerbsenessen gelangte die Barbara-Festzeitschrift zur Verlesung, die für die nötige Heiterkeit sorgte. — Am Sonntag findet in der St.-Barbara-Kirche der Barbara-Gottesdienst statt. Der Verein tritt hierzu vollzählig um 9 Uhr vor der Fahne an.

*

* **Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken.** Aerzte am 9. Dezember 1934: Dr. Brehmer, Ostlandstr. 37a, Telephon 3627; Dr. Friedländer, Ring 26, Telephon 3277; Dr. Spill, Krakauer Straße 6, Telephon 4273; Dr. Schmey, Bismarckstraße 49, Telephon 4700; Dr. Schmidt, Ring 22, Telephon 4631.

Apotheken: Nacht- und Sonntagsdienst ab Sonnabend, den 8. bis Freitag, den 14. Dezember einschl.: Alte-Apotheke, Ring 25, Telephon 3893; Barbara-Apotheke, Bahnhofstraße 28/29, Telephon 3228; Kreuz-Apotheke, Ostlandstraße 37, Telephon 4005; Stern-Apotheke, Scharleyer Straße 34a, Telephon 4636.

Hebammen am 9. Dezember: Frau Wiechol, Scharleyer Straße 111; Frau Gabrisch, Bismarckstraße 10, Telephon 4035; Frau Kuhna, Scharleyer Straße 30, Telephon 4498; Frau Schirmer, Lindenstraße 49, Telephon 4313; Frau Thomalla, Feldstraße 1, Telephon 4779; Frau Skoruppa, Kreuzstraße 13, Telephon 4844; Frau Tkatz, Bismarckstraße; Frau Schehka, Königshütter Landstraße 2, Tel. 4009.

Nur noch bis zum 16.

Unser Weihnachts-Preisausschreiben

Wie alljährlich, veranstaltet die „Ostdeutsche Morgenpost" für ihre ständigen Bezieher auch diesmal wieder zum Weihnachtsfest ein Preisausschreiben, das sich aber den Zeitverhältnissen entsprechend in engerem Rahmen als früher halten muß. Wir stellen nur eine Preisfrage:

Welches war mein eindrucksvollstes Erlebnis im Jahre 1934?

Jeder Abonnent der „Ostdeutschen Morgenpost" wird zur Teilnahme an diesem Preisausschreiben eingeladen. Es soll — einseitig und mit Tinte geschrieben — das eindrucksvollste Erlebnis des vergangenen Jahres dargestellt werden, sei es in Form eines Briefes, einer Erzählung, eines Gedichtes. Die besten Arbeiten werden von der Schriftleitung in engere Wahl genommen und durch das Los die Reihenfolge der Preisträger bestimmt. Als Preise setzen wir für die besten Arbeiten, deren Veröffentlichung wir uns vorbehalten, aus:

1. Preis:	**Mk. 25,00.**
2. Preis:	**Mk. 10,00.**
3. bis 20. Preis:	**je ein wertvolles deutsches Buch.**

Die Einsendungen müssen bis Sonntag, den 16. Dezember, abends 8 Uhr in unseren Händen sein. Sie müssen die Aufschrift tragen: An die Hauptschriftleitung der „Ostdeutschen Morgenpost", Beuthen OS. und den Vermerk „Weihnachtspreisausschreiben". Die Einsendungen müssen die genaue Anschrift (gut leserlich!) des Verfassers und möglichst auch das Alter (für die Buchpreisauswahl) enthalten. Die Abonnementsquittung für Dezember muß miteingesandt werden.

Wir hoffen, unseren Abonnenten mit diesem Preisausschreiben eine kleine Freude zu bereiten und laden sie herzlich zur Teilnahme ein.

Jugend-Preisausschreiben

Um auch unseren jungen Freunden ein Weihnachts-Preisausschreiben zu bieten, fordern wir die jugendlichen Leser der „Ostdeutschen Morgenpost" auf, sich an der Preisaufgabe für die Jugend zu beteiligen, die folgendermaßen lautet:

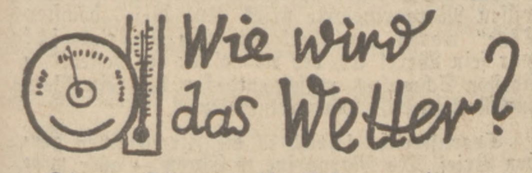
Welches war mein schönstes Erlebnis in diesem Jahre?

Alle Altersstufen, bis zum 16. Lebensjahr, können sich an dem Jugend-Preisausschreiben beteiligen. Die Einsendungen müssen bis zum Sonntag, den 16. Dezember, im Besitz der „Ostdeutschen Morgenpost" sein und folgende Aufschrift tragen: An die Feuilletonschriftleitung der „Ostdeutschen Morgenpost", Beuthen OS., Kennwort: „Jugend-Preisausschreiben". Die Einsender sollen das schönste Erlebnis entweder schildern oder zeichnen. Den Einsendungen ist die genaue Altersangabe beizufügen.

Als Preise setzen wir 15 schöne Bücher für die besten Einsendungen aus.

Und nun auf, zur fröhlichen Beteiligung!

Ostdeutsche Morgenpost



Die von Osteuropa bis Polen vorgedrungenen Kaltluftmassen zeigen vorläufig keine weitere Westwärts-Bewegung, infolgedessen bleibt Schlesien vorwiegend unter dem Einfluß milderer Luft. Bei südlichem Winde stellt sich am Gebirgsrande teilweise föhnige Aufheiterung ein, während sonst vielfach noch Nebelbildung vorherrscht. Nur vereinzelt kommt es zu leichtem Sprühregen.

Aussichten für Oberschlesien:

Bei südlichem Wind neblig-wolkiges, nur stellenweise etwas aufheiterndes, mildes Wetter.

Aus der Woiwodschaft Schlesien

Kattowitz

Die Straßenbauarbeiten in Groß-Kattowitz

Die wichtige Verbindungsstraße (Posiastraße) im Stadtteil Zawodzie, und zwar zwischen der Krakauer Straße und dem Vorbahnhof Bogutschütz (früher Kunigundeweiche) ist dieser Tage fertiggestellt und für die Benutzung freigegeben worden. Dieser Straßenabschnitt wurde erweitert und der Fahrdamm mit Kleinpflaster ausgelegt. Auch der Fußweg, der von dieser Straße zum Eisenbahntunnel führt, ist mit Betonplatten ausgelegt worden. Der auf der Westseite gelegene Bürgersteig wurde durch Verschiebung der Vorgärten bedeutend erweitert und stark befestigt. Durch die Instandsetzung bezw. Pflasterung dieses Straßenzuges ist für die Bürger von Bogutschütz und Zawodzie ein bequemer Zugang zum Bahnhof geschaffen worden. Bisher führte nach dem Bahnhof ein provisorischer Weg. Die Kosten betrugen 24 000 Zloty.

Die städtische Tiefbauabteilung gibt ferner bekannt, daß ein weiterer Teil der neuangelegten ulica Ligocka fertiggestellt worden ist. Es handelt sich hierbei um einen Gesamtstraßenabschnitt von 1600 laufenden Meter. Die ulica Ligocka soll die Verbindung zwischen dem Stadtteil Ligota und dem Stadtteil Brynow auf einer Gesamtstrecke von zwei Kilometer herstellen. Die Bürgersteige wurden zum Teil mit Steinplatten ausgelegt und der Fahrdamm neu gepflastert. Die Kosten werden bisher auf etwa 300 000 Zloty beziffert. Die Schachtarbeiten auf der verlängerten ulica Kosciuszki, d. i. zwischen dem früheren Bismarckturm bis zur Verbindung der Brynower Chaussee, unweit der Stadtgrenze, werden ebenfalls fortgesetzt. Man hofft, mit den Pflasterungsarbeiten im nächsten Jahre, spätestens aber 1936 endgültig fertig zu werden. Die Gesamtkosten belaufen sich auf etwa 1½ Mill. Zloty. zt.

*

* **Gefängnis für einen betrügerischen Vormund.** Wegen Unterschlagung von 375 Zloty Mündelgeldern hatte sich Peter Nonta aus Zalenze vor dem Burggericht zu verantworten. Dem Vormund waren von der Eisenbahndirektion 400 Zloty übermittelt worden, die für den ehemals im Eisenbahndienst stehenden, seit längerer Zeit geistesschwachen Blacha und sein uneheliches dreizehnjähriges Töchterchen aufgewandt werden sollten. Der Vormund stellte der Mutter des Mündels aber nur 25 Zloty zu. Der Geistesschwache erhielt überhaupt nichts. Ein Einblick in die Strafakten ergab die überraschende Feststellung, daß dieser Vormund bereits achtmal vorbestraft ist. Das Gericht verurteilte den Vormund zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Ueberdies wird dem Angeklagten die Befugnis zur Ausübung des Amtes als Vormund entzogen. zt.

* **Tagung der schlesischen Haus- und Grundbesitzer.** Am Sonntag um 10 Uhr findet im großen Saale des Kinos „Capitol" auf der ulica Plebiscytowa 3 in Kattowitz eine Tagung des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine der Woiwodschaft Schlesien statt. Die Tagesordnung sieht vor: Ansprachen einzelner Sejmabgeordneten und der Vertreter der Behörden, Berichte über die Lage des Hausbesitzes, über den Schlesischen Wirtschaftsfonds und über Forderungen der Hausbesitzer. zt.

* **27 Millionen Zloty Kapitalseinlage der Stadtsparkasse.** Am 1. Dezember betrug die Gesamtkapitalseinlage bei der Stadtsparkasse 27 600 924,69 Zloty. Im Laufe des November wurden von 3100 Sparern 1 512 397,95 Zloty eingezahlt und 1 505 770,90 Zloty ausgezahlt. Demnach betrug der Spareinlagenzugang 6 627,05 Zloty. zt.

Myslowitz

* **Adventsfeier in der evangelischen Gemeinde.** In der Lutherkirche fand eine Adventsfeier statt, deren Ausstattung der Frauenverein übernommen hatte. Die Feier wurde mit einem Orgel-Präludium von Goller eingeleitet, das Organist Teicher in vollendeter Wiedergabe zu Gehör brachte. Unter Leitung von Fräul. Handschke sang der Mädchenchor einige Lieder. Während des Gesanges wurde der brennende Adventskranz von einer Mädchenschar zum Altar getragen. Es folgten Chorgesänge und das Lied „O Jesulein süß", gesungen von Fräulein Maria Kallus. Pfarrer Bechthold sprach dann über den Sinn der Adventszeit. dz.

Chorzow

* **Musiklehrerprüfung.** Frl. Gerda Rutzby aus Chorzow I hat am Cieplikschen Konservatorium in Beuthen die Staatl. Privatmusiklehrerprüfung mit „Gut" bestanden.

Schwientochlowitz

* **Gemeindevertretersitzung.** Die kommissarische Gemeindevertretung in Scharley-Piekar tritt am Dienstag zu einer Sitzung zusammen, in welcher die Wahl des besoldeten Gemeindevorstehers vorbereitet werden soll. —ka.

Lublinitz

* **Der deutsche Meister- und Gesellenverein** in Lublinitz hielt eine Monatsversammlung ab, in der beschlossen wurde, Anfang Januar eine Weihnachtsfeier mit Familienangehörigen zu veranstalten. Am Sonntag, dem 16. Dezember, findet in der Pfarrkirche ein Vereinsgottesdienst mit Generalkommunion statt. —ka.

*

Generalversammlung des Vorschußvereins. Wegen Fassung einiger wichtiger Beschlüsse hält der Vorschußverein am Mittwoch, 18 Uhr, in seinen Bankräumen eine außerordentliche Generalversammlung ab.

Tarnowitz

Die Untersuchung des Eisenbahnunglücks

Zu dem gestern gemeldeten Eisenbahnunglück bei Tarnowitz, bei dem annähernd 20 Wagen des Güterzuges 9564 fast vollkommen zertrümmert wurden, erfahren wir noch, daß sich der Zugführer Paul Walla aus Kattowitz-Ligota im letzten Moment durch Abspringen in Sicherheit bringen konnte. Der Bremser Albert Sigulla aus Kattowitz-Ligota wurde mit gebrochenen Rippen, einem gebrochenen Fuß und anderen schweren Verletzungen aus den Trümmern hervorgeholt. Ein zweiter Bremser, Josef Grzesik aus Kattowitz-Ligota, erlitt schwere Kopfverletzungen. Beide Verletzte, deren Zustand sehr ernst ist, wurden ins Kreiskrankenhaus in Tarnowitz eingeliefert. Die Eisenbahndirektion hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet. Die Aufräumungsarbeiten sind inzwischen beendet. Der Sachschaden ist sehr groß, da die Wagen neben Kohlen auch Waren enthielten. Der Packwagen ist buchstäblich auseinandergerissen worden. —ka.

*

* **Der Hausbesitzerverein** hielt eine gut besuchte Monatsversammlung ab. In einem längeren Bericht wurde das Arbeitslosenproblem erörtert. Die Mitglieder wurden aufgefordert, sich recht rege an der Hilfsaktion für die Arbeitslosen zu beteiligen. Für den 13. Januar wurde eine Veranstaltung beschlossen, deren Reinertrag den Arbeitslosen zugute kommen soll. —ka.

* **Ein Heim für Arbeitslose.** In dem städtischen Eckgrundstück an der Gleiwitzer Straße werden gegenwärtig einige Umbauten vorgenommen. Durch Zusammenlegen mehrerer kleinerer Räume wird ein Aufenthaltsraum geschaffen. —ka.

*

Generalversammlung der Deutschen Volksbank. Am Montag, 20 Uhr, hält die Volksbank bei Ruttkowski eine außerordentliche Generalversammlung ab.

Filmschauspieler besuchen Oberschlesien

(Eigener Bericht)

Beuthen, 8. Dezember.

Die im Ufa-Film „Ferien vom Ich" mitwirkenden Filmschauspieler Hermann Speelmans, Carola Höhn, Paul Henckels und Fritz Genschow trafen Sonnabend mittag mit Begleitern von der Ufa und einer Anzahl von Schriftleitern, die diese Grenzlandfahrt nach Oberschlesien mitmachten, im „Haus Oberschlesien" in Gleiwitz ein. Hier wurden sie von Oberbürgermeister Meyer mit herzlichen Worten begrüßt und in großen Zügen über die oberschlesischen Verhältnisse unterrichtet. Auch Polizeipräsident Neubaur war zugegen. Der Pressechef der Ufa, Opitz, bestätigte, daß die Teilnehmer an dieser Fahrt nach Oberschlesien bereits tiefe Eindrücke gewonnen haben. Es ergab sich dann bald eine freundschaftliche Aussprache untereinander, und gleich begann auch Oberbürgermeister Meyer mit seiner Sammeltätigkeit im Rahmen des Tages der „Solidarität", die ja auch in diesem Kreise waltete.

Nach kurzem Aufenthalt im Haus Oberschlesien unternahm ein Teil der Reiseteilnehmer eine Fahrt über Hindenburg nach Beuthen, während die Künstler sich nach dem Sendehaus begaben, um hier ein paar freundliche Worte auf die Schallplatte zu sprechen, die dann am Abend im Zeitdienst des Breslauer Senders durchgegeben wurden.

In Beuthen vereinten sich die Gäste mit Vertretern der hiesigen Behörden und der örtlichen Presse zu einer Teestunde im „Hotel Kaiserhof", die der Theaterleiter der hiesigen Ufa-Betriebe, Breitag, mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnete. Neben dem bereits anwesenden Stadtbaurat Stütz erschienen alsbald auch Kreisleiter Oberbürgermeister Schmieding und Stellvertr. Kreisleiter Pfeiffer, die ihre Sammlung kurz unterbrochen hatten. Der Oberbürgermeister wandte sich vor allem an die auswärtigen Vertreter der Presse und bat sie, dafür zu wirken, daß man auch im Reich die Grenzlandnot besser versteht, zumal auch der ärmste Sohn Oberschlesiens der treueste Anhänger des Führers ist. Kreisschulungsleiter Müller erläuterte dann an Hand einer Reliefkarte die Grenzziehung in der Beuthener Ecke. Wie man aus Gesprächen entnehmen konnte, waren die Gäste besonders von den Hindenburger Elendswohnungen, die sie auf einer kurzen Besichtigungsfahrt kennen gelernt hatten, sehr beeindruckt.

Am Abend stellten sich die Hauptdarsteller aus dem Ferien-vom-Ich-Film in den Lichtspielhäusern der Ufa den Filmfreunden mit einigen Darbietungen vor, die lebhaften Beifall fanden und den Filmkünstlern die Ueberzeugung gaben, daß sie in Oberschlesien gern gesehene Gäste waren.

Rücksichtsloser Mietswucherer vor Gericht

Drei Jahre Gefängnis beantragt

Breslau, 8. Dezember.

Seit dem 5. d. M. wird vor der hiesigen Großen Strafkammer ein Mietswucherprozeß verhandelt. Nach der Beweisaufnahme hat der Angeklagte Simon Zadek aus Breslau unter Ausnutzung der in der vergangenen Zeit bestehenden Wohnungsnot in seinen zahlreichen Hausgrundstücken, die er in der Inflationszeit aufgekauft hatte,

übermäßig hohe Mietspreise und unangemessene Abstandssummen verlangt, zum Teil auch für Wohnungen, die für Menschen unbenutzbar waren.

Insgesamt 250 Mieter dieses betrügerischen Hausbesitzers fühlen sich geschädigt. Zadek hat sich nicht darum gekümmert, was angemessen und was nicht angemessen ist, er ist rücksichtslos vorgegangen, sowohl bei der Feststellung der Mietsbeträge als auch bei der Forderung von Abstandsgeldern. Die Beweisaufnahme hat weiterhin ergeben, daß Zadek bereits in Jarotschin, von wo er im Jahre 1922 nach Breslau kam, in der gleichen Weise als Hausbesitzer vorgegangen ist.

Am Sonnabend vormittag beantragte der Staatsanwalt gegen Zadek wegen Mietswuchers in Tateinheit mit fortgesetztem Betrug

drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Weiterhin beantragte der Anklagevertreter, den Haftbefehl zu vollstrecken, die Untersuchungshaft von sechs Monaten jedoch auf die Strafe anzurechnen. In seiner Anklagerede erklärte der Staatsanwalt, eine Geldstrafe komme für den Angeklagten überhaupt nicht in Betracht. Das Urteil dürfte am Montag zu erwarten sein.

Aus aller Welt

Kunstbutter mit Musik

Wien. Man sollte meinen: Margarine und Musik hätten nichts mit einander gemeinsam, als daß die eine Kunst, die andere Kunstbutter sei. Es gibt aber doch noch Berührungspunkte zwischen beiden, wenn auch negative — zu Wien hat man es kürzlich erlebt.

In dieser schönen Stadt leben die meisten Operettenkomponisten. So auch Mestro L. — seinen wahren Namen werden sie niemals erfahren! —, der die Welt schon um zahlreiche volkstümliche Weisen bereichert hat. Was diesen Mestro trieb, eines Tages in ein Kino zu gehen, wissen wir nicht. Es ist auch nicht wesentlich für den Gang dieser Geschichte. Denn:

Da er sehr rechtzeitig gekommen war, lief weder bereits der Hauptfilm noch die Wochenschau, dagegen aber einige kleine Reklamefilme, wie man sie in jedem Kino gratis und franko bewundern kann. Der Meister streckte sich in seinem Sessel aus und beschloß, sich diese Zugaben nicht weiter anzusehen. Auf einmal jedoch spitzten sich seine Ohren — er horchte einmal — er horchte zweimal... ja, war diese Musik, die man da spielte, nicht von ihm? War das nicht ein kleines Stück, das er vor Jahren, als er noch nicht so bekannt war, komponiert hatte? Dem mußte er doch auf den Grund gehen! Er blickte also auf die Leinwand. Und was sahen seine Augen?

Oben lief gerade ein kleiner Trickfilm, der in den höchsten Tönen den Wert einer gewissen Margarinesorte pries. Und diese „höchsten Töne" waren von ihm! Die Begleitmusik war sein Werk! Er, der Altmeister des besten, solidesten Schmalzes, mußte entdecken, daß sein Werk zur Reklame für Margarine diente!

Spornstreichs schrieb er die Firma einen groben Brief. Die Margarine in Ehren — aber man möchte ihn aus dem Spiel lassen! Die Firma erwiderte sehr kühl. Und nun wird es vermutlich zum Prozeß kommen.

Der Milliardär und das Strafmandat

Chicago. Andrew Carnegie, einem der reichsten Menschen der Welt, ist diese kleine Geschichte passiert, die zurzeit ganz Amerika erheitert. Ein Polizeibeamter hatte seinen Chauffeur angehalten, weil er zu schnell gefahren war. Nun mußte Carnegie den Chauffeur zum Polizeibüro begleiten, wo einwandfrei nachgewiesen wurde, daß ein Verstoß gegen die Verkehrsgesetze vorlag. Der Kommissar verlangte, wie üblich, die sofortige Auszahlung einer Hinterlegungssumme von hundert Dollar. Gleichmütig zog der Stahlkönig seine Brieftasche — aber sie enthielt keinen Cent, war vollkommen leer . . . Nachdem er alle seine Taschen durchsucht hatte, mußte er endlich bekennen, daß er den verlangten Betrag nicht bezahlen könne. Der Beamte aber war höflich und erbot sich, ihm die nötige Summe zu leihen. Das wieder lehnte Carnegie dankend ab — Schulden gedenke er nicht zu machen! —: „Ich habe noch niemals Geld gepumpt und möchte damit auch auf meine alten Tage nicht mehr anfangen!" sagte er lächelnd. Um das Erscheinen seines Chauffeurs vor Gericht sicherzustellen, unterzeichnete er darauf ein Dokument, in dem er sein fürstliches Palais in der fünften Avenue verpfändete. Dann durfte er weiterfahren. — Inzwischen soll er sein Palais bereits wieder ausgelöst haben . . .

„Bitte zu engagieren!"

Kunterbuntes zum Wochenend

Beuthener Tanzstundenzauber

Mit Nebel und Rauhreif hält nun auch die Saison der geselligen Festlichkeiten, insbesondere der Tanzvergnügen ihren Einzug. Und gleichsam als „Vorbildung" zum Besuch dieser Veranstaltungen werden schon seit einigen Wochen eifrig Tanzstunden abgehalten. Es gibt auch heute noch, so wie ehedem, Zirkel, in denen schüchterne junge Mädchen und harmlose Jünglinge fieberhaft um die Gunst Terpsichores bemüht sind. In den letzten 25 Jahren haben an die zehntausend Beuthener eine Tanzstunde besucht, wahrlich ein schöner Beweis für die Tanzfreudigkeit unserer jüngeren und reiferen Jugend! Gewiß, vor dem Kriege war es selbstverständlich, daß die zur Jungfrau herangereifte Tochter eine Tanzstunde besuchte . . .

Heute ist das nicht mehr ganz so, und auch der Begriff „Tanzstunde" hat sich gewandelt. Ehedem gehörten zum Besuch der Tanzstunde ein feierlicher schwarzer Anzug, ein pompöser Blumenstrauß und für die Dame das elegante Abendkleid. Die Haltung des Tänzers war steif, zeremoniell; ernst und zurückhaltend, wie bei einem Begräbnis. Die Jugend von heute tanzt viel freier, ungezwungener, die Tänzerin trägt das Straßenkleid und den Straßenschuh, der Herr erscheint im hellen Anzug, manchmal sogar in Kniehosen und in Nagelstiefeln!

Uebrigens tanzt man heute die gleichen Stücke, die vor 25 Jahren schon einmal modern waren, wie Walzer, Rheinländer, Polka usw. Links haben die Damen Platz genommen, ihnen gegenüber harrt „alarmbereit" das stärkere Geschlecht. Vor Aufregung, Glück und Seligkeit wird in den Pausen auf der linken Seite so manches seidene Taschentuch zerknüllt, auf der anderen Seite scheinen sich die zukünftigen Don Juans nur dafür zu interessieren, ob die weißen Handschuhe nicht bald „reif" zur Wäsche sind. Wenn die Aufforderung des Tanzlehrers „Bitte zu engagieren" erfolgt, dann verwandelt sich die Gruppe rechts in einen ganz gefährlichen, alles überrennenden Sturmtrupp. (Heftiger kann auch der Sturm auf die Düppeler Schanzen nicht gewesen sein!) Jeder stürzt vor seine Auserwählte, murmelt hastig „Darf ich bitten", und dann versucht man verzweifelt, mit starrem Blick auf die Fußspitzen, um die aufdringlichen Füße des anderen herum, einen graziösen „Spitzenwalzer" zu tänzeln.

Wie in der Schule, so gibt es auch unter den Zöglingen Terpsichores intelligente und unintelligente Schüler. Und es ist gar nicht so einfach, sich gegeneinander nicht auf die Füße zu treten, denn die leidtragenden Kappen reden eine deutliche Sprache. Doch schon nach einigen Stunden verwandelt sich der normale Schüler von einem taprigen Tanzbären in einen hüpfenden Ziegenbock, bis er endlich, so um die Zeit des Schlußballes, als vollendeter Gentleman dasteht. So mancher junge Mann, der ein junges Mädchen (vielleicht zum ersten Male) öffentlich im Arm hält, benimmt sich ganz fahrig und linkisch, und so manche Jungfrau wird noch immer puterrot in dem entsetzlichen Bewußtsein, in den Armen eines männlichen Wesens zu ruhen! Aber all diese Begleitumstände erhöhen nur noch den Reiz der Tanzstunde, und eine kleine Liebelei ist gewöhnlich der Ausklang eines jeden Tanzstundenkurses.

Einige Stühle weiter ist der „Drachenfels". Die Gesichter der Mütter verklären sich zu einem stolzen Lächeln, wenn das sorgsam behütete Töchterchen als eine der ersten zum Tanz geholt wird und nicht als „Mauerblümchen" sitzen bleibt. Und wenn das Töchterchen tanzt, dann wippt die Mama mit dem Fuß den Takt, schaukelt den Oberkörper nach der vertrauten Weise und hängt seligen Erinnerungen nach. An die Zeit ihrer ersten Liebe denken die Mütter in solchen Augenblicken, und sie sind ein wenig melancholisch, daß es nur einen Lenz gibt. Und wenn gar die ersten Silberfäden das Haar durchziehen, dann fühlen sie doppelt schmerzlich, daß der Frühling des Lebens längst verblüht ist.

Klagelied einer Weihnachtsgans

Vor einigen Tagen traf die erste Sendung der Schaffgotschschen Weihnachtsgänse ein. Einer von diesen Gänsen gefiel es nicht mehr im Verschlag, sie zwängte sich durch eine Lücke und watschelte in die Stadt. „Es laufen doch so viele „Gänschen" in der Stadt herum, warum nicht auch ich?", meinte der Vogel Junos. Bei diesen Gedankengängen achtete die Gans nicht auf den Weg und überquerte die durch Ketten abgesperrte Straßenkreuzung in falscher Richtung. Der Hüter des Gesetzes sah das, ergriff sie behend am Hals und stellte sie zur Rede. Die Gans aber hatte nur auf diese Gelegenheit gewartet. Sofort hub sie zu einem wohlaufgesetzten Vortrag an: „Weiser Hüter der Ordnung und des Gesetzes, ich, eine armselige Gans, will dir mein Leid klagen. Alle Menschen sind Barbaren. Sie haben alle einen Vogel. Und um die Weihnachtszeit einen besonders großen, nämlich eine Gans. Ohne uns ist ein Weihnachtsfest gar nicht denkbar. Ich bin heute auf dem Statistischen Amt für Gänseangelegenheiten gewesen und habe mir sagen lassen, wie viele Gänse jährlich zu Weihnachten in den Magen wandern müssen. Die Zahl war unerhört hoch. Sagen Sie selbst, Herr Schupo, wenn Sie ein Herz haben, ist das nicht eine Grausamkeit? Und so etwas sollen wir wehrlosen Gänse uns gefallen lassen? Nein, ich lasse mich nicht von den Menschen braten und schmoren. Ich werde Wildgans."

Sprachs und flog davon. Der brave Hüter des Gesetzes schaute ihr eine Weile nach, bis sie im Nebel verschwand, und war im Zweifel darüber, ob er die Gans wegen Uebertretung der Verkehrsvorschriften zur Anzeige bringen soll oder — ob er, gemeinsam mit den Tierschutzvereinen, den Antrag stellen soll, die Gänse künftig an Altersschwäche sterben zu lassen.

Hans Langer.

Der Stand der Aufforstung

Volkspark Guidowald im neuen Gewande

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 8. Dezember.

Den Vertretern der Hindenburger Presse wurde Gelegenheit geboten, das 280 Morgen große Parkgelände des Guidowaldes unter der Führung von Dipl.-Gartenbauinspektor Berkling zu besichtigen und sich von dem Stande der seit dem 1. Oktober 1933 dort geleisteten Aufforstungsarbeiten zu überzeugen. Es wurde ein wunderbarer Spaziergang durch den von feinem Nebel sprühenden Morgen, der von den lustigen Gesängen widertönte, mit denen Arbeitsdienstkameraden und Fürsorgearbeiter ihre Arbeiten würzten. Die Besichtigung ließ erkennen, daß die Arbeiten kein „Kunstprodukt" aus dem noch unverbildeten Waldkern geschaffen, sondern durch Aufforstungen und Schaffung eines etwa fünf Kilometer langen Wegenetzes den Wald erst richtig gestaltet und für Naturliebhaber erschlossen haben.

An der Sosnitzaer Straße, dicht hinter dem „Schützenhaus", wird ein Stück Ackergelände aufgeforstet werden, damit an dieser Stelle der Wald bis an die Straße herangeführt werden kann.

Mehr als 100 000 Stämme, hauptsächlich Laubhölzer, wurden neu eingesetzt.

Durch die Aufforstung wurden etwa 40 Morgen erfaßt. Ueberall in dem 280 Morgen großen Waldpark wurden neue Wege angelegt, die zum Teil erst mühsam durch das Gehölz geschlagen werden mußten. Der mitten hindurch fließende Guidobach verliert durch die immer mehr fortschreitende Kanalisierung des Stadtteils Süd sein übel riechendes Gewässer, was als ein großer Fortschritt gebucht werden muß. 220 Mann des Arbeitsdienstlagers Ludwigsglück haben die ganze Zeit hindurch wertvolle Aufforstungsarbeit geleistet, unterstützt von einer starken Kolonne von Fürsorgearbeitern, die die Wege ausgeschlagen haben. Gegenwärtig ist man dabei, die neu gepflanzten Stämmchen von Rot- und Weißbuchen, von Rot-Eichen (amerikanische Eiche mit herrlicher Laubfärbung im Herbst), Eschen, Ahorn und die verschiedensten Arten von Wintergehölzen zum Schutze gegen Wildverbiß mit Reisig zu umbinden. Das Guidotal erfährt durch die Aufforstung der Ränder mit Brombeeren- und Rosenhecken eine bedeutende Verschönerung.

Die nach einem einheitlich festgelegten Plane erfolgten Arbeiten ermöglichten es, den Waldpark in eine Rand- und in eine Kernpartie aufzuteilen. Auch wurden für zukünftige Aufforstungen zwei Forstbaumschulen geschaffen. Der Bahndamm längs der Strecke Geiwitz—Makoschau wurde auf behördliche Anordnung mit einem dichten Feuerschutz — österreichischen Schwarzkiefern — aufgeforstet. Auf einer der Anhöhen des Parkgeländes wurde

eine Spiel- und Lagerwiese

eingerichtet, für die etwa 1200 Mark an Grassamen verwendet wurden. Auch ein Blockhaus wird dort entstehen, das einen alkoholfreien Ausschank aufnehmen soll. Die Wiese wurde mit Schlackendrainagen durchzogen, um das Gelände zu entwässern. Im nächsten Jahre schon steht auch die Lagerwiese der Bevölkerung zur Verfügung. Auch der Gedanke einer Rodelbahn in der Gegend der Eichendorff-Baude ist zu erwähnen, allerdings wird dabei eine größere Bodenbewegung notwendig werden, so daß in diesem Jahre der Gedanke fallen gelassen werden mußte.

Die Stadt Hindenburg hat mit der Aufschließung dieses einst so verwahrlosten Waldgeländes ein dankenswertes Stück Arbeit geleistet. Hoffen wir, daß der Park auch so behandelt wird, wie er es verdient. Und diese Mahnung tut in Hindenburg immer noch not, wenn auch schon manches besser geworden ist. **—t.**

Partei-Nachrichten

NS. Frauenschaft Beuthen-Land. An Stelle der von Miechowitz verzogenen Kreisamtsleiterin der NS. Frauenschaft für Beuthen-Land, Frau Maria Morys, ist Kreiskulturwartin Fräulein Elisabeth Drischel, Miechowitz, zur Kreisamtsleiterin ernannt und von der Gauinspekteurin Frau Dorniok verpflichtet worden.

NSDAP. Miechowitz. Am Dienstag, 20 Uhr, findet bei Broll ein öffentlicher Schulungsabend sämtlicher Zellen statt, zu dem alle Volksgenossen eingeladen sind. Für Parteimitglieder und die Mitglieder sämtlicher Neben- und Unterorganisationen ist die Teilnahme Pflicht. Redner des Abends Pg. Hildebrand und Pg. Brandl.

NS. Hago Gleiwitz, Ortsgruppe Ost. Am Montag, 20 Uhr, findet im Evangelischen Vereinshaus ein gemeinsamer Ortsgruppenabend der Ortsgruppen Ost, West und Mitte statt. Die Mitglieder der Ortsgruppe Ost werden hierdurch nochmals aufgefordert, vollzählig zu erscheinen. Liederbücher sind mitzubringen.

Reichsberufsgruppen in der DAF., Ortsgruppe Gleiwitz. Wir machen die Mitglieder der DAF. noch einmal darauf aufmerksam, daß die im Winterarbeitsplan für Sonntag, den 9. 12., angesetzte Adventsfeier erst am Sonnabend, dem 15. Dezember, 20 Uhr, im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses, Lohmeyerstraße, stattfindet. Wir laden schon jetzt alle Mitglieder mit ihren Angehörigen zu dieser Feier herzlichst ein.

NSG. „Kraft durch Freude", Gleiwitz. Die von der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im November vom Oberschlesischen Landestheater übernommenen geschlossenen Theatervorstellungen haben großen Anklang gefunden. Die Kreiswaltung Gleiwitz hat daher auch für Dezember wieder einige geschlossene Theatervorstellungen übernommen, und zwar am 9. 12. die Operette **„Der goldene Pierrot"**, am 11. 12. das Schauspiel **„Die Heimkehr des Matthias Bruck"** und für den 16. 12. um 15,30 Uhr die Oper **„Zar und Zimmermann"**. Die Vorstellung am heutigen Sonntag ist ausverkauft, während für die beiden weiteren Vorstellungen noch Karten zu bedeutend ermäßigten Preisen bei den Betriebswarten und der Kreiswaltung, Peter-Paul-Platz 12, Zimmer 3, erhältlich sind.

NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Hindenburg. Sonntag öffentliches Gefolgschaftsmusizieren der Ludwigsglückgrube im Arbeitsdienstlager Ludwigsglück. Feierabendstunde der Gefolgschaft der Delbrückschächte unter Mitwirkung einiger Künstler vom Gleiwitzer Sender, im Deutschen Haus, Beginn 19 Uhr. Kameradschaftsabend der Gefolgschaft des Ostfeldes (Preußag) im Heinitz-Zechenhaus, Brojastraße. Beginn 19,30 Uhr.

NSDAP. Kreuzburg. Am 10. Dezember findet im großen Konzerthaussaal eine Mitgliederversammlung statt. Es spricht Kreiswalter der NS. Kulturgemeinde Schulrat Woiwode. Erscheinen aller Parteigenossen ist Pflicht!

Um die Sicherungsverwahrung herumgekommen

Neiße, 8. Dezember.

Das Schöffengericht in Neustadt hatte am 11. Oktober d. J. auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen den 33mal vorbestraften Angeklagten Paul Krause aus Zülz die Sicherungsverwahrung angeordnet, weil Krause ein gemeingefährlicher Gewohnheitsverbrecher sei. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt, die jetzt vor der Ersten Strafkammer Neiße verhandelt wurde. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Einstellung des Verfahrens, weil das erstinstanzliche Urteil an einem formellen Mangel leide. Das Berufungsgericht erkannte auf Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils und auf Einstellung des Verfahrens auf Kosten der Staatskasse. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Marienburger Studienrat zwangsbeurlaubt

Mit sofortiger Wirkung beurlaubt worden ist Studienrat Dr. Schulte durch den Oberstudiendirektor der Winrich-von-Kniprode-Schule wegen seiner Weigerung, am „Tag am Nationalen Solidarität" für das Winterhilfswerk mitzuarbeiten. **mm.**

Hausfrauen und Arbeitsschlacht

Das deutsche Volk muß heute alles daran setzen, die seit dem vorigen Jahre so erfolgreich begonnene Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wirksam fortzuführen. Es wird noch viel zu wenig gewürdigt, daß auch die deutsche Hausfrau berufen ist, ebenfalls zur Verminderung der Erwerbslosen beizutragen. Zum Beweise dessen verweisen wir auf ihre entscheidende Stellung im volkswirtschaftlichen Leben: sie, die etwa 80 Prozent des gesamten Volkseinkommens zu verwalten hat, vermag da außerordentlich viel. Alles kommt für sie darauf an, die Geldmittel planmäßig zu verwenden und sparsam nicht nur mit ihnen, sondern ebenso sehr mit Kraft und Zeit umzugehen. Neuzeitliche Technik stellt ihr eine Fülle zweckmäßiger Geräte zur Verfügung. Bedient sie sich ihrer, so entlastet sie sich selbst in hohem Maße und gewinnt freie Zeit für andere Betätigung. Ein trefflicher Helfer ist ihr dabei das Gas. Wie ungemein vielseitig ist doch heute seine Verwendbarkeit im Haushalt! Der Gasherd, der immer mehr an die Stelle des Gaskochers tritt, bietet der Hausfrau die Möglichkeit, ganz nach ihrem Geschmack rasch und bequem die Speisen zu bereiten. Ohne zeitraubende und mühsame Vorarbeiten kocht, brät und bäckt sie nun mit Hilfe der beliebig regulierbaren Gasflamme. Eine weitere wichtige Erleichterung bietet der Warmwasserbereiter, der zu jeder Zeit jede Wassermenge billig und zuverlässig spendet. Zum Kochen, zum Spülen, zum Händewaschen — immer ist warmes Wasser vorhanden, wenn man es braucht. Sehr große Vorteile bringt die Wäschebehandlung durch gasbeheizte Apparate mit sich. Endlich stellt sich das Gas bereitwillig in den Dienst der Raumheizung, wo man mit seiner Verwendung dieselben Vorteile erreicht wie in der Küche. Selbsttätige Vorrichtungen gewährleisten völlige Sicherheit. Durch besonders günstige Gastarife wird die Heizung mit Gas immer mehr gefördert.

Schon aus dieser kurzen Uebersicht ergibt sich, in welch hohem Maße die Hausfrau durch Verwendung von Gas zur Arbeitsbeschaffung beitragen kann. Selbst wenn in ihrem Haushalt eine Neuanschaffung augenblicklich nicht notwendig ist, so dürfte der Ersatz veralteter Gasgeräte schon in der gleichen Richtung wirken und überdies den Vorteil besserer Gasausnutzung mit sich bringen. Ueber das zweckmäßigste Vorgehen können sich die Hausfrauen durch die örtliche Gas-Beratungsstelle unterrichten lassen.

Ratibor

Lieder- und Balladen-Abend

Die NS. Kulturgemeinde veranstaltete im Stadttheater einen Lieder- und Balladenabend, ausgeführt von der Singakademie unter Mitwirkung des MGV. Liedertafel 1834 und des gefeierten Berliner Baß-Baritons Rudolf Watzke. Die Aufmerksamkeit des trotz eifriger Werbung leider nur mäßig besuchten Hauses richtete sich besonders auf den Solisten, dessen schöne, strahlende, kraftvolle Stimme nicht endenwollenden Beifall auslöste. Acht herrliche Lieder von Schubert fanden eine tief empfundene, dramatisch bewegte Wiedergeburt, drei von den herrlichen Wandererliedern, der leicht beschwingte „Musensohn", das besinnliche „Nacht und Träume", das innige „An die Musik". Von Balladen kam zu meisterhaftem Vortrag: Uhlands „Siegfrieds Schwert" in der Vertonung von Plüddemann, der 1887—89 Dirigent der Ratiborer Singakademie war. Einen tiefen Eindruck machte dann die technisch vollendete Wiedergabe von Loeweschen Balladen, „Odins Meeresritt" und „Der Nöck", an die sich die bekannteren „Prinz Eugen", „Archibald Douglas" und „Heinrich der Vogelsteller" schlossen. Diese Solovorträge wurden von Chordarbietungen umrahmt. Der wohlgeschulte Frauenchor der Singakademie sang unter der umsichtigen Leitung von Alfred Hanisch das ergreifende Chorlied „Gott, meine Zuversicht" von Schubert und einige Frauenchöre von Brahms, darunter den echt romantischen „Bräutigam" von Eichendorff und das reizvoll italisierende „Gondellied."

Den Abend beschlossen gemischte Chöre von Loewe darunter Goethes herrlicher Hymnus „Ganymed". — Es war ein musikalisches Ereignis ersten Ranges. **F.**

*

* **Richtfeier beim Gaswerk.** Die Städtischen Betriebswerke feierten gemeinsam mit der Firma Petrucco das Richtfest der neu hergestellten Betriebsanlage der Städtischen Gaswerke. Vor der eigentlichen Feier fand unter Führung des Direktors Krautwurst eine Besichtigung statt, an welcher Oberbürgermeister Burda, Stadtkämmerer Kammer, Kreisleiter Hawellek, Liegenschaftsrat Kosch sowie der Leiter der ausführenden Firma, Petrucco, teilnahmen. Dr. Nauß, Breslau, der die alten Betriebswerke begutachtet hatte, gab seiner Anerkennung für das neu entstandene Werk Ausdruck. In der Zentralhalle fand die offizielle Feier mit der Belegschaft statt.

*

Sonntagsdienst der Apotheken. Bahnhofs-Apotheke am Bahnhofsvorplatz, St.-Johannes-Apotheke, Bosatzer Straße. Beide Apotheken haben auch Nachtdienst.



Deutschland im Film

Ein Berliner Verkehrsbüro wirbt neuerdings mit dem Spruch: „Erst wenn du Deutschland kennst, kannst du einen Maßstab für die Schönheit der Welt gewinnen!“ Auch der Deutschland-Film im Beuthener Gloria-Palast will für die Reize unseres Vaterlandes die Augen öffnen. Kreuz und quer geht die Reise des Kameramannes, von den Nordseebädern, dem Hamburger Hafen und dem zauberhaften Eiland Helgoland angefangen an der grünen Küste der Ostsee entlang, durch Holsteins Inselwelt, die roten Steinwunder Lübecker Türme und spitzgibeligen Häuser. Man erlebt Wattenspaziergänge an der spiegelklaren See und die rollenden Wogen des Sturmes auf dem Meere, sieht das kribbelnde Leben zwischen den Strandkörben der Seebäder und ist plötzlich in die winterliche Bergwelt des Riesengebirges versetzt. Nach phantastischen Schneegebilden auf hohem Bergkamm gibt es wieder Ausschnitte aus der sommerlichen Sächsischen Schweiz mit ihren originellen Felsbildungen und der stetig strömenden Elbe im Talgrund. Aus dem Harz werden Ausschnitte aus Goslar gezeigt, das Kloster Walkenried mit seinen Resten einstiger Schönheit, und nach kleinen Bergstädtchen folgt eine Wanderung durch die Perle des Harzes, das Bodetal. Als Schluß gibt es eine Fahrt durch die Riesen der Bayerischen Berge. Leider wird die Größe und Wucht der deutschen Alpen nur aus der Talperspektive gezeigt. Ueberzeugender hätten einige Aufnahmen aus der Höhe der Schneegrenze gewirkt, auch vermißte man in der Aufzählung bayerischer Schönheiten den königlichen Berg unseres Vaterlandes, die Zugspitze. Der gute Wille, einmal zusammenfassend einen Querschnitt durch deutsche Gauen zu geben, sei anerkannt, wenn bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit naturgemäß manche wirkliche Sehenswürdigkeit fehlen muß.

E 3

Billigere Weihnachtseier

Um für den Weihnachtsbedarf der Verbraucherschaft ein billiges Weihnachtsei zur Verfügung zu stellen, haben sich die Träger der Marktregelung entschlossen, die Kühlhauseier um ½ bis ¾ Pfg. im Preise zu senken. Weil gleichzeitig die Abnahmebedingungen erleichtert worden sind, wird diese Preissenkung auch beim letzten Verkäufer voll zum Ausdruck kommen. An den Großhandel werden Kühleier nunmehr abgegeben mit: Klasse S 9¾ Pfg., Klasse A 9¼ Pfg., Klasse B 9 Pfg., Klasse C 8¼, Klasse D 7½ Pfg., sodaß das mittelschwere Ei, das B-Kühlhaus-Ei, für die Hausfrau 11 bis 11,5 kostet. Die Vorratswirtschaft stellt sich damit bewußt in den Dienst der sozial orientierten Ernährungssicherung, indem sie zur Zeit des größten Bedarfs der breiten Schichten für eine möglichst erträgliche Preisgestaltung sorgt.

Briefkasten

Der Onkel in Amerika. In Amerika (Vereinigte Staaten) braucht sich noch heute niemand an- und abzumelden. Dies verursacht aber bei der Personenermittlung große Schwierigkeiten. — Nachforschungen über den Verbleib Ihres Onkels lassen Sie am besten durch die Reichsstelle für Nachlässe und Nachforschungen im Ausland, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 61a, anstellen.

Wann muß ich Miete zahlen? Es ist ein vielverbreiteter Irrtum, daß die Miete erst bis zum dritten des Monats gezahlt werden brauche. Wenn die Miete monatlich im voraus zu zahlen ist (wie bei Zahlung der gesetzlichen Miete), so ist sie auch am ersten des Monats fällig.

Der Holzwurm im Klavier. Ein tadelloses Mittel, Holzwürmer zu vertreiben, ist Schwefelkohlenstoff, den man mit einer feinen Spritze (z. B. Füllfederhalterspritze) in die Wurmlöcher spritzt. Das Verfahren ist, wenn viel Wurmlöcher vorhanden sind, etwas mühsam, doch ist es wirksam, und es lohnt sich bei einem teuren Instrument, wie einem Klavier, sehr. Die Löcher sind sofort mit Wachs oder Tischlerleim abzudichten. Schwefelkohlenstoff ist feuergefährlich, also vorsichtig!

W. B. in Beuthen. Die eingebrannten Flecke in hellem Porzellan werden sofort verschwinden, wenn Sie die Stellen mit wenigen Tropfen Salzsäure beträufeln, das Porzellan so einige Minuten stehen lassen und es dann nachreiben und abspülen.

H. K., Beuthen. Die gewünschten Angaben über die polnisch sprechende Bevölkerung und über die Minderheitsschulen können Sie beim Statistischen Amt der Kommunalen Interessengemeinschaft, Beuthen OS., Neue Straße 15, erhalten.

W. M. Kat. Die Einbürgerung ist beim zuständigen Polizeirevier zu beantragen. Ziehen Sie auf das Land, so ist dafür das Landratsamt zuständig. Sofern Sie früher schon die deutsche Staatsangehörigkeit hatten, wird für die Wiedereinbürgerung eine Gebühr nicht erhoben. Der Nachweis einer Existenz ist jedoch unbedingt erforderlich. Sie müssen sich und Ihre Angehörigen zu ernähren imstande sein. Daher wird der Nachweis einer Unterstützung seitens Ihres früheren Arbeitgebers bis zum 31. Dezember 1936 keinesfalls ausreichen, da sehr strenge Anforderungen in dieser Hinsicht gestellt werden. Nachher würden Sie eventl. der Wohlfahrt zur Last fallen. Hinsichtlich Ihrer Ausbürgerung aus Polen müssen Sie sich an das Kattowitzer Polizeipräsidium wenden und dort nähere Auskunft holen. Vergessen Sie nicht den Nachweis Ihrer arischen Abstammung, sowie derjenigen Ihrer Eltern und Großeltern durch Beibringung der Heiratsurkunden sowie Ihrer Geburtsurkunde.

Reichswehr, Beuthen. Es ist möglich, daß im April 1935 Abiturienten als Freiwillige bei Jäger-Bataillonen eingestellt werden. Wenden sie sich mit einer diesbezüglichen Anfrage an das Jäger-Bataillon in Hirschberg, wo Sie alles nähere erfahren können. Wir empfehlen Ihnen, sich nochmals mündlich an uns zu wenden.

Sperrmark. Unter „Sperrmark“ versteht man Reichsmark-Beträge, die von Ausländern im Deutschen Reiche bei einer Bank im Widerspruch zu den Devisenbestimmungen eingezahlt werden und dementsprechend aus einem Sperrkonto gutgebracht werden müssen. Der Inhaber des Sperrkontos kann Sperrbeträge auf ein anderes Sperrkonto übertragen lassen. Derartige Beträge sind selbstverständlich auch dem Kurswechsel unterworfen. Ueber die Sperrmarkbeträge kann man nur mit Genehmigung der Devisenbewirtschaftungsstelle verfügen.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20

Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, d. 9. Dezember 1934

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk., Chiffregebühr 0,30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Stellenangebote

Bezieherwerber,
nicht über 28 Jahre, ges. Ich biete freie Fahrt durch ganz Deutschland, bei guter Arbeit 3 RM. Tagesspesen. Zahle Höchstprovision. Ich verlange gute Garderobe, sicheres Auftreten. Vorzustellen mit Ausweispapier am Montag zwischen 11 bis 13 Uhr und von 18 bis 19 Uhr in Skrochs Hotel, Beuthen. **Rudi Schneeberger.**

Wir warnen
davor, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen Originalzeugnisse beizufügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen u. Anschrift des Bewerbers tragen

Norddeutsche leistungsfähige **Zigarren- u. Tabakfabrik sucht** für den Bezirk Oberschlesien einen bei der zahlungsfähigen Kundschaft **bestens eingeführten Herrn als Vertreter.** Ausführl. Angeb., mögl. m. Bild u. Angabe bisher vertretener Firmen erb. unt. **Jd. 1864** an **Jndak,** Anzeigenmittler **Berlin W 8**

Generalvertretung (Dauertätigkeit) für empfohlenen Artikel zu besetzen. Käufer sind alle Kreise: Industrie, Handel, Gewerbe, Automobilisten, Private, Höchstverdienstspanne. Nie aufhörende Absatzmöglichkeit. Erfolgsnachweise. Nichtfachleute werden gründlich instruiert. Für Lagerhaltung zu Beginn 1000—2000 RM. nötig; später Kommissionslager mit Inkasso. Bewerbungen unter **B. N. K. 7666** an **Ala, Berlin W 35.**

Vertreter gesucht i. Treibriemen-Adhäsions-Oel zum Besuch der Industrie usw. Ang. unt. H. G. 1184 an **Ala, Hamburg 1**

Für oberschl. Eisen- und Eisenwaren-Großhandlung wird eine

Dame
im Alter von 19—22 Jahren gesucht, die perfekt in Kalkulation, Schreibmaschine u. Stenographie ist. **Branchekundig bevorzugt.** Angeb. m. Bild unter S. t. 389 an d. G. d. Z.. Beuth.

Von bedeut. Unternehmen wird zu sofort ein fleißiger
Herr (oder Dame)
zur Abonnentenwerbung **gesucht.**
Ang. u. **C. l. 1897** a. d. G. d. Z. Beuth.

Ausgabestelle, wöch. bis 30 M., kein Hausieren, **Meints,** Schönebeck/E.

Heimarb. vergibt Verl. Vitalis München 13

Kleine Anzeige große Erfolge!

4-5-Zimmer-Wohnung
sof. od. später, od. 1. April 35 in Beuthen gesucht. Ang. unt. **B. 2392** an d. G. d. Ztg. Beuth.

Sonnige
3-Zimmer-Whng.
1.-2. Stock, Stadtzentr. f. 1. 1. 35 ges. Ang. u. **B. 2421** a. d. G. d. Z. Beuth.

Eine kleine Anzeige kostet nicht viel — kann aber viel einbringen!

Stellengesuche

Chauffeur,
ruh. Fahr., Autoschloss., m. internat. Führerschein, sucht Stellg. eventl. bei freier Stat. Ang. unt. **B. 2413** an d. G. d. Ztg. Beuth.

Bankbeamter,
bilanzsicher, mit sämtlichen Büroarbeiten vertraut, sucht in Bank, Industrie od. ähnlichen Handelsbetrieben Stellung. Bin 32 Jahre alt, ledig und im Besitz des Arbeitspasses.
Angeb. erb. unt. **B. 2415** a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Diplom-Kaufmann,
32 J., Oberschl., SA.-Mann, Dipl.-Ex. m. Sehr gut, langj. prakt. Tätigk. i. d. Montanind., Bank, Rev.- u. Treuhandwes., bilanzs., erf. Revis. sucht p. sof. neuen Wirkungskr. in Industr., Bank, Handel, Wirtschaftsverb. od. Treuhandgesellschaft. Zuschr. erb. unt. **F. P. 306** an d. Geschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Volljurist, m. reich. Erfahr. u. Kenntnissen, arbeitsfreud. u. leistungf., sprachenkund., Nichtarier, sucht entsprech. Beschäftig. od. Nebenbeschäftig. bei mäß. Anspr. Zuschr. u. **B. 2414** a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.

Vermietung

Hochherrschaftl. 6-Zimmer-Wohnung, 2. Etg., mit gr. Zubeh., umgebaut, modernis., renov., f. freien Beruf od. auch Büro sehr geeig., sof. zu verm. Näh. **Beuthen OS.,** Bahnhofstr. 13, Schuhgeschäft.

5-Zimmer-Wohnung
m. reichl. Beigelaß, Beuthen OS., Gymnasialstr. 11, 2. Etg., ab 1. 1. 1935 zu verm. Zu erfr. **J. Aufricht, Beuthen OS.,** Ostlandstr. 15a. Tel. 3903.

Ab 1. April 1935 zu vermieten:
Schöne 6-Zimmer-Wohnung
(4. Etage) mit großer Diele, Zentralheizung, Warmwasser und Fahrstuhl.
PAUL ZOLKE
Café Hindenburg.

3- und 4-Zimmer-Wohnungen
mit fließendem Warm- und Kaltwasser, in bester Wohnlage von Gleiwitz sofort zu vermieten.
Deutsche Land- und Baugesellschaft mbH., Gleiwitz, Katzlerstraße 2, Tel. 3865.

4-Zimmer-Whng.
mit Beig., 1. Etg., Balkon, zu vermieten. Zu erfrag. **Marek, Beuthen,** Virchowstr. 13, pt.

Zu vermieten
sonnige
5-Zimmer-Whng.
mit reichl. Beigel., 1. Etg., ab 1. 1. 35. Anfr. b. **Juretko, Beuthen OS.,** Hubertusstraße 11.

Inserieren bringt Gewinn!

Grundstücksverkehr

Uebernehme
Hausverwaltungen
u. and. geschäftl. Verwaltungen in Poln.-OS. gewissenhaft u. billig. Ang. u. **B. 2420** a. d. G. d. Z. Beuth.

Tausche
Zinshaus und eine erststell. Hypothek
in Polen geg. ebensolche in Deutschl. Verkaufe auch geg. Sperrmark. Ang. an **Postschließf. 208 in Oppeln.**

Kaufgesuche

Ein- und Verkauf aller Arten von **gebrauchten Säcken**
1. Oberschl. Sackgroßhandlg. **Isaak Herszlikowicz, Gleiwitz,** Bahnhofstr. 6, Tel. 2782
größt. Spezialgeschäft Oberschl.
Sack-Leihinstitut
Mod. Flickanstalt

Büro-Schreibtisch und Schrank
zu kaufen gesucht. Ang. unt. **B. 2411** a. d. G. d. Z. Beuth.

Tiermarkt

Zwerg-Rehpintscher schwarzbr., a. Kenn. z. verk. B., Donnersmarckstr. 27, II. r.

Abzug. **10 Bullen** je ca. 9 Ztr., suche 1 Paar junge **Arbeitspferde**
Gutsverwaltung Wendzin, Rosenberg OS. Land

Die kleine Anzeige ist der große Mittler unter den Menschen

Hausgrundstück
mit zwei Läden und Lagerräumen in der Krakauer Straße zu verkaufen,
Laden und Lagerräume
zu vermieten.
Kreissparkasse Beuthen OS., Kaiser-Franz-Joseph-Platz 11.

Geldmarkt

Darlehn
von RM. 100,— bis 3 000,—, monatl. 1,25 pro 100,— rückzahlbar. Vertreter gesucht. Bei Anfragen Rückporto.
General-Agent A. Thimel
der Hanseatischen Spar- und Darlehns-Ges. m. b. H.,
Beuthen, Kaiser-Franz-Jos.-Platz 10.
Zwecksparunternehm. unt. Reichsauff.

Gebe Sperrmark
an Selbst-Reflektanten sehr billig ab. Gutschrift erfolgt bei Deutsche Bank u. Disconto-Ges. in Deutsch-OS. Diskretion verlangt u. zugesichert. Off. u. **W. K. 490** beförd. Towarzystwo Reklamy, Katowice, Rynek 11

Gelegenheit — Auto!
Schwerer Personenwagen, 12/60 PS, 5sitz., gut erhalt., Maschine geeig. zum Umbau als schwerer Lieferwagen od. Sattelschlepp., trotzd. nur 18 Ltr. Verbrauch. Preis 250 RM. **Näh. Montag nachm. v. 3—5 Uhr, Ritterstraße 1, Hotel „Schwarzer Adler" in Beuthen OS.**

Ein 5-To.
Daimler-Lastwagen,
evtl. mit Anhänger, mit genehmigtem Güterfernverkehr sofort zu **verkaufen.** Gefl. Angebote unter **Z. z. 391** an die Geschäftsst. dieser Ztg. Beuthen.

Brennabor-Limousine,
12/55 PS, 6 Zyl., 7sitzig, gut erhalten, billig zu verkaufen. Anfragen unter B. 2410 an die Geschst. d. Ztg. Beuth.

Gelegenheitskauf!
Wenzel-Flügel, wenig gebr., preisw. zu verk. Besicht. vorm. 10—12 Speditionsgeschäft **Weißenberg, Beuth. OS.,** Gymnasialstr. 14 od. Solgerstraße 23.

Achtung Putzmacherinnen!
Restbestände eines Putzgeschäftes, wie Samte, Tülle, Bänder, versch. Federn, Kappen, Hüte, Messingständer, elektr. Apparate u. a. spottbillig zu verk. **Beuthen OS.,** Dyngosstr. 40, 1. Etg.

Möblierte Zimmer

In herrsch. Hause in Beuth. sucht ält. Ehep. sonnig., gut
möbliertes Zimmer
mit Bad u. mögl. auch Teleph. Ang. u. **A. b. 392** an d. G. d. Ztg. Beuth.

Ein schön
möbl. Zimmer,
evtl. 2 Zimmer od. Zimmer mit Küche sof. gesucht, nur i. Zentr., bis 2. Etg., für jung., kinderloses Ehep. Angeb. nur von arischen Familien unter **B. 2419** an d. G. dies. Ztg. Beuth.

Umzugsh. zu verk. Guterh. **Herrenz., Klubledergarnit. a. Roßh., eleg. Couche mit Sesseln, Perserteppich u. erstkl. Brücken, moderne Beleuchtungskörp., Standuhr, Schränke, Einzelmöbel etc., elektrisch. Schrankgrammoph. Bth.,** Theresiengr. 1b, II. Tel. 5058. Bes. tägl. 9—11 u. 18—19 Uhr

1 Schreibmaschine,
wenig geb., billigst zu verkf. **Dolina, Beuthen,** Hohenzollernstr. 11. Fernspr. 3078.

Verkäufe

Ein Adler-Lieferwagen,
auch für Fleischer geeign., steht preiswert zum Verkauf. Ang. u. **D. 808** an d. G. d. Z. Beuth.

Preisw. zu verk.:
1 Bürotisch 120×250, **6 Schaukästen** 100×105, **2 weiße Gartenbänke, 1 Transparent, 1 Firmenschild, 1 emaill. Füllofen.**
Beuthen, Kaiser-Frz.-Jos.-Pl. 4, I. r.

Selten preiswert, sehr schönes, gutes
Piano
Klavierhandlung Leuschner, Beuth., Hohenzollernstr. 14.

Mietgesuche

2- bis 2½-Zimmer-Wohnung
mit Beigelaß und mögl. Heizung und fl. Wasser, p. 1. 1. od. 1. 2. 35 in Gleiwitz od. Hindenb. gesucht. Genaue Ang. u. G. 7287 a. d. G. d. Z. Gleiwitz.

Ruhig geleg., helle 4- evtl. 5-Zimmer-Wohnung, Parknähe, mögl. m. Etagenheizung, per 1. Februar 1935 bezw. später zu mieten gesucht. Angeb. unt. B. 2412 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.



Diese Weihnachtsmarke soll zu verstärktem Kauf von Geschenken an Angehörige, Bedürftige und Freunde anregen. Sie darf auf keinem Brief, keiner Rechnung und keinem Paket fehlen und ist durch Nachnahme vom
Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung, Berlin W 9, Bellevuestr. 5, I
zu folgenden Preisen zu beziehen: 500 Stück RM 1,65; 1000 Stück RM 3,—; 5000 Stück RM 13,50; 10000 Stück RM 27,—. Die Preise verstehen sich einschl. Nachnahme, Porto und Versandkosten.

Reichsminister Rudolf Heß

„Ich glaube an keine akute Kriegsgefahr“

(Telegraphische Meldung)

Bochum, 8. Dezember. Sonnabend sprach hier vor 40 000 Personen im festlich geschmückten Depot der Bochumer Straßenbahn der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß. Er führte einleitend aus, daß der Tag der nationalen Solidarität an die Pflicht des Einstehens jedes einzelnen im deutschen Volke für alle, die der Hilfe bedürfen, erinnert. Besonders haben wir Deutsche die Aufgabe, den Kriegsverletzten und den Opfern des Krieges in der Heimat zu danken. Der Arbeiter, der im Beruf verunglückte, und auch der, der nun, nicht mehr arbeitsfähig, ein langes Leben der Werktätigkeit hinter sich hat, sie gehören zu denen, die als Kämpfer für die nationale Existenz ein Recht auf ausreichende Versorgung haben. Es ist eine oft gerühmte Tatsache, daß, wenn es opfern heißt, gerade der Arbeiter und gerade **derjenige, der am wenigsten verdient, die größten Opfer bringen.**

Auf lange Sicht kann — bei aller Notwendigkeit — heute das Winterhilfswerk keine endgültige Lösung bedeuten, sondern es ist Deutschlands großes Ziel, die Wirtschaft so gesund und ertragreich zu gestalten, daß jeder, der arbeiten will, Arbeit und damit Verdienst in ausreichendem Maße findet und darüber hinaus dem Staat die Mittel zufließen, die ihm eine wirklich großzügige Alters- und Invalidenversicherung ermöglichen.

Die außenpolitische Lage streifend, sagte Rudolf Heß: „Wir Deutschen können mit Ruhe der außenpolitischen Entwicklung entgegensehen. Wir tun alles, um eine ruhige europäische Entwicklung mit herbeiführen zu helfen“.

Zur Frage des Kriegsgeredes äußerte sich Rudolf Heß: „Ich kann mir denken, daß viele unserer Volksgenossen sich fragen, woher kommt denn eigentlich neuerdings das viele Gerede von Krieg und Kriegsgefahr? Daß sie sich sagen, wer in aller Welt hat denn nur die Absicht, Krieg zu führen? Dazu möchte ich sagen:

Ich glaube an keine akute Kriegsgefahr,

ich glaube auch nicht, daß es verantwortungsbewußte Politiker, die wahre Beauftragte ihrer Völker sind, gibt, die zu einem Kriege treiben. Aber es gibt Interessenten am Mißtrauen der Völker. Das sind Leute, denen jedes Mittel recht ist, wenn sie ein kleines Feuerwerk für ihre Eitelkeit entzünden können, und dazu dient ihnen auch das An-die-Wand-malen von Kriegsgefahr. Diese Herren betreiben ihr Handwerk unter dem Motto: „Deutschland rüstet auf, Deutschland gefährdet die Welt, wir hingegen müssen ihr den Frieden erhalten!“

Den Frieden auf der Welt erhalten die anständigen Soldaten viel eher als böswillige Leitartikler. Ueber diese braucht man auch gar nicht zu reden, sie arbeiten für einen bestimmten Zweck. Es schrieben aber andere Auslandsjournalisten ihre Attacken gegen Deutschland, vielleicht sogar in dem Glauben, wenn sie Deutschland diffamieren, dienten sie dem Frieden. Die meisten von diesen kennen das neue Deutschland garnicht und noch weniger die Deutschen von heute. Wenn diese Herren draußen sich bei ihren Kollegen in Deutschland erkundigten, würden sie vielleicht doch eines besseren belehrt werden. Wir haben nämlich mit Freuden gesehen, daß bei denjenigen Vertretern der Auslandspresse, die sich aufrichtig um ein Kennenlernen Deutschlands bemühen, ein wachsendes Maß Verständnis für das neue Deutschland vorhanden ist.

Ich halte es für richtig, öffentlich den Wert einer anständigen Berichterstattung für die Beruhigung der Völker festzustellen.

Es bleiben als Kriegstreiber und als Leute, die gern vom Kriege reden, im wesentlichen Elemente übrig, die keine Verantwortung tragen für das Schicksal der Völker.

Bezüglich der

deutsch-französischen Lage

stellte Rudolf Heß fest: Wir Deutschen sind jetzt nicht mehr der Meinung, daß Frankreich — wie wir es besonders zur Zeit des Ruhreinbruchs glauben mußten — die Vernichtung unseres Landes mit allen Mitteln betreibt. Eine veränderte Stellung Frankreichs zu Deutschland hat natürlich auch eine erfreuliche Aenderung der Einstellung Deutschlands zu dem Problem „Frankreich“ mit sich bringen können. Jetzt glauben wir, daß eine

Verständigung mit Frankreich tatsächlich möglich ist, und wir werden durch die Reden und Besuche französischer Frontkämpfer und durch die Antworten der Frontkämpfer anderer Länder in unserer Friedensparole bestärkt.

Alle Völker haben für Elende und Hilfsbedürftige zu sorgen. Man wird sich bemühen, Hilfe zu bringen. Diese wird aber nur dann von Dauer sein, wenn die wirtschaftliche Gesundung der Welt herbeigeführt wird. Zu diesem Ziel kommen wir aber nicht mit internationalen Wirtschaftskonferenzen, auf denen schöne Reden ohne praktische Bedeutung gehalten werden, sondern dadurch, daß

den allseitigen Bedürfnissen im Austausch der Güter und anderer Arbeitsprodukte der Weg frei

gemacht wird. Notwendige Vorbedingung ist aber immer: Vertrauen! Ist dieses vorhanden, werden sich die rein technischen Wege, die überall in der Welt zum Austausch angehäuften Waren über die Grenzen zu bringen, schnell finden lassen.

Betrügerischer Emigrant in Barcelona verhaftet

(Telegraphische Meldung)

Paris, 8. Dezember. Die Polizei in Barcelona verhaftete einen angeblichen deutschen Staatsangehörigen Friedrich Schirokauer, der einen Wiener Schmuckwarenhändler um 30 000 Pfund Sterling betrogen haben soll. Der Verhaftete, der sich als Emigrant bezeichnen soll, lockte den Schmuckwarenhändler nach Barcelona und kaufte ihm dort Waren in der oben genannten Höhe ab, die er mit Schecks auf eine Wiener Bank „bezahlte“. Die Schecks waren natürlich ungedeckt, weshalb die Wiener Gerichtsbehörden die Verhaftung des Betrügers beantragten.

Botschaft des Kirchensenats der Evangel. Kirche der Altpreußischen Union

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 8. Dezember. Der Kirchensenat der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union hat in seiner Sitzung vom 7. Dezember 1934 einmütig und einstimmig folgende Entschließung gefaßt, die allen Kirchengemeinden zur Kenntnis gegeben wird.

„Die Evangelische Kirche der Altpreußischen Union ist durch die Verordnung vom 20. November 1934 kirchen- und staatsrechtlich wieder auf ihre frühere verfassungsmäßige Grundlage gestellt worden. Demungeachtet hält sie nach wie vor an dem großen Ziel der einigen Deutschen Evangelischen Kirche fest und wird an der Verwirklichung dieser Aufgabe mit allen Kräften arbeiten. Den Kirchenstreit, der soviel Verlust an Ansehen und Wirkung der evangelischen Kirche mit sich brachte, sind wir fest entschlossen, in eine Richtung zu wenden, die die Erben der Reformation wieder hoch und groß sprechen läßt von den Dingen ihres Glaubens. Das höchste Gebot unseres Herrn und Meisters, dessen heilbringende Geburt wir uns anschicken, wieder zu feiern, und die hohe Verantwortung vor der Volksgemeinschaft fordern es so von uns.

Diese Neuordnung wollen wir durchführen auf dem Boden des Rechts, wie ihn die Kirche der Altpreußischen Union in ihren auch staatlicherseits anerkannten Organen der Leitung und Verwaltung besitzt.

Wir wollen und wünschen, daß sich alle, die guten Willens sind, mit uns auf diesen Weg des Rechts begeben. Wir wissen und erkennen an, daß nach den Kämpfen und Spannungen des letzten Kirchenjahres jedem, dem das Herz schwer wurde über aller Not, Zeit zu lassen ist zum Wiedergewinn innerer Freude und Bereitschaft, mitzutun und mitzuhandeln. Ein jeder, der endgültiges Unheil von der Kirche der Reformation abwenden will, muß aber wissen, daß auch die Liebe nicht leben kann ohne Ordnung und Zucht. So fordern wir auf zur Sammlung aller positiven Kräfte.“

Bestie in Menschengestalt

Grauenhafter Versicherungsmord verhindert

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 8. Dezember. Durch das rechtzeitige Eingreifen der Berliner Kriminalpolizei konnte ein Mordvorhaben in Verbindung mit einem raffiniert ausgeklügelten Versicherungsbetrug vereitelt werden.

Am 30. November wurde unter den Linden ein 55jähriger Albert Diesener festgenommen, der erst am 13. August 1934 aus dem Gefängnis entlassen worden war. Diesener hatte im Gefängnis einem Mitgefangenen erklärt, daß er ihm nach seiner Entlassung eine Tätigkeit mit einem großen Verdienst verschaffen wolle. Tatsächlich machte Diesener seinem früheren Mitgefangenen nach dessen Entlassung den Vorschlag, eine von ihm noch näher zu bezeichnende Person an einem abgelegenen Ort in der Mark mit einem Kraftwagen oder einem Motorrad tot zu fahren. Er selbst wolle dieser Person, die bei einer Lebensversicherung hoch versichert sei, die Lebensversicherungspolice abkaufen und sich die Lebensversicherungssumme beim Todesfall auszahlen lassen. Sein Helfer werde dann seinen entsprechenden Anteil abbekommen.

Der Todesfall sollte als tödlicher Verkehrsunfall hingestellt werden. Sollte das Opfer nicht sofort tot sein, so solle der Helfer solange mit den Füßen auf der Brust herumtreten, bis der Tod eingetreten sei.

Diesener ging auch tatsächlich an die Vorbereitung der Tat, während der Mitgefangene der Kriminalpolizei Mitteilung machte. Als Opfer hatte Diesener einen 30jährigen Mann in Berlin ausersehen. Dieser junge Mann hatte seit 1930 eine Lebensversicherung über 20 000 Mark bei Todesfall abgeschlossen und hatte darauf schon etwa 1500 Mark gezahlt. Da er arbeitslos wurde, wollte er diese Versicherung verkaufen und inserierte deshalb in einer Tageszeitung. Diesener trat mit ihm in Verbindung und verhandelte mit ihm über den Verkauf der Versicherung. Diesener bot ihm 800 Mark, wenn er zum Erben bei seinem etwaigen Tod eingesetzt würde. Der Versicherte, der in großer finanzieller Not war, war auch bereit, auf den Vertrag einzugehen. Diesener ging nun daran, die Vorbereitungen für den „Unglücksfall“ zu treffen.

Er besprach sich zu diesem Zweck mit seinem Opfer im Wartesaal des Bahnhofs Friedrichstraße, wobei sein früherer Mitgefangener sein kommendes Opfer aus der Entfernung unbemerkt ansehen sollte, damit er auch später den Richtigen töten konnte. Diese Besichtigung des Opfers ging aber schon unter den Augen der Kriminalpolizei vor sich. Bald darauf wurde Diesener aber von den Kriminalbeamten festgenommen, sodaß es nicht mehr zur Ausführung des schändlichen Verbrechens kam.

Stapellauf des Kreuzers „Nürnberg“

(Telegraphische Meldung)

Kiel, 8. Dezember. In Anwesenheit des Chefs der Marineleitung, Admirals Dr. h. c. Raeder, des Reichsstatthalters von Bayern Generals von Epp, des Gauleiters von Franken Julius Streicher und anderer hervorragender Persönlichkeiten lief Sonnabend mittag auf den Deutschen Werken in Kiel ein neuer kleiner Kreuzer der Reichsmarine vom Stapel. Das Schiff wurde von der Gattin des in der Falklandinsel-Schlacht gefallenen Kapitäns zur See von Schönberg auf den Namen „Nürnberg“ getauft. Die Taufrede hielt der Oberbürgermeister von Nürnberg, Oberführer Liebel.

Keine Beteiligung der Schweiz an der Saarpolizei

(Telegraphische Meldung)

Bern, 8. Dezember. Entgegen anderslautenden Berichten erhielt die schweizerische Regierung keine offizielle Aufforderung aus Genf zur Beteiligung an der Saarpolizei. Dagegen wurde von englischer Seite in diesem Sinne angefragt. Der Bundesrat hat keinen Entscheid getroffen, es ist aber darauf hinzuweisen, daß die schweizerische Staatsverfassung eine Entsendung von Truppen nicht zuläßt.

Die Provinz meldet:

Leobschütz

* **Ein großes Bauvorhaben beendet.** Dieser Tage ist die Straße, die quer durch den Stadtwald führt, fertiggestellt worden. Die Stadtverwaltung nahm die glückliche Vollendung zum Anlaß, den Arbeitern ein „Richtfest“ zu veranstalten, bei dem jeder Mann mit Wurst, Semmeln, Getränken und Tabakwaren bewirtet wurde. Ein Sängerchor vom Woyrsch-Gymnasium erfreute die Arbeiterschaft durch mehrere Lieder. Bürgermeiste Sartory sprach über die Bedeutung des Werkes. Im Jahre 1933 begannen die Erdarbeiten, die nicht zuletzt dank der guten Witterung in der überraschend kurzen Zeitspanne von noch nicht zwei Jahren durchgeführt werden konnten. Die Kosten beliefen sich bei 50 000 Tagewerken auf ca. 250 000 RM. Ganz besonders muß hierbei hervorgehoben werden, daß das Projekt ausgeführt werden konnte, ohne einen Pfennig Schulden zu machen. Die Länge der neuen Straße beträgt insgesamt sechs Kilometer. Gewaltige Erdmassen mußten hierbei bewegt werden, das Pflastermaterial entnahm die Stadt einem Steinbruch im Stadtwalde. Die Entwürfe stammen von Stadtbaumeister Klehr.

Groß Strehlitz

* **Schulpersonalien.** Die seit einem halben Jahre freie Hauptlehrerstelle an der Schule Deschowitz wurde mit Lehrer Josef Wientzek aus Zyrowa besetzt. Lehrer W. wurde bereits in sein Amt eingeführt. Lehrer Fischer erhielt die Vertretung der in Zyrowa freigewordenen Stelle. — Die Verwaltung der Hauptlehrerstelle in Oberwitz wurde Lehrer Giller aus Ringwalde übertragen. Lehrer Ecke wurde nach Ringwalde versetzt. g.

* **Der NSLB., Ortsgruppe Gogolin** hielt im Bahnhofshotel Deschowitz seine Monatstagung ab. Es sprach Pg. Lehrer Dreßler über „Blut und Boden“. Versammlungsleiter Lehrer Hoffmann dankte für die interessanten Ausführungen. Pg. Klenner behandelte das Thema: **Der nationalsozialistische Lehrer**“.

Rosenberg

* **Oeffentlicher Schulungsabend.** In der Aula der Staatlichen Aufbauschule fand ein öffentlicher Schulungsabend der NSDAP. statt. Als Redner war Gauamtsleiter Geißler erschienen. Ortsgruppenleiter Opolka eröffnete den Schulungsabend. Der Vortrag des Gauamtsleiters über „Nationalsozialismus und Weltanschauung“ wurde umrahmt von Gesangs- und Musikvorträgen des Männergesangvereins und des Musikzirkels.

Kreuzburg

* **Von der Landkrankenkasse.** Unter dem Vorsitz von Kreisbauernführer Schmirgel tagte der Vorstand der Landkrankenkasse. Der Vorstand genehmigte den Voranschlag für 1935 in Höhe von 179 200 Mark. Ferner wird ab 1. 1. 35 die Bauernversicherung eingeführt. Die beigetretenen landwirtschaftlichen Unternehmer erhalten, sofern sie nicht mehr als zwei Versicherungspflichtige beschäftigen und das Jahreseinkommen nicht 3600 Mark übersteigt, nach einer Wartezeit von sechs Wochen dieselben Leistungen wie die Versicherungspflichtigen mit Ausnahme der Barleistungen Die Beitragsstaffelung erfolgt nach der Morgenzahl bis 50, 100 und darüber. Ferner beschloß der Vorstand, die Kurheimpflege auf drei Wochen zu befristen. Anschließend verabschiedete der Vorsitzende den aus dem Vorstand ausgeschiedenen Kreiswalter Pietzuch, dem er für seine rege Mitarbeit herzlichst dankte.

* **Zur Unterschlagung in Konstadt.** Zu der Meldung in der Montagsnummer über die Unterschlagung bei der Firma Alfred Loewkowitz, Konstadt, Namslauer Straße, teilt uns der Inhaber mit, daß eine solche Unterschlagung noch nicht erwiesen ist und erst nach Prüfung der Bücher festgestellt werden kann, ob überhaupt oder inwieweit Verfehlungen vorliegen. Von einer Flucht des Buchhalters W. kann ebenfalls nicht gesprochen werden, da sich dieser in Beuthen befindet.

Oppeln

Volle Sammelbüchsen

Zum „Tag der nationalen Solidarität“ hatten sich in Oppeln neben den Leitern der NSDAP. auch die Vertreter der Behörden, des Handwerks und der Industrie für Sammelzwecke zur Verfügung gestellt. Auf den Straßen und Plätzen entwickelte sich ein lebhafter Verkehr. Auch die Musikzüge der SA.-Standarte Nr. 63 und der SS.-Standarte 23 sowie anderer Parteiorganisationen wirkten mit und veranstalteten in den Nachmittagsstunden Platzkonzerte. Unter den Sammelnden bemerkte man Regierungspräsident Schmidt, Regierungsvizepräsident von Klitzing, Landeshauptmann Adamczyk, Kreisleiter Settnik, Gauinspekteur Waldmann, Oberbürgermeister Leuschner, Polizeidirektor Metz, die Präsidenten der Reichspostdirektion, der Reichsbahndirektion, des Landgerichts und anderer Behörden sowie die Führer der SA. und SS., der Industrie und des Handwerks. Nachdem in den Abendstunden die Sammlung auf den Straßen beendet war, setzte die Sammlung in den Lokalen ein. Nach dem Klang in den Büchsen dürfte der Tag ein großer Erfolg gewesen sein.

*

* **Kameradenverein ehem. 63er.** Der Verein hielt unter Vorsitz von Major a. D. Reymann eine Versammlung ab. Der Vorsitzende konnte hierbei auch Vertreter der Traditionskompagnie begrüßen. Er gedachte sodann des tödlich verunglückten Kameraden Reisner und gab einen Rückblick auf die Gedenktage des Regiments aus dem Kriege von 1870/71 sowie aus dem Weltkriege. Kamerad Passon als Inhaber des Goldenen Militär-Verdienstkreuzes hatte an dem Treffen der Inhaber dieses Ordens in Berlin teilgenommen und schilderte seine Eindrücke.

* **Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft.** Der Bund hat für die am Montag nachmittags stattfindende Versammlung Richter, Oppeln, zu einem Vortrag gewonnen. Dieser ist acht Jahre in Queensland und Neu-Südwales gewesen und mit vielen deutschen Landsleuten dort zusammengekommen. Sein Vortrag lautet „Deutsches Farmerleben im heißen Norden Australiens“. Während der letzten Kriegsjahre war Richter interniert und mit vielen deutschen Zivilinternierten aus China, Indien und den Südsee-Inseln zusammen in einem Lager bei Sydney.

* **Eine Weihnachtsfreude** bereitete die Czarnowanzer Glashütte in Murow den Gefolgschaftsmitgliedern. Bei einer Adventsfeier überreichte Direktor Fey der Belegschaft 180 Geldbriefe mit Beträgen bis zu 100 Mark.

* **Aerztlicher Sonntagsdienst.** Dr. Smykalla Breslauer Platz 5, Fernruf 3674, und Dr. Krömer, Ring 11, Fernruf 2393.

Handelsnachrichten

Berliner Börse

Ueberwiegend fester

Berlin, 8. Dezember. Obgleich die Umsätze zum Wochenschluß wesentlich geringer waren als an den Vortagen, war doch ein Anhalten der Aufwärtsbewegung an den Aktienmärkten festzustellen. Von Montanen lagen lediglich Stolberger Zink in Reaktion auf die vorangegangene Steigerung um 1 Prozent schwächer, sonst überwogen Besserungen bis etwa ¾ Prozent, so bei Ver. Stahlwerke. Eine kräftige Erholung wiesen Braunkohlenwerte auf, die zuvor auf Grund des Anleihestockgesetzes stärkere Einbußen erlitten hatten. Von chemischen Papieren waren Farben um ⅜ Prozent gebessert, am Elektromarkt halten weitere Käufe in Akkumulatoren an, die den gestrigen Gewinn um 2½ Prozent erhöhten.

Im Verlauf hielt an den Aktienmärkten die freundliche Grundstimmung an, die Kurse wiesen, da nennenswerte Abgaben nicht erfolgten, bei anhaltender Nachfrage meist weitere Besserungen auf. Schuckert gewannen 1 Prozent, Conti-Gummi ⅝, Daimler ⅜, Ilse Genuß ½, AEG. ⅛ Prozent gegen Anfang. Durchweg gebessert waren auch Montanwerte, da nach dem Bericht des Rhein.-Westfälischen Kohlensyndikats der Inlandsabsatz weiter gebessert ist. Am Rentenmarkt wiesen zwar Hypothekengoldpfandbriefe noch vereinzelt weitere Steigerungen um ⅛ bis ¼ Prozent auf, im großen und ganzen trat aber auf dem erreichten Stand von etwa 95 Prozent eine gewisse Atempause ein. Lebhafter gefragt waren dagegen Kommunalobligationen, die nochmals ½ bis ¾ Prozent höher notiert werden konnten. Sehr fest verkehrten aber die in den letzten Tagen nur zögernd mitgekommenen Stadtanleihen, die mit Kursbeserungen von 1 bis 2 Prozent ein Durchschnittsniveau von unmehr 90 Prozent erreicht haben. Die Börse zeigte bis zum Schluß freundliche Tendenz, wenn auch der Geschäftsumfang wesentlich geringer wurde. Die meisten Aktienwerte schlossen zu den Tageshöchstkursen. Am Kassamarkt überwogen bei weitem Kursbefestigungen unter Führung von Rosenthal-Porzellan mit plus 4¾ Prozent, Rasquin-Farben mit plus 3½ Prozent, Nordd. Hochseefischerei und Radeberger Export mit je plus 3 Prozent. Von Steuergutscheinen blieben die 34er und 35er Fälligkeiten unverändert, die 36er und 37er gewannen je ⅛, die 38er ¼ Prozent.

S. Fränkel, Neustadt, in eine AG. umgewandelt

Die schlesische Leinenfirma S. Fränkel in Neustadt OS. ist Ende Oktober in eine Aktiengesellschaft unter der Firma S. Fränkel AG., Tischzeug, Leinwand- und Frottierwarenfabrik, umgewandelt worden. Die neue Aktiengesellschaft, deren Eintragung in das Handelsregister in diesen Tagen erfolgt ist, hat alle Aktiven und Passiven übernommen. Das Aktienkapital ist auf 1 350 000 RM. festgesetzt worden. Als gleichberechtigte Vorstandsmitglieder wurden Hans Pinkus und Adolf Thamm bestellt. Der Aufsichtsrat besteht aus: Direktor E. Hugo Baumann, Sorau (NL.), Gauwirtschaftsberater und Handelskammerpräsident Johannes Meyer, Görlitz, Rechtsanwalt Dr. Freiherr von Brandenstein, Berlin, Direktor Dr. Walther von Fischel, Wien, Rechtsanwalt Dr. Hans Lachmann, Breslau, und Direktor Kurt Wenzel, Berlin. Das Geschäft der Firma wird in unveränderter Weise weitergeführt. Die Gefolgschaft beläuft sich zur Zeit auf rund 1400 Köpfe. Die Beschäftigung des Werkes ist nach dem vorliegenden Auftragsbestand bis weit in das neue Jahr hinein gesichert.

London, 8. Dezember. Silber per Kasse 24⅝—26⅟₁₆ [sic: 26 1/16], Lieferung 24¾—26 11/16, Gold 147/8, Ostenpreis für Zinn 231¼.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 8. Dezember 1934.

Weizen 76/77 kg	205½
Tendenz: stetig	
Roggen 71/73 kg	165½
Tendenz: stetig	
Gerste Braugerste	211—218
Braugerste, gute	203—212
Wintergerste 2zeilig	—
„ 4zeilig	—
Industriegerste	195—200
Futtergerste	154½—162½
Tendenz: stetig	
Hafer Märk.	148½—162½
Tendenz: gefragt	
Weizenmehl* 100 kg	26,65-27.70
Tendenz: ruhig	
Roggenmehl*	21.65—22.65
Tendenz: ruhig	
Weizenkleie	11.20—11.60
Tendenz: gefragt	
Roggenkleie	9.65—10.10
Tendenz: gefragt	
Viktoriaerbsen 50 kg	35—37
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	—
Peluschken	—
Wicken	—
Leinkuchen	7,65
Trockenschnitzel	4.35
Kartoffelflocken	8.70

*) plus 50 Pfg. Frachtenausgleich

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	8. 12. Geld	8. 12. Brief	7. 12. Geld	7. 12. Brief
Aegypten . . . 1 ägypt. Pfd.	12.60	12.63	12.64	12.67
Argentinien . . 1 Pap.-Pes.	0,628	0,632	0.628	0.632
Belgien . . . . . 100 Belga	58,17	58,29	58.17	58.29
Brasilien . . . . . 1 Milreis	0,204	0,206	0.204	0.206
Bulgarien . . . . 100 Lewa	3,047	3,053	3.047	3.053
Canada . . . 1 canad. Dollar	2,538	2,544	2.543	2.549
Dänemark . . 100 Kronen	54,89	54,99	55.04	55.16
Danzig . . . . . 100 Gulden	81,13	81,29	81.13	81.29
England . . . . . . 1 Pfund	12,295	12,325	12.33	12.36
Estland . . 100 estn. Kronen	68.68	68,82	68.68	68.82
Finnland . . . . 100 finn. M.	5.425	5,435	5.445	5.455
Frankreich . . . 100 Francs	16,39	16.43	16.39	16.43
Griechenland . 100 Drachm.	2,354	2,358	2.354	2.358
Holland . . . . . 100 Gulden	168,10	168.44	168.14	168.48
Island . . . . 100 isl. Kronen	55.63	55,75	55.79	55.91
Italien . . . . 100 Lire	21,30	21,34	21.30	21.34
Japan . . . . 1 Yen	0,716	0,718	0.719	0.721
Jugoslawien . . . 100 Dinar	5,664	5,676	5.664	5.676
Lettland . . . . . . 100 Lats	80,92	81.08	80.92	81,08
Litauen . . . . . 100 Litas	41.66	41,74	41.71	41.79
Norwegen . . . 100 Kronen	61,76	61.88	61.94	62.06
Oesterreich . . 100 Schilling	48,95	49,05	48.95	49.05
Polen . . . . 100 Złoty	46,95	47,05	46.95	47.05
Portugal . . . . 100 Escudo	11,17	11,19	11.205	11.225
Rumänien . . . . . 100 Lei	2,488	2.492	2.488	2.492
Schweden . . . 100 Kronen	63,39	63,51	63.57	63.69
Schweiz . . . 100 Franken	80,72	80,88	80.72	80.88
Spanien . . . . 100 Peseten	33,99	34,05	34.01	34.07
Tschechoslowakei 100 Kron.	10,38	10,40	10.38	10.40
Türkei . . . . 1 türk. Pfund	1,970	1.974	1.970	1.974
Ungarn . . . . . 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay . . . 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
Ver. St. v. Amerika 1 Dollar	2.489	2,493	2.490	2.494

Tendenz: Pfund etwas nachlassend, Dollar behauptet.

Valuten-Freiverkehr — Berlin, den 8. 12. 1934

Polnische Noten {Warschau, Kattowitz, Posen} 46,95—47,05 — Gr. Zloty 46,81—46,99

Großhandelspreise

im Verkehr mit dem Einzelhandel

festgestellt durch den Verein der Nahrungsmittelgroßhändler in der Provinz Oberschlesien. EV., Sitz Beuthen

Beuthen, 8. Dezember 1934

Inlandszucker Basis Melis inkl. Sack Sieb I	34,00
Inlandszucker Raffinade inkl. Sack Sieb I	34,45
Röstkaffee, Santos	1,80—2,20
dto. Zentr.-Am.	2,40—3,20
Röstgerste	0,15—0,16
Röstroggen	0,14—0,15
Tee	3,50—5,00
Kakaopulver	0,70—1,50
Kakaoschalen	0,06½—0,07
Reis, Burma II	0,12½-0,13½
Tafelreis, Patna	0,20—0,22
Bruchreis	—
Viktoriaerbsen	—
Gesch. Mittelerbsen	—
Weiße Bohnen	0,15
Gerstengraupe grob und Grütze	0,15
Perlgraupen fein	0,18
Haferflocken	0,18—0,19
Eierschnittnud. lose	0,36
Eierfadennudeln „	0,40-0,42
Eiermakkaroni	0,50-0,65
Kartoffelmehl	0,18,85—0,19
Roggenmehl	0,11½—0,11¾
Weizenmehl	0,14½—0,15
Kaiserauszug	0,17—0,17½
Weizengrieß	0,17½—0,18
Steinsalz in Säcken	0,10
„ gepackt	0,12,35
Siedesalz in Säcken	0,11
„ gepackt	0,12½—0,13½
Schwarzer Pfeffer	1,35—1,45
Weißer Pfeffer	2,05—2,15
Piment	0,90—1,00
Bari-Mandeln	0,90—0,95
Riesen-Mandeln	1,00—1,10
Rosinen	0,30—0,40
Sultaninen	0,32—0,50
Pflaumen getr. i. K. 50/60	0,38—0,39
80/90	0,35—0,36
Schmalz i. K.	—
Margarine billigst	—
Deutsche Heringe: 8/900	40,00—42,00
9/1000	38,00—40,00
Sauerkraut	0,08—0,08½
Kernseife	0,22½—0,23
10% Seifenpulver	0,13—0,14
Streichhölzer Haushaltsware	0,26½
Welthölzer	0,30
Ungez. Condensmilch	17,75—18,00

Berliner Börse 8. Dez. 1934

Reichsbankdiskont 4%

Lombard 5%

Diskontsätze

New York . 2½% — Prag . . . . . . 5% — Zürich . . . . . 2% — London . . . . 2% — Brüssel . . 3½% — Paris . . . . . 2½% — Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG. f. Verkehrsw	78	76¾
Allg. Lok. u. Strb.	115	115¼
Hapag	26⅞	27
Hamb. Hochbahn	80½	79
Nordd. Lloyd	30	29¼

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca.	55	54¾
Bank f. Br. ind.	101⅞	101⅞
Bank elektr. W	78	78
Berl. Handelsgs.	93	92½
Com. u. Priv.-B.	69	68¾
Dt. Bank u. Disc.	71¼	70¼
Dt. Centralboden	79¾	77⅝
Dt. Golddiskont	100	100
Dt. Hypothek.-B.	78¾	76
Dresdner Bank	73½	73
Reichsbank	147	145

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	155¼	153½
A. E. G.	27⅝	27¼
Alg. Kunstzijde	54⅜	54⅛
Anhalter Kohlen	87¼	89
Aschaff. Zellst.	65¼	62¾
Bayr. Elektr. W		111
do. Motoren	119	118
Bemberg	120¾	121
Berger J. Tiefb.	115	114½
Berliner Kindl		240
Berl. Guben Hutf		124
do. Karlsruh. Ind.	116	115½
do. Kraft u. Licht	138¾	137⅛
Beton u. Mon.		88½
Braunk. u. Brik.	167½	164
Brem. Allg. G.		100½
Buderus Eisen	86¾	85
Charl. Wasser	97⅞	96
Chem. v. Heyden	92¼	92
I. G. Chemie 50%	117	118½
Compania Hisp.	192¾	194⅝
Conti Gummi	132¾	132⅝
Daimler Benz	49	47⅛
Dt. Atlanten Tel.	118½	116½
do. Baumwolle	82½	82⅞
do. Conti Gas Dess.	117	117
do. Erdöl	101¾	100⅝
do. Kabel	93	90¾
do. Linoleum	62⅛	62¼
do. Telephon		89
do. Ton u. Stein	87	87
do. Eisenhandel	79	77½
Dynamit Nobel	70¾	70⅞
Dortmunder Akt.	150	146
do. Union		171
do. Ritter	71¾	72
Eintracht Braun.	169	166½
Eisenb. Verkehr.		109⅜
Elektra	100½	100½
Elektr. Lieferung	99	98
do. Wk. Liegnitz		135½
do. do. Schlesien	107	104¾
do. Licht u. Kraft	120½	121⅜
Engelhardt	99	99⅝
I. G. Farben	134	132¾
Feldmühle Pap.	115	114½
Felten & Guill.	76½	75½
Ford Motor	44½	45
Fraust. Zucker	115	116¾
Froebeln. Zucker	134	133
Gelsenkirchen	61⅛	60
Germania Cem.	88¼	89½
Gesfürel	109½	108¾
Goldschmidt Th.	88¼	88
Görlitz. Waggon	22	21¾
Gruschwitz T.	98¾	98
Hackethal Draht	86¾	86¼
Hageda	81⅜	81
Halle Maschinen	75¾	74¼
Hamb. Elekt. W.	119½	118
Harpener Bergb.	103	102½
Hoesch Eisen	76⅞	75¾
Höffmann Stärke	111¼	113
Hohenlohe		44
Holzmann Ph.	76½	77¾
Hotelbetr.-G.	58	59
Huta, Breslau	138	66½
Ilse Bergbau	146	146
do. Genußschein.	118	116
Jungh. Gebr.	65¼	63¾
Kali Aschersl.	108	108
Klöckner	73¾	73⅛
Koksw. & Chem. F	94¼	90
Kronprinz Metall	116½	117¼
Lahmeyer & Co	110¼	110
Laurahütte	18⅝	18
Leopoldgrube	83¼	83⅛
Lindes Eism.	98¾	97½
Lingner Werke	118	117½
Löwenbrauerei	93¾	94
Magdeb. Mühlen	66¾	137¾
Mannesmann	75½	74⅛
Mansfeld. Bergb.	79¾	79
Maximilianhütte	150½	150½
Maschinenb.-Unt	57¾	57½
do. Buckau	98¾	97
Merkurwolle	91	92
Metallgesellsch.	82	79¾
Meyer Kauffm.	63⅞	61¾
Miag	66⅛	60⅛
Mitteldt. Stahlw.	95½	96
Montecatini	50½	53
Mühlh. Bergw.	117	117
Neckarwerke	90⅜	96⅛
Niederlausitz. K.	168	166½
Orenst. & Kopp.	88¾	87
Phönix Bergb.	48¼	47¼
do. Braunkohle		88½
Polyphon	13¼	14
Preußengrube		
Reichelbräu		112½
Rhein. Braunk.	195½	195¼
do. Elektrizität	100	100
Rhein. Stahlwerk	89⅜	87⅝
do. Westf. Elek.	101	100⅞
Rheinfelden	100½	100½
Riebeck Montan	94½	93½
J. D. Riedel	45¼	45⅛
Rosenthal Porz.	47½	42¾
Rositzer Zucker		83
Rückforth Ferd.	89	89½
Rütgerswerke	95	94⅝
Salzdetfurth Kali	148	150
Sarotti	80	79½
Schiess Defries		68
Schles. Bergb. Z.	29	30⅛
do. Bergw. Beuth.	84	83⅞
do. u. elekt. GasB.	127½	128
do. Portland-Z.	104	104
Schulth. Patzenh.	101½	101½
Schubert & Salz.	145½	143⅝
Schuckert & Co.	95½	94
Siemens Halske	139	136½
Siemens Glas	77	76½
Siegersd. Wke.		67
Stöhr & Co.	93¾	92½
Stolberger Zink.	63	62
Stollwerck Gebr.	69½	68
Südd. Zucker	176	177
Thörls V. Oelf.		80
Thür. Elekt. u. Gas		142
do. Gas Leipzig	117½	117½
Trachenb. Zucker	118	113
Tucht. Aachen	99⅝	104
Tucher	82	81
Union F. chem.	101½	101
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		114
Ver. Berl. Mört.		42
do. Dtsch. Nickel	103½	103½
do. Glanzstoff		149
do. Schimisch. Z.	130	130
do. Stahlwerke	41	40½
Victoriawerke	72½	73
Vogel Tel. Draht	106	105
Wanderer	123½	122½
Westd. Kaufhof	32¼	31⅝
Westeregeln	108	109
Wunderlich & C.	37⅝	38
Zeiß-Ikon	78¼	76
Zellstoff-Waldh.	46¼	45¼
Zuckrf. Kl. Wanzl	103	101
do. Rastenburg	88	87½
Otavi	12	12
Schantung		48¼

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum		78⅛
Linke Hofmann	26¾	25
Oberbedarf		24¼
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa	47¾	48¼
Burbach Kali	20⅛	20½
Wintershall	95	95¾
Chade 6% Bonds		230¾
Ufa Bonds		104¼

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl. m. Auslosch.	105⅜	104⅞
6% Reichsschatz Anw. 1935	94¼	94
5½% Int. Dt. Anl.	98⅜	98¾
6% Dt. Reichsanl. 1934	95	95
6% do. 1927	97	96⅞
6% Pr. Schatz. 33	103	103,10
Dt. Kom. Abl. Anl	103⅛	102⅝
do. m. Ausl. Sch. I	118½	118
Berliner Gold-Anleihe 1926	92¾	92⅛
do. 1928	89	88½
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29	88	87
7% do. Stadt. 26	92¾	92½
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		94⅛
do. 1928	93¾	93½
6% Ldsch. C. GPf.	93	93
6% Schl. L. G. Pf. I	92¾	92⅛
5% do. Liq. G. Pf.	93½	92¼
6% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	92¼	92
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G. P. 20/21	95½	95
6% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	95	96
6% do. 13/15	95	96
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	93	93
6% (8%) do. R. II	93¼	93¼
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I		91¼
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	93¼	9.70

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15		95
5½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	94½	95
7% Dt. Cbd. GPf. 2	95	94¾
7% „ „ G. Obl. 3	88½	88¼
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	95	95
6% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 26/27	95	95
6% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	96,10	96
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe	99⅞	99½
6% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	95	95
5½% do. Li. G. Pf.	95½	94¼
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	93½	93

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I. G. Farb. Bds.	119⅜	119
8% Hoesch Stahl	97½	97
8% Klöckner Obl.		93⅞
6% Krupp Obl.	97½	97
7% Mitteld. Stahlw	94¾	94
7% Ver. Stahlw.	89	87,90

Steuergutscheine

1934	103.70	103,70
1935	106	106
1936	104¾	104⅝
1937	102½	102⅜
1938	100½	100½

Ausländische Anleihen

5% Mex. 1899 abg.	11⅞	11½
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	35½	36¼
4% Ung. Goldr.	6,55	6,70
4½% do. St. R. 13	6⅛	6¼
4½% do. 14	6⅛	6,15
4% Ung. Kronen	0,40	0,40
4% Türk. Admin.		
4% Bagdad I		8
4% Zoll. 1911		8
4% Kasch. O. Eb.	12¼	12¼
4% Lissaboner Stadt I u. II	49	50½

6% Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I

fällig 1935	100
do. 1936	100¼
do. 1937	100¼
do. 1938	100
do. 1939	99¾—100⅝
do. 1940	99¼—100
do. 1941	98⅝—99⅝
do. 1942	98½—99⅜
do. 1943	98⅜—99¼
do. 1944	
do. 1945–1948	98⅛—99

7% Dt. Reichsb. Vorz.	115⅝	115⅝

Banknotenkurse

Berlin, 8. Dezember

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,32
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,441	2,461
do. 2 u. 1 Doll.	2,441	2,461
Argentinische	0,60	0,62
Belgische	58,01	58,25
Bulgarische	—	—
Dänische	54,73	55,95
Danziger	80,95	81,27
Englische, große	12,26	12,30
do. 1 Pfd. u. dar.	12,26	12,30
Estnische	—	—
Finnische	5,36	5,40
Französische	16,35	16,41
Holländische	167,68	168,36
Italien. große	21,06	21,14
do. 100 Lire und darunter	21,11	21,19
Jugoslawische	5,55	5,59
Lettländische	—	—
Litauische	41,52	41,68
Norwegische	61,60	61,84
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	63,22	63,48
Schweizer gr.	80,54	80,86
do. 100 Francs u. darunter	80,54	80,86
Spanische	33,85	33,99
Tschechoslow. 500 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 100 Kr. u. dar.	10,165	10,205
Türkische	1,91	1,93
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,81	46,9



Handel — Gewerbe — Industrie



Japan als Konkurrent Deutschlands

Von unserem Sondervertreter in Yokohama Max Papendieck

Japans Industrie hat sich erst nach dem Kriege zu einem Konkurrenten auf den Märkten der Welt entwickelt, und ist im Anfang nur schüchtern mit billigen und schlechten Waren in den asiatischen Ländern ohne Industrie und mit niederem Lebensstandard aufgetreten. Der starke Niedergang der Weltwirtschaft, der außerordentlich heftige, aufreibende Wettbewerb aller großen Industrievölker, die durch den Krieg durchaus nicht beseitigten politischen Schwierigkeiten und durch alle diese Umstände hervorgerufene Bestrebungen zu nationaler Sammlung, Stärkung der Machtmittel und wirtschaftlicher Unabhängigkeit haben in Japan zu einer gigantischen Neuorganisation der Industrie geführt, in deren Verlauf

Zusammenfassungen kleinerer Betriebe zu rentablen Unternehmungen

stattfanden, Produktionsmittel verbessert und die einzelnen Industriezweige zu „Gilden" vereinigt wurden. Gleichzeitig wurde **der gesamte Ausfuhrhandel unter Regierungskontrolle gestellt,** Kommissionen zum Studium fremder Märkte hinausgesandt, Musterläger und Agenturen mit Regierungsunterstützung in allen in Frage kommenden Ländern eingerichtet. Eine derartige systematische Aktion mußte unbedingt Erfolg haben, besonders da die bisher als schlecht verrufenen japanischen Industriewaren nunmehr in zunehmendem Maße sich dem Qualitätsstandard der führenden Industrieländer näherten, sogar ihn in vereinzelten Fällen noch übertrafen, und überdies die Preise infolge der stattgehabten Rationalisierung der Produktion jede Konkurrenz aus dem Felde schlagen konnten.

Japans militärische Tätigkeit in der Mandschurei und in China machten die Welt mißtrauisch und verfeindeten Japan ganz ernstlich mit dem chinesischen Nachbar in einer Weise, daß Japans Ausfuhrhandel mit China um 80 Prozent zurückging und andere Länder Japan gegenüber eine vorsichtig abwartende Haltung einnahmen. Unter dem Druck dieser Verhältnisse entschloß sich Japan zur Wiedereinführung des für kurze Zeit aufgegebenen Goldausfuhrverbotes, und zu einer regierungsseitig unterstützten

Entwertung der Währung

es erreichte dadurch die Befestigung seiner unter großen Anstrengungen und bedeutenden Opfern gewonnenen Auslandsmärkte, die bereits sehr gefährdet waren, und außerdem noch darüber hinaus eine weitere Ausdehnung seines Ausfuhrhandels.

Die ängstlich abwartende, mißtrauische Stimmung der Industriekreise der Großmächte schlug nun aber in offene Feindseligkeit um, da man überall seine eigene Exportindustrie bedroht fand, und auch noch sehen mußte, wie der eigene Inlandsmarkt von japanischer Ware überschwemmt wurde. Es gab in den verschiedensten Ländern Proteste, Tariferhöhungen, Kontingentierungen, Einfuhrverbote, so daß sich die japanische Regierung veranlaßt sah, in besonderen Konferenzen, auf diplomatischem Wege und durch kostspielige Pressepampagnen um ihren Ausfuhrhandel zu kämpfen. Das Ergebnis aller dieser Maßnahmen war aber durchaus nicht günstig für Japan, wenn auch dem Volk schön frisierte Berichte von einem vorteilhaften Ausgang gegeben wurden, sondern im Gegenteil Japan erreichte nur eine augenblickliche Befriedigung und Regelung, mußte sich aber zu Kontingentierungen verstehen, die ihm weniger Spielraum ließen, als vor dem Aufschwung seines Ausfuhrhandels.

Diese Lage der Dinge konnte natürlich nicht dazu beitragen, die Stimmung im Lande unter den führenden Wirtschaftskreisen auf dem optimistischen Stand zu erhalten, und eine fühlbare Agitation gegen den ungebärdigen militaristischen Geist, und

für Mäßigung und langsame Konsolidierung der gesamten Volkswirtschaft

setzte ein. Im Augenblick ist die weitere Entwicklung noch nicht zu übersehen; jedenfalls steht fest, daß man Schwierigkeiten hat, den nächstjährigen Staatshaushalt zum Ausgleich zu bringen, und die Armee- und Marine-Minister führen einen harten Kampf mit dem ohne politischen Anhang dastehenden Finanzminister Fujii um die bedeutenden Forderungen für die Landesverteidigung. Die Folgen der japanischen Oelpolitik und die Auswirkungen der in London stattfindenden Flottenbesprechungen stellen weitere unbekannte Posten für eine Zukunftsrechnung.

Die äußeren ungünstigen politischen und inneren schlechten finanziellen Verhältnisse, dazu die Bedrohung des Ausfuhrhandels wirken sich naturgemäß auf die Lohnverhältnisse der industriellen Arbeiter und auf den Lebensstandard der Bevölkerung aus.

Man wirft Japan vor, eine „unfaire" Konkurrenz durch „Sklaven-Löhne" zu treiben und dadurch dazu beizutragen, daß der hohe Lebensstandard in den großen Kulturländern mit der Zeit herabgedrückt wird. Japan dagegen stellt sich auf den Standpunkt, daß die Billigkeit seiner Industrieerzeugnisse in der Hauptsache durch Rationalisierung der Industrie und dann durch die Yenentwertung gerechtfertigt werde; die an und für sich niedrigen Arbeitslöhne seien von keiner großen Bedeutung, da sie ständig im Ansteigen begriffen seien und dieser Umstand natürlich bei der Kalkulation berücksichtigt wurde; außerdem müßte aber noch in Betracht gezogen werden, daß auch die Geldentwertung nur einen geringen Einfluß auf die Preisgestaltung hätte, weil ja Japan nunmehr seine

Rohmaterialien teurer einkaufen

müßte. Was nun aber die niedrigen Arbeitslöhne in Verbindung mit dem niedrigen Lebensstandard anbelange, müßte man unbedingt berücksichtigen, daß in den Ländern, wohin Japan hauptsächlich exportiere, kein höherer zu gefährdender Lebensstandard, sondern ein bedeutend niedrigerer als in Japan bestünde. Alles in allem könnte man also durchaus nicht mit dem geringsten Schein von Gerechtigkeit von einem „unfairen" Wettbewerb Japans auf den Weltmärkten sprechen.

Jeder Kenner der Verhältnisse weiß nun, daß Japans Beweise zu einer desperaten Verteidigung seines Ausfuhrhandels nicht ganz aufrichtig sind und nur durch eine bezahlte Presse in der Welt propagiert werden. Dieser Zustand zeigte sich auch ganz besonders eindringlich während der Internationalen Arbeits-Konferenz in Genf, als der japanische Regierungsvertreter dagegen Einspruch erhob, daß Japans Arbeiter-Verhältnisse besprochen würden. Dieser Ansicht der japanischen Regierung wurde aber sehr energisch von seiten der Nationalen Arbeiter-Vereinigung Japans widersprochen, die ihren Vertreter dahin unterrichtete, unbedingt vollkommen unabhängig von der Regierung und den Arbeitgeber-Delegierten zu handeln. Er müßte darauf aufmerksam machen, daß die Arbeiterverhältnisse in Japan noch weit zurück seien und einer bedeutenden Verbesserung bedürftig wären; besonders vonnöten sei ein Mindestarbeitslohn in den Exportindustrien und die Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden für den Tag, ferner ein Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Kinder. Diese Stellungnahme der japanischen Arbeitervereinigungen hatte sehr üble Folgen, indem die japanische Regierung im Einvernehmen, wohl gar auf Anstiftung der kapitalistischen Kreise eine Einkreisung aller einflußreichen Arbeiterführer ausführte und unter dem Vorgeben kommunistischer Umtriebe etwa 10 000 Personen verhaftete.

Es muß zugegeben werden, daß

der Japaner bedeutend bedürfnisloser lebt als der europäische oder amerikanische Arbeiter,

ohne zu entbehren oder Entbehrungen zu empfinden; er ist gewohnt, beschränkt zu wohnen, und seine Beköstigung, die hauptsächlich aus Reis besteht, ist sehr billig. Es darf aber andererseits nicht vergessen werden, daß Japans Aufstieg zur Großmacht, seine europäisch-amerikanisch orientierte industrielle Entwicklung, die mehr und mehr um sich greifende Annahme einer europäischen Lebensweise der Bevölkerung neue Bedürfnisse erweckt haben, deren Befriedigung nur durch kapitalistische Unterdrückung hintan gehalten wird.

Die Behauptung japanischer industrieller Publizisten, daß die Arbeitslöhne gestiegen seien, ist auch nicht richtig, denn wenn auch die tatsächlichen Löhne infolge von Ueberstunden gewachsen sind, so sind doch die Lohnsätze ständig heruntergegangen.

Während nun die Abwärtsbewegung der Löhne bis zum Jahre 1931 geringer war, als die der Kleinhandelspreise, also immerhin zu einer Verbesserung des Lebenshaltungsstandards zu führen geeignet war, setzt Ende 1931 eine rückläufige Bewegung ein: **weitere Herabsetzung der Löhne und Erhöhung der Kleinhandelspreise.**

Die Regierung weiß ganz genau, daß diese Entwicklung nicht so weiter gehen darf, ohne daß mit ernsten sozialen Unruhen gerechnet werden muß, die sicher ausbrechen, wenn Japan aus irgend einem Grunde seine militärischen Rüstungen einstellen muß oder in der weiteren Entwicklung seines Ausfuhrhandels beschränkt werden sollte, ohne daß vorher der mandschurische und chinesische Markt in stark erhöhtem Maße aufnahmefähig für japanische Export-Ware gemacht worden ist.

Man kann also immerhin annehmen, daß die Arbeitslöhne in Japan in nächster Zukunft eine Steigerung erfahren werden, was in Verbindung mit einer zu erwartenden Verkürzung der Arbeitszeit die Preisgestaltung für japanische Industrieprodukte in einem für Japan ungünstigem Sinne beeinflussen muß.

Es kann also wohl angenommen werden, daß die sogenannte Bedrohung der Welt durch die japanische Industrie nur eine vorübergehende sein kann, die nur unter Anwendung von Mitteln möglich sein konnte, die auf die Dauer nicht zur Verfügung stehen können.

Wenn wir uns nun die Zahlen für den Export Japans ansehen, so fällt uns sofort in die Augen, daß sich der Totalbetrag ab 1929 in den folgenden zwei Jahren stark vermindert hat, um sich erst wieder mit dem Jahre 1932 zu erholen, ohne aber bis Ende 1933 den Höchststand von 1929 erreicht zu haben:

Japans Ausfuhr:	1929:	1930:	1931:	1932:	1933:
	Millionen Yen:				
Asien	915	704	505	678	920
Europa	147	125	102	127	170
USA.	948	524	439	454	480
Mittel-Amerika	7	4	3	5	10
Süd-Amerika	23	16	10	13	30
Afrika	61	57	59	85	137
Australien	55	36	27	47	65
	2 156	1 466	1 145	1 409	1 802

Mit Ausnahme eines starken Ausfalls der Ausfuhr nach USA. und einem kleinen Anstieg nach Afrika sind keine Unregelmäßigkeiten zwischen den Zahlen von 1929 und 1933 zu bemerken, sehen wir uns aber die Zahlen für Rohseide, Seide- und Baumwollwaren und den Export nach China an, dann erscheint uns ein anderes Bild:

der Export nach China fiel von etwa 350 Mill. Yen im Jahre 1929 auf etwa 100 Mill. Yen im Jahre 1933;

der Export von Rohseide, Seide- und Baumwollwaren fiel von etwa 1 400 Mill. Yen im Jahre 1929 auf etwa 920 Mill. Yen im Jahre 1933.

Das Jahr 1933 hat also gegenüber dem Jahre 1929 einen Ausfall von etwa 730 Mill. Yen zu verzeichnen, während der tatsächliche Ausfall nach der Statistik nur etwa 350 Mill. Yen beträgt; dieser Ausgleich wurde durch die Ausfuhr nach dem neuen Staat Manchukuo, nach Kwantung und durch eine erhöhte Ausfuhr von industriellen Fertigfabrikaten geschaffen.

Japans Ausfuhr nach	1929:	1933:
	Millionen Yen:	
Manchukuo	—	82
Kwantung Pachtgebiet	124	221
China	347	108

Der Gesamtbetrag an industriellen Fertigfabrikaten, die von Japan exportiert werden, ist demnach nicht so groß, als daß man von einer „Bedrohung" sprechen könnte und entfällt auch noch zum allergrößten Teil auf Textilwaren, in welchem Industriezweig Japan ja von altersher schon sehr leistungsfähig war. Die „Bedrohung" geht fast ausschließlich England an, dessen Handel mit Indien und den Dominien allerdings gefährdet ist, umsomehr, **als Indien sowohl als auch die Dominien nicht ganz abgeneigt sind, die billigere japanische Einfuhr aufzunehmen,** wenn sie auch schon diese Geneigtheit möglichst mit ihren Verpflichtungen zu dem Stammlande in Einklang bringen werden. Außer England ist es aber Holland, das sehr stark durch die japanische Ausfuhr geschädigt wird; allerdings ist ja der Betrag der Ausfuhr nach Niederländisch-Indien im Verhältnis zu der Gesamtausfuhr Japans nur gering (1933 115 Mill. Yen, davon allein Textilwaren 95 Mill. Yen), da es sich aber um ein asiatisches Gebiet handelt, so hat Japan natürlich ein prinzipielles Interesse und ebenso Holland, für das 115 Mill. Yen allerdings etwas bedeuten.

Holland sowohl als auch England werden aber sicher mit Japan zu einem Einverständnis gelangen, besonders da sie im Einvernehmen mit USA. in bezug auf die Oelfrage einen fühlbaren

Druck auf Japan

ausüben können.

Abgesehen von einigen Artikeln, wie Fahrrädern, Zündhölzern, Porzellanwaren, Papierwaren, Eisenwaren, Glaswaren und Spielzeug, Lampen, Farben mit einem Ausfuhrwert im Jahre 1933 von etwa 175 Millionen Yen, handelt es sich nur um ziemlich unwesentliche Summen und Warenmengen, die Japan in dierekter Konkurrenz mit Deutschland, England, Amerika auf den Weltmarkt bringt. Einer Ausfuhr Japans im guten Jahr 1933 im ungefähren Betrage von 175 Mill. Yen stellt Deutschland in dem für uns schlechten Jahr 1933 einen Ausfuhrwert von 1 500 Mill. Mark für oben genannte Artikel gegenüber. Die Klagen, die auch von deutschen Fabrikanten in ziemlicher Menge bei den deutschen Konsulaten und der Deutschen Botschaft in Japan über lästige japanische Konkurrenz besonders in Ost-Europa einlaufen, sind wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, **daß ein nicht geringer Teil Industrieller leider immer versäumt hat, sich über die wirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse in anderen Ländern und besonders in Japan zu unterrichten;** sie sind nun überrascht, wenn ihnen einige Kunden verloren gehen, und glauben, daß sie zu einem Protest gegen „unfaire" Konkurrenz berechtigt wären. Der Wettbewerb ist auf der ganzen Welt heute so scharf, daß jeder ständig angestrengt arbeiten muß, um sich auf dem laufenden zu erhalten und in Verbindung mit der Kundschaft zu bleiben. Grundbedingungen für den Ausfuhrhandel sind:

1. **Neuzeitliche Produktionseinrichtungen,**
2. **Genaueste Kalkulation,**
3. **Mäßige Gewinnzuschläge,**
4. **Zweckmäßige Propaganda;**
5. **Ständige Agenturen mit Musterlagern,**
6. **Gute Qualität,**
7. **Prompte Bedienung.**

Deutschland fühlt die japanische Konkurrenz am meisten und unangenehmsten in Japan selbst, denn Japan, das immer ein sehr guter Kunde Deutschlands war, ist durch die Verbesserung seiner industriellen Verhältnisse nunmehr imstande, viele Artikel selbst herzustellen, die es vordem aus Deutschland bezogen hatte.

Japans Import:	1929:	1930:
	Mill. Yen:	
Lebensmittel, Getränke und Tabak etc.	271	173
Rohmaterialien	1 224	1 181
davon Wolle und Baumwolle	725	550
Davon Wolle und Baumwolle	725	550
Halbfabrikate	355	329
Fertigfabrikate	346	220
Gesamt:	2 196	1 903

Japans Import aus Deutschland:

1929:	1930:	1931:	1932:	1933:	1934:
Millionen Yen:					
157	106	73	72	96	76

Wenn man nun berücksichtigt, daß ab 1932 (einschl.) die fast 60prozentige Yen-Entwertung oben genannte Zahlen in bezug auf die dafür gekauften Warenmengen noch vermindert, so hat Deutschlands Export allerdings eine erhebliche Einbuße seit dem Jahre 1929 erlitten; diese Differenz von etwa 200 Mill. Mark setzt sich folgendermaßen zusammen:

	Mill. Mark
Ammonium-Sulphat	42,0
Farbstoffe	7,0
Wollgarn	14,0
Wollgewebe	8,0
Pulp	1,0
Druckpapier	1,6
Eisen, Eisenwaren, Metalle	55,0
Maschinen aller Art	35,0
Andere Fertigwaren	36,4
Gesamt:	200,0

In Ammonium-Sulphat ist Japan durchaus selbstversorgend und wird allem Anschein nach sogar für die folgenden Jahre eine Ueberproduktion haben, wofür schon jetzt geeignete Märkte gesucht werden. In Farbstoffen müssen noch große Mengen besonderer Spezialitäten eingeführt werden. In Eisenwaren, Maschinen und Instrumenten und noch einigen anderen Fertigwaren, z. B. Photographische Apparate und Zubehörteile, Filme und Platten, Optische Instrumente usw., sind bessere Qualitäten noch immer zu angemessenen Preisen in Japan abzusetzen. Neben Baumwoll-, Seiden- und Kunstseiden-Geweben, Hüten bereitet Japan Deutschland eine ernstliche Konkurrenz in Schuhen, Porzellanwaren, Fahrrädern, Spielzeug und Bier.

Das Jahr 1933 ist für Deutschland kein glänzendes gewesen, während Japans Exportindustrie in diesem Jahre Rekordziffern erreichen konnte. **Japans Ausfuhrhandel ist in der zweiten Hälfte 1934 stark zurückgegangen und mit einer weiteren Rückbewegung muß auch noch immer gerechnet werden.** Japans Märkte sind Manchukuo, China und das übrige Asien und zwar für billige Artikel ohne besondere Qualität;

für Qualitätsware ist die japanische Industrie noch nicht eingerichtet,

ausgenommen natürlich die Textilindustrie. Zieht man nun von der Gesamtausfuhr Japans Rohseide, Baumwollgewebe, seidene und kunstseidene Gewebe und sonstige Textilwaren ab, dann verbleiben nur noch 600 000 000 Mark, und dies in einem besonders günstigen Jahre.

Das Ergebnis dieser Untersuchung kann wohl dahin zusammengefaßt werden, daß von einer „Bedrohung" des Welthandels durch Japan auf die Dauer nicht gesprochen werden kann.

Steinkohlenförderung West-Oberschlesiens

	Okt. 1934 (27 Arb.-Tage) t	Nov. 1934 (24 Arb.-Tage) t
Förderung: insgesamt	1 705 422	1 628 102
arbeitstäglich	63 164	67 838
Absatz: Ausland	124 311	130 749
Kohlenbestände am Ende des Berichtsmonats	1 480 447	1 302 893
Koksbestände am Ende des Berichtsmonats	290 334	275 848
	Wagen zu 10 t	
Wagengestellung arbeitstägl.	6 323	7 053

Mehr Beschäftigung mit Polen! / Wünsche an das Osteuropa-Institut in Breslau

Aufgaben und Pflichten der schlesischen Wissenschaft

In dem vielbeachteten programmatischen Leitartikel „Schlesien — Südostmark des Reiches" in Nr. 280 der „Ostdeutschen Morgenpost" wurde eine Reihe unbestreitbarer Tatsachen aufgezählt, die die völlige Neuordnung des öffentlichen Lebens in Schlesien/Oberschlesien auf staatspolitischem wie auf wirtschaftspolitischem Gebiet beweisen. Starke Staatsinitiative hat Gesamtschlesien aus jener uns allen bewußten Aschenbrödel-Rolle herausgerissen, die unsere Heimatprovinz jahrzehntelang im deutschen Osten gespielt hat. Kurze Zeit hindurch hatte es den Anschein, als würde die planmäßige und charaktereigene Aktivität der Ostpreußen, an ihrer Spitze des Gauleiters und Oberpräsidenten Koch, den Fragen des deutschen Ostens einen allzu betonten ostpreußischen Akzent geben. Der Vielseitigkeit und Spannkraft der nationalsozialistischen Bewegung, die in ihren aktiven Zielen immer wieder planmäßig und bewußt an die Gegebenheiten des Bodens anknüpft, ist es unter Führung des verflossenen schlesischen Oberpräsidenten gelungen, dieser Gefahr aus dem Wege zu gehen und so in einer Synthese der ostpreußischen und der schlesischen Entwicklungstendenzen erst die eigentliche große Linie der preußischen Politik gegenüber dem nahen Osten herzustellen.

Im Rahmen dieser preußisch-deutschen Ostpolitik fallen Schlesien besondere kulturpolitische Aufgaben zu. Es gab eine Zeit, in der sich dieser Aufgabe mit unbestreitbarem Erfolg das „hunderttürmige, unvergeßliche, goldene Prag" — wie Ernst Leibl, der sudetendeutsche Dichter singt — widmen durfte. Heute ist Prag infolge der unglückseligen Politik der Habsburger Dynastie kulturpolitisch für das Deutschtum eine letzte, hart umkämpfte Schanze im Südosten geworden. Die Aufgabe des Deutschtums in Böhmen ist geschichtlich auf Schlesien und Breslau übergegangen.

Der nahe Osten besitzt auf deutscher wie auf polnischer Seite eine ganze Reihe wissenschaftlicher Institute, die als kulturpolitische Ausstrahlungspunkte zu betrachten sind. Da ist zunächst einmal das Osteuropäische Institut in Königsberg, mit dem Gesicht ins Baltikum und mit einer betont wirtschaftspolitischen Haltung, die es befähigt, anregend und mithelfend sowohl die ostpreußischen Industrialisierungsbestrebungen des Oberpräsidenten Koch als auch die Eigenbemühungen der ostpreußischen Wirtschaft zu begleiten. Daneben arbeitet in Danzig mit betonter Richtung auf Polen das Ostland-Institut unter der vortrefflichen Leitung des Professors Recke, der der nationalsozialistischen Polenpolitik des Freistaates Danzig unter der zielbewußten Führung des Gauleiters Forster ebenso sehr die wissenschaftliche Grundlage wie kraftvolle und systematische Anregungen liefert.

Diesen beiden in ihren Ausstrahlungen überaus wirksamen Instituten des deutschen Nordostens stehen auf polnischer Seite vier große wissenschaftliche und kulturpolitische Organisationszentren gegenüber: das Baltische Institut in Thorn, das sich mit bewußter Beschränkung nach Nordosten wendet, sich der wissenschaftlichen und volkskundlichen Probleme Pommerellens und Ostpreußens, insbesondere auch der masurischen Frage annimmt und einen betont propagandistischen Charakter im Sinne polnischer Großmacht-Politik besitzt. Zum gleichen Typus der bei den Polen beliebten Mischung von Wissenschaft und Propaganda gehört auch das Westslavische Institut der Universität Posen, dessen wissenschaftliche Arbeiten bis in die allerjüngste Zeit hinein einem heftigen Kampf gegen die deutsche Vorgeschichtsforschung galten. Hinter diesen beiden in Front nach Westen liegenden kulturpolitischen Zentren arbeiten das polnische Minderheiteninstitut in Warschau unter der Leitung Paprockis, dessen Arbeiten ebenso wie die des Posener Universitätsinstituts auch eine starke Ausstrahlung nach dem deutschen Südosten, also insbesondere nach Schlesien besitzen, — sowie das unter dem besonderen Schutz des langjährigen polnischen Kultusministers und Ministerpräsidenten Jedrzelewicz stehende Osteuropa-Institut in Wilna.

Dieser ziemlich hartnäckigen wissenschaftlichen Wand, deren Aktivität sich in unzähligen Strahlen über die ihrer Schulung unterworfene junge Generation auf dem Wege über die Presse in die Oeffentlichkeit ergießt, schließt sich noch weiter im Süden, in Kattowitz, unter dem Druck der schneidigen Anregungen des schlesischen Woiwoden Graczynski die polnische „Schlesische Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft" an, deren Veröffentlichungen sich insbesondere dem schlesischen Raum widmen und erstaunlicherweise in der wissenschaftlichen Welt und in der öffentlichen Publizistik unserer schlesischen Heimat — der „Oberschlesier" unter der Leitung von Rektor Sczodrok bildet in dieser Hinsicht eine rühmliche Ausnahme! — fast gar kein Echo und kaum einen Widerspruch finden.

Die an sich gegenüber diesem Ansturm kulturpolitischer und wissenschaftlicher Arbeiten auf polnischer Seite bereits sehr schwache Front der beiden deutschen Institute in Danzig und Königsberg — beide sind zudem mit starken Pflichten ihrer engeren Heimat gegenüber überlastet! — findet in der Universität Breslau leider eine kaum genügende Fortsetzung.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß angesichts der fortschreitenden Verständigung zwischen Deutschland und Polen die wissenschaftliche und kulturpolitische Auseinandersetzung gegenstandslos geworden ist. Im Gegenteil, gerade weil die deutsche Ostpolitik bewußt und planmäßig den Weg der Verständigung mit dem polnischen Nachbar geht, besitzt die wissenschaftliche Klärung und kulturpolitische Aktivität besonders hohe Aufgaben, was sich auch aus den Arbeitsmöglichkeiten deutscher Forscher auf den Warschauer wissenschaftlichen Kongressen dieses Jahres, dem Internationalen Historikerkongreß, der Tagung der Geographen und dem Slavischen Kongreß ergab.

Daneben ist nicht zu vergessen, daß die deutsche Wissenschaft und mit ihr alle Fragen deutscher Kulturpolitik nach wie vor im Osten eine große Rolle spielen. Man gehe nur einmal flüchtig durch die Straßen von Warschau, Krakau oder Lemberg, und man wird in jeder Buchhandlung deutsche Bücher in Hülle und Fülle finden! Wir haben also unbestreitbar im Osten jenseits der Grenzen eine wichtige Stellung zu verteidigen, die leichtsinnig aufs Spiel zu setzen ein Verbrechen an der Zukunft Deutschlands im Osten wäre.

An der Universität Breslau kristallisiert sich die aktive wissenschaftliche Ausstrahlung nach Osten, insbesondere auf das Osteuropa-Institut, um dessen Sinn und künftige Gestaltung im letzten Jahr mehrfach gestritten wurde. Das Institut hat nach mehreren Zwischenstadien — Professor Auhagen, der über eine langjährige russische Praxis verfügt, ging nach Berlin; Professor Laubert beschränkt sich erneut auf seine historischen Untersuchungen; Professor Hesse, dank seiner Sachkunde in den wirtschaftlichen Fragen des nahen Ostens besonders zur Mitarbeit berufen, stieß auf Widerstände allgemeiner Natur; die Mitarbeit anderer Ostspezialisten der Universität, wie insbesondere von Professor Friedrichsen und Professor Hanisch beschränkt sich auf enge Teilgebiete — seit einigen Monaten in dem aus Wien kommenden Historiker für slavische Geschichte Professor Uebersberger einen neuen, tatkräftigen Leiter erhalten, der sich bemüht, das Institut den Erfordernissen der Gegenwart anzupassen.

Noch immer aber liegen über dem Institut, das ja zunächst unter Vernachlässigung der osteuropäischen Zwischenwelt sein Gesicht ausschließlich nach Rußland wandte, die Schatten der Vergangenheit. Das zeigt sich in allen Dingen, angefangen von den Personenfragen bis zu der Gestaltung der Archive und der Bibliothek. So wichtig an sich nach wie vor das Studium der russischen Geschichte und der russischen Wirklichkeit ist, — es gibt wohl kein anderes deutsches Institut mit einem solchen Material über Geschichte und Gegenwart Rußlands — mindestens ebenso wichtig ist heute angesichts der veränderten deutschen Aufgaben im Osten die planmäßige und lückenlose Berücksichtigung Polens. Gerade weil es in der ausgesprochenen Absicht der schlesischen nationalsozialistischen Bewegung liegt, Schlesien wieder zum kraftvollen Zentrum der Ausstrahlungen deutscher Kulturpolitik in den Osten und Südosten zu machen, erscheint es uns als eine selbstverständliche Pflicht der berufenen Hüter der wissenschaftlichen Tradition, diese Wege in den Osten verständnisvoll zu begleiten.

Es ist auf die Dauer unmöglich, daß die russische Abteilung — außer dem Professor und seinen besonderen Hilfskräften! — mit drei hauptamtlichen Kräften und zwei Hilfskräften besetzt ist, während die polnische Abteilung im ganzen über je einen wirtschaftlichen und einen archivarischen Mitarbeiter verfügen, die noch nicht einmal den vollen Tag über beschäftigt werden und keinerlei Hilfskraft zur Seite haben. Ihre Arbeit wird gerade knapp den allernotwendigsten archivarischen Pflichten gerecht, wobei selbstverständlich weder an eine planmäßige Vertiefung der gewonnenen politischen oder wirtschaftlichen Erkenntnisse noch gar an eine Verarbeitung und eigene, anregende Tätigkeit gedacht werden kann. Dazu wird nebenbei von diesen beiden Kräften auch noch das Wenige registriert, was sich das Institut an Erkenntnissen über das Sudetendeutschtum und die Tschechoslowakei zu sichern vermag.

Aehnliche Beobachtungen gelten für die Gestaltung der Archive und der Bibliothek. So umfangreich das angesammelte, vor allem geschichtliche und wirtschaftspolitische Schrifttum über Rußland ist, so lückenhaft und uneinheitlich ist das Schrifttum über Polen, indem vor allem für den Zeitraum der letzten vierzig Jahre, die doch für Polens gesellschaftliche Entwicklung ausschlaggebend sind, die unerläßliche Grundlage für das Verständnis der polnischen Gegenwart bedeuten, sehr wichtige wirtschaftliche, historische und tagespolitische Erscheinungen einfach nicht vorhanden sind.

Hie und da ist der Einwand zu hören, daß der Erwerb tagespolitischer Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt oder auch der Besitz wichtiger politischer Zeitschriften Polens eigentlich nicht zu den Aufgaben eines wissenschaftlichen Instituts gehöre. Erfreulicherweise hat sich auch Professor Uebersberger, den persönliche Beziehungen an die Anfänge der polnischen Pilsudski-Bewegung binden, gegenüber einer solchen allzu ängstlichen Auffassung wissenschaftlicher Pflicht abgegrenzt. In unserer schnellebigen Zeit wird das Heute überaus rasch zur geschichtlichen Vergangenheit, ganz abgesehen davon, daß erst die sorgsame Beobachtung der politischen und wirtschaftlichen Strömungen der Gegenwart das richtige Augenmaß für die Erfordernisse der wissenschaftlichen Arbeit geben. Ueber die Zeit, in der die Wissenschaft sich ängstlich in ihren engsten Arbeitsbereich verkroch, sind wir zum Glück hinaus.

Diese Feststellungen bedeuten keinen Vorwurf, schon deswegen nicht, weil die neue Leitung des Osteuropa-Instituts und ihr Kurator, Graf York von Wartenburg, der selbst einen genauen Ueberblick über die Notwendigkeit der Aktivierung schlesischer wissenschaftlicher und kulturpolitischer Arbeit besitzt, durchaus bemüht sind, die zugegebenen Schäden der Vergangenheit zu überwinden. Wenn wir trotzdem diese Dinge berühren, so aus dem Gefühl des Auseinanderhaltens zwischen den weitreichenden und energischen Maßnahmen des Oberpräsidenten auf dem Gebiete der Hebung der schlesischen Wirtschaft und den noch immer unerfüllten großen Möglichkeiten einer kulturpolitischen Aktivität Schlesiens im Ostraum.

Diese Möglichkeiten springen in die Augen. Wer die Achtung und Aufmerksamkeit kennt, mit der man auch heute noch im slavischen Osten jedes Wort der deutschen Wissenschaft in Empfang nimmt, wird mit uns jede Schwächung der kulturpolitischen Siedlung Schlesiens bedauern, die sich aus allzu ängstlicher Zurückhaltung, aus ungeklärten Organisationsformen und aus Mangel an persönlicher Aktivität ergibt. Schlesien ist so reich an schöpferischen Kräften, daß es ein Leichtes wäre, die Breslauer Universität, die heute einen mühsamen Selbstbehauptungskampf gegen die südpolnischen Universitäten Krakau und Lemberg führt, mit ihrem Osteuropa-Institut zu einem weit ausstrahlenden Organismus umzugestalten.

Notwendig dafür sind eine enge Verbindung mit der Wirklichkeit, eine sorgsame Beachtung der Erfordernisse des Tages, ein planmäßiges und eigene Arbeiten ermöglichendes Studium der polnischen, westwärts gewandten Aktivität und Anpassung an alle Möglichkeiten, die der politische Tag heute so reichlich bietet. Vielleicht darf man im Hinblick auf die Wendigkeit der polnischen Propagandatechnik noch die Forderung hinzufügen, das Blümchen, das im Verborgenen blüht, ein wenig stärker dem Sonnenlicht sorgsam gepflegter Oeffentlichkeit auszusetzen.

Eine derartige Belebung des Breslauer Osteuropa-Instituts, das im slawischen Osten trotz allem seinen guten Ruf behalten hat, würde zweifellos in Abstimmung mit der Tätigkeit der Danziger und Königsberger Gelehrten seinen Teil dazu beitragen, die Kenntnis des nahen Ostens in die breitere Oeffentlichkeit zu tragen, den Namen der deutschen Wissenschaft im Osten hochzuhalten, und dem breiten Strom der deutschen Kulturpolitik, der früher oder später mit allen seinen Kräften des Aufbaus, der Klärung und der Konsolidierung in den nahen Osten münden wird, verständnisvoll den Weg zu bereiten. **h. k.**

Technische Neuheiten

Kleine Autowinke

Das Beschlagen und Ueberfrieren der Windschutzscheibe hat schon vielen Fahrern großen Aerger verursacht. Zwar hilft der Scheibenwischer, bei Regenwetter die störenden Tropfen von dem Glas zu entfernen und auch eine nach längerem Parken beschlagene Scheibe wieder durchsichtig zu machen. Praktischer ist es aber sicher, das Beschlagen von vornherein unmöglich zu machen. Man mischt zu diesem Zweck aus 24 Teilen Glyzerin, 75 Teilen feingeschlämmten Kaolin und einem Teil schwarzer Pigmentfarbe eine Paste, mir der man die Windschutzscheibe einreibt. Man muß die Paste natürlich in ganz feiner Schicht auftragen, damit die Sicht nicht vermindert wird. Unterzieht man sich dieser kleinen Mühe, dann kann man sicher sein, daß jeder Tropfen glatt abläuft und die Scheibe nicht beschlägt.

Was unternimmt man aber gegen Eisbildung auf der Scheibe? Auch hier beugt man besser vor, denn wenn das Unglück geschehen ist, kann man den Eisüberzug nur durch Hauchen oder Wischen entfernen. Ist die Gefahr des Einfrierens vorhanden, dann reibt man mit einem porösen, mit Kochsalz gefüllten Säckchen alle zwei Stunden die Scheibe ab. Es werden sich dann bestimmt keine Eisblumen bilden. Es läßt sich auch die Anschaffung eines kleinen Heizapparates in Erwägung ziehen, der an der Innenseite der Windschutzscheibe angebracht und mit der Starterbatterie verbunden wird. Doch möge man dabei bedenken, daß eine derartige Windscheibenheizung immerhin 70 Watt verbraucht und dadurch den Akku überlasten kann.

Vielleicht hat man noch nicht die Beobachtung gemacht, daß die Autoreifen durch die Berührung mit Oel Schaden erleiden. Tatsache ist aber, daß Oel und Gummi sich nicht vertragen. Gerade jetzt während der kalten Witterung achte man darauf, daß man das bei den Arbeiten in der Garage auf den Boden tropfende Oel sogleich entfernt. Heißes Sodawasser ist ein vorzügliches Hilfsmittel. Ist das Oel erst einmal breitgetreten, dann vermischt es sich mit Staub und Schmutz und verkrustet die Reifen. Aus dem gleichen Grunde sind auch Oelpfützen auf den Straßen möglichst zu umfahren. Auf jeden Fall soll nicht gerade auf einer Pfütze geparkt werden.

Sind einmal die Reifen durchgefahren — und das ist schließlich das Schicksal aller Pneus —, dann braucht man nicht immer gleich neue Reifen zu kaufen, sondern man läßt die alten mit einem neuen Gummibelag versehen. Zwar ist diese Maßnahme nur dann zweckmäßig, wenn die Leinwand noch nicht zum Vorschein kommt. Auch ist diese Erneuerung nicht gerade für eine große Reise zu empfehlen. Für die täglichen Fahrten lohnt sich aber die „Besohlung" der Reifen durchaus und wird ihrer Billigkeit wegen sicher von vielen Autobesitzern gerne angewandt werden.

Bordpeilanlage zeigt Sturm an

Der navigatorische Zweck des Funkpeilers ist bekannt. Jetzt hat er, wie Versuche auf dem Hapag-Dampfer „Hagen" bewiesen haben, auch eine meteorologische Aufgabe bekommen. Mit seiner Hilfe kann man jetzt nämlich Richtung und Bewegung von Sturmgebieten feststellen und damit rechtzeitig Vorkehrungen zum Schutze des Schiffes und der Fahrgäste treffen. Die Gewitter der Sturmgebiete erzeugen mit ihren Entladungen elektrische Wellen und wirken dabei ähnlich wie drahtlose Sender. Auf diese Entladungen sprechen drahtlose Empfänger an. Mit dem Peiler, bei dem es sich ja um gerichteten Empfang handelt, kann man also sehr wohl die eindeutige Richtung der Gewitterzonen und, wiederholt man die Feststellung binnen kürzerer oder längerer Zeit mehrere Male, auch ihren Bewegungs-Verlauf errechnen.

Holz, das nicht brennt

Dem Holz als Werkstoff wird immer größere Aufmerksamkeit geschenkt, denn seine Verwendbarkeit ist ständig im Steigen begriffen. Nicht zum wenigsten haben Chemie und Technik an dieser Entwicklung lebhaften Anteil genommen.

Besonders interessant ist die Herabsetzung der Brennbarkeit der Hölzer durch chemische Schutzmittel. Es sind Untersuchungen über den Vorgang des Brennens und die Möglichkeiten der Beeinflussung sowie Herabsetzung der Brennfähigkeit des Holzes angestellt worden. Ferner wurde die Wirksamkeit von Schutzanstrichen und Imprägnierungen erprobt. Dabei hat man gleichzeitig Aufschluß bekommen über die Zweckmäßigkeit der verschiedenen Behandlungsverfahren, die Dauerhaftigkeit der Schutzbehandlung, das Aufnahmevermögen des Holzes für chemische Mittel usw.

Bei der Prüfung der Schutzmittel wurde die sogenannte Feuerrohrmethode angewandt. Dabei wird ein geschützter Holzstab in einem mit Löchern versehenen Metallrohr eine Zeitlang der Einwirkung einer Bunsenflamme ausgesetzt. Vier verschiedene Holzarten in Verbindung mit ungefähr fünfzig Mitteln wurden auf die Probe gestellt. Diese Versuche haben unter anderem ergeben, daß das Bestreichen oder Bespritzen mit wäßrigen Lösungen im allgemeinen nicht wirksam genug ist, um dem Feuer standhalten zu können. Selbst konzentrierte Lösungen versagen, wenn sie auf das Holz gestrichen oder gespritzt wurden. Dieselben Mittel erzielen aber eine ganz beachtliche Schutzwirkung, wenn sie dem Holz im Tränk- oder Imprägnierverfahren einverleibt werden

Als schlechte Leiter für die Flammen haben sich Deckanstriche aus Wasserglas-Pigment-Gemischen erwiesen. Die Ergebnisse bei den Versuchen waren also günstiger, als es bei den wäßrigen Lösungen der Fall war. Allerdings muß man bei einigen dieser Anstriche damit rechnen, daß sie, durch das Feuer hart geworden, abspringen und so doch nicht ihren Zweck erfüllen. Wieder andere Anstrichmittel, nämlich Mischungen mit Chlorkautschuk oder Oelen, üben überhaupt keine Wirkung oder eine sehr geringe aus. Mittel mit Zusätzen aus Metalloxyden wiesen eine starke Neigung zum Nachglimmen auf. Am besten haben sich solche Schutzmittel bewährt, die im Feuer Blasen oder Schaumschichten bildeten. Die Flamme konzentriert sich dann auf die Schutzschicht und greift das Holz nicht an.

Als günstige Behandlungsweise hat sich das Spritzverfahren herausgebildet, das dem Anstrichverfahren wegen der größeren Gleichmäßigkeit des Auftrages überlegen ist. Die Versuche sind indessen noch nicht abgeschlossen. Gerade weil sie zum Teil schon recht beachtliche Ergebnisse gezeitigt haben, die sich für die Praxis auswerten lassen werden, führt man sie noch weiter fort.

Rechtskunde des Alltags

Berufsgeheimnis und Aussageverweigerungsrecht der Bilanzprüfer

In einem Gutachten sprach sich die Industrie- und Handelskammer Dresden dahin aus, daß der öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer bezw. Bücherrevisor in Strafsachen kein Aussageverweigerungsrecht hat. Wirtschaftsprüfer seien weder in § 53 StPO. als ein zur Aussageverweigerung berechtigter Berufsstand aufgeführt, noch seien sie öffentliche Beamte im Sinne von § 54 StPO. Dem Bilanzprüfer werde nach § 318a Ziff. 2 HGB. ebenfalls keine Schweigepflicht auferlegt. In Zivilsachen gibt § 383 Ziffer 5 ZPO. öffentlich bestellten Wirtschaftsprüfern und Bücherrevisoren das Zeugnisverweigerungsrecht. Ueberdies sind sie nach § 282g HGB. als Bilanzprüfer zur Verschwiegenheit verpflichtet.

Rechte und Pflichten des Bürgen

Wenn man eine Bürgschaft für jemanden übernimmt, so muß man sich zunächst vollkommene Klarheit über die Vermögenslage desjenigen, für den man bürgt, verschaffen. Nach einem Urteil des 4. Strafsenats des Reichsgerichts (Aktenzeichen 168/34) hat der Bürge unbedingt das Recht, von seinem Schuldner wahrheitsgemäß über die Vermögensverhältnisse aufgeklärt zu werden. Bisher war dieses Recht des Bürgen kaum allgemeingültig. Umso erfreulicher ist es, daß nun endgültig eine grundsätzliche Regelung durch den angeführten Urteilsspruch erfolgt ist. Macht der Schuldner dem Bürgen wissentlich falsche Angaben, so kann der Bürge gegen ihn strafrechtlich vorgehen.

Bei der Uebernahme einer Bürgschaft ist noch ein zweites Moment unbedingt zu beachten. Der Bürge muß auch für Verzugszinsen bezw. für einen Schadenersatzanspruch des Gläubigers haften. Es kann also vorkommen, daß der Bürge, wenn er in Anspruch genommen wird, einen höheren Betrag zahlen muß als in der Bürgschaftserklärung vereinbart war. Ebenso muß der Bürge für die Kosten eines Prozesses, den der Gläubiger gegen den Schuldner führen muß, und für die Kosten der Kündigung haften. (§ 767 Absatz 2 Bürgerliches Gesetzbuch.) Wenn aber durch ein Rechtsgeschäft zwischen dem Schuldner und Gläubiger nach der Eingehung der Bürgschaftsverpflichtung die Schuld erweitert wird, so wird damit die Verpflichtung des Bürgen nicht berührt, also nicht erweitert. (§ 767 Absatz 1 Satz 2 Bürgerliches Gesetzbuch.) Wenn zum Beispiel der Schuldner, für den gebürgt wird, seinem Gläubiger höhere Zinsen, vorzeitige Zahlung oder Vertragsstrafen zusagt, so wird davon der Bürge nicht berührt; er haftet für diese Zusagen nicht.

Damit eine Bürgschaft gültig ist, muß die Bürgschaftserklärung schriftlich gegeben werden (§ 766 Bürgerliches Gesetzbuch). Es genügt, wenn der Bürge seinen Namen unter den Bürgschaftsvertrag setzt. Wird diese vom Gesetz vorgeschriebene Form nicht berücksichtigt, tritt der Bürge aber für die Verbindlichkeiten des Schuldners ein, so gilt nach § 766 Satz 2 der Formmangel als geheilt.

Pfandrecht des Vermieters

Der Vermieter hat nur auf die Sachen seines Mieters ein Pfandrecht, die pfändbar sind. Nach § 811 der Zivil-Prozeß-Ordnung sind bestimmte Dinge unpfändbar, und zwar diejenigen, die zur Ausübung der Erwerbstätigkeit unbedingt notwendig sind. So sind die Lehrbücher eines Studenten nicht pfändbar; bei Künstlern und Handwerkern sind die Gegenstände, mit denen sie ihre persönlichen Leistungen vollbringen, unpfändbar. Ein grundsätzlicher Beschluß des Kammergerichts (Zeichen 8 W 1409/33 und 8 W 3308 vom 25. 5. 1934) bestimmt, daß Vermieter kein Pfandrecht in den Möbeln und Einrichtungsgegenständen der Mieter haben, deren Gewerbe es ist, Zimmer zu vermieten. Wenn der Vermieter nachweisen kann, daß der betreffende Mieter in absehbarer Zeit seine Erwerbstätigkeit aufgeben will, dann kann er auch Einrichtungsgegenstände des Schuldners pfänden lassen. Diese Rechtslage kann aber nur von Fall zu Fall beurteilt werden,

Darf ein Mieter Hochantennen anbringen?

In dieser Frage ist vor einiger Zeit eine endgültige Klärung erfolgt. Grundsätzlich ist es dem Mieter gestattet, eine Hochantenne anzulegen. Aber vor Anbringung der Hochantenne muß der Mieter sich die Erlaubnis dazu beim Vermieter holen. Am besten ist es, wenn man die Erlaubnis schriftlich bekommt, damit man in Streitfällen schriftliche Unterlagen aufzuweisen hat. Unbedingte Voraussetzung ist, daß die Hochantenne fachgemäß angelegt wird, es dürfen andere Mitbewohner des Hauses durch die Antenne nicht gestört werden. Eine Beschädigung des Hauses muß selbstverständlich vermieden werden. Falls durch Anlage und Unterhaltung der Antenne irgendwelche Schädigungen entstehen, ist der Mieter verpflichtet, nach Treu und Glauben für die Behebung der Schäden zu sorgen. Weiterhin ist der Mieter verpfilchtet, auf seine Kosten von Zeit zu Zeit die Antenne prüfen zu lassen, damit Schäden verhütet werden In einzelnen Fällen kann natürlich der Vermieter den Mieter veranlassen, die Hochantenne zu beseitigen; zum Beispiel dann, wenn es sich herausstellt, daß die Hochantenne nicht ordnungsgemäß angebracht und überprüft worden ist. Auf jeden Fall aber ist wichtig, daß Vermieter und Mieter sich schriftlich einigen über Anlage einer Hochantenne; damit ist dann die Grundlage für Schadenersatzansprüche des Vermieters gesichert.

Wann ist ein Verteidiger notwendig?

In einigen Fällen, die im folgenden aufgeführt werden, ist die Inanspruchnahme eines Verteidigers Pflicht. Ohne einen Verteidiger ist in diesen Fällen keine Verhandlung möglich.

Verständlich ist, daß ein Verteidiger bestellt werden muß, wenn der Angeklagte stumm oder taub ist. 2. Wenn der Angeklagte in einer Irrenanstalt ist zur Beobachtung seines Geisteszustandes. 3. Muß ein Verteidiger beauftragt werden für die mündlichen Verhandlungen über den Haftbefehl, wenn der Angeklagte nicht zur Verhandlung vorgeführt wird, ebenso ist ein Verteidiger notwendig, wenn die Untersuchungshaft bereits drei Monate gewährt hat.

Wenn eine Angelegenheit vor dem Reichsgericht oder Oberlandesgericht in erster Instanz verhandelt wird, oder wenn eine Verhandlung vor dem großen Jugendgericht oder dem Schwurgericht stattfindet, ist ein Verteidiger notwendig.

Wird ein Verbrechen vor den Amtsrichtern, der Strafkammer oder dem Schöffengericht verhandelt, so kann der Beschuldigte oder sein gesetzlicher Vertreter einen Verteidiger zuziehen. Diesem Wunsch muß dann das Gericht stattgeben.

In den aufgeführten fünf Fällen ist also die Bestellung eines Verteidigers Pflicht. Wenn der Angeklagte die Kosten des Verteidigers infolge materieller Notlage nicht bezahlen kann, so wird auf Staatskosten ein Rechtsanwalt mit der Verteidigung beauftragt

Fristlose Entlassung wegen Verdachtes unkorrekten außerdienstlichen Verhaltens

Verdacht eines vertragswidrigen oder strafbaren Verhaltens rechtfertigt nur in Ausnahmefällen die fristlose Entlassung eines Angestellten. Außerdem stellt außerordentliches, unkorrektes Verhalten nur in ganz besonders gelagerten Ausnahmefällen einen wichtigen Kündigungsgrund dar. Der Verdacht eines strafbaren außerdienstlichen Verhaltens kann deshalb nur in außergewöhnlichen Fällen die fristlose Entlassung rechtfertigen. (Urteil des Landarbeitsgerichtes Essen vom 11. Juli 1934, Nr. LAS. 80/34.)

Auf wen bezieht sich die Kraftwagen-Haftversicherung?

In dieser Frage entschied das Reichsgericht unter dem Aktenzeichen VII 108/34 vom 6. Juli 1934: Grundsätzlich ist der Halter des Fahrzeuges der durch die Haftversicherung Geschützte. Wenn aber nun die Lieferfirma einen Eigentumsvorbehalt an dem Wagen hat, so kann die Haftpflichtversicherung zugunsten der Firma auf den Namen des Inhabers lautend abgeschlossen werden. Dann ist natürlich der Inhaber der Versicherte. Wenn der Inhaber der Firma den Wagen für seinen Sohn kauft, und dieser den Wagen in seinem Geschäft verwendet, so sind der Vater und der Sohn beide zugleich Halter des Kraftwagens; aber nur der Vater gilt als in der Haftpflicht versichert.

Kein Wegfall erworbener Urlaubsansprüche bei fristloser Kündigung

Beim Fehlen gegenteiliger ausdrücklicher Vertrags- oder Tarifbestimmungen wird der erworbene Urlaubsanspruch nicht durch Aufkündigung des Dienstverhältnisses, auch nicht durch begründete fristlose Entlassung beseitigt. (Urteil des Reichsgerichts vom 13. Juni 1934 Nr. RAG. 45/34.)

Programm des Reichssenders Breslau

vom 9. bis 15. Dezember 1934

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen: 5.00 Frühmusik auf Schallplatten; 6.00 Zeit, Wetter, Gymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 7.00 Morgenberichte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter, Tages- und Lokalnachrichten; 9,15 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.15 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages, anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 9. Dezember

5.35 Frühmusik auf Schallplatten

6.35 Hamburg: Hafenkonzert

8.15 Walter Hildmann: Leitwort der Woche

8.25 Adventsmusik (Kirchenchor der Trinitatisgemeinde)

9.25 Schlesische Kirchen erzählen. Mollwitz bei Brieg

10.10 Berühmte Dialoge. Dritte Folge

11.00 Anton, der Stromer — Die Geschichte des Gehrocks Zwei Erzählungen von Karl Röttger

11.30 Leipzig: Bachkantate: „Ich geh' und suche mit Verlangen"

12.00 Mittagskonzert des Funkorchesters

14.00 Mittagsberichte

14.10 Hildegard Weiner: Was jede auf sozialem Gebiet tätige Frau von der Arbeitslosenversicherung und den Fürsorgeleistungen wissen sollte.

14.35 Glückwünsche

14.40 Lommeleien. Eine heitere Schallplattenfolge

15.30 Kinderfunk: Brüderchen u. Schwesterchen (Märchenspiel)

16.00 Eine gemütliche Kaffeestunde (Bunte Nachmittagsmusik)

18.00 Der Zeitfunk berichtet — Sportereignisse und -ergebnisse

18.25 Abendmusik. Mit Vokalwerken von Dietrich Buxtehude

19.25 Kameradschaftsabend deutscher Studenten

20.00 Militärkonzert. Schlesische Regimentsmärsche (Musikkorps des 7. (Preuß.) Inf.-Reg. Breslau-Carlowitz

21.30 Köln: Reichssendung: Achtes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks: Elly Ney spielt. Klavierkonzert Es-dur Werk 73 von L. van Beethoven

22.45 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Montag, den 10. Dezember

6.35 Morgenkonzert auf Schallplatten

7.15 Lüdenscheid: Morgenkonzert des Städtischen Orchesters

10.15 Königsberg: Schulfunk: „Das ganze Deutschland soll es sein". Volksdeutsche Weihestunde in Wort und Lied

12.00 Mittagskonzert der Waldenburger Bergkapelle

15.10 A. P. Meerländer: Deutsches Land und Volk im Westen

15.30 Gleiwitz: Dr. Hans Joachim Helbing: Oberschlesische Dorfsiedlungen zur Zeit Friedrichs des Großen

16.00 Berlin: „Anno dazumal". Kuriose Historien und vergnügliche alte Musiken

17.35 Der Rossebändiger — Wie der Winter in die Berge kommt. Zwei Erzählungen von Georg Rendl

18.05 Der Zeitfunk berichtet

18.25 Für die Winterhilfe

18.30 F. W. von Oertzen: Alles oder nichts! Der Kampf des Marschalls Pilsudski um den polnischen Staat

19.00 Musik auf zwei Flügeln

20.10 Schönwald OS.: Offenes Singen

21.00 Eine Stunde Tanz und Unterhaltung

22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Dienstag, den 11. Dezember

6.35 Morgenkonzert (Landesmusikerschaft Schlesien)

10.15 Liegnitz: Schulfunk: Barockmusik aus den Notenschätzen der Bibliotheca Rudolfina, Liegnitz

11.45 W.-W. Rautenberg: Altdeutsche Kultbräuche zum Julfst

12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (Landestheater-Orchester)

13.30 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert (Landestheater-Orchest.)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Cellokonzert (Walter Gola)

15.35 Vom Pfefferkuchenbacken einst und jetzt (Funkbericht)

16.00 Nachmittagskonzert (SA.-Standarten-Kapelle 272)

16.50 E. Boberski: Dem Andenken Max von Schenkendorfs

17.35 Hildegard Melzer: Kultur und Frauentum

17.55 Adam und Eva. Novelle von Friedrich Deml

18.15 Harmonika-Duette (Herm. Elsässer — Willi Hunn)

19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Alte Musik aus Böhmen

20.10 Köln: Volkstümliche Musik aus Meisteropern

21.00 Die Diamantenjäger. Ein spannendes Funkabenteuer

22.25 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik

22.35 Schallplattenmusik

22.50 Hannover: Spätmusik (Niedersächsisches Sinfonie-Orch.)

Programm des Kattowitzer Senders

6.45: Morgensendung. — 7.40: Programmdurchsage. — 7.50: Reklamekonzert. — 11.57: Zeitzeichen. — 12.03: Wetter. — 12.05: Presse-Auszüge. — 13,00: Mittagsberichte. — 15,30: Ausfuhrmitteilungen. — 15,35: Börse. — 19.45: Programmdurchsage. — 19.50: Sportberichte. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 22.00: Reklamekonzert. — 23.05: Wetternachrichten für die Luftfahrt.

Sonntag, 9. Dezember

9,00: Morgensendung. — 9,55 Programmdurchsage. — 10,05: Auszüge aus der Oper „Halka" von Moniuszko (Schallplatten). — 10,30: Gottesdienst aus Piekar. — 11,57: Zeitzeichen. 12,03: Wetter. — 12,05: Was hört man in Schlesien?. — 12,15: Konzertübertragung aus der Warschauer Philharmonie. — 13,00: Vortrag: „Ueber Land und Meer". — 13,15: Fortsetzung des Konzerts. — 14,00: Populäres Konzert des Mandolinen-Orchesters „Halka" in Schoppinitz. — 15,00: Landwirtschaftsplauderei von Lemberg. — 15,15: Schallplattenkonzert. — 15,25: Briefkasten. — 15,35: Lieder, gesungen von Janusz Poplewski (Schallplatten). — 15,45: Prof. Jesionowski: Wanderung durch Schlesien — in Pleß. — 16,00: Literarische Viertelstunde von Warschau. — 16,20: Cello-Konzert Sophie Adamski. — 16,45: Kinderstunde von Warschau. — 17,00: Konzertübertragung von Warschau. Volksmotive in der Musik: — 17,50: Vortrag aus dem Zyklus: Buch und Wissen. — 18,00: „Die Kriminal-Erzählung", Groteske von Peter Cami. — 18,45: Vortrag aus dem Zyklus: Das Leben der Jugend. — 19,00: Leichte Musik von Warschau. — 19,45: Programmdurchsage. — 19,50: Aktuelles Feuilleton. — 20,00: Populäres Konzert des Warschauer Symphonie-Orchesters. — 20,45: Abendberichte. — 20,55: Was schafft man in Polen? — 21,00: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 21,30: Sportberichte: 21,45: Dir. Ligon: Schnurren. — 22,00: Reklamekonzert. — 22,15: Aktuelle Plauderei. — 22,30: Von Warschau. Goldberg-Variation. J. S. Bach. (Schallplatten mit Erläuterungen). — 23,00: Wetternachrichten für die Luftfahrt. — 23,05—23,30: Tanzmusik.

Montag, 10. Dezember

12,10: Konzert aus Warschau. — 13,05—13,30 Polnische Lieder (Schallplatten). — 15,45: Konzert von Warschau. — 16,45: „Herbstmärchen." — Helene Moskwianki. — 17,00: Klavierkonzert Jonina Rosenberg-Schindler. — 17,25: Plauderei: Der heimatliche Gärtner. — 17,35: Ausschnitte aus dem „Rosenkavalier" von Strauß (Schallplatten). — 17,50: Vortrag: „Photograph, Landeskunde und Winter". 18,00: Ing. Micewicz: Die Katastrophe in der Stratosphäre. — 18,15: Konzert. 18,45: Weihnachtsbücher. — 19,00: Sendung für Soldaten. 19,25: Pfadfinder-Chronik. — 19,30: Feuilleton von Posen. — 20,00: Leichte und populäre Musik. — 21,00: Uebertragung aus dem Warschauer Konservatorium. 3. Sendung des Vereins der Liebhaber alter Musik. — 21,45: Naturwissenschaftlicher Vortrag. — 22,15: Tanzunterricht. — 22,35: Die berühmtesten Tenöre der Welt (Schallplatten). — 23,05—23,30: Tanzmusik.

Dienstag, 11. Dezember

12,10: Konzert aus Warschau. — 12,45: Kinderstunde. — 13,05—13,30: Fortsetzung des Konzerts. — 15,45: Schallplattenmusik. — 16,45: Briefkasten der Postsparkasse. — 17,00: Altfranzösische Tänze. — 17,25: Sprachenecke. — 17,35: Gesangsvortrag Helene Kowin-Slugocki — 17,50: Funktechnischer Briefkasten von Warschau. — 18,00: Bei der Sitzung des Vereins Freunde der Wissenschaft. — 18,15: Leichte Musik aus dem Café Gastronomja in Warschau. — 18,30: Cydziatowicz: Wer hört in Polen Radio. — 18,45: Vortrag von Warschau. — 19,00: Tschechisch-schlesische Volkslieder, gesungen vom schlesischen Eisenbahner-Chor. — 19,20: Aktuelle Plauderei. — 19,30: Lieder (Schallplatten). — 20,00: Vortrag von Krakau: Worauf beruht Musikalität. — 20,15: Von Lemberg: Literarischer Abend. — 21,00: Chorkonzert aus Warschau. — 22.15: Werke von Szymanowski auf Schallplatten. — 22,45: Paul Musiol: Probleme des Freiwilligen Arbeitsdienstes. — 23,05:—23,30: Tanzmusik aus dem Café Astoria in Katowice.

Deutschlandsendung

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Funkgymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—13.45: Mittagskonzert, dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch anschl. Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, den 9. Dezember.

6.30: Tagesspruch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: In stillen Stunden . . . — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: „Ich geh' und suche mit Verlangen". Kantate von Joh. Seb. Bach. — 12.00: Glückwünsche. — 12.10—14.00: Veranstaltung der Funkdienst G. m. b. H. im „Wintergarten". — Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: Nur ein halbes Stündchen (Schallplatten). — 15.30: Heitere Bauernmusik aus Pommern. — 16.00: Aus München: Vesperkonzert. — 17.30: Plautermann meint . . . — 18.00: Märsche, Walzer und Charakterstücke (Schallplatten). — 18.30: Von Krapfen, gebratenen Aepfeln und dampfendem Punsch. — 19.30: Sport des Sonntags. — 19.45: Tanzbummel. — 21.30: Aus Köln: 8. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Elly Ney spielt. Beethoven: Klavierkonzert Es-Dur, Werk 73. — 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Funkbericht vom Internationalen Eishockey aus dem Berliner Sportpalast. BSC. gegen Oxford. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00 bis 0.30: Tanzmusik.

Montag, den 10. Dezember.

8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.15: Königsberg: Deutsches Volkstum. Volksdeutsche Weihestunde in Wort und Lied. — 10.50: Körperliche Erziehung. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Fütterung der Märzjunghennen. — Anschließend: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Von deutscher Frauenkunst. — 15.40: Werkstunde für die Jugend. — 17.00: Erstmalig vor dem Mikrophon des Deutschlandsenders. — 18.10: Hitlerjugend an der Arbeit. Funkbericht aus dem Personalamt der Reichsjugendführung. — 18.30: Heimindustrie und Familie. — 19.00: Das Gedicht, anschließend Wetterbericht, anschließend Musik aus fernen Zonen (Schallplatten). — 20.10: Mozart—Beethoven. — 21.30: Szenen aus neuen dramatischen Werken. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00—0.30: Tanzmusik zum Träumen (Schallplatten).

Dienstag, den 11. Dezember.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sperrzeit. — 10.15: Auslandskunde: Englischer Kulturkreis. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30 Sendepause. — 11.40: Marktregelung einst und jetzt. — Anschließend: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Frauen helfen dem Weihnachtsmann beim Winterhilfswerk. — 15.40: Erzieherfragen. — 17.30: Jugendsportstunde. — 17.50: Lieder von Robert Franz und Edvard Grieg. — 18.25: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 18.45: Perlen schwedischer und deutscher Volkslieder. — In der Pause 19.15: Deutscher und schwedischer Humor. — 20.10: Ein fröhliches Spiel im Arbeitslager: „Mit Gesang und Spaten". — 21.00: Aus Kopenhagen: Tanzmusik. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00—24.00: Aus Kopenhagen: Tanzmusik.

SPORT

Westoberschlesiens Boxstaffel

Gegen Ostoberschlesien am 19. Dezember

Am 19. Dezember findet in Kattowitz der Repräsentativkampf Ost- gegen Westoberschlesien im Boxen statt. Gausportwart Scholz, Breslau, hat folgende Mannschaft aufgestellt:

Fliegengewicht: Dziubinski, Beuthen; Ersatz: Golombek, Ratibor.

Bantamgewicht: Hartmann, Gleiwitz; Ersatz: Bogattka, Beuthen.

Federgewicht: Hermasch, Gleiwitz; Ersatz: Bogattka, Beuthen.

Leichtgewicht: Drenda, Beuthen; Ersatz: Bartetzko, Ratibor.

Weltergewicht: Broja, Gleiwitz; Ersatz: Zinke, Beuthen.

Mittelgewicht: Kucharski, Beuthen; Ersatz Woitke, Gleiwitz.

Halbschwergewicht: Nieborowski, Beuthen, Ersatz: Zolondek, Beuthen.

Schwergewicht: Krömer, Gleiwitz; Ersatz: Gose, Ratibor.

Pistulla besiegt Sabottke

Die „Nationale Hamburger Berufs-Boxgemeinschaft" veranstaltete im Hamburger „Zoo" ihren vierten Kampfabend, der wieder recht gut besucht war. Im Hauptkampf standen sich die Berliner Halbschwergewichtler Pistulla und Sabottke gegenüber, von denen Pistulla in den ersten Runden leichte Vorteile errang, die Sabottke nicht mehr ganz aufholen konnte, so daß er seinem Gegner einen knappen, aber verdienten Punktsieg überlassen mußte. Einen schweren Kampf hatte der Hamburger Fred Bölck gegen den mutig angreifenden Krefelder van der Rheydt zu bestehen, der erst von der sechsten Runde ab nachließ und Wirkung zu zeigen begann. Beim Beginn der achten Runde war dann die Ueberlegenheit des Hamburgers so offensichtlich, daß der Ringrichter den Kampf zu dessen Gunsten abbrach. Im Einleitungskampf hatte Kruse, Hamburg, über Eggert, Magdeburg, den Sieg davongetragen, da letzterer in der dritten Runde wegen einer Augenverletzung aufgab, während den abschließenden Leichtgewichtskampf der Berliner Leopold nach technischer Ueberlegenheit über Köhler, Hamburg, verdient nach Punkten gewann.

Um den Mitropa-Boxpokal

Tschechoslowakei — Oesterreich 11 : 5

In Brünn fand bereits das erste Treffen der zweiten Runde im Mitropa-Pokal-Wettbewerb der Amateurboxer zwischen den Ländermannschaften der Tschechoslowakei und von Oesterreich statt. Auch diesmal blieben die Tschechen Sieger, und zwar mit demselben Ergebnis von 11:5 Punkten wie bei der ersten Begegnung im Frühjahr. Die Oesterreicher waren zwar durch die Verhinderung ihres verletzten Halbschwergewichts-Euopameisters Zehetmayer etwas geschwächt, hätten aber trotzdem eine Niederlage nicht abwenden können. Die Tschechoslowakei nimmt nunmehr den zweiten Platz ein hinter Deutschland.

Hower schlägt Malibran k. o.

Die letzten Berliner Berufs-Boxkämpfe vor dem Weihnachtsfest gingen im gut besuchten kleinen Saal der „Neuen Welt" vor sich. Für den seinen zweiten Kampf als Berufsboxer bestreitenden Berliner Pürsch war der im Gewicht benachteiligte Berliner Bredow natürlich kein ebenbürtiger Gegner. Immerhin schlug sich Bredow tapfer bis zur fünften Runde, erst dann entschlossen sich seine Helfer, das Handtuch zum Zeichen der Aufgabe in den Ring zu werfen. Ein beträchtlicher Gewichtsunterschied bestand auch im zweiten Halbschwergewichtskampf, den der Südslawische Mittelgewichtsmeister Willy Hieber (72 Klg.) und der starke Oberschlesier Czichos (78 Klg.) bestritten. Hieber versuchte es diesmal, seinem Gegner mit guter Technik und Taktik beizukommen, und er fuhr nicht schlecht dabei. Czichos ließ mehrfach Wirkung erkennen und verlor klar nach Punkten, obwohl er gegen Schluß dank seines Gewichtsvorteils etwas aufgekommen war. Als Gegner für den Berliner Weltergewichtler Alfred Katter hatte man sich Carlo Culiat verpflichtet. Culiat verlangte Katter, den er mehrfach in Verlegenheit brachte, das Letzte ab, verlor dann aber doch in der sechsten Runde entscheidend. Knapp zwei Runden dauerte der Hauptkampf des Abends zwischen dem Deutschen Schwergewichtsmeister Vinzenz Hower, Köln, und dem athletisch gebauten Cuba-Neger Malibran. Letzterer zeigte anfangs eine gute Linksarbeit. Bei einem schweren Schlagwechsel an den Seilen Mitte der zweiten Runde brachte Hower einige Aufwärtshaken zum Kinn durch, die den Neger für die Zeit auf die Bretter setzten.

Eishockeyspiele in Kattowitz fallen aus

Die für Sonnabend und Sonntag angesetzten Gastspiele des Berliner Eislaufklubs gegen polnische Eishockeymannschaften konnten nicht zur Durchführung gelangen, da die Polen wegen der Witterung absagten.

Mit Garbarnia im Endspiel

Bayern München schlägt Ruch 2:1

Bismarckhütte, 8. Dezember.

Das Zwei-Tage-Turnier des Polnischen Fußballmeisters Ruch Bismarckhütte, an dem neben dem Veranstalter Bayern München und die beiden Krakauer Vereine Cracovia und Garbarnia teilnehmen, begann heute mit der Vorrunde. Im ersten Spiel gelang es Garbarnia überraschenderweise Cracovia mit 2:1 zu schlagen und sich für das Endspiel am Sonntag zu qualifizieren.

Das größere Interesse gehörte der Begegnung zwischen Ruch Bismarckhütte und Bayern München. Fast 8000 Zuschauer hatten sich zu diesem Kampf eingefunden.

Zwei grundverschiedene Systeme standen sich hier gegenüber.

Ruch Bismarckhütte, den alten Wiener Stil bevorzugend, Bayern München dagegen das moderne W-Format bis zur letzten Konsequenz durchführend. Wie fast immer in solchen Fällen litt die Flüssigkeit des Spiels darunter, auch hier gab es mehr Kampfbilder als glanzvolle Kombinationszüge zu sehen.

Die Süddeutschen zeigten in erster Linie ausgezeichnete Ballbehandlung, blendende Kopfballtechnik und kraftvolle Torschüsse, dagegen ließ das Zusammenspiel zu wünschen übrig. Auf dem nassen Aschenboden wollte der schwere Ball natürlich nicht so laufen, wie ihn die Münchener dirigierten. Den besten Eindruck hinterließ der Torwächter Fink, dessen Paraden beste Klasse verrieten. An ihm scheiterten die Bismarckhütter, selbst wenn sie freie Schußbahn hatten, denn mit sicherem Instinkt griff Fink stets im richtigen Augenblick an der richtigen Stelle ein. Von den Verteidigern war Heidkamp der bessere. Ausgezeichnet störte die Läuferreihe, ihr Aufbau allerdings erfolgte nicht schnell und genau genug. Von der Stürmerreihe hatte man sich mehr versprochen. Sehr schwach der Linksaußen.

Ruch gab sich die größte Mühe, doch spielte die Mannschaft nicht energisch genug. Um das starke Verteidigungsnetz zu zerreißen, bedarf es schon blitzschneller, mit äußerster Kraft geführter Vorstöße. Ruch spielte zweifellos schöner, in der Zusammenarbeit der einzelnen Teile systemvoller, aber letzten Endes doch zu wenig drangvoll. Vielen Torgelegenheiten, unzähligen Ecken steht das magere Torergebnis gegenüber. Die Bayern dagegen waren weit seltener vor dem gegnerischen Tor, knallten dafür sofort auf den Kasten, wo es nur irgendwie aussichtsreich schien. Von Ruch die besten Leute Tatus im Tor, die gesamte Hintermannschaft, besonders der rechte Läufer Dziwis und im Sturm Peterek und Wlodarz.

In der ersten Halbzeit schoß der nach innen gelaufene Linksaußen Simetsreiter von Bayern ein Prachttor, dem Schneider in der zweiten Hälfte ein genau so schönes folgen ließ. Durch einen Elfmeter, den Peterek verwandelte, stellte Ruch das Endergebnis auf 2:1. Der Schiedsrichter Gerblich, Lipine, leitete bis auf die unverständliche Elfmeter-Entscheidung, den allerdings sehr fairen Kampf ausgezeichnet.

Am Sonntag spielen zuerst um 12,15 Uhr Ruch und Cracovia um den dritten Platz, anschließend Bayern München und Garbarnia im Endkampf um den Pokal.

Gedanken um das Sportabzeichen

Man mag es für ein unnützes Beginnen halten, über das gerade in letzter Zeit besonders aktuelle Thema „Sportabzeichen" zu sprechen. Und ohne Zweifel wird man einwerfen, daß jeder Sportler und Turner wissen müßte, was es mit dem sportlichen Leistungsabzeichen für eine Bewandtnis hat. Dem ist leider nicht so. Obwohl der deutsche Sport heute eine Millionenbewegung darstellt und die Verwaltungsarbeit und Organisationstätigkeit in dieser starken und mächtigen Säule des deutschen Volkes als vorbildlich bezeichnet werden kann, ist immer noch ein starker Block vorhanden, der die richtige Idee des Sportes noch nicht — auch nicht im entferntesten — erfaßt hat und der sich damit auch keine Vorstellung von dem Wert einer bestandenen Sportabzeichenprüfung macht. Es ist dies eine bedauerliche Tatsache, die nicht wegzuleugnen ist. Wenn man sich aber schon einmal mit dieser Materie befaßt, dann wird man begreiflicherweise nach Gründen suchen, die eine derartige Unkenntnis und Interesselosigkeit in einer doch so gut geleiteten und organisierten großen Gemeinschaft gedeihen ließen. Man wird zunächst die Führung verantwortlich machen. Nicht ganz unberechtigt, wenn man an gewisse Mißstände denkt, die z. B. durch falsches Einsetzen der Werbetrommel hervorgerufen wurden, und sie dann auch unter den Sportabzeichen-Aspiranten manches Unheil angestellt haben, was durch eine Begrenzung der Vorschriften leicht hätte vermieden werden können.

Das Deutsche Turn- und Sportabzeichen soll die Krönung der Laufbahn eines Sportlers sein, sofern er sich nicht einem Spezialgebiet verschrieben hat, um durch Erreichung einer Spitzenleistung seine höchste sportliche Genugtuung zu finden.

Aus dieser Auslegung geht schon ganz eindeutig hervor, daß dieses Symbol der Leistung und des Willens im Sport für denjenigen geschaffen ist, der eine im großen und ganzen abgeschlossene Vorbereitungszeit hinter sich hat. Selbst ein vollkommen normal geschaffener Durchschnittsmensch dürfte nicht dazu in der Lage sein, alle geforderten Uebungen mit Erfolg zu machen, wenn er nicht durch eine systematisch arbeitende Schule gegangen ist. **Wie sehr erscheint es dann als eine Unsitte und als eine Verunglimpfung des Sportabzeichengedankens überhaupt, wenn ein erheblicher Teil aller Bewerber durch die Art und Weise, wie sie die Uebungen abzulegen gedenken, erkennen lassen, daß ihr Körper nur notleidet, wenn sie sich die geforderten Uebungen abzwingen wollen.** Diesen Mißstand hätte man an höchster Stelle erkennen und durch entsprechend scharfe Begrenzung der Zulassungsbestimumungen dem falschen Ehrgeiz vieler Bewerber Einhalt hieten müssen.

Zusammenfassend kann man also sagen: Das Sportabzeichen nur demjenigen, der Anspruch darauf erheben kann, als Sportler bezeichnet zu werden, und nicht dem, der durch ungehobelte und ungeschulte Kraft seinem Körper ungewohnte und damit unnatürliche Bewegungen abfordert.

Einen ganz anderen Sinn und Zweck verfolgte man bei der Schaffung des SA.-Sportabzeichens. Die Erfordernisse stehen hierbei auf einer Grundlage, die es jedem, der nur einigermaßen guten Willens ist, ermöglichen sollten, alle Uebungen zu meistern. Man will hier durch den Erfolg beweisen, daß man gewappnet ist, allen eventuell an einem herantretenden Aufgaben mit gestähltem Körper, und was in vielen Phasen des Lebens fast noch wichtiger ist, mit gesundem Geist entgegentreten zu können. Was wird also von dem Bewerber verlangt?

Zunächst eine bejahende Einstellung zu den SA.-mäßigen Vorschriften. Bei den leichtathletischen Grundübungen kommt es zum größten Teil auf die persönlichen Geschicklichkeiten des Bewerbers an, der in seiner Freizeit durch Betätigung in einem Sport- oder Turnverein die in mehr oder weniger starkem Maße in ihm steckenden Talente so zügelt und formt, daß er eine einigermaßen abgerundete Leistung zustande bringt. Die anderen Disziplinen haben zu zeigen, wie es mit dem Kameradschaftsgeist des einzelnen bestellt ist. In der Tat, man kann einen hundertprozentigen Erfolg feststellen. Wie oft lautete vor einem in einer bestimmten Zeit zurückzulegenden Gepäckmarsch die Parole: „Keiner fällt aus". Wer von den Teilnehmern, die mit Kräften und Ausdauer besonders gut beschlagen sind, hätte da dem Kameraden, dem die Erfüllung Schwierigkeiten bereitet hätte, seine Unterstützung versagt? Der Beweis der Orientierungsfähigkeit im freien und geschützten Gelände und des Scharfsinns schließen den Rahmen dieser um diese abwechslungsreich gestalteten Prüfungen.

Es muß eine ganz besondere Freude und Genugtuung für jeden sein, wenn er nach Ablegung aller Uebungen sagen kann: Ich habe mit meiner Leistung und mit meiner unbeugsamen Energie dazu beigetragen, daß das Fazit dieser großen Heerschau aller jungen Deutschen ein gutes war. Wenn von den bis jetzt noch Säumigen packt da nicht der Ehrgeiz, auch die Leistungsfähigkeit seines Körpers und Willens überprüfen zu lassen?

Deutscher Sportklub Troppau gegen ATV. Ratibor

Das am Sonntag nachmittag zu Ehren der verstorbenen Mitglieder des langjährigen Spielwarts Willy Künzel und des Förderers der Handballabteilung, Ehrenmitglied Paul Teuber, stattfindende Gedächtnisspiel gegen den Deutschen Sportklub Troppau wird seine Werbung nicht verfehlen. Die Troppauer Mannschaft hat in letzter Zeit durch Spiele mit starken Mannschaften an Spielstärke gewonnen, sodaß den Handballfreunden ein schönes Spiel vorgeführt werden wird. Die Mannschaft des ATV. ist nach erfolgter Umstellung wieder sehr spielstark. Das Spiel beginnt um 2 Uhr auf dem ATV.-Platz. Um 1 Uhr spielen die Jugendmannschaften von DSC. Ratibor und ATV. Ratibor.

Sonntags-Programm

Beuthen

14 Uhr: Beuthen 09 — Breslau 02, Fußball-Gauklasse (09-Platz).

14 Uhr: Fiedler — Dombrowa, Endspiel um den Barbara-Pokal (Fiedlerplatz).

Hindenburg

14 Uhr: SV. Delbrück — Germania-Sosnitza, Fußball-Bezirksklasse (Delbrückplatz).

Gleiwitz

14 Uhr: Reichsbahn Gleiwitz — VfB. Gleiwitz, Fußball-Bezirksklasse (RSV.-Platz).

Ratibor

14 Uhr: Sportfreunde Ratibor — Sportfreunde Mikultschütz, Fußball-Bezirksklasse (Sportfreundeplatz).

Oppeln

14 Uhr: Post Oppeln — RSTV. Breslau, Handball-Gauklasse (Stadion).

Bismarckhütte

12.15 Uhr: Endspiele des Ruch-Turniers.

Im Reiche

Fußball: Die Mehrzahl der deutschen Gaue setzt die Kämpfe um die Punkte fort, wobei einige weitere Herbstmeister ermittelt werden dürften. Das Mailänder Stadion ist der Schauplatz des Länderkampfes zwischen Italien und Ungarn.

Handball: Im Vordergrund des Interesses steht der Handball-Länderkampf zwischen Deutschland und Ungarn in Darmstadt. Allein auf Grund der Spielstärke darf man einen glatten deutschen Sieg erwarten. Daneben nehmen in den einzelnen Gauen die Meisterschaftsspiele ihren Fortgang.

Turnen: Einer recht guten Besetzung hat sich das 10. Kunstturnen in Stettin zu erfreuen, die besten Geräteturner von Rheinland und Westfalen tragen in Dortmund ihren alljährlichen Wettkampf aus.

Boxen: Für Sonntag abend sind internationale Berufsboxkämpfe nach München mit der Begegnung Heuser — Barrere als Hauptnummer angesetzt. Die Amateur-Mannschaften der Gaue Südwest und Mittelrhein tragen in Koblenz einen weiteren Freundschaftskampf aus.

Sportkurse der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Sonntag

Gleiwitz: 9 Uhr: Reichssportabzeichen/Leichtathletik (Frauen und Männer), Sportplatz: Hermann-Göring-Gymnasium, Coseler Str. 1 (2 Std. 0,40 RM.).

Beuthen: 9.30 Uhr: Reichssportabzeichen/Leichtathletik (Frauen und Männer), Sportplatz, Stadtpark (2 Std. = 0,40 RM.).

Montag

Gleiwitz: 20.30 Uhr: Schwimmen (nur für Männer), Bad Wilhelmshaus, Heydebreckstraße 40 (1½ Std. = 0,80 RM.).

19 Uhr: Fröhl. Gymnastik und Spiele (Frauen), Schule 11, Ellguth, Beethovenstraße 31b (2 Std. = 0,20 RM.).

18 Uhr: Leichtathletik (Frauen u. Männer) Hermann-Göring-Realgymnasium, Coseler Str. 1 (2 Std. = 0,40 RM.).

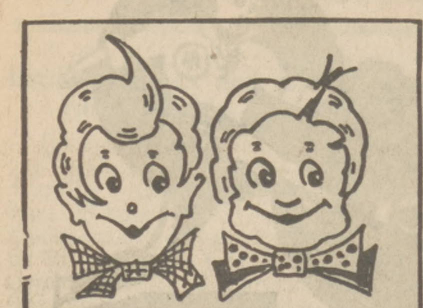
Beuthen: 20 Uhr: Allgem. Körperschule (Frauen und Männer), Horst-Wessel-Realgymnasium, Ostlandstraße 9 (2 Std. = 0,20 RM.).

Polnischer Ballon fliegt 1500 km

Der bekannte polnische Fliegerleutnant Pomaski, einer der Sieger des Gordon-Bennett-Wettbewerbs, hatte sich die Aufgabe gestellt, den bestehenden Weltrekord im Langstreckenflug für Freiballone zu verbessern, der zur Zeit 1550 Kilometer beträgt. In der Nähe von Krakau ist er mit dem Ballon „Torun" aufgestiegen, und in südöstlicher Richtung geflogen. Seine Landung erfolgte im Kaukasus, 180 Kilometer von Krasnodar entfernt. Die zurückgelegte Strecke beträgt Luftlinie etwa 1500 Kilometer, so daß durchaus die Möglichkeit besteht, daß er einen neuen Weltrekord erreicht hat. Auf jeden Fall ist es eine achtbare Leistung, die ihre Anerkennung verdient.

England nimmt die Olympiaeinladung an

Das Olympische Komitee von Groß-Britannien trat am Donnerstag abend zu einer nichtöffentlichen Sitzung zusammen, um über die deutsche Einladung, an den Olympischen Spielen 1936 in Berlin und Garmisch-Partenkirchen teilzunehmen, zu beschließen. Wie nicht anders zu erwarten war, haben die Engländer die Einladung angenommen, sodaß sich die Zahl der teilnehmenden Nationen an den Spielen damit auf 43 erhöht hat.



Kinder-Post



Die große Treibjagd / Von Paul Habraschka

Peter Twarde lag mit seinen Genossen am Rande der Tannenschonung. Sie spielten Karten, und zwar auf Hund. Paulek saß etwas abseits und orgelte Lieder und Märsche auf seiner Mundharmonika.

Peter lag im Grase auf dem Bauche und kaute mißmutig einen Grashalm. Ihm zog sich der Nachmittag furchtbar langweilig dahin. Nichts wollte ihm einfallen, womit er sich die Zeit vertreiben könnte.

Uebers Feld humpelte ein Hase, machte ein Männchen und hetzte dann in weiten Sprüngen im Kreise in die Schonung.

„Hurra!" brüllte Peter da aus Leibeskräften, daß die Kartenspieler erschreckt stille hielten und Paulek sein Spiel jäh abbrach. „Ich weiß etwas Wunderfeines."

Die Karten wurden zusammengeklappt. Paulek steckte seine Lippenorgel schnell ein in die einzige Tasche, die er hatte, und fragte:

„Was hast du denn schon wieder ausgeklügelt?"

„Wir machen eine Treibjagd auf Hasen."

„Hurra!" schrie die ganze Korona begeistert.

„Nun aber schnell nach Hause. — Jeder holt sich einen festen Stock."

Die Jungs stoben auseinander wie Spreu im Winde. Nach einer halben Stunde waren sie wieder da, jeder mit einem Stock bewaffnet, den er seinem Vater geklaut hatte.

Nun machten sie um die Schonung einen Kreis und trieben mit großem Geschrei nach der Mitte zu. Der Kreis wurde immer enger. Ein Hase irrte ängstlich umher. Und als er keinen Ausweg mehr sah, sprang er in der Richtung auf Peter zu, der jubelnd seinen Stock erhob. Meister Lampe aber machte vor seinen Beinen einen scharfen Hacken und flitzte rechts an ihm vorbei in die Freiheit. Peter, der geglaubt hatte, daß der Hase ihm zwischen den Beinen durchlaufen würde, und darum zu einem wuchtigen Schlag ausgeholt hatte, traf sich selber in das rechte Knie. Mit einem Schmerzensschrei sackte er zusammen.

Paulek sprang hinzu und wollte ihm auf die Beine helfen. Peter aber konnte nicht gehen.

„Der Förster! — Der Förster!" schrie einer aus der Bande und lief davon.

Andere ihm nach. Paulek aber und einige Getreue verblieben bei ihrem Führer.

„Diese Feiglinge!" grollte Peters Busenfreund. „Was machen wir nun? — Ausreißen kannst du nicht."

„Zum Reden ist hier nicht viel Zeit" stöhnte Peter schmerzlich. „Er schnappt uns alle. — Lauft weg. Ich werde euch nicht verraten."

„Nein, Peterchen, Paulek bleibt bei dir."

„Wir auch" riefen die anderen.

„Nein, ihr sollt gehen" befahl Peter. „Hier ist ein Loch. Schnell mit mir hinein! Bedeckt mich mit dem Reisig, das hier auf dem Haufen liegt. Aber schnell, schnell!"

In wenigen Sekunden war von Peter nichts zu sehen, der jetzt ruhig unter dem Reisig lag, trotzdem das Knie heftig schmerzte.

Mit großem Geschrei liefen die anderen davon, um den heranstürmenden Förster von dem Ort wegzulocken.

„Ihr Bande!" schimpfte er, als er atemlos an dem Reisighaufen angelangt war. „Wenn da nicht Peter Twarde der Anstifter ist, will ich Stiefelsohlen verschlucken", brummte er ärgerlich in den Bart, weil die Schlingels ihm entwischt waren.

Er setzte sich bei dem Reisighaufen ins Gras und legte den Hut neben sich.

Peter lachte leise für sich. Mit keinem Gedanken dachte er daran, daß er entdeckt werden konnte. Ja, ihn ritt noch der Teufel vor Uebermut. Leise streckte er die Hand heraus und zog den Hut zu sich herein.

Nachdem der Förster sich ein klein wenig ausgeruht hatte, griff er nach dem Hut, um weiter zu gehen.

„Donnerwetter!" fluchte er auf. „Die gottverlassene Bande hat mir meinen Hut geklaut, während ich hier träumte."

Alles Suchen half nichts. Und fluchend entfernte er sich.

Nach einer Weile schlich sich Paulek mit den anderen herbei. Sie halfen Peter lachend aus dem Loch. Der zeigte ihnen seine Trophäe und erzählte. Und stolz schaute er sich im Kreise um, als seine Freunde ihn bewunderten.

Mit ihrer Hilfe humpelte er dann nach Hause, wo er angab, gestürzt zu sein. Durch die fürsorgliche Hand seiner Mutter konnte er schon am dritten Tage wieder umhertollen wie ein Fohlen.

Gegen Abend schlich er sich mit seinen Getreuen zum Försterhaus und hängte den Hut auf den Zaun. In seinem Innern hatte er einen Zettel angeheftet, auf dem berichtet wurde, wie der Hut verloren gegangen war.

Hinter einem Gebüsch warteten sie, bis der Förster von seinem Dienstgange heimkehrte. Lange brauchten sie nicht zu warten. Der Förster erblickte sofort den Hut. Er nahm ihn von dem Zaune und las den beiliegenden Zettel.

„Donnerwetter!" staunte er. „Diese Schlingels sind doch couragiert."

Kopfschüttelnd ging er ins Haus. Er war zu Ende mit seinem Jägerlatein.

Lachend entfernte sich Peter mit seinen Freunden.

Peters erste Streiche

Eine Bubengeschichte
Von Paul Habraschka

Peter war schon als kleines Kind ein ganz loser Schlingel. Kaum, daß er schon durch die Küche humpelte, stellte er Sachen an, daß die Eltern entsetzt waren. Und als er dann gut laufen konnte, dann erst —!

Als sein Vater ihm den ersten Anzug kaufte, sollte er damit keine große Freude haben. Schon nach einer halben Stunde kam der Schlingel nach Hause. Und wie sah er aus! — Nicht nur, daß er schmutzig war, auch der Anzug war in einer Verfassung, die die Mutter fast in Ohnmacht fallen ließ. Der Anzug konnte Peters Kletterübungen über Zäune nicht standhalten; er war zerrissen.

Sein Vater war ein starker Pfeifenraucher. Er rauchte nur den kräftigsten Preßtabak. Und das wollte der kleine Peter auch mal tun. Doch bot sich ihm lange keine Gelegenheit dazu.

Aber einmal vergaß sein Vater die Pfeife, als er in den Stall zu seinen Kaninchen ging. Die Pfeife erwischen, dazu Streichhölzer und dann unters Bett kriechen, war bei Peter eins. Viele Hölzer verbrannte er, bis er die Pfeife in Brand setzen konnte. Wie sog er da am Spitz. Die Pfeife rauchte wie ein Schornstein. Bald wurde es ihm aber so seltsam ums Gemüt. Aber tapfer rauchte er weiter.

Der alte Twarde kam aus dem Stall. Er fand die Pfeife nicht. Das verärgerte ihn sehr, denn er glaubte, die Pfeife verloren zu haben. Da sah er durch die geöffnete Tür in der Stube Rauchschwaden. Mit einem Erschrecken ging er hinein. Dicker Rauch quoll unter dem Bett hervor. Mit Hast goß er einen Eimer Wasser unter das Bett. Da schrie Peter erschreckt auf. Nun sah der Vater die Bescherung.

„Was, du Schlingel, du rauchst meine Pfeife?"

Er holte den Pudelnassen hervor und schnallte den Leibriemen ab.

„Das darf ich nicht ungestraft lassen."

Doch kam er nicht dazu. Peter wurde plötzlich bleich wie ein Leichentuch. Voll Schmerzen wand er sich auf dem Fußboden und übergab sich. Trotzdem sein Magen schon völlig entleert war, würgte er noch lange Zeit daran. Und dann fiel er in einen tiefen, ähnlichen Schlaf. Schlaf.

Seit dieser Zeit hatte er eine große Abscheu vor der Pfeife.

Einmal, es war vor seinem Schulanfang, war Peter Zeuge, wie ein betrunkener Mann einen Jungen so heftig ins Gesicht schlug, daß er blutete. Der Vater des Jungen verklagte den Mann und stellte den kleinen Peter als Zeuge auf. Der Richter rief ihn zu sich herauf und fragte ihn:

„Hat der Mann den Jungen fest geschlagen? — Zeige mal, wie er geschlagen hatte. — Brauchst vor mir keine Angst zu haben. — Na, los, schlage mich, wie der Mann den Jungen geschlagen hatte."

Peter zögerte. Als der Richter ihn immer wieder dazu aufforderte, holte er mit seiner kleinen Hand weit aus und versetzte dem Richter einen Schlag ins Gesicht, daß der Kopf eine heftige Erschütterung erlitt. Die Zuhörer lachten sich zu Tränen.

„So hat der Mann geschlagen."

Der Richter hielt sich die Backe und mußte mitlachen.

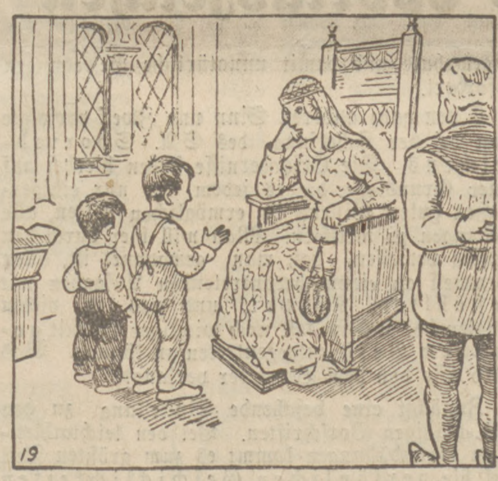
„Junge, Junge, du hast schon eine gute Handschrift."

Der Vater des geschlagenen Jungen gewann den Termin. —

Peter hatte noch manch tolles Stück zuwege gebracht. Und als er dann in die Schule ging, wurde er zum Schrecken der Lehrer, obwohl er der beste Schüler wurde. Er besaß eine gute Auffassungsgabe, die ihn alles leicht erlernen ließ.

Wollte man alle seine losen Streiche aufführen, würde es Bände umfassen.

Hüh und Hott / Märchenhafter Traum des Hans Hoppe



19. Wilhelm erzählte nun alles, was sie im Wald erlauscht hatten und auch, daß der Koch des Schlosses wohl noch mehr wüßte. Die Baronin gab sofort Befehl, diesen bösen Koch zu binden und ihn im Keller einzusperren. Sie gab jedem der beiden Jungens einen großen ledernen Beutel mit Goldstücken und sagte, sie dürften auch des Nachts auf dem Schloß schlafen. Am Abend wurden alle Bedienten des Schlosses bewaffnet. Sie versteckten sich in den Schränken, hinter den Türen und unter den Tischen. Die Hintertüre wurde offengelassen.



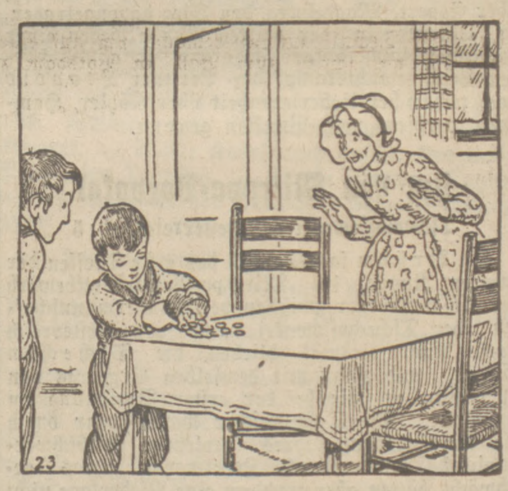
20. Bim — Bim — Bim... da schlug die Uhr des Schloßturmes die zwölfte Stunde zu Mitternacht! Sieben böse, schwarze Männer schlichen hintereinander durch den weißen Schnee. Der alte lief voran; er fühlte an der Hintertür und rief dann ganz leise: „Kommt nur, Jungens, alles in Ordnung!" Die Räuber schlichen nun hintereinander hinein... Gerade hatte der letzte die Schwelle überschritten, da fiel auf einmal die Türe mit einem Schlage zu, und aus allen Ecken kamen die Bedienten zum Vorschein. Es wurde ein heftiger Kampf. Die Räuber mußten sich ergeben und wurden bei ihrem Freund, dem Koch, im Keller eingesperrt.



21. Am andern Morgen wurde die ganze feine Gesellschaft, aneinander gebunden, zum Richter geführt. Wilhelm und Hans mußten auch mit, um Zeugen zu sein. Da sah Hans zu seinem Schrekken, daß der Schmied auch dabei war. „Komm, lauf' einmal neben mir, Hans," sagte der Schmied. „Hast Du mich verraten? Das finde ich nicht schön!" Hans bekam einen roten Kopf. „Aber es ist doch häßlich, was Sie da tun, und Sie haben doch auch den armen Wilhelm im Dunkeln eingesperrt!" sagte er. „Ja, es ist wahr," seufzte der Schmied. „Das tat ich nur aus Angst, daß alles herauskommen könnte. So siehst Du, daß eine böse Tat die andere nach sich zieht. Fange nur nicht damit an!"



22. „Haha," sagte der Richter, „da haben wir Euch einmal beisammen! Ja, ja, der Krug geht solange zum Brunnen, bis der Henkel bricht. Ihr werdet lebenslänglich eingesperrt werden, verstanden?" Die Räuber kratzten sich alle hinter den Ohren. Hans aber legte ein gutes Wort für seinen Meister ein und erzählte, wie gut er zu ihm gewesen ist. Nun, der Richter wollte sehen, ob er die Strafe mildern könnte. „Und nun, in die weite Welt hinaus!" rief Wilhelm, als sie wieder draußen waren. „Los!" Aber Hans sagte: „Wir wollen doch erst mal zur Schwester des Schmiedes gehen, sonst weiß die Frau nicht, wo ihr Bruder bleibt."



23. „Ach, ach," klagte die alte Frau, als die Jungens ihr die Gefangennahme ihres Bruders mitteilten, „Ich wußte wohl, daß es noch einmal so enden würde. Ich hab' ihn schon so oft davor gewarnt, aber er wollte nicht hören. Und wovon soll ich nun bloß leben?" — „Frau!" sagte Hans, „Sie sind immer so freundlich zu mir gewesen, hier!" Dies sagend, schüttelte er eine Anzahl Goldstücke aus seinem Beutel auf den Tisch. Er zog die Kleider, die er von dem Schmied bekommen hatte, aus und zog seine eigenen Lumpen wieder an. Und dann ging's los auf den Weg!



24. Sie waren aber noch keine halbe Stunde gelaufen, als da auf einmal ein ganz kleiner Kerl aus den Sträuchern hervorkam. „Na, na, welch' reiche Herren!" spottete das Männchen, „Man hört die Goldstücke schon in der Ferne klingen. Aber," fuhr er fort, „ich hab' etwas zu verkaufen. Kommt mal mit mir." Er führte sie hinter die Sträucher, und da lag ein großer Stock, dessen Ende als Pferdekopf geschnitzt war. „Schön, nicht wahr?" sagte das Kerlchen stolz. „Selbst gemacht! Aber Ihr wüßt noch nicht alles!"

(Fortsetzung folgt.)

Sie sehen und hören!

Filmbeilage der „Ostdeutschen Morgenpost"

Karin und die Krinoline

Liebe und die erste Eisenbahn

Das ist diesmal nicht so einfach, Karin Hardt in Neu-Babelsberg zu finden. „Die Aufnahmen finden heute draußen im Gelände statt", sagte der Pförtner. „Hier quer durch, und dann immer geradeaus!"

Also stapft man los durch das „Gelände", das die Herbstsonne freundlich bescheint. Da bekommt man erst einen Begriff, wie ausgedehnt die Anlagen der Ufa hier draußen sind. Immer wieder kommt man an Bauten, Palästen, Stadtteilen vorbei, die einen an frühere Filme erinnern.

Als ich ein Stück weitergegangen bin, sehe ich eine dicke Rauchwolke gen Himmel steigen. Dort muß etwas los sein! Und richtig: als sich der Qualm verzogen hat, prustet und stampft ein Zug vorbei, ein merkwürdiger Zug allerdings, genau so, wie man sich die erste Eisenbahn vorstellt! Und die Passagiere tragen die Kleider der Zeit, in der die erste Eisenbahn zwischen Berlin und Potsdam einherdampfte.

Als die Szene zu Ende gedreht ist, kann ich Karin Hardt begrüßen. Sie steckt in einer reizenden Krinoline. Eine graziöse Frau findet sich mit jeder Mode zurecht, und so bewegt sich auch Karin anmutig in dem komischen Kleidungsstück.

„Ob das auch wieder Mode wird?" frage ich.

„Ich möchte schon, daß diese Mode wiederkommt — solange ich jung bin!" lacht Karin Hardt. „Nur unsere Autos vertragen sich nicht damit!"

„Da sich alles auf der Welt der weiblichen Mode unterwirft, werden sich vielleicht dann auch die Karosserien anpassen!" denke ich. Dann erzählt Karin vom Film.

Er heißt „Die Liebe und die erste Eisenbahn". Curt J. Braun erzählt da nach dem Volksstück von Axel Delmar eine Geschichte aus der Zeit, da sich die Geister für und gegen das neue Verkehrsmittel schieden. Karin spielt ein junges Mädchen, das für die Bahn ist (kein Wunder: ihr Liebster ist der Ingenieur, der sie baute!); auch die Mutter ist auf ihrer Seite, aber der Vater wettert heftig dagegen.

Ueber die Schienen der ersten Eisenbahn rollt ein lustiges Gefährt: Man hat sich die Erfindung der Technik zunutze gemacht, um auf einer Draisine schnell zum Ball in Potsdam zu kommen. Karin träumt schon mit ihrem Verehrer, den Hans Schlenck spielt, von den Vergnügungen des Abends. Aber böse Hände, die ihnen einen Schabernack spielen wollen, haben eine Weiche falsch gestellt, und plötzlich landet das Fahrzeug — im Wasser!

Ist das ein Jammer! Die schönen Kleider sind hin, und während sie zum Trocknen aufgehängt werden, müssen die beiden Liebenden frieren. Was übrigens der Sache keinen Abbruch tut!

Wieder also schreibt eine Filmrolle Karin Hardt vor, daß sie ins Wasser fallen muß. Wir erinnern uns ihres Absturzes aus dem Freiballon ins Meer, als sie die Corinna im Ufafilm „Abel mit der Mundharmonika" spielte. Ein Glück, daß Karin Hardt im Grunewald am schönen Diana-See wohnt, wo sie das „Inswasserfallen" eifrig trainieren kann!

Geno Ohlischläger.

„Höchste Eisenbahn"

Ganze 40 Stundenkilometer betrug im Höchstmaß die Geschwindigkeit der ersten Dampfbahn, und statt der Vierzylinder-Verbund-Heißdampflokomotive von 20 Meter Ausmaß war ein keuchendes Maschinchen von mittlerer Zimmerlänge vorgespannt. Die Dichtkunst der Romantik war dem neuen Verkehrsmittel im allgemeinen nicht gewogen. Immerhin ist ein geflügeltes Eisenbahnwort von damals einem Schriftsteller zu verdanken:

In einer Posse von Glaßbrenner, dem Pflegevater des Berliner Eckenstehers Nante, trat ein Postbote auf, der vom Zug die Post zu holen und auszutragen hatte. Er will vom Bahnhof eilen: „Höchste Zeit, die Eisenbahn ist da". Da er aber stets die Satzteile durcheinander schüttelte, wurde daraus: „Höchste Eisenbahn, die Zeit ist da!"

„Höchste Eisenbahn!" Das wurde zum Schreckensruf für alle die erhabenen Träumer, für die Freunde des Gemächlichen, Sentimentalen, Idyllischen. „Höchste Eisenbahn", das erinnerte an den Fahrplan mit seinem Rechnen in Minuten, das erinnerte an die „Blitzesschnelle, mit der die „zum willenlosen Block" gewordenen Reisenden über Tal und Hügel gerissen wurden. Viktor von Scheffel blickt entsetzt in solche Zukunft:

„Bald ist, soweit die Menschheit haust,
Der Schienenweg gespannt.
Es keucht und schnaubt und stampft und saust
Das Dampfroß rings durchs Land."

Nein, der Dichter des „Trompeter von Säkkingen" kann die Vergangenheit nicht vergessen.

Sein „Letzter Postillon" klagt an:

„O Zeit des Paßgangs und des Trabs,
Des Trinkgelds und des Trunks,
Des Poststalls und des Wanderstabs,
Des idealen Schwungs!
Jetzt geht die Welt aus Rand und Band,
Die Besten ziehn davon,
Und mit dem letzten Hausknecht schwand
Der letzte Postillon!"

Was den Dichtern damals ein Bruch mit der poesievollen Vergangenheit war, erscheint uns heute in einem milderen Lichte, verklärt von der Poesie der Biedermeierzeit. Der Film „Die Liebe und die erste Eisenbahn" wird die Zeit der ersten Berlin—Potsdamer Dampfbahn wieder lebendig machen.

„Das gestohlene Herz." Die Reichsmusikkammer hat den in ihrem Auftrag anläßlich des Propaganda-Feldzuges für die Deutsche Hausmusik von Lotte Reiniger hergestellten musikalischen Scherenschnitt-Film „Das gestohlene Herz" dem NDLS. in Verleih gegeben. Der Scherenschnitt-Film ist als Beiprogramm zu dem großen Carl-Maria-von-Weber-Film des NDLS. „Aufforderung zum Tanz" bestimmt worden.

Cromwell und Bach im Film? Die Ufa bereitet einen Stoff vor, in dessen Mittelpunkt die Figur des berühmten englischen Staatsmannes Oliver Cromwell steht. Anläßlich der 250. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Sebastian Bach im Jahre 1935 beabsichtigt die Ufa einen Film aus der Jugendzeit des großen deutschen Tonschöpfers zu schaffen.



Carola Höhn

spielt die Rolle der „Eva" im Olaf-Fiord-Film der Ufa „Ferien vom Ich" nach dem erfolgreichen Roman von Paul Keller (Spielleitung H. Deppe).

Ostpreußische Jäger im Film

„Wann sieht man endlich einen Film mit unserem stolzen Friedensmilitär?" Dieser Wunsch vieler Filmfreunde ist jetzt in Erfüllung gegangen, „Die Spord'schen Jäger" sind fertiggestellt, dieser Bavaria-Film nach dem bekannten Roman von Richard Skowronnek zeigt ein Jägerbataillon, das in einer kleinen Stadt Ostpreußens in Garnison liegt, und dessen Offiziere regen gesellschaftlichen Verkehr mit dem benachbarten Oberförster (Theodor Loos) unterhalten. Dieses freundschaftliche Verhältnis wird jedoch dadurch getrübt, daß ein unbekannter Wilderer in dem Forst sein Unwesen treibt, der nicht zu fassen ist — der Oberförster hat einen Offizier des Jägerbataillons im Verdacht. Die Handlung entwickelt sich dramatisch, unselige Jagdleidenschaft hat tatsächlich einen jungen Offizier zum Wilderer gemacht, und er sühnt sein Vergehen mit seinem Leben.

Was diesem Film außer dem dramatischen Geschehen noch eine besondere Note gibt, ist die Mitwirkung eines Jägerbataillons in der schmucken grünen Uniform und die Schilderung der innigen Verbundenheit, in der das ostpreußische Städtchen mit seinen Jägern lebt. Wenn das Bataillon mit klingendem Spiel von einer Felddienstübung zurückkehrt, dann öffnen sich die Fenster und die Türen, und alles jubelt den jungen Soldaten zu. Die kameradschaftliche Einstellung des Oberstleutnant (Fritz Alberti) zu seinen Offizieren und der herzliche Ton, in dem Hauptmann Rabenhainer (Werner Schott) außerdienstlich mit seinen Leuten verkehrt, sind gut getroffen. Sie war doch eine Schule für das Leben, die Militärdienstzeit! Auch der Humor kam nicht zu kurz, alles schmunzelt stillvergnügt, wenn die Kompagnie einstimmt: „Das Kränzlein zahlt der Leutnant, weil er sein junges Herz verbrannt. Beim Bauern im Quartier: Spordsche Jäger, die sind wir!"

Reva Holsey als „Siebzehnjährige"

Reva Holsey, die junge Münchener Schauspielerin, die vor einem Jahr in „Robinson darf nicht sterben" in Berlin zum ersten Male auftrat und inzwischen einige tragende Rollen in mehreren Filmen verkörpert hat, tritt jetzt in ihrer interessantesten Filmrolle vor das Publikum. Sie spielt die Hauptrolle in „Eine Siebzehnjährige" in der Verfilmung von Max Dreyers berühmtem Schauspiel „Die Siebzehnjährigen" unter der Regie von A. M. Rabenalt.

Berliner Brief

Die Prominenz auf den Beinen
Von Perücken, Schmetterlingen und Nikolaus

Einen solchen Tag hat Berlin schon lange nicht mehr erlebt. Die berühmtesten Leute haben sich für kurze Zeit in schlichte Passanten verwandelt und klappern an allen Ecken und Enden mit der Sammelbüchse. In allen Straßen, auf allen Plätzen ist ein dichtes Gewoge und Geschiebe, denn, Hand aufs Herz, das kommt nicht alle Tage vor: Adele Sandrock, die „göttliche" Adele, sammelt für die Winterhilfe, die bekanntesten Schriftsteller, Schauspieler und Dirigenten Berlins sammeln für die Winterhilfe. Minister haben ihre Schreibtische verlassen und sammeln für die Winterhilfe. Willy Fritsch stellt sein bezauberndes Lächeln in den Dienst der Winterhilfe. Es ist wirklich ein Fest der Kameradschaft, ein würdiger und unvergeßlicher Tag der nationalen Solidarität. Das ist weit mehr als ein billiger Theatereffekt: es ist der schlichte und darum so starke und überzeugende Ausdruck einer natürlichen Verbundenheit von Mensch zu Mensch. Von diesem Gefühl verliert selbst das prominenteste Filmlächeln seine kulissenhafte Starrheit und Süßlichkeit.

Nichts für schwärmerische Backfische und sensationslüsterne Schlagzeilenjäger! Die Gründgens, Krauß, Klöpfer, Tietjen, Kleiber und Heger, die Hartmann, Kayßler, Schlusnus, Roswaenge, Wittrisch, die Lorenz, Prohaska und Domgraf-Faßbänder, die an diesem Tage aufmarschiert sind, um für die Winterhilfe zu sammeln, denken nicht im geringsten an Pose und Autogrammgetue. Und nicht minder ernst ist es den Damen, die sich an diesem Liebeswerk der nationalen Verbundenheit beteiligen, der Sonnemann und der Koppenhöfer und all den anderen Sternen des Berliner Bühnenhimmels.

Berlin hat seinen großen Tag, Unter den Linden in der Friedrichstraße, am Stettiner Bahnhof, rund um die Gedächtniskirche, am Zoo und am Kurfürstendamm, in der Tauentzien, im Norden, im Osten und Westen, überall erblicken wir jene Berühmten, die uns aus den Photos der illustrierten Blätter bekannt und vertraut sind. Sie halten lächelnd die Sammelbüchse in der Hand und erdulden freudig den Ansturm ihrer zahlreichen namenlosen Freunde und Verehrer ...

*

Es soll Menschen geben, die für einen seltenen Schmetterling hundert Mark bezahlen. Die Herren Insektenkundler, die scharf sind auf große Bockkäfer und Falltürspinnen, veranstalteten vor kurzem in Berlin eine regelrechte Tauschbörse. Rühret die Botanisiertrommel und schwenket die Fahnen! Da gab es die herrlichsten Ueberkäfer, die reißenden Absatz fanden, Burschen, die 20 Zentimeter lang und 10 Zentimeter dick sind, wirklich reizende Käfer, nicht? In Kisten und Kasten schillerten und funkelten die unwahrscheinlichsten exotischen Schmetterlinge in den teuersten Flügeltoiletten, aber den Vogel schoß doch die „Goldene Acht" ab, die Königin unter den Schmetterlingen. Einer möchte sie haben, ein besonders leidenschaftlicher Enthomologe. Denn die „Goldene Acht", vielleicht sogar eine verzauberte Prinzessin, die sich rückwandeln ließe, ist schön wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. Wie, bitte? Nur hu — hu — nur huhundert Mark? Aber mit größtem Vergnügen!

„Setz dir die Perücke auf, Amalia, damit ich dich besser streicheln kann!" An diesen Satz mußte ich denken, als ich vor einigen Tagen ahnungsloserweise den Riesenraum des Sportpalastes betrat. Ich war gekommen, um nach langer Zeit wieder mal einen saftigen Kinnhaken zu genießen und war in den Lehrlingswettbewerb der Berliner Friseurinnung geraten.

Welch ungewohnter und zauberischer Anblick! Ein Paradies qualvoller Sehnsucht für Glatzköpfe! An 800 Spiegeln standen 800 männliche und weibliche Lehrlinge vor 800 Modellen! Die Musik spielte so schön zum Geklapper der Brennscheren, und es türmten sich unter den flink schmeichelnden Händen die wundervollsten Perücken und Haarsymphonien! Da war trotz der Haarausfälle kein einziges Haar in der Suppe zu finden, und die Angelegenheit war nichts weniger als haarsträubend.

Nie mehr werde ich deine Perücke schmähen, Amalia! Besser falsche Haare als gar keine! Da wurden moderne Bubiköpfe geschnitten, damit auch diese Haare nicht zu kurz kommen, da erwuchsen aus geschmeidigen Fingern die märchenhaftesten Langhaarfrisuren, da wogten die Wasserwellen in einem betörenden Rhythmus, da erstanden Haarpyramiden von bezaubernder Formung, da war des Kämmens und Striegelns, des Lockens und Kringelns kein Ende mehr ...

Wunderschön die historischen Figuren. Berückend die mathematisch genauen prachtvoll geschwungenen, männlichen Scheitel, süß die bräutlichen Frisuren mit Schleier, die reinsten Haargedichte! Und all dies aus dem Nichts gezaubert von Bengeln und Bengelinnen zwischen 15 und 18. Da werden an Ort und Stelle hundert wächserne Bräute für die Hochzeitsnacht zurecht gemacht, „perückende" Perücken schimmern in allen Farben, hausfrauliche Nackenknoten verkünden das Lob des trauten Herdfeuers ... Mit Puder, Pomade und Brennschere werden die herrlichsten Haarträume gezimmert ... in Blond, in Goldblond, in Aschblond, in Platinblond, in Brünett und in Pechrabenschwarz, und wenn man den brennscherenklappernden Sportpalast entzückt verläßt, glaubt man fest daran, daß die Haare eine Erfindung der Kunstgewerbler sind ...

*

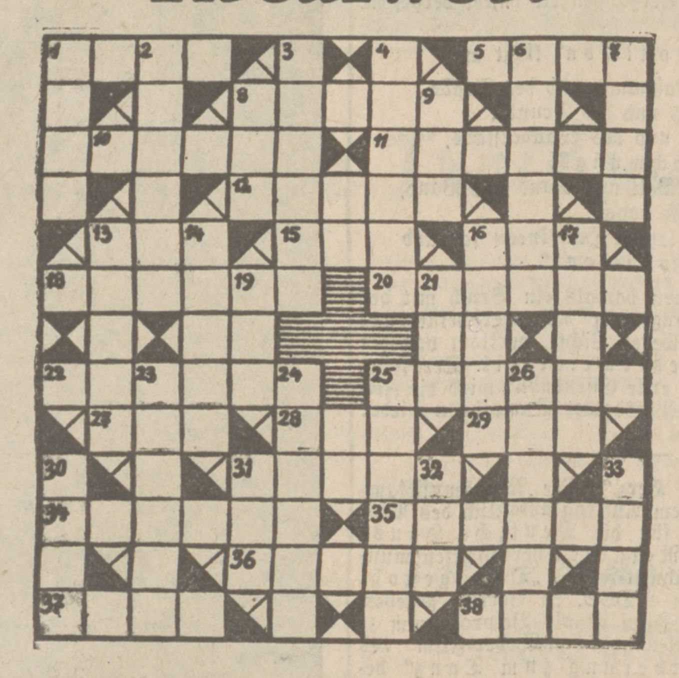
Der Heilige Nikolaus, ein waschechter Berliner, ist mit großem Gefolge, im Wagen natürlich, durch das Brandenburger Tor in den Lustgarten eingezogen. Wie einst auch dem seligen Rattenfänger von Hameln, dem berühmtesten Kammerjäger des Mittelalters, folgten dem Nikolaus 500 fröhlich lärmende, quietschvergnügte Kinderlein, denn sie ahnten wohl, was es da Schönes zu naschen und zu knabbern gab.

Mit großem Halloh wurde der gute Nikolaus von den Berlinern empfangen. Der Weihnachtsmann aus Thüringen freute sich, seinen berühmten Berliner Kollegen vor dem Brandenburger Tor begrüßen zu können. Die beiden Vorboten des heiligen Abends tauschten einen herzlichen Händedruck. Die Besitzerin des Krollgartens bewirtete 500 Kinder mit Kaffee und Kuchen, und der sagenhafte Herr „Aschinger", für die Berliner Angestellten schon längst ein unentbehrlicher Nikolaus, ließ es sich nicht nehmen, das krabbelnde, rutschende und quiekende Kindergetier mit seinen weltbekannten Bockwürsten nebst Kartoffelsalat zu atzen.

Ueber den eigentlichen Weihnachtsmarkt werden wir noch ausführlich berichten. Für heute nur ein kleiner Vorgeschmack: 10 000 elektrische Birnen sind nötig, um das Ganze zu beleuchten. Die Länge der Leitungsdrähte beträgt 10 Kilometer. An der Schloßbrücke steht ein sterilisierter Weihnachtsbaum, der acht Meter hoch und sieben Meter breit ist. Außerdem sind noch 12 große Naturweihnachtsbäume aufgestellt. Ein Weihnachtsmann zum Nageln für das Winterhilfswerk ist auch vorhanden.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Waagerecht: 1. Baum, 5. Kartenspiel, 8. Name für Buchverfasser, 10. Jahreszeit, 11. Zwergenkönig, 12. bekannter Maler, 13. Naturprodukt, 15. Frauenname, 16. Göttin, 18. Jahreszeit, 20. Name für Radfahrer, 21. Vogel, 22. Erzieher, 25. Eintracht, 27. Groggetränk, 28. Vogel, 29. Verneinung, 31. Schillersche Frauengestalt, 34. Frauenname, 35. Schnur, 36. Schlangenart, 37. Schweizer Stadt, 38. Schweizer Held.

Senkrecht: 1. Naturspiel, 2. deutsche Stadt, 3. Reformator, 4. Stadt im Elsaß, 6. Desinfektionsmittel, 7. Volksunterhaltung, 8. Baumteil, 9. Schiffsteil, 13. Alpengipfel, 14. heftiger Wind, 16. Männername, 17. Gewebe, 19. Bund, 21. Fluß zum Rhein, 23. quälendes Gefühl, 24. Preisnachlaß, 25. Name für Schmetterling, 26. See in Oberbayern, 30. Gangart, 31. See in Finnland, 32. „geistesgestört", 33. Henkerswerkzeug.

Silbenrätsel

1 ________ 14 ________
2 ________ 15 ________
3 ________ 16 ________
4 ________ 17 ________
5 ________ 18 ________
6 ________ 19 ________
7 ________ 20 ________
8 ________ 21 ________
9 ________ 22 ________
10 ________ 23 ________
11 ________ 24 ________
12 ________ 25 ________
13 ________ 26 ________

an — ba — brus — cha — che — che — cho — de — de — den — dra — des — din — dre — e — e — ei — eis — el — en — er — eu — fisch — fron — ga — gen — grau — han — her — i — jew — kis — le — leich — lek — mi — mie — nach — nam — nar — neb — no — pe — pel — pie — ra — ra — re — rei — sal — sau — sche — se — skop — son — stock — te — tei — ter — ter — to — tro — tür — u — ver — wies — zo

Aus den 67 Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben gelesen, ein Körner-Zitat ergeben. (ch, ei, eu und st = je 1 Buchstabe.)

1. Deutscher Kurort, 2. russischer Schriftsteller, 3. Krankheit, 4. Meerestier, 5. Berg im Kaukasus, 6. Sternbild, 7. Sinnestäuschung, 8. katholischer Festtag, 9. physikalisches Instrument, 10. Fluß in Italien, 11. deutsche Provinz, 12. Farbton, 13. Ameisenart, 14. Stern, 15. Laubbaum, 16. Vogel, 17. Stadt in Anhalt, 18. Männername, 19. Edelstein, 20. Düngesalz, 21. Rätselart, 22. männlicher Hausvogel, 23. Dummheit, 24. Stadt in Thüringen, 25. Schulfach, 26. Schweizer Hochtal.

Besuchskarte

HERBERT I. STEINEN

In welcher westdeutschen Stadt wohnt Herr Steinen?

Inschrift



(sch und ch = 1 Buchstabe)

Bilderrätsel



Nur ein Brustbild!

Madame de Stael war nicht schön, besaß aber schöne Arme, die sie auch gern zur Schau trug. Sie bemerkte, als sie darauf hingewiesen wurde: „Man muß sein Gesicht zeigen, wo man's eben hat."

Als eine ihrer Freundinnen fragte, ob Madame de Stael in ihren Memoiren auch wirklich aufrichtig sei, und insbesondere auch ihre galanten Details mit aufzeichnen werde, antwortete sie: „Ich gebe nur ein Brustbild."

Harte Nüsse — Allerlei zum Denken und Raten. Von Karl M. Klier. (Mit 91 Abb. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.) — Ein Mann will ein Paar Schuhe kaufen, die 12 Mark kosten. Er besitzt aber nur 10 Mark in Silbermünzen. So verpfändet er diese und erhält dafür 8 Mark. Den Pfandschein verkauft er um 4 Mark. Nun hat er die nötige Summe von 12 Mark beisammen und kann die Schuhe kaufen. Oder hat die Sache am Ende doch einen Haken? Wir wissen es nicht, aber wir verraten Ihnen hier die Quelle, aus der dieses Rezept stammt: aus dem Büchlein „Harte Nüsse", von Karl M. Klier, in dem es eine Fülle von Rätselspielen, witzigen und originellen Denkaufgaben gibt. Lösen Sie z. B. die folgende Denkaufgabe: Zwei Personen stehen auf der Straße. Die eine ist der Vater des Sohnes der anderen Person. In welchem Verwandtschaftsverhältnis stehen die beiden Personen zueinander?

Zauberkunststücke können Sie selbst vorführen nach dem Anleitungsbuch **„Zaubern leicht gemacht"**, von Ernst Firnholzer. (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Man braucht nichts dazu als ein bißchen Geschick im Basteln und Flunkern. 119 Photos und Zeichnungen zeigen, wie jeder Trick und jeder Handgriff dabei zu machen ist, z. B.: Die Wundernadel der Kleopatra — Das wandernde Geldstück — Die Zauberpalme — Der Teufelswürfel u. a. m.

Amerikanisch Schinkenkloppen. Das deutsche Schinkenkloppen kennt wohl jeder. Wie soll nun das amerikanisch sein? Die Verschiedenheit besteht darin, daß zwei Mann gleichzeitig geschlagen werden. Einer macht den Anfang und erhält die Schläge jedesmal von seinem Nebenmann, so daß es sehr lange dauert, bis er den Sünder bezeichnen kann, während sein Partner immer rasch Ablösung findet. Wem die Sache spaß macht, der wird sich freuen, in dem Bändchen **„Spiele drinnen und draußen"**, von Max Elliesen (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart), eine Fülle von Spielen fürs Freie und fürs Zimmer zu finden.

BC4 ü. Was das bedeuten soll? Das ist ein D-Zugwagen mit zweiter und dritter Klasse, der vier Achsen hat und Uebergänge mit Faltenbälgen. Und was bedeutet z. B. auf einer Lokomotive das kleine Täfelchen S 36. 16? Man findet die Erklärungen für alle diese Zeichen an Lokomotiven und Wagen, an der Eisenbahnstrecke, an Straßen und Schiffahrtswegen geschickt beieinander in dem Bändchen **„Allerlei Zeichen unterwegs"**, von Gustav Büscher (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Ob es sich um Verkehrszeichen handelt, um Signale auf dem Bahnhof oder an der Strecke, um Seezeichen oder Leuchtfeuer, alles, was Sie wissen wollen, sagt Ihnen dieses Bändchen ausführlich und genau.

Auflösungen

Silbenrätsel

1. Immanuel, 2. Volker, 3. Kehlkopf, 4. Gehör, 5. Bohrer, 6. Rennbahn, 7. Eris, 8. Standarte, 9. Unsinn, 10. Einhorn, 11. Fühlhorn, 12. rer, 13. Gabel, 14. Glaubersalz, 15. Benzin, 16. Undine, 17. Hoffahrt, 18. Nungesser, 19. Andersen, 20. Deutschostafrika, 21. Landeshut, 22. Unstrut, 23. Wiesbaden, 24. Derby.

„Im Volke geboren, erstand uns ein Führer, gab Glauben und Hoffnung an Deutschland uns wieder!"

Silben-Kreuzwort

Waagerecht: 1. Feierabend, 3. Livadia, 6. Perle, 8. Menge, 11. Wasserglas, 14. Oberammergau, 17. Hausapotheke, 21. Polizei, 22. Passage, 23. Visite, 26. Barrikadenbau, 29. Privatkapelle, 32. Depense, 34. Rate, 38. Ade, 39. Normalkerze, 40. Zigarette.

Senkrecht: 1. Feile, 2. Athen, 4. Vater, 5. Amen, 6. Perkeo, 7. Messer, 9. Geseke, 10. Siam, 11. Wasgau, 12. Glashaus, 13. Tempo, 15. Versaglieri, 16. Merkur, 18. Ara, 19. Theresiopel, 20. Lissabon, 24. Aden, 25. Vivat, 26. Barbara, 27. Kater, 28. Baude, 29. Prise, 30. Kali, 31. Legende, 33. Pendel, 35. Tenor, 36. Zucker, 37. Wolga, 38. Ate.

Bilderrätsel

Laß dich biegen, aber nur nicht knacken.

Wir haben Dich gemeint

26 **Roman von Angela von Britzen**

Das tritt nicht sofort zutage. Vielleicht lieben die Menschen, die auf diesem Stück Land leben, den Neuhinzugekommenen anfänglich. Aber mit der Dauer, dieser stillen, zähen Schwester des Landes, mit der Dauer ergibt es sich, daß sich auch die Menschen von dem Neuen abwenden und sagen: o ja, wir haben uns getäuscht. Dann werden sie nachträglich gewahr, daß ihr Land, dieses weise, stille, unerbittliche Stück Land, schon von Anfang her sein Mißtrauen hatte gegen den Neuen. Es hat eine Witterung wie ein Stück Wild für alles, das echt ist, und für alles Scheinhafte. Es dringt sogleich in den den Menschen hinein und fühlt, was an ihm dran ist, was Bestand hat und was Tünche ist!

Aber da kann es auch sein, daß einer auf dies Stück Land kommt, der gar nicht bescheiden tut, der ganz ohne äußere Behutsamkeit seinen Fuß auf das Stück Erde setzt mit einer harten Selbstverständlichkeit, und trotzdem tun sich ihm alle Poren dieser merkwürdigen, unbestechlichen Erde auf. Die Seen lächeln ihm zu, die Bäche murmeln für ihn, die Bäume schatten für ihn, und die Ebene dehnt sich vor ihm, als sei sie ihrer Weite froh, weil er, der Neue, seinen Blick über sie hingleiten lassen kann. Oh, das Stück Land kann einen feiern, so zärtlich und verschämt, wie man es seinem herben Angesicht gar nicht zutrauen sollte. Es kann streicheln und einbetten und wird niemals davon abweichen, zu diesem Neuen zu stehen, wann und wie es auch immer sei. Selbst, wenn dieser Mensch etwas getan hätte, das in den Augen der anderen Leute unrecht wäre, so wird das Land seiner Witterung immer glauben und wird sagen: Ihr irrt Euch alle, es ist Echtes an ihm, und er hat recht gehandelt.

Kann es einen besseren Freund geben? Aber nur wenige nimmt das Land wirklich an. Und für ein Menschenauge ist auch nicht gleich aufs erste zu merken, ob da nun eine Annahme ist oder eine Verweigerung.

Als Hauke von Bruck die Straßen entlangfährt in dem Jagdwagen, von den die schnickenfetten Milchpferde von Bornwege gespannt sind, ist ihm zumute wie einem Schuljungen, der im Internat war und der nun wieder nach Hause in die Ferien fährt.

Er betrachtet die Felder ringsum, auf denen die Leute mit ihren Gespannen zugange sind. Ja, es ist die schönste Zeit im Jahr, die es für einen Landmann geben kann: Bestellzeit. Sie bereiten den Boden, und es ist kaum zu wissen, ob für den Herrgott zum Opfer oder für den Sommer zum Schaffen.

Die Wintersaaten leuchten wie grüne Tücher. Aber die Schläge, in welche Sommerkorn gesäet werden soll, haben noch ein braunes Angesicht, und über ihre Hügel und Höhen ziehen in langen Ketten die Pferde mit den Ackergeräten. Sie halten dabei die Köpfe tief gesenkt, als wären sie in einem andächtigen Traum befangen. Auf ihrem braunen Fell spiegelt sich die Frühlingssonne. Dicht vor ihnen steigen die Lerchen aus dem Felde auf und jubilieren sich steil in den Himmel.

Mit den lockeren, blauen Leinenbluten der Knechte spielt in winzigen Wellenschlägen der stürmische Frühlingswind. Sein warmer Atem weht die flüchtigen Wolken über den bleiblauen Wald der Ferne. Eine Bachstelze, die wippig über die Straße tänzelt, kann nicht widerstehen und wirft ihren bogigen, unrastigen Flug dem Wind auf Gedeih und Verderb an die Brust.

Geheimnisvoll fallen die Saatkörner mit leisem, unermüdlichem Klicken durch die Trichter der Sämaschine in den mulligen, losen Acker. Hinterher kommen die Eggen und ziehen ebenmäßig die Erde über der frischen Saat zu.

Auf dem Schlag nebenan werfen die Pflüge den nahrhaften Dung herum, daß die speckige Scholle nach oben gekehrt wird und der Sonne entgegenglänzt. Ein trächtiger Duft weht von dort herüber.

Nichts ist sonst mehr als die Arbeit und der Sinn der Knospen, die ringsum mit ihren Geheimnissen in den Wäldern warten. Alles gleicht sich ein in die Ebene und in das ruhige Braun der Felder. Und die Ebene singt. Sie ist als Fläche das, was das Lied der Lerche als Fontäne ist.

Hauke ist ein Mann und daher nicht gewöhnt, sich seinen Gefühlen hinzugeben. Er fühlt auch kaum, er ist außerhalb seiner selbst. Dies ist alles schon einmal gewesen, genau so wirklich. Es ist richtig so und muß nach einem ganz einfachen Gesetz weiter ablaufen.

Jedes Kleinste ist ihm wichtig. Er sieht, daß bei den Gehöften die Frauen im Garten graben und die Kinder mit jungen Katzen spielen. Ein Kirschbaum, der auf der Südseite eines Hauses steht, ist wahrhaftig schon in Blüte.

Er beugt sich nicht interessiert weit aus dem Wagen, nein, stur und bockstill sitzt er hinterübergelehnt und läßt sich die Landschaft entgegenbringen. Aber er saugt alles ein, als wäre in ihm drin ein Hohlraum, der nur darauf gewartet hat, mit diesem allen angefüllt zu werden, der von Kindheit an ausgespart wurde für diese selige Heimfahrt.

Er wird sich hüten, den Kutscher, der ihm so steif seinen breiten Rücken zeigt, nach den Dörfern zu fragen, durch die sie fahren. Außerdem weiß er es auch ganz von allein, daß dies hier noch nicht Bornwege ist und das auch nicht, und das dritte spricht ihn gleichfalls nicht an.

Aber dann — dann kommt eine Biegung der Straße, und Hauke fühlt eine Unruhe — bekannt und doch unbekannt, wie vor dem ersten Kuß, dem ersten, heimlichen Liebeswort. Er reckt den Hals, und nun gibt der Blick sich frei: In dem Rahmen großer, geneigter Birken, die ihre schlenkerigen Aeste senkrecht herabhängen lassen, liegt ein Dorf. Langgestreckt, behütet, fruchtbar. Gärten haben es umarmt, Bäume betten es ein, und ein hellgrüner Schleier verdeckt wie eine keusche Zögerung das weiße Kirchlein. Ein freundlicher Kirchturm ist das! Die Tauben scheinen ihn als Wohnung bezogen zu haben, sie fliegen unermüdlich ab und zu.

Nein, er braucht den Kutscher nicht zu fragen, er weiß es aus sich selbst: dies ist Bornwege! Hört sich nicht das Klappern der Pferdehufe anders an, als die Grenzhecken rechts und links vorüber sind? Und ist vielleicht eine Wolkenschicht weniger vor der Sonne? Es will ihm so vorkommen, als läge hier viel mehr Licht als noch kurz vorher über dem Nachbargut.

Sie haben noch 10 Minuten bis zum Dorf zu fahren, und das ist gut; so kann er mit nüchternem Blick ein wenig Umschau halten, damit er nicht wie ein Besuch in seiner Heimat einfährt.

Rechts neben der großen, breiten Allee ist eine riesenhafte Strohmiete, und davon steht, weiß Gott, ein alter Dreschsatz. Hauke lacht vor sich hin, als er mit geübtem Auge bemerkt, was für ein alter Kasten es ist. Na, da wird er allerhand Reparaturen dran zu machen haben.

Es wird überhaupt Arbeit geben. Eine Ferienfahrt ist dies hier gerade nicht. Zum Beispiel gibt der Rücken dessen, der da vor ihm Kutscher spielt, gewiß allerhand zu schaffen.

Oh, da täuscht sich Hauke Bruck nicht, denn es ist Wilhelm Purrkopp höchstpersönlich, der den Neuen von der Bahn abholte. Hat der Herr auch nur ein einziges Wort darüber verloren, daß diese Pferde so wundervoll fett sind und so glatt im Haar? I Gott bewahre, nichts hat er gesagt. Er hat ihnen über die Nase gestreichelt, wie es jede landfremde, überspönige Erzieherin tun könnte; aber er hat ihnen nicht, wie sich das für einen mannhaften Kenner gehört, laut klatschend auf den Hals geklopft, ihnen nicht die schönen, glatten Vorderbeine entlanggestrichen bis hinunter zu den Fesseln, und nicht ein einziges Mal auf die fehlerlose Kruppe gehauen. Nein, für Wilhelm Purrkopp steht es fest, daß dieser Mann nichts von Pferden versteht, und damit ist er einfach gestempelt. Es ist eine Lücke bei ihm zu entdecken gewesen gleich von Anfang an — und Wilhelm müßte kein Purrkopp sein, wenn das nicht Folgen haben sollte.

Hauke spürt das wohl. Er erwartet von den Leuten hier absolut keinen jubelnden Empfang. Er hat sich selbst dazu im Augenblick viel zu sehr vergessen, als daß er daran denken könnte, wie man ihn aufnehmen wird. Allerdings überlegt er, ob seine Kusine wohl vorm Haus stehen und den anfahrenden Wagen erwarten wird, und ob sie wohl ein graues Sportkostüm trägt — aber dann atmet er wieder tief und nimmt die ersten Grüße von Bornwege auf, die unsichtbaren, die stillschweigenden. Da sind Alleebäume und Waldränder, Wiesenstreifen und ferne Brüche, die ihre Grüße schicken können. Da sind die Schwärme von Krähen, die über die braune Ebene herkommen und sich ab- und anmelden. Da sind die Kiebitze, ja weiß Gott, die Kiebitze, die schon über den Feldern torkeln und sich die Wasserlöcher aussuchen, um deren gelbgrauen Schilfkranz herum sie ihre Gelege verstecken wollen

Hauke spannt alle seine Muskeln an, ohne die äußere lässige Haltung zu ändern. Er hat nicht übel Lust, einfach loszubrüllen, ganz egal, ob dann die fetten Gäule im jagenden Karriere auf den Hof gesaust kämen. Aber er sieht den steifen Rücken vor sich, den glatten Zylinder mit der Kokarde daran und bezähmt sich sofort. Hier wird nicht gebrüllt wie ein Junge, hier heißt es, sich durchzubeißen wie ein Mann.

Jetzt fahren sie in das Dorf ein. Hat er vielleicht Girlanden erwartet mit einem umkränzten Plakat in der Mitte, „Herzlich willkommen"? Nein? Nun, das ist gut, denn hier geht alles seinen altgewohnten Gang, als führe der Schlächter mit seinem klappernden Viehkarren herein und nicht ein Angehöriger des Herrschaftshauses.

Vor den sauberen Häusern liegen die kleinen, gepflegten Vorgärten. Ihre frühjahrsgestrafften Knospen machen die jungen Augen auch nicht um einen einzigen Spalt weiter auf, als sie es von sich aus, wegen der steigenden Säfte, nötig haben. Die hohen Holzmieten stehen schön gestapelt neben den Häusern, und wenn Hauke sich die kleinen Gören, die, den Finger im Mund, hier herumtrudeln und ihn anglotzen, als festlichen Empfang und als aufmerksame Ehrung zurechnen will, dann kann er das ja tun. Von den würdigen Tagelöhnern oder deren Frauen jedenfalls ist niemand neugierig oder läßt sich, wenn er gerade zufällig auf der Dorfstraße zu gehen hat, in seinem behäbigen Schritt stören. Hier und da bewegt sich wohl eine Fenstergardine und huscht ein vorsichtiger Frauenkopf zur Seite, aber das kann ja Zufall sein.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 49 / 9. Dezember 1934

Preis 10 Pfg.



Ostdeutsche Morgenpost

Weihnachtsscherz

Die Zwergenstadt auf dem Weihnachtsmarkt in Berlin

Im Rahmen des Weihnachtsmarktes, der in diesem Jahre nach langer Zeit im Lustgarten stattfindet, wurde auch eine Liliputaner-Stadt erbaut. — Liliputaner-Polizei übt sich in der Verkehrsregelung.



Der Wintersport hat angefangen.

Das erste Ski-Springen auf dem Zugspitzplatt wurde dieser Tage als Auftakt der diesjährigen Wintersportsaison veranstaltet.



Der Weberbrunnen in Meerane in Sa.

In Meerane in Sachsen wurde zu Ehren des Weberhandwerks, das seit dem Jahre 1620 dort beheimatet ist, ein Weberbrunnen feierlichst enthüllt, der von dem Bildhauer Otto Gattinger geschaffen wurde.

Der „Bunzlauer Eintopf".

Die Stadt Bunzlau in Schlesien hat ihren weltbekannten Industrieerzeugnissen, die ihr einst den Ehrennamen der „Stadt des guten Tons" eingetragen haben, eine kleine Terrine hinzugefügt, die besonders für die Eintopfgerichte bestimmt ist und daher den Namen „Bunzlauer Eintopf" erhalten hat. Wer also in seinem Haushalt oder in seiner Gaststätte den Bunzlauer Eintopf einführt, dient nicht nur dem großen volksverbindenden Gedanken des Eintopfgerichtes, sondern verschafft auch deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot.



Verkehrsbeobachtung von oben.

Die Pariser Polizei macht gegenwärtig Versuche, den Straßenverkehr von einem Frei- und Fesselballon aus zu überwachen. Der Verkehr wird von der Luft aus auch gefilmt. — Der Verkehrsbeobachtungsballon über den Champs Elysees.



Venedig unter Wasser.

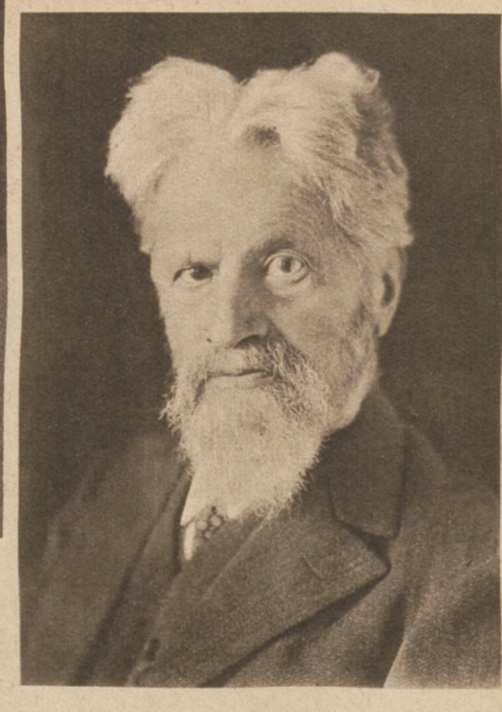
Venedig, die Stadt der Lagunen, stand teilweise unter Wasser. Der berühmte St.-Markus-Platz war fast vollständig überschwemmt. Zurückgeführt wird dieses unangenehme Naturereignis auf die überaus starken Fluten des Mittelländischen Meeres, die besonders Venedig stark beeinflußten. Hier wird ein Handkarren als Beförderungsmittel durch die Fluten, die den St.-Markus-Platz überschwemmten, benutzt.



Der Leiter des Sprechchors an der Berliner Universität Professor Dr. Wilhelm Leyhausen,
der sich zur Zeit in seiner Eigenschaft als Vizepräsident der Delphischen Union in Athen aufhält, ist eingeladen worden, an der Universität Athen, bei der Wissenschaftlichen Gesellschaft Parnassos und bei der Deutsch-Griechischen Gesellschaft Vorträge zu halten.



Reichsstatthalter Loeper erhält den Blutorden.
Der Führer und Reichskanzler hat dem Reichsstatthalter für Braunschweig und Anhalt, Gauleiter Hauptmann Loeper, den Blutorden vom 9. November 1923 verliehen.



Der bekannte Berliner Botaniker Professor Gottlieb Haberlandt,
ehemals Direktor des Botanischen Institutes der Universität Berlin, vollendete sein 80. Lebensjahr.

Propst Hübbe in der Heimat beigesetzt.
Propst Erwin Hübbe aus Hamburg, der Vorkämpfer für Evangelium und Deutschtum im Ausland, war in Brasilien einem Autounfall zum Opfer gefallen. In der Zwischenzeit ist die Leiche in einem Bleisarg mit dem Dampfer „Espagna" nach Hamburg überführt und dort nach einem feierlichen Trauerakt, an dem alle Geistlichen Hamburgs und weite Kreise der evangelischen Gemeinden teilnahmen, in heimatlicher Erde beigesetzt worden.



Oberbürgermeister Dr. Sahm weiht die Persische Straße in Berlin
in Anwesenheit des persischen Gesandten zu Ehren der tausendjährigen Wiederkehr des Geburtstages des persischen Heldendichters Firdusi.



Auslandsdeutscher Besuch beim Führer.
Während der Tagung der Gauleiter beim Führer in der Reichskanzlei erschien ein kleiner dreijähriger Deutschafrikaner aus Windhuk mit seiner Mutter, der durchaus den Führer sehen wollte und während einer Pause seinen Wunsch auch erfüllt bekam. — Der Führer mit dem kleinen Burschen und dessen Mutter.

Als erste Frau auf dem Demavend

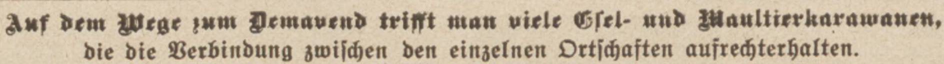
Der Demavend ist ein erloschener Vulkan in Nordpersien und 5670 m hoch. Lange schon, ehe Menschen zu ihm aufblickten, war seine Kraft, Glutmassen in die schwindelnde Höhe zu jagen und seinen Gipfel der Sonne zu nähern, geschwunden. Den verstummten Krater decken heute Eis und Schnee. Periodisch haucht der im Solfatarenalter stehende Vulkangreis stickige, weiße Schwefeldämpfe aus. Nur tief unten schafft das Feuer, wärmt Quellen und tränkt sie mit gelösten Mineralien.

Im Sommer 1931 erreichte ich, mit meinem Reisepartner Max Ryschka auf zwei Motorrädern von Indien kommend, Teheran. Da wir nicht genug bekommen konnten, hatten wir uns fest vorgenommen, nun den höchsten Berg Vorderasiens, den 80 km von Teheran liegenden Demavend, zu erklimmen. Ryschka hatte schon in früheren Jahren die Besteigung zweimal mit Erfolg durchgeführt. Mich reizte dieses Unternehmen besonders, da noch niemals eine Frau den Gipfel erreichte. Es war gewagt von mir, denn ich hatte keinerlei Erfahrung im Besteigen von Bergen, aber mit eiserner Energie gings. Ob ich jedoch ein zweites Mal ein solches Wagnis unternehmen würde, möchte ich bezweifeln.

Eines Tages also ließen wir unsere Maschinen in Teheran zurück und besorgten uns einen Treiber, Maultiere und Esel, die unser Gepäck trugen. Recht majestätisch sah von unserer Anmarschstelle der Demavend aus und es beschlich mich ein recht eigenartiges Gefühl, als ich mir sagte: „da willst du rauf." Im Anfang waren die Schwierigkeiten nicht sehr groß. In 3000 m Höhe stießen wir noch auf eine größere Quelle, Sahrem-i-sar benannt und sahen viele Nomaden, die ihre Kamele auf den saftigen Hängen weiden ließen. Rüstig schritten wir weiter. Die Blumen verschwanden langsam und wurden durch igelförmige Distelsträucher mit schmerzhaft stechenden Dornen ersetzt. Die Luft war sehr dünn geworden und in 4200 m Höhe errichteten wir uns daher ein Lager, bei dem uns ein Zelt und Schlafsäcke allerbeste Dienste taten, denn es wurde schon empfindlich kalt. Am nächsten Tage frühmorgens brachen wir erneut auf, um den Gipfel zu erreichen. Fast 1500 m Höhendifferenz wollten noch bezwungen sein. Ryschka band mich an ein Seil, schritt vor mir her und ebnete so auf den großen Schneefeldern einen Pfad, der mir, da ich noch niemals einen Berg bestiegen hatte, den Aufstieg sehr erleichterte. Wo nicht große Blöcke sich in wirrem Durcheinander häuften, stiegen wilde Geröllhalden von leichtem porösen Eruptionsgestein, das immer ins Rutschen kam, gipfelwärts.

In den letzten 200 m Höhe bekamen wir mit einemmal Wolken und ein eisiger Wind pfiff, wodurch der Aufstieg des letzten Stückes noch schwieriger wurde. Der Abstieg war wundervoll. Wir nahmen einen kurzen Anlauf und rutschten heidi auf dem Hosenboden über die Schneefelder. Auf diese etwas ungewöhnliche Art schafften wir die gleiche Strecke in der respektablen Zeit von 1½ Stunden. Vollkommen durchnäßt und halb erfroren erreichten wir das Zelt, wo uns der klugerweise dort zurückgelassene Perser zur Belohnung mit warmem Tee empfing. Hanni Koehler.

Das letzte Zeltlager in 4200 Meter Höhe. Die Nacht war, trotzdem wir Juli schrieben, eisig kalt. Die Blumen waren schon lange verschwunden und wurden durch igelförmige Distelsträucher mit schmerzhaft stechenden Dornen ersetzt.



Auf dem Wege zum Demavend trifft man viele Esel- und Maultierkarawanen, die die Verbindung zwischen den einzelnen Ortschaften aufrechterhalten.



Beim Abstieg kamen uns die großen Schneefelder sehr zustatten. Lange Schneerutschpartien machten es uns möglich, die Aufstiegsstrecke von 11 Stunden, abwärts auf diese nicht alltägliche Art und Weise in 1½ Stunden zu bewältigen.



In 3000 Meter Höhe befindet sich noch eine größere Quelle, Sahrem-i-sar benannt. Hier trifft man viele Nomaden, die ihre Kamele auf den grünen Hängen weiden lassen.



Das Wahrzeichen des Postamtes.



Der Herold der Stadt.

Symbolische Gestalten

Zaungäste der vierten Dimension

Hellseher-Roman von Olaf Bouterweck

(Schluß.)

16.

Guggeneck hatte bald festgestellt, daß Hellmund es gewesen war, der die Hauptsicherung losgeschraubt hatte, um sich und seinem Chef in der Dunkelheit die Flucht zu ermöglichen; und nach weiteren drei Minuten erfuhr Guggeneck von einigen auf der Straße wartenden Taxi-Chauffeuren, daß Lambertini und Hellmund in ihrem Wagen mit unbekanntem Ziel davongefahren seien.

Guggeneck alarmierte sofort dringend den Fahndungsdienst; und gleich darauf ging bereits der Befehl an die betreffenden Polizeistationen, die Bahnhöfe und den Flugplatz zu besetzen und sämtliche Ausfallstraßen an der Peripherie Wiens abzuriegeln; gleichzeitig wurden die Kennzeichen der Lambertinischen Limousine durch „Rundspruch an Alle" bekanntgegeben und für das Stadtgebiet und namentlich für die Innenstadt eine verschärfte Autokontrolle angeordnet.

Diesen umfassenden Maßnahmen hatte Guggeneck es zu verdanken, daß er schon nach kurzer Zeit die Meldung erhielt, Lambertinis Wagen sei soeben vor dem Hotel Atlantis vorgefahren.

„Das ist das letzte, was ich erwartet habe —", sagte Guggeneck kopfschüttelnd zu Hasselmann, als sie in Ballhaus' Wagen in polizeiwidrigem Tempo über die Lerchenfelder Straße jagten, während Steputat mit den drei anderen Beamten in einer Taxe folgten; „ich hätte Lambertini für intelligenter gehalten, als daß er in dieser kritischen Situation eine solche Dummheit begeht!"

„Er wird wohl seine triftigen Gründe gehabt haben", meinte Hasselmann, „daß er vor seiner Flucht erst noch einmal schnell ins Hotel zurückkehrt . . . Denn ich weiß, daß sich dort verschiedenes befindet, das sich des Mitnehmens lohnt!"

„Geld?" fragte Guggeneck lakonisch.

„Sehr viel sogar! — Lambertini muß wohl mit der Wahrscheinlichkeit oder zumindest mit der Möglichkeit irgendwelcher Zwischenfälle gerechnet haben, denn sonst hätte er sein Geld doch wohl einer Bank anvertraut, wo es sicherer liegt als in einem Hotelzimmer!"

„Sagen Sie, lieber Hasselmann, woher wissen Sie das eigentlich alles so genau?"

Hasselmann räusperte sich einige Male, um dann ohne Umschweife seinen ‚Einbruch' zuzugeben. „Ich habe gedacht, um meines unschuldigen Freundes Peter willen — —"

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, mein Lieber!" sagte Guggeneck schnell. „Der Zweck heiligt die Mittel. — — Ist Ihnen bei diesem — äh — dieser Gelegenheit sonst noch etwas Besonderes aufgefallen?"

Hasselmann gab einen knappen Bericht über seine Beobachtungen, und er war hiermit noch nicht zu Ende, als sie bereits in den Kärntnerring einbogen und das Hotel Atlantis in Sicht kam.

Ballhaus brachte seinen Wagen mit einem scharfen Ruck zum Stehen und deutete auf die gegenüberliegende Straßenseite: „Da drüben steht ja Lambertinis Limousine!"

Guggeneck stieg eilig aus. Er wartete, bis die nachfolgende Taxe heran war, und rief den abspringenden Beamten zu:

„Schotter, Sie bewachen die blaue Limousine da drüben . . . Paulig beobachtet die Fensterfront im ersten Stock . . . Steputat und Kraetzer in die Halle und den Ausgang überwachen!" Dann wandte er sich an Hasselmann und Ballhaus: „Kommen Sie schnell, meine Herren!"

Als sie im Laufschritt die Hotelhalle betraten, merkten sie an der dort herrschenden Aufregung, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sein mußte. Aber Guggeneck hielt sich nicht einen Moment auf und lief direkt auf die Treppe zu. Auf halbem Wege kam ihm aufgeregt einer der Direktoren entgegen.

„Gott sei Dank!" rief er. „Ich wollte gerade die Polizei benachrichtigen!"

„Was ist los?" fragte Guggeneck schnell.

„Im Zimmer einunddreißig — wurde eben zweimal hintereinander geschossen! Ich glaube — —"

Guggeneck wartete das Ende dieses Satzes gar nicht erst ab. Immer zwei

Unser neuer Roman

Meister Weigel und seine Kinder

von Otfried von Hanstein

beginnt in der nächsten Nummer

Stufen auf einmal nehmend, sprang er derartig schnell die Treppe hinauf, daß der um zwanzig Jahre jüngere Hasselmann trotz seiner langen Beine kaum Schritt halten konnte, während Ballhaus verhältnismäßig langsamer und erst in größerer Entfernung folgte.

Auf dem Korridor stand ein Teil des Hotelpersonals und schwatzte aufgeregt durcheinander, während ein herkulischer Hausdiener und ein Kellner gemeinsam versuchten, mit den Schultern die verschlossene Tür von Nr. 31 aufzudrücken.

Guggeneck schob die beiden beiseite und legte das Ohr an die Tür. Er hörte unterdrücktes Stöhnen.

„Ja, ist denn kein Schlüssel da?" rief Guggeneck atemlos.

„Freili!" Der Hausdiener trat vor und hielt einen Schlüssel hoch. „Aber er geht halt net nein, weil von drinnen a einer 'neinsteckt!"

Guggeneck nahm ihm den Schlüssel aus der Hand, probierte ihn und rief dann ungeduldig: „Schnell ein Brecheisen her, Mann! Oder eine Axt, einen Hammer — irgend etwas — aber schnell!"

„Einen Augenblick!" sagte Hasselmann, indem er nach dem Schlüssel griff. Er kniete an der Tür nieder, gab dem im Schloß steckenden Schlüssel mit Hilfe seines Taschenmessers eine kleine Drehung und stieß ihn nach innen durch — und drei Sekunden später war die Tür auf!

Guggeneck hatte — für alle Fälle — seinen Revolver gezogen, aber er steckte ihn schon nach den ersten Schritten wieder in die Tasche.

Hellmund saß in halbliegender Stellung auf dem Sofa; er hatte die Augen geschlossen; er stöhnte heftig und hielt sich mit der rechten Hand den linken Arm, aus dessen Aermel etwas Blut heraustropfte. Lambertini dagegen lag mit dem Gesicht nach unten unbeweglich auf dem Fußboden; seine rechte Hand hatte er um einen Revolver gekrampft.

Guggeneck kniete bei ihm nieder und fühlte seinen Puls. Dann stand er auf, prägte sich mit einem schnellen Blick die Lage des Toten ein, und drehte ihn dann erst auf den Rücken. Lambertini hatte einen Schuß mitten in die Stirn bekommen.

Guggeneck starrte eine Weile schweigend auf den Toten; dann wandte er sich plötzlich um, blickte prüfend zu Hellmund hinüber, trat dicht vor ihn hin und fuhr ihn mit harter Stimme an:

„Hellmund, stehen Sie auf!"

Das von Guggeneck versuchte Ueberraschungsmoment hatte den erwarteten Erfolg: Hellmund riß die Augen auf und fuhr unwillkürlich hoch.

Guggeneck hielt ihn an der rechten Schulter fest. „Warum haben Sie Lambertini erschossen?" fragte er schnell.

Hellmund starrte den Kriminalrat eine ganze Weile schweigend an. Dann schluckte er ein paarmal und sagte trotzig: „Ich tat es aus Notwehr, Herr Kriminalrat!"

„So! Diese Tat geben Sie also zu! — Dann ist es am besten, Sie gestehen auch gleich den Mord an Krollberg ein!"

„Das — — Nein, das war ich nicht!" stammelte Hellmund, indem er sich stöhnend auf das Sofa fallen ließ.

Guggeneck schnitt ihm mit Hilfe seines Taschenmessers den linken Aermel auf und untersuchte die Wunde.

„Na, das ist ja halb so schlimm! . . . Eine kleine Fleischwunde, weiter nichts . . . glatter Durchschuß . . . Knochen unverletzt . . . Nehmen Sie sich doch zusammen, Hellmund! Wegen einer solchen Lappalie jammert ein Mann nicht! Beißen Sie die Zähne zusammen!"

Guggeneck drehte sich um und gab dem neugierig in der Tür stehenden Hausdiener-Herkules einen Wink: „Verbandszeug —! Und ein bißchen Kognak!"

Der Riese nickte und lief eilig davon. Guggeneck wandte sich an Ballhaus: „Gehen Sie doch bitte in die Halle und sagen Sie Steputat, er soll mit den drei anderen Leuten sofort hier heraufkommen . . . besonders Kraetzer soll sich beeilen, damit er dem da einen Verband anlegt —" Guggeneck deutete mit den Augen zu Hellmund hinüber.

Ballhaus machte sich sofort bereitwillig auf den Weg, um den Auftrag auszuführen, aber an der Tür blieb er zögernd stehen.

„Eine Frage, Herr Kriminalrat: Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich die Damen van Rhoden benachrichtige? Sie warten nämlich ungeduldig auf unseren Anruf —"

„Nur die Damen van Rhoden?" fragte Guggeneck mit einem schwachen Lächeln.

„Na ja, Therese befindet sich natürlich auch bei ihnen —"

„Dann grüßen Sie die Damen von mir und sagen Sie ihnen, sie möchten hierher ins Atlantis kommen und unten in der Halle auf uns warten!"

— Während Kraetzer dem verwundeten Hellmund einen kunstgerechten Verband anlegte, wurde Steputat von Guggeneck mit einem Sonderauftrag fortgeschickt; die beiden anderen Beamten Schotter und Paulig hatten vor den Türen Nr. 30 und 31 Posto gefaßt.

Bald darauf kam auch Ballhaus zurück. Guggeneck winkte ihn und Hasselmann ins Nebenzimmer und schloß die Verbindungstür.

„Meine Herren", sagte er, „ich möchte Ihnen danken für die unschätzbaren Dienste, die Sie mir in dieser Angelegenheit geleistet haben. Der Fall Lambertini hat heute einen tragischen Abschluß gefunden, und die nächste halbe Stunde wird auch die restlose Klärung der Mordsache Krollberg bringen . . . Ich gestehe offen, daß gerade Ihre wertvolle Hilfe, lieber Hasselmann, außerordentlich zur schnellen Klärung dieser mysteriösen An-



Dies ist mein Knochen!



„**Das Bildnis in der Plastik**“,
Ausstellung im Prinzessinnenpalais in Berlin. Das zum ersten Male in Deutschland ausgestellte Alabaster-Brustbild des Kurfürsten Ott-Heinrich v. d. Pfalz. Leihgabe des Pariser Louvre-Museums.

gelegenheit beigetragen hat, und darum glaube ich es verantworten zu können, wenn ich Ihnen beiden entgegen meiner Vorschrift gestatte, dem Verhör Hellmunds beizuwohnen ... Betrachten Sie diesen kleinen Verstoß gegen das Reglement meinetwegen als einen bescheidenen Versuch, meinen Dank an Sie abzutragen. ... Sie, lieber Hasselmann, haben sich durch Ihr tatkräftiges und uneigennütziges Einsetzen für Ihren Freund Reichenbach das Recht erworben, dabei zu sein, wenn seine Rehabilitation erfolgt ... Und Sie, lieber Ballhaus, haben in dieser Angelegenheit noch eine letzte Pflicht zu erfüllen, indem Sie durch eine ausführliche Darstellung der wirklichen Vorgänge dafür sorgen, daß diese Rehabilitation auch in der breitesten Oeffentlichkeit bekannt wird —“

„Ich habe nie eine dankbarere Aufgabe gehabt als gerade diese“, versicherte Ballhaus schmunzelnd.

Guggeneck öffnete die Verbindungstür: „Kraetzer, wenn Sie mit dem Verband fertig sind, führen Sie Hellmund hier herein!“

Hellmund sah sehr bleich aus; aber der trotzige Zug in seinem Gesicht zeigte, daß er sein Spiel noch nicht verloren gab.

„Setzen Sie sich, Hellmund“, sagte Guggeneck. „Kraetzer, Sie übernehmen das Protokoll! ... Kommen wir zur Sache: Ihre Verwundung ist zwar völlig unbedeutend, Herr Hellmund, aber trotzdem kann es nur in Ihrem eigenen Interesse liegen, Ihre Vernehmung so kurz wie nur irgend möglich zu gestalten. Sie haben diese Möglichkeit selbst in der Hand, indem Sie von vornherein die volle Wahrheit sagen! — Daß Sie Lambertini erschossen haben, gaben Sie ja bereits zu. Erzählen Sie den Hergang!“

„Wir bekamen unterwegs Streit“, erklärte Hellmund. „Als wir nach dem Verlassen des Vortragssaales in Lambertinis Wagen davonfuhren, waren wir uns darüber einig, daß uns nach den heutigen Vorgängen nichts anderes übrigblieb, als Wien sofort zu verlassen. Lambertini bestand darauf, daß wir uns sofort trennten, und er suchte mich zu überreden, am Hauptbahnhof auszusteigen und mit dem erstbesten Zug davonzufahren. Da ich aber ohne nennenswerte Barmittel war, weigerte ich mich und erklärte, daß ich erst ins Hotel gehen würde, um mein Geld zu holen; denn da ich immer sehr sparsam gelebt habe, konnte ich mir im Laufe der Jahre ein ansehnliches Vermögen zusammensparen. —

Lambertini bot mir tausend Schilling Reisespesen an, und er suchte mich mit allen Mitteln zu veranlassen, am Bahnhof sofort einen Zug zu besteigen, indem er eine Menge Gründe anführte, warum wir nicht ins Hotel zurückkönnten. Ich wußte aber, daß er mich nur darum abzuschieben suchte, weil er selbst sich mein Geld zu holen gedachte, um dann damit zu flüchten —“

„Wieso?“ fragte Guggeneck. „Lambertini hat doch riesige Summen verdient, so daß er auf Ihr Geld nicht angewiesen war!“

„Lambertini hat riesige Summen verdient, gewiß — aber er hat noch mehr ausgegeben. Allein seine Zeitung verschlang im Monat oft mehr als zehntausend Schilling ... Wenn er wirklich einmal Geld hatte, verpraßte oder verspielte er es. Er hatte nicht nur kein Vermögen, sondern außerdem Schulden von geradezu schwindelhafter Höhe! Auch seine neue Luxus-Limousine war noch nicht zu einem Viertel bezahlt ... Augenblicklich war er jedenfalls fast mittellos, und darum hatte er es auf mein erspartes Geld abgesehen, von dem er wußte, daß es im Hotel in meinem Koffer lag —“

„Hm — über diese angeblichen Ersparnisse werden wir uns noch später zu unterhalten haben; ebenso über Ihre merkwürdige Gepflogenheit, größere Summen in einem Hotelzimmer aufzubewahren, anstatt sie einer Bank in Verwahrung zu geben —“

„Ich kann mein Geld dort hinlegen, wo es mir paßt!“ rief Hellmund gereizt. „Und wenn ich es in die Donau werfe, so ist das meine Privatangelegenheit, die Sie einen Dreck angeht!“

„Unterlassen Sie Ihre frechen Bemerkungen!“ fuhr Guggeneck ihn an; „sonst verfahre ich anders mit Ihnen! ... Also weiter!“

Hellmund schwieg noch eine Weile, um dann mürrisch fortzufahren:

„Als Lambertini merkte, daß alle seine Vorstellungen nichts nützten, erklärte er, er wolle das Risiko auf sich nehmen und mich schnell zum Hotel fahren; aber ich solle ihm für einige Tage zehntausend Schilling leihen ... Ich versprach ihm nach einigem Hin und Her fünftausend ...

Lambertini begleitete mich hierher in mein Zimmer. Da wir das große Gepäck nicht so schnell fortschaffen konnten, ohne aufzufallen, hatte ich die Absicht, nur mein Geld und die allernotwendigsten Sachen mitzunehmen. Aber kaum hatte ich das komplizierte Schloß meines Schrankkoffers geöffnet, als Lambertini mich mit gezogenem Revolver zurückzudrängen und mein Geld zu rauben suchte. Natürlich setzte ich mich zur Wehr, und in der ersten Aufregung griff ich gleichfalls nach meinem Revolver. In diesem Moment schoß er und verwundete mich hier am Arm. Ich mußte damit rechnen, daß er ein zweites Mal schießen würde. ... Darum kam ich ihm zuvor ... Leider traf ich ihn so unglücklich in die Stirn, daß er sofort tot war! Es war ein unglücklicher Zufall, denn obwohl ich in Notwehr handelte, hatte ich nicht die Absicht, ihn zu töten!“

„So, und das soll ich Ihnen nun so ohne weiteres glauben —“ sagte Guggeneck, die Stirn runzelnd. „Es wäre doch zum Beispiel auch möglich, daß das Geld dort im Koffer nicht Ihnen, sondern Lambertini gehörte, und daß Sie derjenige waren, der es zu rauben versuchte!“

„Herr Kriminalrat“, rief Hellmund pathetisch, „ich schwöre bei allem, was mir heilig ist, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe!“

Guggeneck machte eine unwillige Gebärde.

„Das Schwören unterlassen Sie lieber! Denn es überzeugt mich durchaus nicht; um so weniger, als ich mir nicht denken kann, daß Ihnen überhaupt irgend etwas heilig ist! Mich interessiert hier nur, daß Sie zugeben, Lambertini getötet zu haben! Es wird Sache des Untersuchungsrichters sein, das Wie und Warum zu klären ... Damit kommen wir zu Punkt zwei: Sie geben jetzt wohl zu, Hellmund, daß Sie auch an Krollbergs Tod die Schuld tragen?“

„Nein!“ rief Hellmund erschrocken. „Ich bin an Krollbergs Tod genau so unschuldig wie Sie, Herr Kriminalrat!“

„So! — Na, und warum versuchten Sie, Peter Reichenbach um jeden Preis zu belasten?“

„Ich habe nie versucht, Herrn Reichenbach zu belasten!“

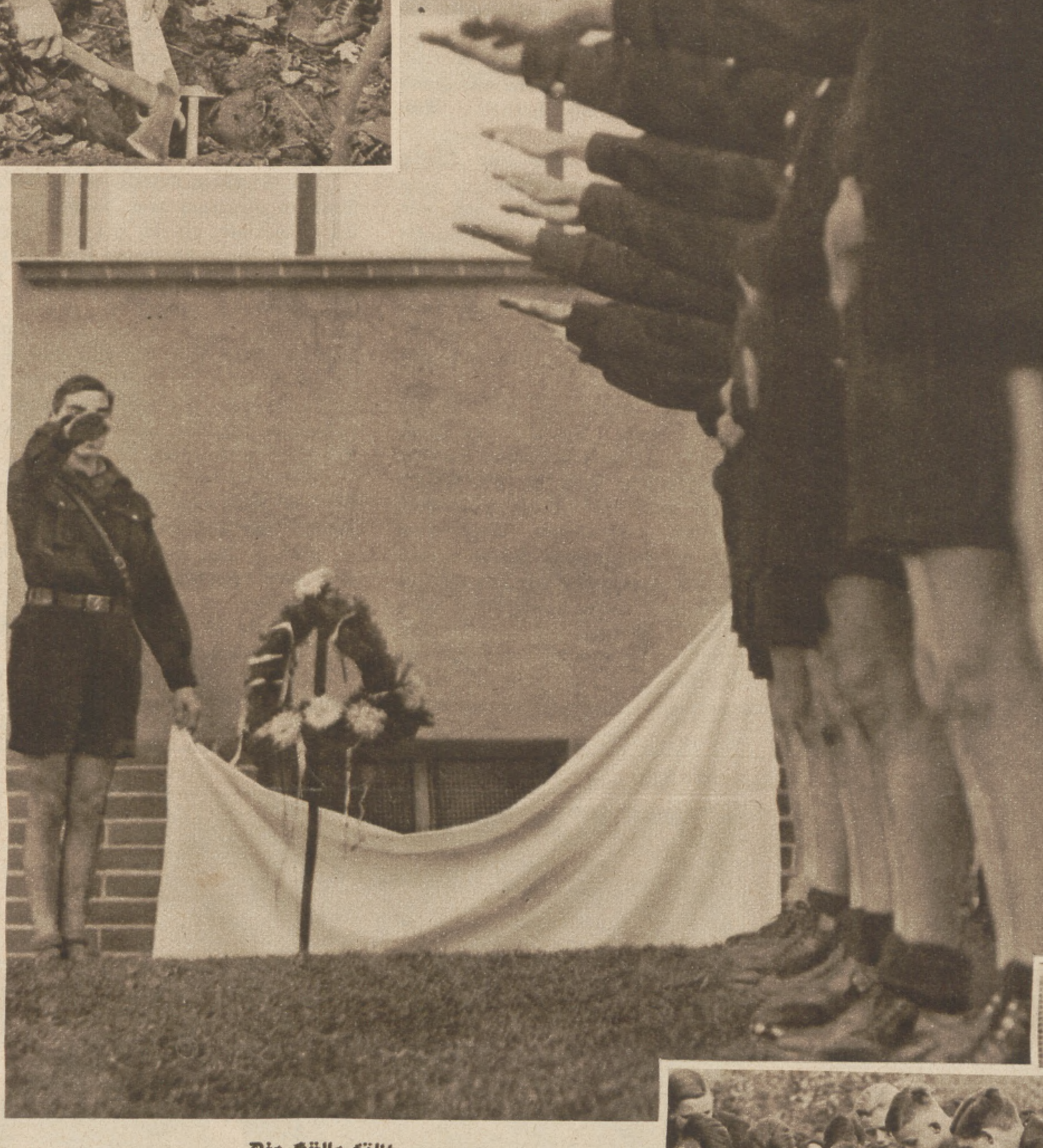
„Natürlich! Sie haben weder aus dem Vestibül dieses Hauses Fräulein van

(Fortsetzung auf der Humorseite.)



„Zünftige" Heimweihe beim Jungvolk.
Hammer, Säge und Beil werden zum Zeichen des Arbeitsschlusses begraben.

Jungvolk richtet sein Heim



Die Hülle fällt.

Eine „zünftige" Weihe

An der Ecke eines Blocks moderner Großstadtmiethäuser spürt man schon aus der Entfernung, daß dort etwas los ist. Spaziergänger bleiben stehen — es ist Sonnabendnachmittag —, schauen interessiert über die schmucken Anlagen, die den Häuserblock umgeben, und gehen kopfschüttelnd weiter. Schon vorher ist man auf der Straße eifrig diskutierenden Jungen in der Jungvolktracht begegnet, hier aber geht's ein und aus wie in einem Bienenhaus. Klopfen und Hämmern dringt ab und zu aus den Fenstern des Kellergeschosses, und dann sieht man etwas Eigenartiges. Mit weißem Tuch verhängt ein Kellerfenster, davor auf niedriger Stange, blumen- und bändergeschmückt, eine kleine grüne Krone.

„Was gibt es denn hier?" fragt man einen der hereinhastenden Jungen. „Wir richten unser Heim!" antwortet stolz der Kleine. Das ist doch noch einmal etwas Besonderes! — Gern wird die Einladung angenommen, dem feierlichen Akte beizuwohnen.

Oft genug schon haben die Jüngsten aus der Gefolgschaft des Führers bewiesen, daß sie hinter dem Geist, der in den Reihen der Großen herrscht, nicht zurückstehen. Begeistert sind alle dabei, wenn es etwas zu schaffen, andern etwas vorzumachen gilt. Jede Jungenschaft ist bestrebt, die andern in irgendeiner Richtung zu übertreffen und ein Beispiel zu geben. — Nun gar hier, bei dieser Gelegenheit! Es ist eine der ersten Heimweihen nach dem Appell an die Oeffentlichkeit, der Jugend Heime zur Verfügung zu stellen, damit die Jungen auch an den kalten Wintertagen sich weiterschulen und ihre Gemeinschaftsarbeiten durchführen können. Heime sind schon viele eingeweiht worden. Bei dieser Gelegenheit soll aber der Geist, der in der Jungenschaft herrscht, auch nach außen gezeigt werden. Es gilt zu zeigen, was aus einem kahlen, leeren Keller gemacht wird, damit das Beispiel, das hier ein Heimstifter gegeben hat, auch Schule macht.

Bei der Einrichtung hat jeder mitgeholfen. An vielen Nachmittagen bewährten sich die Jungen als Zimmerer, Tischler, Elektriker und Maler. Nun haben sie ihr Heim fertig, da ist es selbstverständlich, daß sie ein Richtfest veranstalten, ganz wie die Großen vom Handwerk, wenn sie ihren Bau gerichtet haben. Es macht ja gar nichts, daß hier nur ein Keller ist. Die Arbeit war genau so schwierig, und feiern läßt sich's überall.

Doch da geht's schon los! — Die letzten Arbeitsgeräusche von innen sind verstummt, und nun tritt die Jungenschaft an. In kurzer, knapper Rede sagt ihr Führer, was der feierliche Augenblick verlangt. „Es soll bei uns nicht vorkommen, wie früher anderswo, daß die Nachbarn sich beklagten über Lärm und Störung. So, wie wir uns freuen und stolz sind, daß wir nun ein Heim haben, so sollen unsere neuen Nachbarn auch auf uns und unser Heim stolz sein können." Unter Heilrufen, vor grüßenden Armen, fällt die Hülle des Fensters.

Während nun die Jungen darangehen, zum Zeichen des Arbeitsschlusses die symbolhaften Geräte, Hammer, Säge und Beil, zu begraben, zeigt sich, daß die neuen Nachbarn schon nach den ersten Arbeitstagen für ihre jungen Mitbewohner begeistert sind. Heimlich, still und leise marschiert eine Garde kuchenbeladener Hausbewohner auf und deckt drinnen eine richtige Festtafel. Der Freundschaftstribut erfüllt seinen Zweck voll und ganz. Die Stimmung geht bergehoch. Der Schankmeister am Bierfaß hat alle Hände voll zu tun, um die Trinklust zu befriedigen. „Was denn! — Trinklust? — — Bierfaß? — —" Natürlich! Wie überall gehört das auch hier zum Richtfest. Nur mit dem Unterschied allerdings, daß das Bierfaß in diesem Fall nur Untersatz für die Kaffeekanne ist. Der Stimmung tut das aber gar keinen Abbruch.

Aber Jungvolk weiß, was sich gehört. Nach kurzer Feierstunde, nachdem der Vertreter der Heimstifter die Schlüssel offiziell übergeben und den Dankbrief der Jungen in Empfang genommen hat, leiten schon Lieder über in den ersten Heimabend, zur ersten Arbeit. Hell aber leuchten auch in den nun wieder ernst gewordenen Gesichtern die Augen, Freude am neuen Heim. — —

Fr. H. Mäschke.

Erste Lesestunde im neuen Heim.

Der Dankbrief an die Heimstifter wird von jedem Jungen des Zuges unterschrieben.

Freundschaftstribut der neuen Hausnachbarn.
Heimlich, still und leise rückt eine Garde kuchenbeladener Hausbewohner an, um im eben „enthüllten" Heim eine Festtafel herzurichten.



Freundschaftstribut der Nachbarschaft.
Der Obmann der Mieterschaft überreicht dem Führer der Jungen ein Hitlerbild und ein Buch.

Liebe in der Wüste



Tuëma, die Blume der Wüste.

Noch lebt die Romantik wie zu Urväter Zeiten, man muß sie nur zu finden wissen. Carl Raswan, der Verfasser des Buches „Im Lande der schwarzen Zelte" im Verlag Ullstein, Berlin, suchte und fand sie. Er lebte 15 Jahre als Araber unter Arabern. Im folgenden geben wir ein Kapitel wieder, das das Wiedersehen zweier Verlobter schildert.

Es war ein gesegnetes Jahr hier im Süden, in der Nähe vom Wadi Sirhan. Gewitter und Regen überall. Mit Weide hatte sich das Angesicht der Erde überzogen. Köstliche Milch tropfte von den kleinen, prallen Eutern der Kamele. Es wimmelte von jungen Kamelkälbchen — drollige, ungeschickte, langbeinige Geschöpfe. Es quäkte unter den Sonnensegeln der hohen Sattelsänften auf den Rücken der Dromedare. Die Frauen gebaren im Schatten ihrer Zelte und Tiere. In den niedrigen Büschen zirpte und piepste es von kleinen Wüstenhühnern und jungen Trappen. Mit einem Male war die alte, vertrocknete Wüste jung und schön wie ein blühender Jüngling!

Die Kraft der Sonne und die Feuchtigkeit der Wolken hatten Blüten und Blumen hervorgelockt: silbern und grün lag ein feiner Hauch über Hügeln und Tälern. Satter und dunkler prangte die blumige Weide in den breiten Vertiefungen. Duftbeladen wehte ein lauer Frühlingswind über die schöne Welt. Die Augen der Hirten glänzten vor Dankbarkeit. Aber täglich von neuem zogen die Frauen ihre Zeltstützen unter den gebuckelten Dächern hinweg, rollten die ziegenhärenen Bausche zusammen und luden sie auf die starken Kamele.

Aus der Zeit, als die Sonne und die Weideplätze wechselten und Faris seine Geliebte fast täglich besuchte, ist mir noch der eine Tag besonders in Erinnerung:

„Laß uns jagen gehen!" rief eines Morgens Faris aus und ließ sich von Mnahi das automatische Jagdgewehr reichen, welches ich ihm als Andenken geschenkt hatte. Wir schritten zu den Pferden, die zwischen den Leinen des Zeltes geduldig warteten, lösten ihre Halfterleinen und schwangen uns auf ihre Rücken. Dann galoppierten wir in die Ebene.

Als wir über einen Hügel fegten, raste vor uns in ziemlicher Entfernung eine größere Gazellenherde dahin. Sie kam direkt auf uns zu. Manchmal verschwanden die Tiere in einer Senke, aber als sie näher auftauchten, bemerkten wir, daß das flüchtige Wild von einem Reiter auf einer schnellen Fuchsstute verfolgt wurde. Der Jäger war dabei, eine völlig weiße Gazelle von der Herde abzureiten. Es war ein Leitbock, der es auf der Flucht immer wieder verstand, sich schutzsuchend in die Mitte der anderen zu drängen. Die Stute war gewandt.

Sie kam immer näher an das flüchtige Wild, obwohl die Gazellen öfters ausbrachen und sich in kleineren Gruppen verstreuten.

Dem fremden Beduinen gelang es schließlich, einen Schuß aus ziemlicher Nähe abzufeuern. Der weiße Gazellenbock überschlug sich mehrmals und blieb verendet liegen.

Als wir dem Jäger entgegenritten, der sein Wildbret bereits ausweidete, bemerkten wir mit Erstaunen, daß es gar kein Beduine war.

„Bei meinem Glauben!" rief Faris aus. „Es ist eine Jungfrau!"

Wir trieben unsere Pferde an. Meine Stute erreichte die Jägerin zuerst. Das junge Weib war aufgestanden. In einer Hand hielt sie ihr blutiges Messer; mit der anderen hatte sie ihr Halstuch bis über den Nasenrücken gezogen, um ihr Gesicht zu verbergen. Ich hatte sie aber bereits erkannt.



Faris, der edle Sproß aus dem Stamme der Schammar-Beduinen.

„Tuema!" rief ich in großer Freude aus. Vor lauter Ueberraschung glitt ich vom Rücken meines Pferdes und eilte auf sie zu. Sie schaute mich zuerst schelmisch, mit lächelnden Augen an. Dann zog sie ihre Hand mit dem Schleier weg und kam heran. Sie streckte mir jetzt beide Hände entgegen, und ich zog sie an mich und küßte sie auf die Stirn.

Faris war nun auch herbeigekommen. Er trieb seine Stute näher, und indem er seine Miene verstellte, rief er erstaunt aus:

„Aziz, kennst du diese Jungfrau?"

Ich ging auf seinen Scherz ein, schüttelte meinen Kopf und sagte zu ihm:

„Nein, aber sie sieht einer anderen, die mir bekannt ist, sehr ähnlich."

Nun sprang aber auch Faris von seiner Stute und umarmte Tuema und drückte sein Erstaunen aus, ihr so unerwartet begegnet zu sein. Dann nahm er ihre Hand und legte sie in meine:

„Sie ist deine Schwester, Aziz, und wäre sie nicht meine Geliebte, so möchte sie wohl die deine sein!" Und zu Tuema gewandt, fragte er:

„Ist es nicht so?"

Sie nickte nur schüchtern mit ihrem Köpfchen.

Faris half ihr dann, das erlegte Wild auf die Kruppe ihrer Stute zu binden. Ich staunte, daß das Pferd nicht vor dem Blutgeruch scheute; aber Tuema erklärte mir, daß Faris das Tier abgerichtet hatte.

Sie war eine Beutestute und ein Geschenk von Faris an seine Geliebte. Er hatte das Pferd erst vor kurzem an ihren Vater gesandt.

Die Stute wieherte leise und rieb die weiße Blesse ihrer Stirn gegen Tuemas Schulter.

„Sie lockt", sagte Faris.

„Sabah", hatte er das schöne Tier seiner Farbe wegen genannt. Es war eine „Muhajjala", eine Rotfuchsstute mit weißgestiefelten Vorderbeinen.

Tuema hatte ihren Dolch gezogen und trennte mit einigen kräftigen und geschickten Schnitten Kopf und Hals vom Rumpfe des Gazellenbocks und reichte mir das blutige Haupt. Dann hob sie ihren Karabiner auf und schwang sich wie ein Junge mit einem Flankenschwung und einer Wendung des Körpers auf den Rücken ihres Pferdes.

Sie schaute sich noch einmal schelmisch nach uns um und ritt davon. Faris faßte meine Schultern und rief begeistert aus:

„Sie ist scheu wie das unberührte Gazellenjunge! Ist es möglich, daß eine andere so schön sein kann wie Tuema?"

Am nächsten Tage holte mich Faris ab, und wir besuchten ibn Surhan, Tuemas Vater, und seine Familie. Nach der Begrüßung begaben wir uns eine Weile in das Frauengemach. Nur Tuema hielt sich darin auf.

„Mein männlicher wilder Strauß", begrüßte sie ihn und legte ihr Köpfchen an seine Schulter.

„Meine kleine Straußenhenne", antwortete er.

Tuema reichte ihrem Geliebten ein zusammengewickeltes Brot. In der Mitte lag ein mit viel Zucker gesüßter Beduinenkuchen, den Faris in drei Stücke brach und mit Tuema und mir teilte. Der kleine Kuchen war von ihr selbst gebacken. Unter Beduinen ist es eine alte Sitte, daß die Braut dieses äußere Symbol ihrer Zuneigung dem Geliebten schenkt. Faris strich über das üppige Haar Tuemas, und rief aus:

„Ich werde dir dafür in der Wüste ein Bukett pflücken, das nicht verwelken wird, und auch ein Paar silberne Fußspangen will ich dir mitbringen!"

Tuema lachte und hielt ihm ihre Hand hin:

„Nicht größer als die Spitze meines kleinen Fingers sind die Blumen unserer Wildnis, und du versprichst mir, ein Bukett zu pflücken? Und ein Paar Reifen zu finden, wo kein Silberschmied lebt?"

„Wahrhaftig, liebliche Jungfrau, meine Herrin! Ich werde dir einen Strauß seltener Blumen pflücken, mit dem du dich schmücken sollst zu unseren festlichen Stunden in den Hügeln!"

Sie lachte ihn schelmisch und immer noch ungläubig aus. Dabei war sie ihm über den Kopf gefahren und hatte übermütig seine Kaffiyah und den Aghal heruntergerissen.

„Oh!" rief sie aus, „wie unordentlich du bist!"

Nun begann sie, ihm seine ismaelitischen Schmachtlocken fein säuberlich und geschickt zu flechten. Aus einem Zipfel ihres Kopftuches nahm sie eine Handvoll getrockneter Gazellenlosung; kleine, dunkelgrüne, fast schwarze Kapern. Sie dufteten nach Thymian und Kamille, während Tuema anfing, diese kleinen Kügelchen gleich einem Parfümpulver in seine langen Strähnen zwischen ihren Handflächen zu zerreiben. Faris hielt mäuschenstill und redete kein Wort.

Endlich war sie mit ihrer Arbeit fertig. Faris legte sich seine Kopfbedeckung wieder auf.

„Jetzt kommt Aziz daran!" sagte er.

Und ob ich wollte oder nicht, ich mußte ebenfalls meinen Kopf in Tuemas Schoß legen, während Faris seiner Geliebten half, meinen Haarschopf in kleine Zöpfchen zu flechten und mit ihren exotischen Wohlgerüchen einzupulvern.

Als ich an jenem Abend mit Faris nach Hause ritt, ertönte hinter uns gedämpfter Hufschlag von Reitern. Und richtig: da brausten sie schon heran! Zwölf oder mehr Beduinen auf flinken Pferden. Im Mondschein sah ich ihre langen Locken und Kopftücher flattern, und ihre Hirtenmäntel knatterten im Winde. Sie bemerkten uns und kamen stracks auf uns zu. Im Vorbeigaloppieren schwenkten sie ihre Gewehre und riefen jauchzend unsere Namen. Wir stürmten hinter ihnen her bis zum Zelt des Häuptlings.



Die Stadt der schwarzen Zelte.
Mehrere 100000 Kamele und über 7000 Zelte lagern hier.

Zaungäste der vierten Dimension (Fortsetzung.)

Rhodens Handtasche gestohlen, noch haben Sie den darin befindlichen Brief als Vorlage zur Fälschung von Peter Reichenbachs ehrlichem Namen benutzt!"

„Ich weiß nicht, wovon Sie reden, Herr Kriminalrat", murmelte Hellmund achselzuckend.

„Dann will ich Ihrem Gedächtnis ein wenig nachhelfen: Sie wissen doch ganz genau, daß Sie in der Nacht nach Krollbergs Ermordung in dessen Wohnung eingedrungen sind und einen Brief mit Reichenbachs gefälschter Unterschrift zwischen Krollbergs Papiere geschmuggelt haben!"

„Davon weiß ich nichts, Herr Kriminalrat!"

„Es ist wirklich bedauerlich, verehrter Herr Hellmund, daß Ihr bisher ausgezeichnetes Gedächtnis Sie nun so plötzlich im Stich läßt!" sagte Guggeneck ironisch. „Dann wissen Sie wahrscheinlich auch nicht mehr, daß Sie an dem Mordabend auf der Hoteltreppe ‚Zimmer einunddreißig' gerufen haben!"

„Ich?" fragte Hellmund gedehnt. „Das ist ein Irrtum, Herr Kriminalrat!"

„Na, das können wir ja gleich einmal ausprobieren. Die Herren Hasselmann und Ballhaus haben ja damals diesen Ruf auf der Treppe gehört, und sie werden die Stimme natürlich sofort wiedererkennen . . . Also rufen Sie einmal: Zimmer einunddreißig!"

„Zimmer einunddreißig!" rief Hellmund laut.

Guggeneck schüttelte den Kopf. „Sie haben mich falsch verstanden, Hellmund", sagte er sanft. „Ich meinte, Sie sollten es genau so wie an jenem Abend mit Ihrer — Bauchrednerstimme rufen!"

Hellmund ließ ein krampfhaftes Lachen hören. „Bauchredner — —? Hahaha!... Entschuldigen Sie, Herr Kriminalrat — aber — wer hat Ihnen denn diesen Blödsinn erzählt?!"

„Diesen Blödsinn —" sagte Guggeneck langsam, während er Hellmund scharf beobachtete — „hat mir ein alter Mann erzählt . . . Ein Mann, der noch vor zwanzig Jahren in der Artistenwelt einen sehr bekannten Namen hatte und der jetzt halbgelähmt und von allen vergessen in einem kleinen württembergischen Dorf in der Nähe von Stuttgart lebt, wo er — in einer armseligen Hütte hausend — eine kärgliche Wohlfahrtsunterstützung bezieht . . . Sie kennen doch diesen braven alten Mann, nicht wahr?"

In Hellmunds bleiches Gesicht war eine jähe Röte gestiegen; er wandte das Gesicht ab und murmelte: „Ich weiß nicht, von wem Sie sprechen, Herr Kriminalrat —"

„Dann muß ich Ihrem Gedächtnis also erneut nachhelfen . . . Es handelt sich um den ehemaligen Clown Mundino, der Zeit seines Lebens schwer gearbeitet hat, dessen Namen damals in allen Fachkreisen nur mit Ehrfurcht und Bewunderung genannt wurde, und der vor einigen Jahren das Unglück hatte, durch einen Bankkrach plötzlich bettelarm zu werden. . . . Dieser Clown Mundino hat Ihnen bereits in Ihrer frühesten Jugend nicht nur das Bauchreden, sondern auch viele Taschenspielertricks beigebracht, mit deren Hilfe Sie sich bis zu Ihrem dreißigsten Lebensjahre als Artist ehrlich Ihr Brot verdient haben . . . Aber diese ehrliche Arbeit brachte Ihnen ebenso wie Ihre spätere Hypnose-Heilpraxis nicht genug ein, um Ihre Großmannssucht zu befriedigen; darum verbündeten Sie sich mit Lambertini, um durch Betrug zum Großverdiener zu werden. Trotzdem haben Sie es nie für nötig gehalten, dem alten Mann da oben in Württemberg auch nur einen Pfennig Unterstützung zukommen zu lassen . . . Fast könnte man wirklich glauben, Sie hätten vergessen, daß dieser Clown Mundino mit seinem bürgerlichen Namen Friedrich Hellmund heißt und daß er Ihr Vater ist!"

Hellmund gab keine Antwort; er hielt den Kopf gesenkt und starrte finster vor sich hin.

Nach einer kurzen Pause fuhr Guggeneck fort: „Ihr Leugnen hilft Ihnen nichts mehr, Hellmund! Jetzt, nachdem feststeht, daß Sie die Kunst des Bauchredens beherrschen, wissen wir, daß Sie es waren, der an dem Mordabend auf der Hoteltreppe ‚Zimmer einunddreißig' rief! . . . Und eine Minute später war es nicht der sterbende Krollberg — sondern Sie waren es, der beim Betreten des Mordzimmers die Worte sagte: ‚Peter Reichenbach ist der Mörder!' . . . Das beste ist, Sie legen jetzt ein offenes Geständnis ab, Hellmund!"

„Ich habe Krollberg nicht erschossen!" rief Hellmund wild. Er wandte sich mit einem hilfesuchenden Blick nach Hasselmann und Ballhaus um: „Sie können es bezeugen, meine Herren, daß ich mich unten im Bankettsaal befand, als Krollberg hier oben erschossen wurde! So sagen Sie doch, daß Sie es bezeugen können!"

„Dafür bedarf es keiner Zeugenaussage", erklärte Guggeneck ruhig; „denn Ihre Anwesenheit im Bankettsaal steht für die kritische Zeit ja einwandfrei fest —"

Hellmund atmete sichtlich erleichtert auf.

„Aber —" fuhr Guggeneck fort, „diese Tatsache an sich ist völlig bedeutungslos, wenn man weiß, daß Krollberg mit einer Art Höllenmaschine umgebracht wurde! Und diese Höllenmaschine war Ihr Werk, Hellmund!"

Hellmund fuhr mit einem erstickten Schrei in die Höhe. „Nein, Nein!" rief er, „ich war es nicht!"

Guggeneck fuhr unbeirrt fort: „Ich sehe, ich muß Ihrem Gedächtnis noch weiter nachhelfen: Im Nebenzimmer steht ein schöner Ledersessel mit hoher Rückenlehne. Aus dieser Rückenlehne haben Sie in der Mitte die Polsterung entfernt und zwischen den Sprungfedern einen kleinen Apparat angebracht, der in der Hauptsache aus einem gewöhnlichen Revolver und einem einfachen Uhrwerk besteht. Eine aufgetrennte Naht in der hinteren Rückwand ermöglicht es, hineinzufassen und das Uhrwerk ablaufen zu lassen. Nach genau fünf Minuten löst sich dann ein Schuß, und die Kugel fährt dem in dem Sessel Sitzenden unweigerlich in den Rücken, oder — wenn der Betreffende sich gerade zufällig nach vorn beugt — in den Hinterkopf!"

Guggeneck erhob sich und trat dicht vor Hellmund hin. „Auf diese Weise kam Krollberg ums Leben!" sagte er ruhig, um dann plötzlich sehr laut und energisch hinzuzufügen: „Und Sie haben diese Höllenmaschine in Bewegung gesetzt, Hellmund! Gestehen Sie es!"

Hellmund stieß einen unartikulierten Laut aus; er griff mit dem rechten Arm in die Luft und brach dann zusammen.

Guggeneck fing ihn auf und ließ ihn sanft in einen Sessel gleiten. „Schnell, Kraetzer, die Kognakflasche von nebenan!"

Guggeneck goß inzwischen aus einer Karaffe ein Trinkglas voll Wasser und schüttete es dem Ohnmächtigen mit kräftigem Schwung ins Gesicht, und nachdem ihm auch noch etwas Kognak eingeflößt worden war, kam er schnell wieder zu sich.

Einen Augenblick ließ Guggeneck ihm Zeit, sich zu erholen; dann begann er hart und ohne Mitleid erneut zu fragen:

„Wollen Sie jetzt endlich ein Geständnis ablegen, Hellmund, oder soll ich erst noch weitere Beweise gegen Sie vorbringen? — Haben Sie die Höllenmaschine in Bewegung gesetzt oder nicht?"

„Ja!" sagte Hellmund heiser.

„Na, endlich! . . . Dann geben Sie wohl auch zu, daß Sie die Maschine angefertigt und in dem Sessel untergebracht haben!"

„Nein, nein!" Hellmund versuchte erneut, aufzuspringen, aber weil er zu schwach war, fiel er sofort wieder zurück. „Lambertini hat das Uhrwerk unter irgendeinem Vorwand von Krollberg anfertigen lassen. Aber in dem Sessel angebracht hat Lambertini es selber . . . Schon vierzehn Tage vorher hatte er die Absicht, das Ding gegen Krollberg loszulassen . . . Aber Krollberg kam damals nicht, und darum konnte Lambertini seinen Plan nicht zur Ausführung bringen . . . Und seit diesem Tage steckte das Uhrwerk gebrauchsfertig in dem Sessel."

„Und an dem Mordabend führten Sie Krollberg in der Absicht, ihn mit seiner eigenen Maschine umzubringen, hier herauf!"

„Es war wirklich nicht meine Absicht, Herr Rat, glauben Sie mir doch!" sagte Hellmund fast bettelnd. „Ich persönlich hatte nichts gegen Krollberg, sondern Lambertini war es, der ihn zu beseitigen suchte!"

„Warum?" fragte Guggeneck schnell.

„Weil Krollberg der einzige Mitwisser von Lambertinis Geheimnis war! Krollberg hat die verschiedensten Sender und Empfangsapparate für Lambertini gebaut. Krollberg ist auch sehr gut für diese Arbeiten bezahlt worden; aber er war nicht nur Morphinist, sondern auch ein leidenschaftlicher Spieler . . . Schon nach wenigen Wochen hatte er das von Lambertini erhaltene Geld bis auf den letzten Groschen verspielt. Er begann, Lambertini zu erpressen . . . er verlangte

„Ehe ich den Mantel nehme, müßte allerdings noch etwas geändert werden."

„Sehr gern, mein Herr, . . bloß ich wüßte nicht was."

„Na, der Preis auf alle Fälle!"

Der Herr Professor.

„Was malen Sie denn jetzt?"

Der junge Maler: „Adam und Eva!"

„Recht so, junger Mann — fangen Sie ganz von vorne an!"

Einnehmendes Wesen.

„Dieser Kreuzberg, den du mir neulich vorgestellt hast, hat gestern beim Spiel zwanzig Mark von mir gewonnen!"

„Siehst du, habe ich nicht gleich gesagt, er gewinnt bei näherer Bekanntschaft!"

Konzert.

„Das ist doch mal ein Künstler! Man merkt wirklich, daß der Gesang aus dem Herzen kommt!"

„Ja, nur schade, daß er durch die Nase geht!"

Immerhin etwas.

„Ich habe zwölf Jahre lang studiert!"

„Und der Erfolg?"

„Kurzsichtigkeit!"

Gute Arznei.

„Sie werden nicht alt, wenn Sie weiter soviel Wein trinken, Herr Muninger!"

„Das glaube ich schon, Herr Doktor — edler Wein erhält jung!"

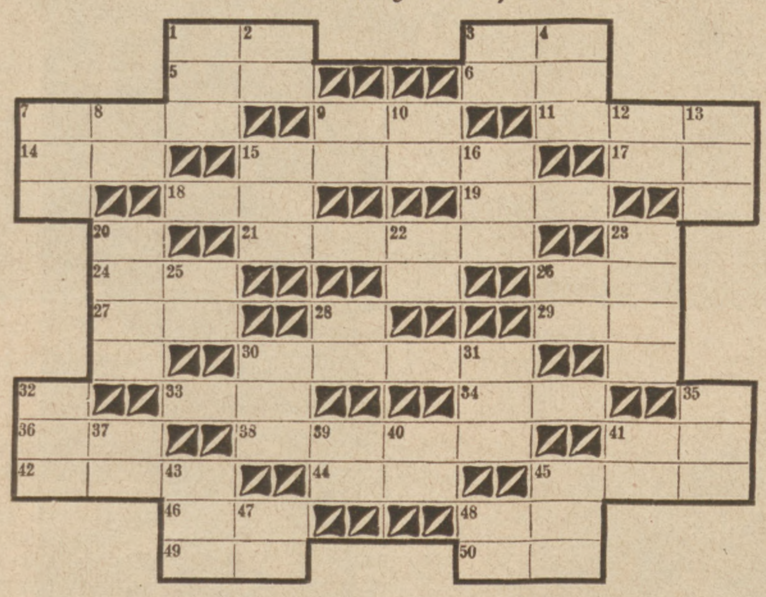
Hausmusik.

„Fräulein Gerda, ich möchte jetzt ‚Im tiefen Keller' singen, würden Sie mich wohl begleiten?"

„Gern, Herr Walter, aber gehen Sie voraus, daß es niemand merkt!"

Raten und Kopfzerbrechen

Silben-Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. ausländische Münze, 3. Bergabhang, 5. Kleid, 6. biblische Figur, 7. Tonfolge, 9. lateinischer Gruß, 11. griechische Göttin, 14. nicht weit, 15. ehemalige österreichische Provinz, 17. Böschungsabsatz, 18. Weg zwischen Baumreihen, 19. Mittagessen (französisch), 21. Naturerscheinung, 24. Zeitabschnitt, 26. mohammedanisches Religionsbuch, 27. Gipfel eines feuerspeienden Berges, 29. Henkersknecht, 30. börsentechnischer Ausdruck, 33. Mädchenname, 34. Pflanzenart, 36. Zeichen Abkürzung, 38. mythologisches Geschlecht, 41. Getreidebündel, 42. Betäubungsmittel, 44. Bootsausrüstung, 45. Luftleitung, 46. Bezeichnung für eine berühmte Schauspielerin, 48. Friseur, 49. eine Art Weißbier, 50. Steinmasse.

Senkrecht: 1. Spottgedicht, 2. Vogel, 3. größerer Raum, 4. ausländisches Wertpapier, 7. Tischgemeinschaft, 8. soviel wie Glut, 9. orientalischer Vorname, 10. $^1/_{10}$ jedes Grundmaßes, 12. Organ, 13. Göttin der Rache, 15. Ruderschiff im Mittelalter, 16. soviel wie Schluß machen, 20. Volksherrschaft, 22. Riesenschlange, 23. Sehenswürdigkeit in Potsdam, 25. Giftschlange, 26. hebräisch. Ausdruck für „rein", 28. hebräisch. Ausdruck soviel wie Meister, 30. berühmte spanische Flotte, 31. nicht frei, 32. Modezeitalter, 35. geometrischer Begriff, 37. griech. Bezeichnung für „10", Gewicht, 39. Teil des Gesichts, 40. Insektenfresser, 41. bepflanzte Anlage, 43. Farbstoff, 45. Märchendichter, 47. Gefäß, 48. Ausschußware.

Geographisches Buchstabenrätsel.

a a a a a a a a b b c c d e e e e e e e
e g g h h i i i i k l l m n n n n n n o
o o o o p r r r r r r r r s s s s s s t t
u u u u

Aus den 65 Buchstaben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen großen europäischen Kriegshafen nennen.

Bedeutung der Wörter: 1. europäische Hauptstadt, 2. Strom in Südamerika, 3. deutsche Insel, 4. oberbayrischer See, 5. Afrika vorgelagerte Insel, 6. spanischer Berggipfel, 7. japanischer Hafen, 8. Erzreiches Gebirge, 9. Fluß in Italien, 10. amerikanischer Staat.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Winkelrätsel: 1—9 Arkadien, 2—10 Landenge, 3—11 Libellen, 4—12 Tellheim, 5—13 Lachesis, 6—14 Gemeinde, 7—15 Kleidung, 8—16 Vandalen. Innerer Stern = Adelheid.

Abkühlung: Brite — sie = Treibeis.

Ergänzungsrätsel: 1. **Ech**ternach, 2. **Tes**sin, 3. **Eh**renpreis, 4. **Ren**ate, 5. **Schlech**tigkeit, 6. **Tem**po, 7. **Weh**mut, 8. **Ren**tner, 9. **Schwei**dnitz, 10. **Res**eda, 11. **Ue**chtritz, 12. **Ben**ares, 13. **Schoe**pfung, 14. **Nes**tor, 15. **Lie**gnitz, 16. **Ben**galen = Echtes ehren, Schlechtem wehren, Schweres ueben, Schoenes lieben.

Des Jägers „Labung": St(ar) — herb = Herbast.

Spiel mit Städten: Ka(lb) — Rio = Kairo.

Kastenrätsel: 1. **F**lau, 2. **U**lme, 3. **E**imer, 4. **R**eis, 5. **S**oest, 6. **T**hule, 7. **E**isen, 8. **N**arew, 9. **W**ega, 10. **A**al, 11. **L**ord, 12. **D**ame, 13. **E**berbach = Fuerstenwalde.

Welt—Philosophie: über Mut—Mut—über — übermut.

---

immer größere Summen, und wenn er sie nicht bekam, drohte er, den Zeitungen das Lambertinische Geheimnis zu verraten . . . Krollberg hat wiederholt Beträge von zehntausend Schilling und mehr bekommen, die er dann in wenigen Tagen wieder im Spiel verlor!"

„Na, das wird sich ja leicht nachprüfen lassen", meinte Guggeneck. „Aber kommen Sie zur Sache! — Sie haben Krollberg an dem Mordabend hier heraufgeführt, und Sie haben auch die Höllenmaschine in Bewegung gesetzt! — Warum taten Sie das?"

Hellmund senkte den Kopf auf die Brust und schwieg.

„Dann will ich es Ihnen sagen", fuhr Guggeneck fort. „Weil Lambertini Sie dafür bezahlt hat! Das angeblich von Ihnen ersparte Geld, das dort im Koffer liegt, ist der Judaslohn für Krollbergs Ermordung!"

Hellmunds Augen quollen weit hervor und sein Unterkiefer klappte nach unten. „Ich konnte mich Lambertinis Einfluß nicht entziehen —" stammelte er endlich. „Ich hatte keinen eigenen Willen mehr . . . Ich handelte — unter Lambertinis hypnotischem Zwang!"

Guggeneck schnaufte zornig lachend durch die Nase. „Reden Sie doch keinen Unsinn, Hellmund! Das glaubt Ihnen kein Mensch! Nicht unter hypnotischem Zwang, sondern aus reiner Geldgier haben Sie Krollberg ermordet! Und daß Sie es mit kalter Ueberlegung taten, beweist die Tatsache, daß Sie nach vollbrachter Tat den Revolver aus dem Sessel entfernten und ihn so geschickt in Reichenbachs Tasche praktizierten, daß keiner der Anwesenden etwas merkte — nicht einmal Reichenbach selbst! Sie haben bei diesem ungeheuerlichen Verbrechen ein solches Maß von — —"

Hellmund schwankte ein wenig, und ehe noch jemand heran war und ihn halten konnte, stürzte er mit einem dumpfen Stöhnen hart auf den Boden.

Die Herren bemühten sich um ihn, ohne daß es ihnen gelang, den Ohnmächtigen zum Bewußtsein zu bringen.

„Kraetzer", rief Guggeneck, „sehen Sie nach, ob der Wagen schon da ist!"

Kraetzer lief eilig hinaus, aber er kam gleich wieder mit Steputat zurück.

„Alles erledigt, Herr Rat!" meldete Steputat. „Die beiden Wagen stehen schon seit zehn Minuten vor dem Seitenausgang des Hotels!"

„Danke, Steputat! Dann übernehmen Sie den Transport . . . Kraetzer, Paulig und Schotter können Sie begleiten, denn unsere Arbeit ist hier restlos getan!"

Während die Beamten den Toten und den immer noch ohnmächtigen Hellmund hinuntertrugen, ging Hasselmann in die Halle, um nachzusehen, ob die Damen inzwischen angekommen seien.

„Eins ist mir noch unklar, Herr Kriminalrat", sagte Ballhaus. „Woher wußten Sie die Sache mit der Höllenmaschine?"

„Auch das will ich Ihnen erklären", lächelte Guggeneck. „Als ich gestern in Hellmunds Abwesenheit noch einmal das Zimmer nebenan durchsuchte, fand ich in der Rückenlehne des fraglichen Sessels ein kleines Loch. Bei meinen früheren Nachforschungen war es mir deshalb nicht aufgefallen, weil es von der darüberhängenden gehäkelten Decke verdeckt wurde. Ich glaubte zuerst, dieses Loch sei aus Unachtsamkeit mit einer brennenden Zigarette verursacht worden, bis eine nähere Untersuchung mich auf die Ihnen bereits bekannte Vermutung brachte . . . Das Uhrwerk war natürlich längst wieder entfernt worden, aber ich fand einen anderen Gegenstand in der Polsterung — nämlich die verschwundene Patronenhülse!"

Es klopfte. Auf Guggenecks „Herein!" erschienen Sybilla und Fräulein Schumann, während Melanie an Hasselmanns Arm auf dem Korridor stehenblieb.

Guggeneck ergriff mit festem Druck Sybillas Hände: „Meinen herzlichsten Glückwunsch, liebes Fräulein van Rhoden! Die völlige Schuldlosigkeit Ihres Bräutigams ist endlich klar erwiesen!"

„Wann — wann wird Peter freigelassen, Herr Kriminalrat?" fragte Sibylla atemlos.

Guggeneck antwortete nicht. Er öffnete die Tür zum Nebenzimmer.

„Peter!" schrie Sibylla. All ihre quälende Ungewißheit, alle grenzenlose Sehnsucht und alle Seligkeit des Wieder-Vereinigt-Seins lagen in diesem Schrei. Sie stürzte vorwärts, direkt in seine ausgebreiteten Arme hinein.

„Peter — mein liebes gutes Peterle", schluchzte und lachte sie zugleich.

Ballhaus, der bisher am Tisch gesessen hatte, raffte eine Anzahl engbeschriebener Blätter zusammen, stopfte sie in seine Tasche und griff nach seinem Hut.

„Auf Wiedersehen!" rief er, während er eilig davonzulaufen suchte; aber Therese hielt ihn am Aermel fest.

„Aber Joseph!" rief sie erstaunt. „Was sind denn das für Manieren? Du begrüßt mich nicht . . . du willst ohne Abschied fort . . . du — —!"

Ballhaus stellte sich auf die Zehenspitzen und gab ihr einen Kuß. „Guten Abend, Thereserl!" sagte er. Dann gab er ihr einen zweiten Kuß: „Auf Wiedersehen, Thereserl! Ich muß nämlich jetzt dringend in die Redaktion . . . 's ist ganz gut, wenn du beizeiten an diese Hetzjagd gewöhnt wirst — nachher, wenn wir erst verheiratet sind, kennst dann den Kram schon!"

Er schwenkte noch einmal den Hut und rannte im Laufschritt davon.

Ende.

Mitteilung

In Beantwortung zahlreicher Anfragen unserer Leser teilen wir mit, daß der Roman „HELDENGEIST" von Otfrid von Hanstein, der das Leben des Generals Karl von François behandelte und in unserer Illustrierten zuerst veröffentlicht wurde, jetzt auch als Buch im Gotenverlag (Herbert Eisentraut, Leipzig C) erschienen ist.



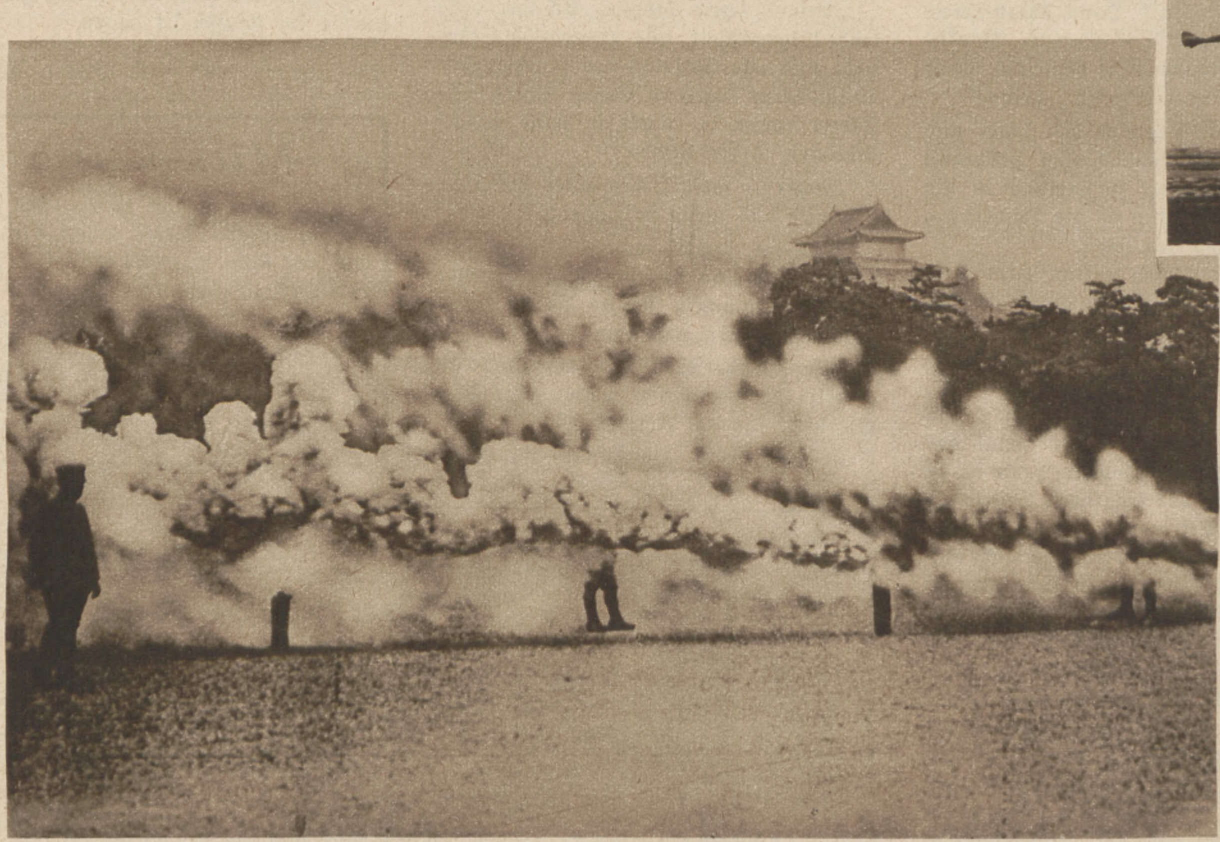
Während die Bevölkerung der Stadt durch Sirenen und Glocken alarmiert wird, „fallen" schon die ersten Gasbomben. Jeder weiß, was er zu tun hat.

Feindflieger über Tokio

Vorbildliche Luftabwehr im gelben Inselreich



Unter dem Schutz herabwallender Rauchvorhänge starten Abwehrgeschwader und Beobachtungsballone.



Der kaiserliche Palast, für den Japaner eine Stätte fast religiöser Verehrung, wird mit Rauchtöpfen sorgfältig der Sicht des Feindes entzogen.

Als vor 11 Jahren die japanische Inselgruppe erbebte, fiel auch die Stadt Tokio in Schuttwolken und Brandrauch zusammen. Und als man sich daran begab, sie wieder aufzubauen, zeigte sich auf höchst charakteristische Art die politisch in Jahrhunderten denkende Intelligenz dieser gelben Rasse: Nicht nur, daß man alle jüngsten Errungenschaften des Städtebaues berücksichtigte, nein auch die Gefahren eines möglichen Luftkrieges wurden damals schon in Betracht gezogen, so daß gleichzeitig in Gestalt von besonderen Kellern der Warenhäuser, Bahnen und anderen Untergrundanlagen eine unterirdische, gas- und bombensichere Stadt entstand.

Jedes Jahr ordnet der japanische Generalstab mindestens für die Hauptstadt das großartige Manöver eines Luftangriffes an, um die Wirksamkeit des bisherigen Luftschutzes nachzuprüfen. Der jüngst erfolgte „Luftangriff" dieses Jahres hat erneut bewiesen, wie vollkommen bereits vor 11 Jahren die heutigen architektonischen Notwendigkeiten vorausbestimmt worden waren. Darüber hinaus ergab sich, daß die imperialistische Kriegsmacht Japan es auch verstanden hat, die gesamte



Beim nächtlichen Scheinangriff
bieten die zahlreichen, einzeln über die Stadt verteilten M.G.=Nester einen ebenso bizarren Anblick, wie die auf Plätzen auffahrenden Flakbatterien.



Die japanischen Luftschutzorganisationen sind gut ausgebildet.
Ein „Vergifteter" wird von einer Sanitätskolonne zum splittersicheren Eingang des Verbandskellers gebracht.

Zivilbevölkerung lückenlos und systematisch im Luftschutz durchzuschulen; die Methoden, peinlich genau erwogen und praktisch erprobt, haben sich gleichfalls vorbildlich bewährt.

Vielleicht muß man gestehen, daß das Inselreich im Osten in diesem Augenblick noch am besten für den Luftkrieg gerüstet ist, wenn nicht hinsichtlich der aktiven Luftwaffe und ihrer artilleristisch=nautischen Hilfsmittel, so doch sicherlich in bezug auf die militärische Abwehr und den zivilen Luftschutz. Der japanische Bürger ist gewohnt, Maßnahmen und Anordnungen seiner Regierung verantwortungsbewußt zu erfüllen, und dank hinreichender Aufklärungen sowie wohldurchdachter Organisation wußte auch der letzte Straßenkuli, wo beim Alarm sein Platz und Posten war. Ein Zustand, der auch in Deutschland binnen kürzester Frist erreicht sein muß: Jedermann weiß, von welcher Seite im Kriegsfall Fliegergefahr droht und in welcher Stärke, je nach Grenznähe und militärischer oder industrieller Bedeutsamkeit seines Wohnsitzes; jedermann weiß auch, was für eine präzise Aufgabe seiner harrt, wenn die Alarmsirenen ertönen, sei er Blockwart des Luftschutzbundes, sei er Sanitäter, Flaksoldat oder Funker.

Ist das Schauspiel einer großen Luftschutzübung schon in Europa voll hetzender Bewegung, betäubendem Geräusch und gebändigter Erregung, so wirkte der zur Nachtzeit angesetzte Angriff auf die gelbe 5=Millionen=Stadt vollends phantastisch. Unvermutet heulten die Sirenen durch den Tokioer Abendbummel, die elektrischen Lichter der Schaufenster erloschen und auch die bunten Ölpapierlaternen der kleinen Wohnungen; während einzig noch Verkehrsampeln, die abgeblendeten Scheinwerfer von Militärautos und die Taschenlampen der Luftschutzpatrouillen über den regennassen Asphalt blitzten, leerten sich Boulevards wie Gassen im Nu; das Dunkel, buchstäblich die Unterwelt, schluckte lautlos alle Bevölkerung, die nicht jetzt irgendeinen Dienst zu tun hatte. Man lachte, aber man wußte im Innern sehr ernsthaft, daß man im Ernstfall genau so zu handeln hätte, — während draußen oder vielmehr droben die Brandbomben aus den Wolken und die Abwehrbatterien von ihren Motor=Plattformen aus krachen würden.

Während die Straßenpassanten entlang den strahlenden Schaukästen der ausgebauten U=Bahnstationen plaudernd sich weiterschoben, bedachten sie wohl, daß es „oben" jetzt brennen würde, daß das Gas durch die Straßen kröche, und zugleich mit Schrapnellstücken abgeschossene Flieger in die Häuser herabstürzten. Und währenddem stand über der Millionenstadt das Knarren der zahllosen Maschinengewehre und Surren der Jagdfliegerstaffeln wie Grillenton über einer Sommerwiese, brüllten auf allen Plätzen Lautsprecher Meldungen und Befehle, hasteten Sanitäter und Patrouillen durch die vollkommen abgedunkelten Straßenreihen, sausten ungezählte Blitze feuernder Batterien in die weißen Strahlenbündel der Scheinwerfer, betäubten immer wieder Dampfpfeifen und Feuerglocken mit dem Alarm neuer Feindgeschwader, arbeiteten regen= und schweißtriefend unter Gasmasken Ärzte in Krankenhäusern, M. G.=Schützen auf Dächern, Telephonistinnen an Meldestellen. Und indem, als Generalprobe für den Kriegsfall in der Luft, am Boden und unter der Erde dieser disziplinierte Höllensabbat tobte, rasten von der Küste aus die schnellen Kreuzer, Torpedo= und Patrouillenboote ins Dunkel, starteten Bomber gegen Flugzeugmutterschiffe in die Nacht; denn ein Angriff auf Tokio kommt zugleich vom Wasser und aus dem Himmel . . .

In der Zentrale des Ganzen aber, im Generalstab, saßen kleine, kluge, gelbhäutige Männer in schlichten Uniformen um die Tische, über Karten, an Telephonen, mit Gasmasken auch sie, — und wußten lächelnd in den Morgenstunden, daß die Hauptstadt des Reiches gegen die größte Gefahr soweit gesichert ist, wie heute menschenmöglich. Denn eine Hauptstadt, eine Großstadt in einem dichtbesiedelten, allseits von internationalen politischen Spannungen durchzuckten Lande muß wissen, wie sie leben bleibt gegen die Drohungen aus der Luft. Japan, obwohl als Inselreich an den Grenzen einigermaßen geschützt, kennt die Gefahr und ihre Abwehr; wie erst werden wir ihr zu begegnen wissen müssen!



Blick in das Auditorium einer Hochschule in Osaka während einer Massenübung mit Gasmasken.

Seit dem ersten Alarmlaut bewegen sich die Straßenpassanten sicher in den unterirdischen Straßen der Tokioer Untergrundbahn.

Zeit und Raum am Spinnenfaden!

Er ermöglicht uns, Entfernungen zu messen, Landkarten zu zeichnen, Häuser zu bauen, Nivellierungen vorzunehmen, Zeit und Ort zu bestimmen, Materialien zu prüfen, sogar der Greenwich-Meridian ist ein Spinnfaden!



„Die Spinnenmutter“, die im Nebenberuf Spinnenfäden sammelt, um sie optischen Fabriken abzuliefern, denn zahlreiche Industrien können ohne diese äußerst feinen Fäden nicht auskommen. Die Fadenkreuze in vielen optischen Instrumenten bestehen aus Spinnenseide.

Ein Faden wird ausgesucht.
Die Dicke des Spinnenfadens beträgt etwa ein hundertstel der Dicke des menschlichen Haares. Die dünnsten Spinnfäden haben den Durchmesser von nur 0,003 mm.

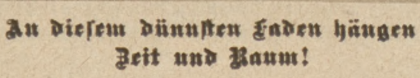


Ein Klümpchen feinster Spinnenseide, welche für genaueste Meßinstrumente verwendet wird.



Fertige Fadenkreuze werden in die Okulare der Meßinstrumente montiert.
Sie finden Verwendung bei Mikroskopen, Teleskopen, Theodoliten und sehr vielen anderen Geräten, die für die Bestimmung von Zeit, Entfernung, Raum, wie auch für chemische und physikalische Untersuchungen gebraucht werden.

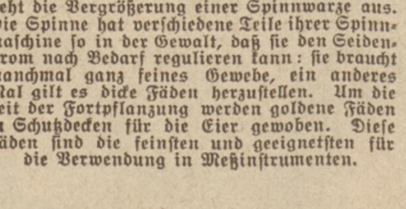




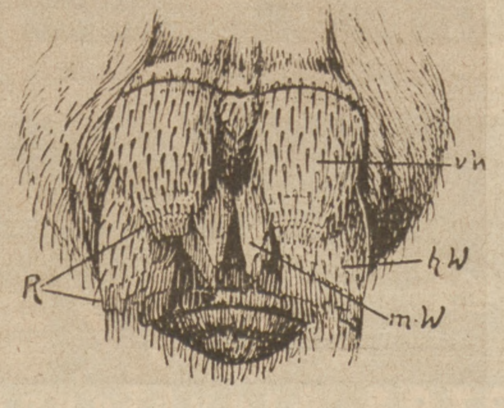
An diesem dünnsten Faden hängen Zeit und Raum!



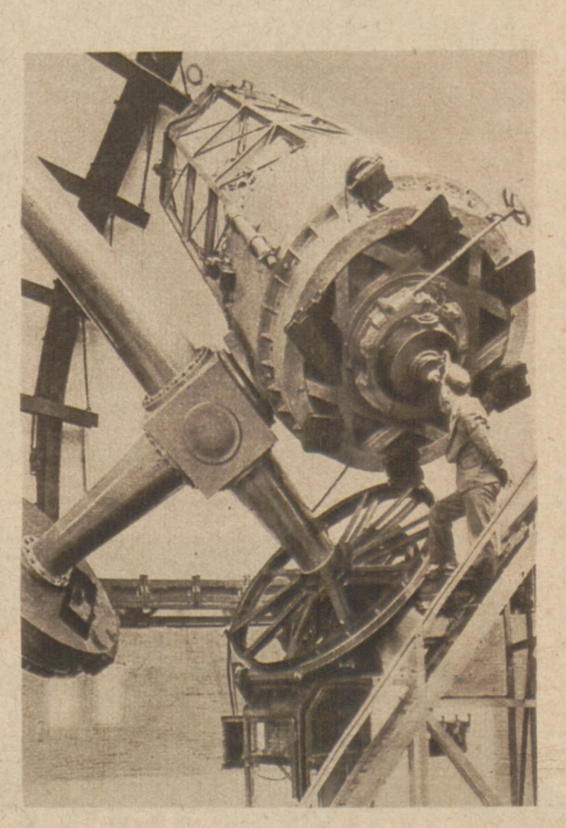
Ein Fadenkreuz entsteht.
Die ausgesucht dünnen Fäden werden an den Enden durch Wachskügelchen beschwert, dann auf einen Ring gespannt und angekittet. Dieses Fadenkreuz ist für die optischen Instrumente unentbehrlich.



Wie der Krater eines Vulkans
sieht die Vergrößerung einer Spinnwarze aus. Die Spinne hat verschiedene Teile ihrer Spinnmaschine so in der Gewalt, daß sie den Seidenstrom nach Bedarf regulieren kann: sie braucht manchmal ganz feines Gewebe, ein anderes Mal gilt es dicke Fäden herzustellen. Um die Zeit der Fortpflanzung werden goldene Fäden zu Schutzdecken für die Eier gewoben. Diese Fäden sind die feinsten und geeignetsten für die Verwendung in Meßinstrumenten.



Ein Meisterwerk der Natur: Die Spinnwarzen.
Sie befinden sich am hinteren Ende des Spinnenkörpers und enthalten eine große Anzahl winziger Spinnröhrchen (vW, mW, hW, vordere, mittlere und hintere Spinnwarze, — R Spinnröhrchen).



Rechts:

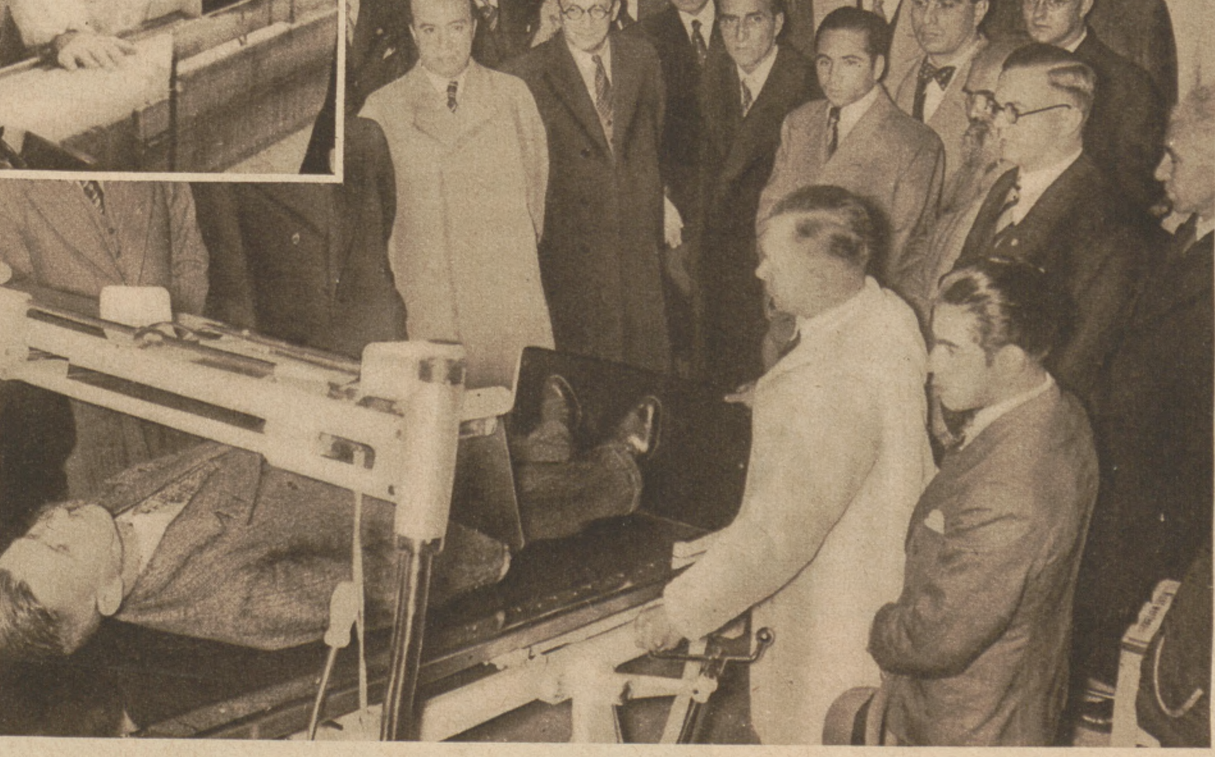
Astronomische Forschung,
Zeit und Ortsbestimmung brauchen einen festen Punkt, eine mathematische Linie um die Kulmination der Gestirne bestimmen zu können. Diese mathematische Linie ist ein Spinnenfaden, gespannt in die Okulare der Reflektoren und Teleskopen der Sternwarten.

Deutsche Wertarbeit im Ausland

Deutscher Erfindungsgeist und deutsche Gründlichkeit genießen in der ganzen Welt nach wie vor größte Wertschätzung. Erst vor kurzem lieferte Deutschland für ein großes Krankenhaus, das der Schah von Persien anläßlich der tausendjährigen Firdusifeier erbauen ließ, die gesamte Röntgenanlage. Aber auch die Türkei gehört zu den regelmäßigen Abnehmern der deutschen Industrie; selbst einstige Erbfeinde, wie es die Türkei und Griechenland waren, treffen sich in der Bewunderung moderner deutscher Maschinen. Deutsche Künstler verkünden Deutschlands Kulturwillen durch hervorragende Leistungen.

Der griechische Minister Pesmazoglou stattet dem technischen Betrieb der Türkischen Arbeits-Bank einen Besuch ab

und läßt sich alle modernen Maschinen und Einrichtungen zeigen.



Rechts: **Deutsche elektromedizinische Krankenhauseinrichtung für Persien.**

Im Beisein des persischen Gesandten in Berlin, des persischen Handelsministers, des persischen Verkehrsministers sowie zahlreicher anderer prominenter Persönlichkeiten der Berliner persischen Kolonie, ferner in Gegenwart von Vertretern deutscher Ministerien und des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. fand kürzlich die Abnahme einer Anlage statt, mit deren Herstellung eine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin beauftragt worden war, die auf dem Gebiete der Elektromedizin internationalen Ruf genießt.



Links: **Gestalt einer Trauernden von Hein Semke.**

Sie bildet den Abschluß des Vorhofs und den Eingang zu einem geplanten Ehrenhof zum Gedächtnis der Gefallenen des Weltkrieges.

Neue deutsche Kirche in Lissabon

Die deutsche evangelische Gemeinde in Lissabon, die ihre Kirche durch den Krieg verloren hat, konnte in diesen Tagen eine neue Kirche nach dem Entwurf des bekannten Kirchenbaumeisters Prof. D. Otto Bartning einweihen. Die neue Kirche ist eine der schönsten der portugiesischen Hauptstadt; die Orgel ist die größte im Lande.



Der Tänzer Harald Kreutzberg.

Deutsche Tanzfestspiele

In allen bedeutenden Städten Deutschlands werden im Anschluß an die Berliner Festwoche (9.—16. Dezember) die „Deutschen Tanzfestspiele“ gezeigt unter Förderung der Reichskulturkammer.



„Die Seherin.“
Szene aus einem neuen Tanz Mary Wigmans.

Rudolf von Laban,
der Leiter und Organisator der „Deutschen Tanzfestspiele 1934“, die vom 9. bis 16. Dezember in Berlin stattfinden und die bedeutendsten Tanzschöpfer und Tanzdarsteller Deutschlands in Gruppenwerken und Tänzen vereinen.



Eine Tanzsuite nach alten deutschen Volksliedern.
Nachwuchs-Tänzerinnen der Wigman-Schule.



Links:
Schillers „Jungfrau von Orleans“ wurde an der Volksbühne neu herausgebracht. Heinz Klingenberg als Dunois, Hertha Saal als Johanna.

Berliner Theater

Rechts:
„Firmian und Christine“, ein heiteres Traumspiel von Roland Ziersch kam in den „Kammerspielen“ heraus. Erika Dannhof als Grafentochter, Hans Henninger als junger Akrobat.



Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 3. Vj. 411 630. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7, zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11